



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

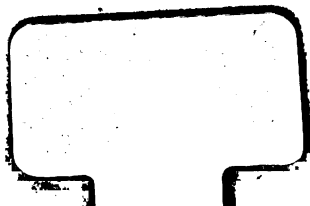
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Z70
F38
1878





2 Kötter & Kötter müver vammel:

I

1. Karl Faulmann: Die Phonographie und Stenographie, Wien 1878
2. Urtheile der Presse u. aus dem Publikum über die Phonographie.
3. Emil Kramoll: Gabelberger u. Faulmann
Wien 1885.
4. Paul Kirchhamer: Der reichenberger Feldzug
Wien 1888.
5. Alois Lode: Die Wissenschaftlichkeit der stenographischen Zeichen
Wien 1892

Phonographie.

Die Phonographie ist eine aus sorgsam ausgewählten, einfachen und schreibflüchtigen Lautzeichen bestehende Schrift, welche bei vollständiger lautgetreuer Wiedergabe eines jeden Wortes ohne jede Abkürzung, nur den vierten Theil an Raum und Zeit bedarf, der zum Schreiben in Kurrentschrift benöthigt wird. Da die Lehre von der Phonographie nur in der Lehre von den Zeichen und deren Verbindung besteht und die letztere consequent und ausnahmslos erfolgt, so kann sie in wenigen Stunden und selbst von Elementarschülern erlernt werden. Mit Anwendung von Abkürzungen kann man selbst die schnellste Redewortgetreu nachschreiben, doch genügt für den gewöhnlichen Gebrauch die volle ungekürzte Phonographie

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

DIE
PHONOGRAPHIE

IN IHREM VERHÄLTNISS ZUR

KURRENTSCHRIFT

UND ZUR

STENOGRAPHIE.

DREI

POPULÄR-WISSENSCHAFTLICHE ABHANDLUNGEN

VON

KARL FAULMANN,

PROFESSOR DER STENOGRAPHIE, RITTER DES KÖNIGL. BAIERISCHEN VERDIENSTORDENS VOM HEIL.
MICHAEL, BESITZER ZWEIER VERDIENST-MEDAILLEN DER WIENER Weltausstellung, MITGLIED
DER K. K. PRÜFUNGS-KOMMISSION FÜR LEHRAMTS-KANDIDATEN DER STENOGRAPHIE, VORSTAND DES
WIENER STENOGRAPHEN-VEREINS.

MIT VIELEN IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ZEICHEN UND SCHRIFTPROBEN.

IM ANHANGE:

URTHEILE DER PRESSE UND AUS DEM PUBLIKUM
ÜBER DIE PHONOGRAPHIE (LAUTGESCHWINDSCHRIFT).

WIEN, 1878.

VERLAG VON BERMAN & ALTMANN
(ALLEINIGER INHABER: DAVID BERMANN).

I., JOHANNESGASSE 2, VIS À-VIS DEM FINANZ-MINISTERIUM.

ACY8938

„Wo ist eine gute Sache im Werden, die nicht bald ihre direkten oder doch indirekten Anfeinder fände.“

Gabelsberger.

Als der Erfinder der deutschen Redezeichenkunst sein Werk vollendet hatte und ein Exemplar desselben seinem Könige überreichen liess, wurde dasselbe von dem Staatsrathe v. Gr., welcher selbst eine Art Stenographie betrieb, in einer so absprechenden Weise einbegleitet, dass es „ungnädig“ zurückgewiesen wurde.¹⁾

Noch sind keine fünfzig Jahre vorübergegangen, und manche, die sich Jünger Gabelsberger's nennen, benehmen sich neuen Erscheinungen auf dem stenographischen Gebiete gegenüber ganz so, wie jener Staatsrath gegen Gabelsberger. Wohl hat die Phonographie sich nicht einem Hofe genahet, aber auch das Publikum liebt es, sich über die ihm vorgelegten Erscheinungen Bericht erstatten zu lassen; diess benützend warfen sich einige Leute als Sachverständige auf und besprachen die Phonographie nicht nur in tadelnder, sondern auch in verdächtigender Weise, behaupteten, sie sei ein Produkt der Bücherspekulation, auf Täuschung des Publikums berechnet, wie die Revalenta arabica oder die Spielmethode des Professors Orlice, obgleich der billige Preis des Lehrbuches (60 Kreuzer) die Lächerlichkeit eines solchen Vergleiches beweist, insbesondere aber wurde der Umstand, dass der Herausgeber des Lehrbuches der Phonographie, Herr Gustav Braut, erklärte, er sei nicht der Erfinder der Phonographie, benützt, um ein falsches Licht auf den Charakter ihres Urheber's zu werfen.²⁾

Bisher war mir nicht bekannt, dass die Anonymität eines Schriftstellers, namentlich wenn es sich um eine ganz inoffensive Veröffentlichung handelt, etwas tadelnswerthes sei; sie ist, wie im

¹⁾ Gerber, G, Gabelsberger's Leben und Streben. S. 27.

²⁾ Die Phonographie vor dem Forum der Oeffentlichkeit, S. 1, 2.

vorliegenden Falle, das einzige Mittel gegen die Unsitte mancher Rezensenten, statt der Sache die Person zu besprechen, statt das Buch zu studiren und zu prüfen, Lob oder Tadel nur nach Massgabe persönlicher Zu- oder Abneigung gegen den Verfasser zu spenden. Dass dies gerade bei Gabelsberger'schen Stenographen vorkommt, beweisen folgende Worte, mit welchen einer der heftigsten Gegner der Phonographie vor 10 Jahren meine Reformbestrebungen vertheidigte: „Nicht Jeder hat die Lust oder den Muth, sich für seine redlichen Absichten und seinen guten Willen als Verräther und Feind der Stenographie hinstellen zu lassen,“ ferner, „in stenographischen Kreisen wird mit eigenthümlichen Mitteln für die Bändigung des allzu freien Geistes gekämpft, der sich nicht mit ewigem Theoretisiren begnügt, und der seine Verbesserungen nicht auf Flickwerk beschränkt, sondern einen starken Neubau für besser hält.“³⁾

Ich will nicht in den Fehler meiner Gegner verfallen, ich werde die Personen, welche gegen mich aufgetreten sind und die Beweggründe, die sie dazu veranlasst haben, ganz aus dem Spiele lassen, ich muss aber dagegen protestiren, dass als Richter in dieser Angelegenheit sich Personen aufwerfen, welche heute das mit Füßen treten, was sie vor 10 Jahren gefeiert haben, und welche somit die Unbefangenheit des Urtheils nicht besitzen.

Ich habe nie eine sachliche Kritik gescheut, ich habe sie im Gegentheile gesucht. Als meine Arbeit so weit vollendet war, dass ich nach eingehender Prüfung und Ueberlegung nichts mehr daran zu ändern fand, und ihre Verlässlichkeit durch Verwendung zu den schwierigsten wissenschaftlichen Arbeiten erprobt hatte, legte ich sie einem Manne vor, welcher in doppelter Eigenschaft, als Lehrer, wie als Stenograph befähigt war, ein Urtheil über dieselbe zu fällen. Und als dieser Fachmann, Herr Gustav Braut, meine Arbeit für gelungen, für geeignet erklärte, als Schnellschrift schon in den untersten Klassen der Elementarschule gelehrt zu werden, habe ich sie ihm, aber auch die Verantwortung für dieselbe und ihre Vertretung übergeben. Herr Landesschulinspector Prausek, die Herren Schuldirektor Schuster und Prof. Günther, haben die von Herrn Braut unterrichteten Elementarschüler geprüft, und sich sehr befriedigt über die Resultate ausgesprochen. Jeder verständige Mann wird solchen Autoritäten mehr Vertrauen schenken, als den von persönlichen Leidenschaften beirrten Gegnern der Phonographie.

³⁾ Noske, C., stenographische Zustände. Oesterr. Bl. f. Stenographie. Jahrg. Nr. 148.

Mehr als die Urtheile dieser Stenographen, die nicht einmal nachgewiesen haben, dass sie die Phonographie erlernt, gilt ferner das Urtheil von Männern, die wie die Herren Braut, Straas, Dr. Hajek, Dočkalik, Henninger, Stockinger in Wien, Elstner in Reichenberg, Menzel in Hamburg, um nur die entschiedensten Vertreter der Phonographie zu erwähnen, ihre gewohnte Stenographie aufgaben, um die neue Kurzschrift zu üben, und welche wie Herr Straas, dem seine Gegner öffentlich das Zeugniß geben mussten, dass er ein tüchtiger praktischer Stenograph sei, auch mit der Phonographie einem so schnellen Diktate nachschrieben, wie es nur von einem praktisch geschulten Kammerstenographen verlangt wird. Gestützt auf diese Thatsachen könnte ich mich jeder weiteren Auseinandersetzung für überhoben erachten, wenn nicht die Phonographie etwas mehr wäre, als eine blossе Konkurrentin der bestehenden stenographischen Systeme.

Die Stenographie, obwohl ihrer Natur nach auf den kleinen Kreis solcher beschränkt, welche, mit wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, die Aufgabe haben, Reden oder eigene Gedanken mit wortkürzender Schrift aufzuzeichnen, hat sich in unserer viel-schreibenden Zeit als ein Bedürfniss für weitere Kreise erwiesen. Die Stenographie hat ihre Anhänger thatsächlich nicht nur aus den Kreisen wissenschaftlich gebildeter Männer, sondern selbst aus dem Handwerkerstande rekrutirt und oft ist der Versuch gemacht worden, sie in den Volksschulen zu lehren.

Ich bin diesen Bestrebungen als Redakteur eines stenographischen Blattes entschieden entgegengetreten, obwohl ich die Berechtigung des Strebens nach allgemeiner Verbreitung der Schnellschrift stets zu würdigen wusste, allein ich bin gewohnt, Mittel und Zwecke abzuwägen, und ich habe gefunden, dass die Stenographie nicht die Mittel besitzt, eine allgemeine Schrift zu werden. Wir haben bisher noch kein einziges stenographisches System gesehen, welches sich der Abkürzung des Wortes auch nur für die Correspondenzschrift hätte begeben können, ohne empfindlich an Schwerfälligkeit und Weitschweifigkeit zu leiden, und wir haben noch kein einziges stenographisches System kennen gelernt, welches jenes Flickwerk von Regeln hätte entbehren können, das die Erlernung erschwert und zu Fehlern verführt, kein einziges, welches mit der erhabenen Einfachheit der Kurrentschrift konkurriren könnte.

Andererseits haben die tachygraphischen Versuche uns um die Erfahrung bereichert, dass eine blossе Vereinfachung der

Kurrentschrift keinen Anklang im Volke findet; die Schrift, welche Anhänger finden will, muss zugleich fähig sein, zur höchsten Leistung im Schnellschreiben verwendet werden zu können, und diese Erkenntniss hat mich genöthigt, seinerzeit das „Kürzungsverfahren in der Phonographie“ zu veröffentlichen, um meinen Freunden den Nachweis zu liefern, dass sie nicht nothwendig haben, für diesen Fall zu einer anderen Schrift zu greifen. Meine Manuskripte aus früheren Jahren, welche sich im Besitze des Wiener Phonographen-Zentral-Vereines befinden, beweisen, dass ich zu jeder Zeit, auch vor der gegenwärtigen Gestalt des Alphabets, die praktische Anwendung der Phonographie stets im Auge gehabt habe und ich glaube, dass diesem Umstande die phonographische Schrift ihre Kürze verdankt.

Es dürfte hieraus hervorgehen, dass die Aufstellung eines neuen stenographischen Systems, welches Anhänger finden soll, nicht so leicht ist, als Manche glauben oder glauben machen wollen, wenn auch andererseits nicht verkannt werden darf, dass eine solche Arbeit jetzt leichter ausgeführt werden kann, als zu jener Zeit, wo Gabelsberger und Stolze ihre Schriften schufen; gegenwärtig liegen Versuche und Erfahrungen vor, welche gestatten, Erprobtes aufzunehmen und Fehler zu meiden; nur muss man sich von Gewohnheit und Vorliebe für Einzelnes befreien und mit voller Energie, ohne Nebenrücksichten, von reinem Streben, die Wahrheit zu finden, geleitet, dem Ziele sich zuwenden.

Dadurch unterscheidet sich mein Wollen von dem der grossen Mehrheit der Gabelsberger'schen Stenographen, an deren Spitze das königliche stenographische Institut in Dresden steht. Dieses strebt ebenso nach der Popularisirung der Stenographie, wie ich; nur glaubt es, dieses Ziel durch eine allmähliche Reform des Gabelsberger'schen Systems, durch Einführung der Buchstäblichkeit und unter möglichster Beibehaltung der alphabetischen Zeichen zu erreichen, in der Meinung, dass es durch diese Zugeständnisse, welche es der Gewohnheitsliebe der trägen Menge macht, eine feste Partei erhalten würde, deren Schwergewicht ihm helfen soll, das Ziel leichter zu erreichen. Es übersieht dabei, dass es, indem es allzuviel erreichen will, nichts erreicht, dass es die Gabelsberger'sche Stenographie ihrer ruhmvollen Kürze beraubt, ohne ihr jemals die Einfachheit und Genauigkeit geben zu können, welche das Postulat einer jeden Schnellschrift ist, und dass es, um die Schrift genau zu machen, nur die Regeln noch mehr verwickelt und die Erlernung erschwert. Es vergisst die Worte der Schrift: „Niemand flickt ein altes Kleid

mit einem Lappen von neuem Tuch, denn der Lappen reisst doch wieder vom Kleide, und der Riss wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreißen und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide miteinander behalten.“¹⁾)

Diesen Thatsachen gegenüber kann man mir nicht den Vorwurf machen, dass ich ohne triftige Gründe einer alten bewährten Schrift eine neue gegenüber stelle; das Missverhältniss, welches zwischen dem Beruf der Schnellschrift, wie er in neuester Zeit von den meisten Vertretern der Stenographie formulirt ist und der Verbreitungsfähigkeit der bestehenden Stenographie-Systeme herrscht, sucht nach Ausgleichung, wie die alljährlich neu auftauchenden Systeme beweisen; die älteren Systeme, schwankend zwischen Wollen und Können, gerathen in einen Zersetzungsprozess, der in der Stolze'schen Schule schon zur Zersplitterung geführt hat, in der Gabelsberger'schen nur durch freiwillige Zurückhaltung berechtigter Wünsche vermieden worden ist, aber auch hier zum Durchbruch zu kommen droht. Soll bei solchen Zuständen derjenige, der die Mängel des Bestehenden erkannt hat und die Mittel zur Abhilfe gefunden zu haben glaubt, warten, bis ein anderer, vielleicht weniger versirter aber rücksichtsloserer Mann kommt, ein neues Gebäude aufzurichten, welches jener besser zu errichten verstanden hätte? Ich glaube nicht.

Ich glaube nicht, dass mir die Regierung den Lehrstuhl anvertraut hat, damit ich blind bleibe gegen die Erfahrung, die ich als Lehrer täglich zu machen Gelegenheit habe, die Erfahrung, dass auf dem Gebiete des stenographischen Unterrichts mit weniger Kosten nach einem neuen Systeme mehr geleistet werden könnte, als mit dem bestehenden, und wenn ich mir allerdings, meiner Pflicht entsprechend, nicht herausnehmen werde, meinen Schülern etwas anderes zu lehren, als von der Regierung für den Unterricht approbirt worden ist, so glaube ich andererseits nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu haben, in akademischer Weise dasjenige bekannt zu geben, was ich für besser halte, und Anderen, welche in der Freiheit des Unterrichtes nicht beirrt sind, Gelegenheit zu bieten, dasselbe zu erproben.

Mehr als dies fürchte ich, dass sich die Meinung verbreiten könnte, dass der ganze schnellschriftliche Gedanke ein Hirngespinnst

¹⁾ Ev. Matth. IX., 16, 17.

seiner Vertreter sei, wie er auch bisher von den Gelehrten meist sehr geringschätzig behandelt wurde. Dieser falschen Meinung möchte ich durch die Veröffentlichung der folgenden Aufsätze entgegenreten, von denen der erste die Stellung der Kurrentschrift zu den Anforderungen der Zeit behandelt, der zweite die hervorragendsten Versuche zur Schaffung stenographischer Systeme enthält und der dritte das Wesen der Phonographie darlegt. Wer unbefangenen Auges die mehr als tausendjährigen Bestrebungen zur Schaffung einer Schnellschrift betrachtet, wer die mitunter sehr geistvollen Versuche in dieser Richtung verfolgt, der kann sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass der schnellschriftlichen Idee noch eine grosse Zukunft bevorsteht, dass sich auf dem Gebiete der Schrift ein Umwandlungsprozess anbahnt, wie er seit der Umwandlung der Hieroglyphen in die Buchstabenschrift nicht erlebt worden ist, der wird schliesslich erkennen, dass die Schnellschrift eine brennende Frage der Zeit ist, werth der ernstesten Erwägung der Gelehrten und Schulmänner.

Mag die Phonographie geeignet sein oder nicht, diese Phase des Entwicklungsprozesses abzuschliessen, ich glaube ohne Unbescheidenheit erklären zu können, dass sie von keiner der bestehenden Schnellschriften an Einfachheit, Konsequenz, Genauigkeit und relativer Kürze übertroffen wird, und dass sie in Bezug auf Deutlichkeit und Einfachheit sich kühn der Kurrentschrift zur Seite stellen kann. Daher glaube ich mit der Phonographie eine nützliche und für die Jugend segensbringende Arbeit geschaffen zu haben, für welche ich, nachdem man meinen Namen an die Oeffentlichkeit gezerrt hat, auch offen eintrete, wenn ich auch die Propaganda für dieselbe nachwievor Anderen überlasse.

Schliesslich spreche ich allen denjenigen Männern, welche in uneigennützigster, aufopferndster Weise die Phonographie verbreiteten, meinen herzlichsten Dank aus; mögen sie auch ferner, unbeirrt um das Geschrei der Gegner, in gleicher Weise wirken. Gegenwärtig ist das Bewusstsein, das Beste angestrebt zu haben, ihr Lohn und ihre Genugthuung, und wenn ihr Streben Erfolg haben wird, dann wird ihnen auch in der Zukunft die Anerkennung nicht fehlen

Wien, 1. Jänner 1878.

Karl Faulmann.

Die Kurrentschrift.

Sprache und Schrift sind Zwillinge, Kinder des nach Ausdruck strebenden Gedankens. Die Sprache vermittelt den Gedanken dem Ohre, die Schrift dem Auge. Die Sprache hat manche Vortheile vor der Schrift: zuerst die Unmittelbarkeit, dann die Unterstützung durch die Geste; der durch die Sprache vermittelte Gedanke ist ein farbenreiches Bild, die Schrift liefert nur eine liniirte Skizze, eine Federzeichnung, in welche man sich Farbe und Leben hinein-denken muss, aber dafür hat sie den Vorzug der Dauer. Die Sprache verweht mit dem Hauche, oft nimmt der nächste Eindruck die Erinnerung an den vorigen mit fort, die Schrift aber besteht, sie lässt sich erneuern, vervielfältigen, und sie trägt den Gedanken bis in die fernsten Gegenden der Erde, bis in die fernsten Zeiten, immer fruchtbar, wie das Weizenkorn, welches dem dreitausendjährigen ägyptischen Grabe entnommen, von neuem in die Erde gesenkt, Halme und Aehren treibt. So keimte griechische Wissenschaft auf neue in dem von mittelalterlicher Dialektik verunkrauteten Geistesfelde und auf Deutschlands Boden sprossete die aus Hellas herübergetragene Humanität zu neuer Blüthe auf.

Wie das Kind nur in der Gegenwart lebt und weder an die Vergangenheit noch an die Zukunft denkt, so befand sich auch das Menschengeschlecht einst im Kindesalter, lallte wie ein Kind und dachte nicht daran, die Ereignisse des Tages in Zeichen festzuhalten. Unverständliche Laute bildeten die Sprache und Knoten waren die Schrift, geweiht vom Hauche um die Diebe zu fesseln, und dem Feinde Verderben zu bringen. Das war die Zeit, deren

Unwissenheit die Ueberlieferung in dem Spruche erhalten hat, dass irgend jemand nicht bis drei zählen könne. Aber wenn man einmal zwischen eins und zwei unterscheiden konnte, so mehrten sich von selbst die Begriffe und die Zunge gewöhnte sich, verschiedene Laute zu unterscheiden, während die Hand zu zeichnen anfang. Es entstanden die Hieroglyphen.

Man glaubt allgemein, dass die Bilderschrift eine sehr bequeme Bezeichnung geboten hätte, derjenige, der die Bilderschrift genauer betrachtet hat, weiss, welch' unzuverlässiges Werkzeug sie war. Ein Kind bedeutete zugleich „klein, schwach, gering, Nachkomme“, ein kleiner Vogel zugleich „schlecht“ und „zahlreich“, und mit diesen verschiedenen Begriffen verbanden sich verschiedene Laute: s, n, nn, kn, schra, a. Man musste frühzeitig daran denken, mit den Zeichen auch Laute anzugeben und so entstanden die verwickelten Schriftbilder der chinesischen, ägyptischen und babylonischen Schrift. Nur in China hat die Schrift grössere Fortschritte gemacht als die Sprache, in anderen Ländern hat man, namentlich unter dem Einflusse der Völkervermischung und der daraus hervorgegangenen Sprachvermischung und Wortentlehnung den sprachlichen Ausdruck vor dem Schriftausdruck bevorzugt und dadurch jene Revolution vorbereitet, welche zur Lautschrift führte.

Das Streben nach Lautbezeichnung finden wir in allen Schriften, selbst die Mexikaner, welche nach Cortez Bericht statt der Wort-schilderungen förmliche Gemälde auf ihren Baumwollenzeugen schufen, hatten Lautzeichen, welche sie in ihre Gemälde einflochten; die Chinesen fügten zu 木 Baum das Zeichen 棠 tang, demnach ist 棠 ein Baum, Namens tang, d. i. eine Art Birnbaum. Die Ägypter fügten zu ʃ und ʃ welche a und s, aber auch noch anderes bedeuten konnten, das Zeichen 𐀀 as hinzu und schrieben „Pflanze“ 𐀀𐀁𐀂 mit dem Zeichen des Begriffes. Wir brauchen zu dem Worte „Schimmel“ fast mehr Zeit als die Ägypter zu 𐀃𐀄𐀅 sm (Pferd) und wissen erst noch nicht, ob es ein Thier oder eine Schmarotzerpflanze ist, und wenn wir „waren, wahren, Waaren“ unterscheiden, so thun wir genau dasselbe, aber weniger sinnig, wie die Chinesen, die für jedes Wort ein eigenes Zeichen haben, um in der Schrift zu unterscheiden, was der Mund nicht unterscheidet.

Man sieht hieraus, dass wir nicht nöthig haben, allzu stolz auf den Fortschritt zu sein, der in unserer Buchstabenschrift liegt, die Erfindung derselben bestand nur darin, dass eine Anzahl Zeichen von ihrer Begriffsbedeutung losgelöst und an eine bestimmte Aussprache gebunden wurde, dass man darauf verzichtete, gleich-

lautende Wörter zu unterscheiden. Die Ägypter, welche durch ihren Verkehr mit ihren Nachbarn, durch die unter ihnen wohnenden Griechen und Juden, die Buchstabenschrift sehr wohl kannten, waren durchaus nicht der Ansicht, dass diese Buchstabenschrift eine bessere Schrift als die ihrige sei, erst eine neue Religion vermochte die alte Schrift zu verdrängen.

Es ist in der That sehr irrig zu glauben, dass, weil die Buchstabenschrift nur aus 22 Elementen bestand, dieselbe kinderleicht gewesen sei. Heute noch müssen unsere Gelehrten alle ihre Kenntnisse aufwenden, um den richtigen Sinn der alten Inschriften heraus zu finden, da die ununterbrochene Reihe von Zeichen, ohne Abtheilung der Wörter, deren Sinn nach dem Zusammenhange des Satzes überdiess wechselt, der Entzifferung grosse Schwierigkeiten bietet, wozu noch kommt, dass die Buchstabenschrift von jeher an dem Uebel der Undeutlichkeit litt. Wir finden in der Bibel Sechanja neben Sebanja, Sichri neben Sabdi, Heleb neben Heled, Naerai neben Paerai¹⁾ (unzweifelhaft dieselben Namen), und es ist sehr wahrscheinlich, dass Dodanim (in der Völkertafel der Genesis) ein Fehler (7 statt 7) statt Rodanim ist, da dieses Volk in den ägyptischen Inschriften als Rotenu vorkommt. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, dass die Priester ihre Lehren nicht blos der Schrift anvertrauten, sondern sie auch auswendig lernen liessen, die Schrift war nicht viel mehr als ein mnemotechnisches Mittel. Es ist leicht gesagt, „das Wort, sie sollen lassen stan“, es fragt sich aber, ob das Wort auch verstanden ist, zumal wenn es sich um Namen handelt, diese leeren Puppenhüllen, aus denen die Psyche entflohen ist.

Es giebt verschiedene Arten von Lautschriften, z. B. die hebräische, welche die Wurzellaute hervorhebt und die Vokale nur durch Punkte über oder unter den Konsonanten, die Verdoppelung durch einen Punkt im Konsonanten ausdrückt; die im Prinzip damit verwandten indischen Schriften, welche kleinere Vokalzeichen neben den Konsonantenzeichen haben und die ohne Vokal ausgesprochenen Konsonanten miteinander zu eigenen Zeichengruppen verschlingen; die Europäer besitzen die rohste Form der Buchstabenschrift, da sich die Vokale breitspurig neben die Konsonanten lagern und deren Zeichen nicht ausreichen, um alle Laute zu zeichnen, wesshalb zu den unbehilflichsten Zusammensetzungen gegriffen wurde, wie ch für den Kehllaut, sch für den Zischlaut, welche Zusammensetzung

¹⁾ Neh. 12, 3 und 14, I. Chron. 9, 15, Neh. 11, 17, II. Sam. 23, 39. I. Chron. 11, 30, II. Sam. 23, 35, I. Chron. 11, 37.

in naschen und Näschen eine ganz verschiedene Aussprache hat. Dabei hat sich auch die Polyphonie wie in der ägyptischen Schrift erhalten; c bedeutet k in Conrad, z in Cäcilie, s in Race; dem Deutschen ist ch ein Kehllaut, der Franzose liest es sch, der Engländer tsch, z. B. sagt der Franzose für China Schina, der Engländer Tscheinä und es ist über allen Zweifel erhaben, dass unsere Aussprache auch nicht die richtige ist. Wer jemals sich mit der Geographie beschäftigt hat, wird wissen, welch' unzuverlässiges Werkzeug die Schrift ist. Andererseits werden die Buchdrucker bestätigen, dass sie an der vielgerühmten Deutlichkeit der Kurrentschrift nicht allzuviel Lobenswerthes gefunden haben, die gleichmässigen Zickzackformen unserer Frakturschrift, allerdings unterbrochen durch verzweifelnde Ausbrecher nach oben und unten, haben die ursprüngliche Charakteristik der Form verwischt, der Schriftsetzer prüft die Länge eines Wortes und beurtheilt aus den Zweigen und Wurzeln desselben, wie aus den umfliegenden Punkten, Strichen und Hacken, was es für ein Wort sein kann, denn lesen kann er es gewöhnlich nicht.

Bei alledem fehlt unserer Buchstabenschrift jene Kürze und Schnelligkeit, welche diese Mängel ertragen lassen könnte. Unsere Buchstabenschrift mochte in jener Zeit genügen, wo langsam wie die Gedanken die Wörter sich aus dem Munde lösten, bei Völkern, deren Berührungspunkte der persönliche Verkehr und das gesprochene Wort bildeten; in unserer Zeit, wo wir schneller sprechen als denken, weil wir gewohnt sind, uns fremde Gedanken durch Erlernung anzueignen, und sie wie Scheidemünzen im Meinungs- umtausch auszugeben und einzunehmen, in unserer Zeit, wo Reden gehalten werden, nicht um etwas zu sagen, sondern um die Zeit todzuschlagen, wo die Sprache als ein Mittel bezeichnet wurde, um die Gedanken sogar zu verbergen, in unserer Zeit, wo der schriftliche Verkehr den mündlichen bei weitem übertrifft, wo die Eisenbahnen und die billigen Postkarten (welche um 2 Kreuzer Mittheilungen hunderte von Meilen weit befördern und das Papier dazu noch unentgeltlich liefern) gestatten, mit dem Entferntesten direkt zu verkehren, in unserer Zeit, wo die Bildung contagienartig die Völker durchzieht und bis in die niedrigsten Hütten dringt, wo selbst dem Handwerker oder dem Bauer die Tinte nicht mehr eintrocknet, während an die Jugend der gebildeten Stände das Wissensmaterial so massenhaft herantritt, dass die Befürchtung sich geltend macht, es könne die Entwicklung des Körpers unter der Unmasse der geistigen Arbeit leiden, wo das durch die Journale täglich neu

erregte geistige Leben in allen Ständen fieberhaft pulsirt, und die durch den vermehrten Handel uns zugeführten Konsumartikel die Lebensbedürfnisse so steigern, dass nur vermehrte Arbeit und grössere Ausnützung von Zeit und Kraft das Gleichgewicht herzustellen vermögen, in diesem ewig beweglichen emsig sich regenden Treiben steht die Kurrentschrift mit ihrer Schwerfälligkeit und Langsamkeit da wie ein Anachronismus und täglich erinnert sie uns an Goethe's Worte:

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte
Und hüpfen sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage,
Weh' Dir, dass Du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist, leider! nie die Frage.

Das Recht, das mit uns geboren ist, ist das Recht auf eine zeitgemässe, einfache, allgemein anwendbare Schrift, die wenigstens drei- bis viermal so schnell als die Kurrentschrift ist, die uns gestattet, unsere Gedanken ohne Zeitverlust zu Papier zu bringen, schriftliche Arbeiten leichter und schneller zu erledigen. Um dieses Recht werden wir betrogen durch die leidige Gewohnheit, die zähe am Ueberlieferten hängt und in ihrer Beschränktheit sich keine andere Schrift denken kann, als jene, welche Vater und Grossvater geübt haben, obgleich wir uns doch zu unserer körperlichen Bewegung der Eisenbahnen und nicht mehr der altväterischen Postwagen bedienen, obgleich wir nicht mehr stundenlang die Feder spitzen, sondern die abgeschriebene Stahlfeder schnell wegwerfen und mit einer neuen vertauschen, obgleich heute ein Gulden zum Leben viel weniger ausreicht als ehemals der Zwanziger. Wir wollen nicht das alte Klaglied von den guten alten Zeiten anstimmen, das nur diejenigen singen, welche in dem rastlosen Fortschritt der Menschen still stehen wollen und dabei auf die Hühneraugen getreten und wohl gar niedergeworfen und von dem fortstürmenden Haufen zertreten werden, wir wollen nur betonen, dass in die neue Zeit der geistigen Regsamkeit ein neues Triebrad der geistigen Thätigkeit gehört, das ist eine neue Schrift.

Selbst an der alten Schrift ist die Zeit nicht spurlos vorübergegangen, aber freilich nur wie das Wasser in ewig thätiger Regsamkeit die Steine zu Kieseln abschleift, sie bildete aus A das *A*, aus a das *a*, aus B das *B*, das b und *b* u. s. w., aber diese

Erleichterung des Schreibgeschäftes war zu unbedeutend und die Ungeduld nahm sich nicht die Zeit, den Knoten zu lösen, sie zerhieb ihn wie Alexander, sie schuf die stenographischen Systeme. Diese stellten allerdings sehr einfache Zeichen auf, aber diese Zeichen liessen sich nicht gut verbinden, daher wurden die Wörter verstümmelt, die Vokale unbezeichnet gelassen oder durch so verwickelte Regeln dargestellt, dass ein eigenes Studium zu dieser Schrift gehört. Ich behalte mir vor, die Stenographie in einem eigenen Abschnitte zu behandeln, ich konstatire hier nur, dass der Stenographie bisher sowohl die Vollständigkeit in der Bezeichnung wie die Einfachheit der Lehre fehlte, welche unbedingt für eine Schrift nothwendig ist, welche eine allgemeine Schrift des Volkes werden soll.

Nie kann eine Schrift allgemein werden, welche einen grossen Theil der Wörter (fast sämtliche Formwörter, mehr als 200) abkürzt; wenn man sich merkt, dass d. h. „das heisst“, u. s. w. „und so weiter“ heisst, so folgt daraus nicht, dass man ebensogut ein paar hundert solcher Abkürzungen merken wird. Finden wir doch jetzt schon, wo die Stenographie an den Mittelschulen gelernt wird, also von jungen Leuten, welche bereits eine ziemliche Bildung, Übung im Lernen und im allgemeinen eine ziemliche Aufgewecktheit des Geistes besitzen, dass sehr häufig in der Anwendung dieser Kürzungen gefehlt wird, was soll daraus erst in der Volksschule werden, wo jedes Kind lernen muss, mag es auch noch so wenig Fähigkeiten besitzen? Wenn hie und da an Volksschulen Stenographie gelehrt wurde und einzelne Schüler Erfolge aufwiesen, so gilt hier der Spruch: „Exceptio firmat regulam“, Einzelne mögen sich diese Sigel angeeignet haben, aber die Mehrzahl nie, und wie langé die ersteren diese Sigel im Gedächtnisse behalten haben, ist eine unbeantwortete Frage. Jeder denkende Schulmann wird bestimmen, wenn ich sage: eine Schrift kann nicht in den Elementarschulen gelehrt werden, welche der Sigel benöthigt.

Noch schädlicher sind die verwickelten Regeln, deren sich alle gegenwärtig in Verwendung stehenden Stenographiesysteme bedienen. In den stenographischen Zeitschriften wird oft in den Kritiken hervorgehoben, dass dieser oder jener Autor falsche Schreibweisen anwende; wenn diess bei Autoren geschieht, was kann man erst vom Schüler erwarten und was erst von den Schülern der untersten Klassen, was von dem Handwerker und Bauer? Ich habe Briefe von stenographirenden Handwerkern bekommen, aber gerade diese *Leute*, mit denen man prahlte, bewiesen, dass die Stenographie für *ihre Kreise nicht taugt*, denn ihre inkorrekte Schrift war so schwer

leserlich, dass grosse Uebung im Lesen falscher Schriften, wie sie nur ein Lehrer besitzt, dazu gehört, um sie zu entziffern. In der gewöhnlichen Schrift kommt es vor, dass in unkorrekter Schrift Dehnungszeichen ausbleiben, harte für weiche Laute und umgekehrt stehen, in den stenographischen Schriften bietet aber die falsche Anwendung von Regeln ärgere Anstösse, da wird „Volk“ zu „Vieh“ und „Gerechtigkeit“ sehr leicht zu „Nichtigkeit“.

Wenn demungeachtet von einzelnen und sogar einflussreichen Stenographen die Behauptung aufgestellt wird, die Stenographie sei fähig in den Volksschulen gelehrt zu werden, so zeigt diess eine so arge Verkennung der Thatsachen, dass man versucht wird, um wenigstens an ehrliche Motive zu glauben, eine förmliche Sinnes-täuschung anzunehmen, welche am leichtesten damit zu heilen wäre, dass man einen solchen Enthusiasten in eine Volksschule führte und ihn beauftragte, die Kinder zu unterrichten. Uebrigens ist in neuerer Zeit ein solches Experiment nicht mehr nöthig, denn wir haben das Fehlschlagen eines anderen Experimentes erlebt, welches jedenfalls eher ausführbar gewesen wäre, als die Einführung der Stenographie in die Volksschule. Prof. Krieg in Dresden, der als Buchhalter in Königsberg mit den Phrasen von „allgemeiner Verbreitung der Gabelsberger'schen Stenographie“ einen sächsischen Geheimrath so zu gewinnen wusste, dass dieser seine Ernennung zum Kammerstenographen und Professor der Stenographie erwirkte, hatte sich unter anderem auch an den Postdirektor Stefan mit dem Vorschlage gewandt, die Stenographie in den Postdienst einzuführen, da nach der Vorgabe Krieg's die Gabelsberger'sche Stenographie die buchstäbliche Wiedergabe der Eigennamen gestatte und die Erlernung dieser Schrift nicht mehr als vier Lectionen benöthige. Die deutsche Postverwaltung ging auf diesen Vorschlag ein, die deutsche Poststenographie wurde in vier Lectionen im Amtsblatte veröffentlicht, die Postbeamten wurden aufgefordert, diese Schrift zu lernen, Lehrern wurden Remunerationen zugewiesen, um den Beamten die Poststenographie zu lehren, die Stenographenvereine unterstützten diese Bestrebungen in jeder Weise, — nie ist eine neue Schrift mit einem grösseren Apparate von Reklame und Agitation in die Welt gesetzt worden, aber auch nie hat eine neue Schrift ein grösseres Fiasko gemacht als diese Krieg'sche Poststenographie: mit wenigen Ausnahmen weigerten sich die Postbeamten, dasjenige zu verdauen, was ihnen in den vier Unterrichtslectionen zugemuthet wurde, sie riskirten lieber ihre Stelle zu verlieren, und der Versuch, die Stenographie beim Postdienste einzuführen, musste aufgegeben werden, die Post-

Vereinfachung der Zeichen erzielt wurde. Thatsächlich haben diese Schriften gar keinen Anklang im Publikum gefunden, wahrscheinlich weil man der Ansicht war, dass man mit der gewohnten Schrift auch ziemlich so schnell schreibe.

Die Autoren dieser Schriften hätten sich diese Enttäuschung ersparen können, wenn sie sich in der Geschichte der Schrift umgesehen hätten. Nothbehelfe, wie die Vokalisierung der Worte durch Punkte entstanden nur durch die Scheu, am geschriebenen Texte etwas zu ändern, als eine Verbesserung der Schrift werden selbst die Masorethen ihre Bezeichnungsart nicht aufgefasst haben und es fällt den Juden auch jetzt nicht ein, ihre Punktation in deutschen Wörtern einzuführen, sie schreiben lieber die Vokale zwischen die Konsonanten hinein wie wir. Wenn es sich aber um eine Vereinfachung der Konsonantenzeichen handelt, dann fragt Niemand, ob das neue Zeichen ein Stück des alten sei oder nicht, sobald einmal in die Gewohnheit ein entschiedener Riss gemacht worden ist, dann nimmt man etwas Neues ebenso gut an, dann aber müssten die Zeichen eine flüssigere, verbindungsfähigere Form haben, als die vorliegenden.

Diesen Gedanken scheint Herr Hüpscher gehabt zu haben, als er im Jahre 1872 eine neue Schrift aufstellte, zu der er Zeichen des Gabelsberger'schen Systems verwendete, aber, das stenographische Prinzip bei Seite lassend, jeden Laut bezeichnete. Wir geben hier das Alphabet und eine Schriftprobe.

Hüpscher.

a b c d e f g h i j k l m n o p r s t u w ch tsch sch
Herr Hüpscher hat in Wien seine Schrift in mehreren öffentlichen Vorträgen dem Publikum vorgeführt, auch an der Wiener evangelischen Schule mit gutem Erfolge die Kinder darin unterrichtet, dennoch hat seine Schrift keine Anhänger gefunden, und ich glaube die Ursache darin zu sehen, dass seine Schrift zu weit-schweifig ist, um als Grundlage einer Schnellschrift zu dienen; eine Erleichterung zur Erlernung der Gabelsberger'schen Stenographie bietet sie nicht, im Gegentheile wirkt sie störend auf die Erlernung

1) Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, unser täglich Brod gib uns heute.

dieses Unkrautes auf dem Gebiete der Schrift, welches sich mit der der Unwahrheit eigenen Zweideutigkeit „Rechtschreibung“ nennt, wäre ein Sieg der Wahrheit und würdig unserer ernstesten Anstrengungen.

Wie schwer aber eine Beseitigung dieses Unkrautes ist, lehren die Bestrebungen, die von den edelsten Geistern des deutschen Volkes bisher nur mit wenig Erfolg gemacht wurden. Die klarste Vernunft wird bertückt durch die Gewohnheit, durch die Furcht vor Verwechslungen, durch das Etymologisiren, welches, indem es der Schrift eine wissenschaftliche Grundlage geben will, die Aufgabe der Schrift verkennt, schliesslich auch durch die Kurrentschrift, deren Zeichen die Begriffe verwirren. So lange in der Schrift ein e vorkommt, wird dieses Chamäleon unter den Lautzeichen sich in die Wörter einschleichen, und deren Aussprache erschüttern, so lange nicht für alle Laute eigene Zeichen vorhanden sind, wird man Zeichen anwenden, welche keinen selbständigen Lautwerth haben, kurz eine wirkliche Richtigschreibung wird sich nur in einer neuen Schrift durchführen lassen. Wie wirkungsvoll eine solche neue Schrift ist, hat die Stenographie gelehrt: dem Gabelsberger'schen Stenographen fällt es nie ein, ein ie darstellen zu wollen, wohl aber dem Stolze'schen Stenographen, dem eine breite Verbindung dies gestattet, in Folge dessen erklärt jener das ie für überflüssig, dieser für nothwendig, obgleich er kein aa, kein oo, anerkennt.

Die Phonographie lehrt: „schreibe wie man richtig spricht“, die richtige Sprache festzustellen, überlässt sie den Sprachgelehrten, aber indem sie sagt: „schreibe für jeden Laut ein einfaches Zeichen, schreibe kein Zeichen, welches nicht gesprochen wird,“ hat sie den Ausschreitungen die Thür verriegelt. Sie schreibt keine Dehnungen, behält aber für die kurzen Silben die Verdopplung der Konsonanten bei, bis auch über deren Wert das Urtheil reif ist. Der Erfinder hat sich vor Augen gehalten, dass es nur Fort-Schritte aber keine Sprünge giebt, er konnte sein Werk nicht gefährden, indem er der Zeit vorauseilte, aber er hat alles gethan, um in der Biegsamkeit seiner Zeichen dem Fortschritte die Thür weit offen zu lassen. Findet man einmal das v überflüssig, die Phonographie wird ein Zeichen dafür leicht entbehren; wird man die kurzen und langen Silben nur durch harte und weiche Auslaute unterscheiden, die Phonographen werden die Doppelzeichen gern über Bord werfen; wird man einmal scht statt st schreiben wollen, das phonographische scht ist ebenso-einfach und verbindungs-fähig wie st; kurz, man wird die Phonographie stets bereit finden, sich den Anforderungen der Sprachkenntniss anzuschliessen.

Bevor wir aber diese Phonographie näher betrachten, dürfte es zweckmässig sein, zuvor die Bestrebungen kennen zu lernen, welche auf dem Gebiete der Stenographie gemacht wurden, denn demjenigen, der nichts als die Kurrentschrift kennt, wird manches als neu und unerklärlich erscheinen, was an der Hand der Schriftentwicklung betrachtet nur eine Ausführung längst erprobter Grundsätze ist. Der Erfinder der Phonographie beanspruchte nicht, mit dem Lichte der Originalität zu blenden, er scheute den Vorwurf nicht, von diesem und jenem entlehnt zu haben, weil er vorsichtig nur praktisch Bewährtes zur Durchführung bringen wollte; er wollte, dass sein Gebäude Dauer habe, indem er es errichtete auf dem Fundamente des Wissens und der Erfahrung.

Die Stenographie.

Als der römische Senat den grössten Theil der damals bekannten Reiche der Erde beherrschte und das Wort entstand: Roma locuta est, res finita, entstand zuerst und fast gleichzeitig mit den ersten Zeitungen das Bestreben, das flüchtige Wort mittelst der Schrift festzuhalten. Ein Freigelassener des Cicero, Marcus Tullius Tiro, wird als der Erfinder der ersten stenographischen Schrift bezeichnet. Diese Schrift war keine Kursiv, sie hatte ein eigenes Alphabet (nach dem Erfinder tironische Noten genannt):

h 3 2 1 6 9 11 > v z 7 1 8 5 10
 a b c d e f(a) g(a) h i l(a) m(a) n(a) o p(a) r(a) s t u

Die Veränderungen, welche die meisten dieser Zeichen durch die Vokale erlitten, lassen sogar vermuthen, dass diese Schrift eine Silbenschrift war, wie auch mehrere obige Zeichen nur in Verbindung mit dem Vokal a vorkommen, wir finden daher

M. 4 2 4 4 ~ 7 ~ 8 L T L ✓ ✓
 me mi mo mu mus re ri ro ru pe pi po pu pus;

die Zeichen wurden untereinander verbunden, und besondere Flexionszeichen unterstützten die Wörter. Z. B.

7 3 2 4 9 11 1 8 5 10

tacitus tensus senatu ardet quies theatrum purpurea probat minor legitime.

Man sieht, dass diese Zeichen nicht mit den obigen, einem tironischen Wörterbuche entnommenen Alphabetzeichen übereinstimmen, der Grund liegt darin, dass neben jenen Silbenzeichen auch viele Wortzeichen (Sigel) bestanden z. B.

A C 3 2 1 6 9 11 > v z 7 1 8 5 10
 alius cernit con circum eques equus ementum eas frater femina facit hostis hic
 K 2 4 4 4 7 8 5 10 M M W
 kalendae lictor lingua litera levis labor lignum libertas majestas maximus memoria
 etc. So kam es, dass ein und dasselbe Zeichen für die verschiedensten Laute stehen konnte, z. B.

3 2 1 6 9 11 > v z 7 1 8 5 10

aeternum lamentat venit adolescens eosdem facessit pater ab fascis quid etc.

Ob dieser Schrift je ein bestimmtes System zu Grunde lag, lässt sich aus den jetzt noch vorhandenen Verzeichnissen dieser Zeichen nicht ersehen, wir wissen aus Schriftstellern, dass schon in der Kaiserzeit solche Verzeichnisse aufgestellt wurden, Seneca sammelte deren 5000, nach Einführung des Christenthums wurden neue Sigel aufgestellt, bei allgemeinem Gebrauche dieselben auch sonst vermehrt, so dass gegenwärtig 13.000 Zeichen bekannt sind. Ich gebe im Folgenden als Probe dieser Schrift den Anfang des Vaterunsers, welchen ich nach den überlieferten Wortverzeichnissen zusammengestellt habe.

1^u 9 - 2 :: 9c n T :: 4 ~ T :: 1 9 T n 8 2
7 7 :: 1^u n 2 h 3 4 1 ::

Diese tironischen Noten setzten zu ihrer Anwendung eine genaue Kenntniss der römischen Sprache voraus, sie konnten die Kurrentschrift nicht ersetzen, sie waren eigentlich keine Lautschrift, sondern mnemotechnische Zeichen für Wörter, sie konnten sich daher nur solange erhalten, als die klassische Sprache Roms lebendig war, sie geriethen in Vergessenheit, als nach dem Eindringen fremder Völker die Sprachumbildung entstand. Und gleich ihnen wird jede Stenographie, mag sie zur Zeit auch noch so grosse Verbreitung haben, ihr Zeitalter nicht überleben, wenn sie nicht eine volle lautgetreue Wiedergabe der Sprache zu bieten vermag. Wortverstümmelungen und Sigel sind nur ephemere Hilfsmittel für augenblickliche Zwecke, eine Schrift, welche deren nicht zu entbehren vermag, hat keine Zukunft.

Lange schlummerte das Bedürfniss nach einer Schnellschrift, erst im 16. Jahrhunderte regte sich in England das Bedürfniss darnach und Ratcliff zu Plymouth stellte eine Kurzschrift auf, welche jedoch nur in einer Verstümmelung der kurrentschriftlichen Worte bestand, z. B.

Our Fth wch rt n hvn; hlwd b y nm. Y Kgdm em. Y wl b dn
n rth z it s n Hvn Gv z ths da r dly brd.

(D. h. Our father which art in heaven, hallowed be thy name, thy kingdom come, thy will be done on the earth as it is in heaven, give us this day our daily bread; zu deutsch: Unser Vater, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, gib uns heute unser täglich Brod).

Fing man einmal an, die Schrift abzukürzen, so empfand man bald, dass der grössten Abkürzung die Schrift selbst bedürfe und

¹⁾ Pater noster, qui es in coelis, sanctificetur nomen tuum, adveniat regnum tuum, fiat voluntas tua, sicut in coelo, et in terra, panem nostrum quotidianum da nobis hodie.

diese Ueberzeugung führte auf die Aufstellung einfacher stenographischer Schriftzeichen. Das erste kurzschriftliche Alphabet wurde von John Willis im Jahre 1602 aufgestellt.

Λ Π Γ < L J O α > Γ ∩ ∪ \ (/ O - | c r v) × γ Z
a b d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Die Vokale suchte er durch die Veränderung der Stellung des folgenden Konsonanten auszudrücken, wozu die Reihenfolge der Vokale im Alphabet: a e i o u Anlass gab, ausserdem verwendete er willkührliche Zeichen (arbitrary signs) für Vor- und Nachsilben, Kurrentbuchstaben für Wörter z. B. Λ among Γ come A also N number und endlich symbolische Zeichen: ☉ Sonne ☾ Mond ♥ Herz ☉ Welt u. s. w. Beachtenswerth ist, dass bereits Willis in der lautgetreuen Bezeichnung ein wichtiges Mittel zur Kürzung erkannte, indem er empfahl, die stummen Zeichen wie b in „debt, lamb, subtle“ unbezeichnet zu lassen, weil „diese Art der Bezeichnung nicht nach der Orthographie, welche man schreibt, sondern nach den Lauten, welche man spricht, die Aussprache in der kürzesten Form wiedergibt.“ Doch dauerte es noch lange, bis klare Anschauungen über die zu bezeichnenden Laute sich Bahn brachen.

Die Culturgeschichte lehrt, dass die Bildung des Menschengeschlechtes durch Nachahmung und Uebertreibung erfolgte, letztere gestaltet sich durch verständige Köpfe zur Fortbildung. Auch die stenographische Schrift wurde bald nachgeahmt und fortgebildet, z. B

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z
E. Willis, / | c) ε 7 4 h z 2 ∩ ∪ \ n - o c p σ q r s (i . v) α γ Z
1618

Witt Λ | Γ) o σ 7 4 L z 4 ∩ ∪ \ - c (q r r / . v 9 γ Z
1630

Dix, Λ Π Γ Γ ε L J O r 1 c ∪ \ (σ γ - | / . v) × γ Z
1633

Mawd Λ Π Γ ε L J q σ Γ ∩ ∪ \ (/ γ - | c . v) r α Z
1635

Shelton Λ | Π) σ 7 4 < v ∩ ∪ \ - c σ 9 r p / (v i x
1641

Metcalf Λ < c) θ L 4 h 1 ∩ ∪ \ - e p 7 r | / v 7 × γ Z
1645

Rich / | c) . 7 4 h . ∩ ∪ \ - r σ 9 p r / \ L γ Z
1654

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Das höchste in diesem Genre leistete John Mitchel 1783, welcher auch die Artikel wegliess und dem ich folgende Schriftprobe entnehme:

Handwritten shorthand symbols for "Himmel" and "Erde" (1), and "and-(the)-earth-was without-form and-void and-darkness-was upon-(the)-face-(of the)-deep and-(the)-spirit-(of)-god-moved upon-(the)-face-(of the)-waters" (2). The symbols are small, stylized lines and curves.

Auf diese Weise war die Stenographie wohl sehr kurz geworden, aber es gehörte ein Studium dazu, sie zu lernen, eine grosse Uebung, im Schreiben das Richtige zu treffen, und eine noch viel grössere Uebung, das so Geschriebene wieder zu lesen. In ergötzlicher Weise hat Charles Dickens die Schwierigkeiten, welche die Erlernung der Stenographie in damaliger Zeit bot, geschildert, Gabelsberger'sche Stenographen haben seine Schilderung mit Vergnügen abgedruckt, ohne zu ahnen, dass dieselbe auch auf ihre eigene Schrift passe, welche bisher nur keinen Charles Dickens gefunden hat, der sie persiflirt hätte.

Diesen komplizirten Systemen gegenüber musste eine Reaktion eintreten und sie trat ein. Schon 1747 veröffentlichte Aulay Macaulay ein System, welches die buchstäbliche Bezeichnung der Vokale aufnahm, doch beschränkte er sich zu sehr in der Auswahl der Zeichen indem folgende 9: $_ \backslash \ / \ (\) \ \sim \ \cup$ für alle Laute dienen mussten, was nur durch verschiedene Grösse und Stellung möglich wurde, z. B. $_ \ a \ ' \ th \ | \ t \ ' \ tr \ | \ l \ ' \ pl \ \backslash \ d \ \backslash \ m \ \backslash \ v \ / \ s \ / \ n \ / \ w \ _ \ a \ _ \ i \ _ \ h \ _ \ o \ \cup \ u \ \cup \ q \ \cup \ o \ \cup \ u \ \cup \ k$; ausserdem trug Macaulay auch Sorge, dass für das Bedürfniss des schnellen Schreibens Abkürzungen angewendet werden konnten, z. B.

voll: *Handwritten full shorthand for "ath t tr l pl d m v s n w a i h o u q o u k"*
gekürzt: *Handwritten abbreviated shorthand for the same words*

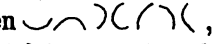
Die Klagen, welche über die Undeutlichkeit seiner Schrift erhoben wurden, veranlassten Macaulay 1756 ein neues Alphabet zu veröffentlichen, aber die neue Schrift war noch weitläufiger als die alte.

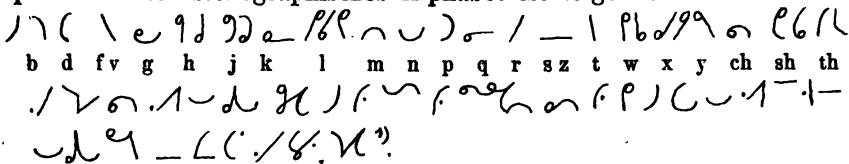
Dagegen trat 1767 ein wissenschaftlicher Kopf, John Byrom, mit einem System auf, welches, wenn auch misslungen in der Form, doch theoretisch wohl durchdacht war und die wissenschaftliche Grund-

¹⁾ In-(the)-be(ginn)ing g(od)-cr(eat)ed-(the)-heaven-(and the)-earth: (Symbole \cup Himmel \sim Erde) 2. and-(the)-earth-was without-form and-void and-darkness-was upon-(the)-face-(of the)-deep and-(the)-spirit-(of)-god-moved upon-(the)-face-(of the)-w(at)ers 3. and- god-s(ai)d let-there-be-light and-there-was-light. Es sind dies die bekannten drei ersten Verse der Schöpfungsgeschichte.

²⁾ In the beginning god created the heaven and the earth, and the earth was without form and void.

lage der neueren Stenographie feststellte. Byrom war sich klar über den heillosen Unterschied, der zwischen Sprache und Schrift im Englischen besteht, wo z. B. nation geschrieben und neshn gesprochen wird, er erkannte, dass die englische Sprache aus 21 Konsonanten besteht: p b f v s z sh zh t d th dh k g ch j m n l r h, und auf dieser phonetischen Grundlage baute er sein System auf. Auch lehrte er, dass die am häufigsten vorkommenden Laute die kleinsten, die sich am meisten verbindenden die verbindungsfähigsten Zeichen erhalten, dass die Wörter ohne Absetzen geschrieben, dass die Wörter nicht über oder untereinander hinausgehen, dass die Abkürzungen sich an die alphabetischen Zeichen anlehnen und in der Zahl beschränkt sein müssten.

Wie erwähnt, ist es Byrom nicht gelungen, seine richtigen Ideen in entsprechende Zeichen umzusetzen; für die einfachsten Zeichen hielt er — | / \ und die Kurven , welche durch eine Kreisschlinge noch weiter modifizirt werden konnten. Somit wären wohl Zeichen genug vorhanden gewesen, um aber die Ausdehnung der Wörter in die Höhe und in die Tiefe zu vermeiden, wählte Byrom mehrere Zeichen für einen Laut, verwickelte dadurch die Schreibregeln und entblösste sich so sehr von Zeichen, dass er den Unterschied zwischen s und z, sh und zh, th und dh nicht aufrecht erhalten konnte, ja in manchen Fällen t anstatt th schreibt. Für die Vokale wusste er kein anderes Mittel als den Punkt in fünf Stellungen: ' | at, ' | et, | it, | ot, | ut, praktisch kaum ausführbare Unterschiede, wobei auch die Phonetik nicht berücksichtigt wurde, indem a für a, ah, ai, aw, e für e, ee, ea, ei, eo, o für o oa oo wo ough steht. Eine Probe Byrom'scher Orthographie in Kurrentschrift lässt diesen Mangel erkennen, er schreibt: it ma hili perpleks a karles riter of nu karakters to deserifer the tru sens therof, tho it shud be esi enuf tu kno it, bi a litl aplikashon and praktis. Sein stenographisches Alphabet ist folgendes:



Auf Byrom folgte ein Mann, der mit dem Zopf der früheren Systeme noch viel entschiedener aufräumte als dieser; Samuel

1) Our father which art in heaven, hallowed be thy name, thy kingdom come, thy will be done on earth as it is in heaven, give us this day our daily bread.

Taylor veröffentlichte 1786 ein System von verblüffender Einfachheit, er verwirft die ganze Vokalbezeichnung innerhalb der Wörter und behält nur den Punkt als allgemeines Vokalzeichen am Anfange und am Ende bei, ohne jedoch durch verschiedene Stellung einen bestimmten Vokal auszudrücken, er verwirft bis auf 62 Stück alle Sigel und empfiehlt dafür Uebung im schnellen Schreiben. Sein Alphabet ist folgendes:

ʀ / \) ʒ n ʃ σ υ ρ π / — | o c / ʃ c c (ʊ . , . r
 b d f v g j h k q l m n p r s t w x y ch sh th ious ly ing etc viz
 ʀ ʃ σ υ ρ π / — | o c / ʃ c c (ʊ . , . r
 ʀ — c / ʃ c c (ʊ . , . r

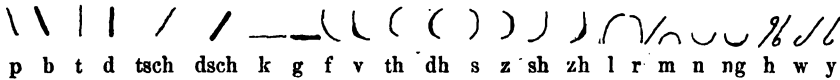
Taylor's System ist wegen seiner ausserordentlichen Einfachheit auf alle europäischen Sprachen übertragen und in fast allen Parlamenten angewendet worden, aber er hat den gordischen Knoten der Stenographie nicht gelöst, sondern zerhauen, die bestechende Einfachheit seines Systemes beruht auf einer solchen Undeutlichkeit der Schrift, dass nur ausserordentliche Uebung im Lesen, welche dem Auswendiglernen von Tausenden von Sigeln gleich steht, zur Entzifferung der Schrift befähigt, auch hier sind die Wortbilder nur mnemotechnische Hilfsmittel des Gedächtnisses, die Wörter sind nicht an sich, sondern nur mit Rücksicht auf den Zusammenhang des Satzes lesbar, der Leser muss im Stande sein, mit den Augen den ganzen Satz zu durchfliegen und aus der Kombination der einzelnen Wörter den Sinn zu erschliessen; eine solche Schrift mag für hochbegabte Kammerstenographen verwendbar sein, für das grosse Publikum nicht und in der That hat eine kürzlich erfolgte Reproduktion des Taylor'schen Systems in Deutschland gar keinen Anklang gefunden.

Auch in England war man mit Taylor's System nicht zufrieden und in neuerer Zeit ist es von dem im Jahre 1837 veröffentlichten System Isaak Pitman's fast ganz verdrängt worden. Pitman führte zuerst die phonetische Bezeichnung auch in der Kurrentschrift entschieden durch und hat sich dadurch ein hoch anzuerkennendes Verdienst erworben, wenngleich seine stenographische Schrift (Bezeichnung der Vokale durch Punkte oder Striche in verschiedener Stellung, der Konsonanten durch geometrische Zeichen) die Unschreibflüchtigkeit der altenglischen Stenographie beibehielt. Pitman bezeichnet:

1) Our father which art in heaven, hallowed be thy name, thy kingdome come, thy will be done on earth as it is in heaven, give us this day our daily bread.

ee deutsch i in fiel durch j		i deutsch i in will durch i
a " e " stehl " ε		e " e " wenn " e
a " a " Vater " s		a " ä " wärts " a
a österr. a " Fada " ω		o " o " Gott " o
o deutsch o " Bohne " σ		u " ö " Götter " x
oo " u " Wuth " u		oo " u " muss " u

ferner i (deutsch ei) durch j[∨], ow (au) durch ^|, ew (ju) durch u[∨], ay durch ^|, oi durch ^|, endlich die Konsonanten



 p b t d tsch dsch k g f v th dh s z sh zh l r m n ng h w y

von den beiden Formen des r wird / stets aufwärts geschrieben und unterscheidet sich dadurch von dem stets abwärts geschriebenen / tsch. Eine Verkürzung der Zeichen gibt Verbindungen mit t und d, daher \ pt \ bd, ein Haken vorn links r, ← kr, ^ pr, ∩ tr, / tschr, ein Haken rechts l: ← kl, \ pl, ∩ tl, / tschl, ein Haken unten links n: ∩ tn, ∩ trn, \ pn, ein Haken unten rechts f: ∩ tf, \ pf, eine Kreisschlinge s: ∩ ps, ∩ sp, ∩ spr, ^ sprt (spirit). Es würde zu weit führen, alle die Spitzfindigkeiten zu erörtern, welche zur Verkürzung dieser Schrift dienen, einer logischen Grundlage entbehren sie sämtlich, denn wenn der Haken ^ die rechte, gebogene Hand, und daher r vorstellen soll, so ist dies jedenfalls nicht wissenschaftlich. Die Vokale werden in die Wörter eingezeichnet ^ oder ^ cap, ^ oder ^ cape, ^ oder ^ keep. Sowohl diese Vokalbezeichnung, wie die Konsonantenverbindungen lassen doppelte Schreibweisen zu, z. B. ∩ tree, ∩ tare, ∩ tory, woraus wohl manche Unterscheidungen, aber auch eine grosse Komplizität der Schrift entsteht, welche durch Zeichen für Präfixe und Affixe durch „Grammalogues“ (Wortzeichen), z. B. ^ of, \ to, „Contractions“ und „Phraseograms“ noch vermehrt wird. Und doch bildet diese Schrift nur die Korrespondenzschrift, für das Nachschreiben von Reden, die Reporterschrift, treten noch weitere Abkürzungen ein, namentlich der Wegfall der Vokale, so dass die Schrift schliesslich auf den Standpunkt Taylors kommt, den die Korrespondenzschrift verlassen hatte. Die Einfachheit einer stenographischen Schrift lässt sich leicht beurtheilen durch die Vergleichung des Alphabets mit einer Schriftprobe, da diese erkennen lässt, wie viel oder wie wenig von der alphabetischen Grundlage übrig geblieben ist, ich gebe hier eine Schriftprobe:

führung der Phonetik in dieser Schrift ist, praktisch ist dieselbe nicht, da die buchstäbliche Vokalbezeichnung die Schrift weitläufig macht und die Punktirungen stören. Wir geben hier eine Schriftprobe:

Handwritten shorthand symbols for the words "Notre père qui es aux cieux, ton nom soit sanctifié, ton règne vienne, ta volonté soit faite sur la terre comme au ciel, donne nous aujourd'hui notre pain quotidien." (1)

In Deutschland wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts die altenglischen Systeme nachgeahmt, im Jahre 1818 aber stellte Gabelsberger ein originelles System auf, welches der stenographischen Schrift ein anderes Gesicht gab. Wie Willis nahm Gabelsberger Theilzüge der Kurrentbuchstaben, aber er war glücklicher, denn in den letzten zwei Jahrhunderten hat die Kurrentschrift eine viel flüchtigere Form angenommen und Gabelsberger besass den stenographischen Takt, die einfachsten und charakteristischesten Formen herauszufinden. Sein Alphabet war folgendes:

Handwritten alphabet symbols for letters a through z.

das heutige ist nur wenig davon verschieden: c, h, p, sp, w, mehr verschieden aber ist die Verbindung der Zeichen heute und ehemals, wie folgende Schriftprobe zeigt:

1818: Handwritten shorthand for "Vater unser" (2)
Jetzt: Handwritten shorthand for "Vater unser" (3)

Noch mehr tritt diese in folgender Probe hervor:

Handwritten shorthand for "Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein heiliger Wille geschehe wie im Himmel." (2)

Jetzt:

Handwritten shorthand for "Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein heiliger Wille geschehe wie im Himmel." (3)

1) Notre père qui es aux cieux, ton nom soit sanctifié, ton règne vienne, ta volonté soit faite sur la terre comme au ciel, donne nous aujourd'hui notre pain quotidien.

2) Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein heiliger Wille geschehe wie im Himmel.

3) Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde und an Jesum Christum seinen eingebornen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, ist geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben.

Georg Gerber, ein Schüler Gabelsberger's gibt über die Entwicklung des Gabelsberger'schen Systemes folgende Auskunft: „Mit richtigem Takt kam er dazu, seine Buchstaben aus Theilzügen der gewöhnlichen Kurrentschrift zu entwickeln, indem er die vorzugsweise Benützung der geraden Linie (s. die englischen Systeme), als einer zweckmässigen und geläufigen Verbindung widerstrebend, gleich von vornherein verschmähte. Früher hatte Gabelsberger für die Buchstaben p, s, w andere Zeichen, er hatte sie aber bald durch einfachere und verbindungsfähigere ersetzt, für ng einen eigenen Buchstaben (∩) geschaffen, für das Ende z eine neue Form aufgestellt (∩^o) u. s. w. Gabelsberger schrieb anfangs die Wörter in ihren stenographischen Bezeichnungen buchstäblich, indem er seine einfachen Zeichen nicht nur wenig miteinander verband, sondern sie grösstentheils neben und aneinander setzte, ähnlich der Kurrentschrift. Im Jahre 1819 sehen wir, dass die Vokalbezeichnung gänzlich fehlt, im Jahre 1822 entwickeln sich ihre ersten Anfänge, bis sie im Laufe der Zeit immer vollständiger wird.“ „Erst spät entstanden schnellschriftliche Verbindungen für die zusammengesetzten Konsonanten. Sie fehlten Anfangs ganz und gar und entstanden nur allmählich. Doch ward die Lehre der zusammengesetzten Konsonanten nie vollständig durchgeführt.“ (Gabelsberger's Leben und Streben S. 62—75).

Zur Aufklärung ist zu bemerken, dass Gabelsberger, welcher sein Alphabet 1817 aufstellte, bereits 1819 Gelegenheit erhielt, seine Schrift praktisch in der Aufnahme der Kammerverhandlungen zu erproben und Erfahrungen auf dem Gebiete der praktischen Stenographie zu sammeln. Gabelsberger muss eine ausserordentliche Handfertigkeit besessen haben, um mit seiner damaligen ungekürzten Schrift schnellen Reden folgen zu können, zugleich war er aber unablässig bestrebt, seine Schrift zu vereinfachen und die Wörter in einem Zug schreiben zu können. Als er dann mit der Idee umging, sein Werk zu veröffentlichen, erkundigte er sich auch nach anderen stenographischen Systemen, um dieselben mit dem seinigen zu vergleichen, und bei dieser Gelegenheit dürfte er die englische Vokalisations-Theorie kennen gelernt haben, welche er in sein System aufnahm, jedoch die Reihenfolge nach musikalischen Gesetzen

i
in a verwandelnd und die Zeichen verbindend, z. B. *u* laden
u
◁ Lieder, *l* Luder, *l* Laudanum. Mit dieser Theorie der symbolischen Vokalbezeichnung kam ein Dualismus in sein System,

indem die Zeichenverbindung z. B. *ſ* die, *ſ* du, *ſ* Dido, *ſ* dauern beibehalten wurde, die Wörter somit auf verschiedene Weise geschrieben werden konnten und auch die Bezeichnung des Vokals in dem vorausgehenden oder nachfolgenden Konsonantenzeichen frei gestellt war. Dass Gabelsberger dies keineswegs als einen Vorzug seiner Schrift betrachtete, geht aus einem Privatbriefe hervor, in welchem Gabelsberger meint, dass wohl kaum je ein Alphabet auffindig gemacht werden könne, welches gestatten würde, den Vokal bei allen Konsonanten auf ein und dieselbe Weise zu bezeichnen, daher schlagen wir in unserem Systeme schon bei den Vokalen verschiedene Mittel und Wege ein, um wo es thunlich erscheint, den Vokal gleich unmittelbar in den Konsonanten hineinzulegen.¹⁾ So lange Gabelsberger lebte und sein Geist, das Streben nach absoluter Kürze herrschte, war diese freie Bewegung wenig hinderlich, eben weil sie eine „freie“ Bewegung war, aber es kamen andere Zeiten und andere Ideen und „Vernunft ward Unsinn, Wohlthat Plage.“

Bald nach Gabelsberger war der Berliner Stolze mit einem System aufgetreten, welches Genauigkeit der Bezeichnung und konsequente Durchführung der Regeln in den Beispielen auf seiner Fahne trug. Dies reizte die Gabelsbergerianer zur Nachahmung, vom Dresdener stenographischen Institute wurden über 3677 Schreibweisen Beschlüsse gefasst und diese Beschlüsse auf einer Versammlung in Dresden 1857 den übrigen Vereinen zur Annahme unterbreitet, welche auch mit einigen Abänderungen erfolgte. Aus diesen Beschlüssen, bei denen die liebe Gewohnheit mit der Logik der Regeln, die Kürze mit dem Streben nach buchstäblicher Deutlichkeit Kompromisse schlossen, ging die jetzige Form des Systems hervor, welche an Widersprüchen, Inkonsequenzen und Willkürlichkeiten ihres Gleichen sucht, die Erlernung der Stenographie in hohem Masse erschwert, und die Kürze vernachlässigt hat. Man vergleiche in den folgenden Beispielen die Verschiedenheit der Vokalbezeichnung:

essen Erde Kehle legen Paquet packte Paquete Käfer Neffe lebe Adel Anger
Alm alt Magen bat Vater Mann nahm Kappe Lappen da äsen Aepfel bät lägen
härter sät Igel Iffland ihm ihr Iilm Ingwer gib lieb Litze miethen fiel Kiefer

¹⁾ Oesterr. Blätter für Stenographie 1863 Nr. 30 S. 22.

22 / 1^h 2^h 3^h 4^h 5^h 6^h 7^h 8^h 9^h 10^h 11^h 12^h
Schiefer tief Tiegel Tisch Wien Wille Martin die nie Magie Ohm Sommer
20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40
Moos Sohle Gott zog Motto Tonne wo öde öffnen Löhne Zölle schön Ufer Ungarn
41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60
Ulme Usus Kur Bravour Lug Bug Futter Fuss Butter Buch Wurm Durst du
61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80
Usance Füsse büsse bürgen zürnen Münze Mütter rücken süß Mühe Bellevue
81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100
Eimer ein eitel weich Feier fein bei Abtei Eule euch Preussen feucht leugnen
101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120
Heuchler neu Auge Auster Baum Mauth Lauge Gaul faul Faust braust Gau

121 122
Bäume Räume,

u. s. w. Man darf nicht *ſ* liess analog *ſ* lies schreiben, *o* muss geschrieben werden, nicht analog *h* Wien *h* Wille, sondern *o*, nicht analog *o* Sommer *o* Ohm, sondern *o*, denn *o* heisst komm, nicht analog *j* fiel, *j* faul, sondern *f*, man nannte dies „das System in feste Regeln bringen“, und begründete diese unlogischen Schreibweisen einmal mit der Deutlichkeit, das anderemal mit der Kürze, das dritte Mal mit der Linienmässigkeit, das vierte Mal mit der Konsequenz, kurz man fand für jede Schreibweise einen Grund, nur niemals einen solchen, der mit der Logik verträglich wäre; allerdings sind an dieser Verwirrung auch die Zeichen Schuld; *a* wird ausgedrückt durch Mittelstellung, aber nur kleine Zeichen können vor mittleren in die Mitte gestellt werden, vor langen würde daraus eine Hoch- oder Tiefstellung werden, es wird ferner ausgedrückt durch Verstärkung, aber mehrere Zeichen können nicht verstärkt werden, *i* wird ausgedrückt durch Verdichtung, aber nur wenige Zeichen können verdichtet werden, es wird ausgedrückt durch Hochstellung, aber nicht alle Zeichen können hochgestellt werden u. s. w., wie kann man behaupten, die Zeichen seien unübertrefflich, wenn sie nicht geeignet sind, die Regeln durchzuführen?

Aehnlich verhält es sich mit der Verbindung der Konsonantenzeichen. Gabelsberger verschmolz die Zeichen, um kürzere Formen zu erhalten, seine Nachfolger nur der Deutlichkeit halber, wobei dann Kürze und Schreibflüchtigkeit verloren gingen. Gabelsberger schrieb *tr* trat, *mag* Magistrat, seine Nachfolger sagen, das hiesse tart,

Magistart, und schreiben , so dass das Wort in der Luft baumelt und nur die Nachsilbe auf der Zeile steht. Für den Lernenden ist es überhaupt im Schnellschreiben höchst lähmend, dass er sich erst besinnen muss, wo er das Wort anfängt, z. B. betreten befeissigen, legen, lagen liegen, Licht, Litera, Lauge, laufen, erlegen, erlitten, erlauben, verlaufen!

Obgleich man auf höchst gezwungene Weise alle Konsonanten ohne zwischenlautende Vokale zu verschmelzen suchte, blieb bei fr fl pl pn doch unandeutbar, ob ein Vokal dazwischen zu lesen sei oder nicht, z. B. Fahrt Frater, Pelze Plätze, dagegen gibt es eine ziemliche Zahl von unmittelbaren Verbindungen welche ohne Vokal nicht vorkommen, z. B. hf, df, dp, schf, zf, hr, qur, tf, tp, und während es in der einen Regel heisst: der Vokal wird nur gelesen, wo er durch den Bindestrich vertreten ist, heist es in der anderen im Gegenheil: in solchen unmittelbaren Verbindungen ist selbstverständlich ein Vokal enthalten.

Dass dieser Zustand des Systems kein befriedigender ist, beweist ein 1865 erschienenes 66 Gross-Quartseiten starkes (stenographisch geschriebenes) Schriftstück, das den Titel führt „Akten des Systemausschusses der Gabelsberger'schen stenographischen Körperschaften Deutschlands“ und mehrere hundert Verbesserungsvorschläge nebst deren Begutachtung enthält, welche, wenn auch nur ein Theil angenommen worden wäre, das ganze System mit Einschluss des Alphabets umgestaltet haben würden. Es gibt keinen Theil des Systems, welcher in diesen Anträgen nicht mit den einschneidendsten Aenderungen bedacht worden wäre. Es ist jedoch nie zur Berathung dieser Anträge gekommen, weil in Folge innerer Zwistigkeiten dieser Systemausschuss nie zusammentrat, und weil man erschreckt über diese grosse Zahl von Abänderungen, welche geeignet waren, ein neues System zu schaffen, lieber alles beim Alten liess; aber wenn auch die Gabelsberger'schen Stenographen aus Bequemlichkeit, um nicht ihre gewohnten Schreibweisen aufgeben zu müssen, beide Augen vor den offenbaren Mängeln ihres Systems schlossen, so bleiben diese ungelösten Fragen des Systemausschusses als memento mori des Gabelsberger'schen Systemes stehen, und sie beweisen, dass der ehemalige Ausspruch des Münchener Stenographenvereins „das Gabelsberger'sche System ist unverbesserlich“ durch die Zeit eine Deutung

Die Umlaute werden durch breite Verbindung von den Vokalen unterschieden. Die Vokale werden nicht in einzelnen Buchstaben, sondern durch die Stellung des Wortes ausgedrückt, ausserdem die starken Vokale durch Verstärkung des Anlautes, z. B.:

a
..... *al al al al al al al al al al*

Liebe lebe labe lobe lub Leib läb löb lüb leub Laub.

Eine Verstärkung des Auslautes bezeichnet die Verdopplung oder Härte des Lautes, z. B.:

al al so so er er h h al al al ll
.....

LippeLappe schnell Schnalle sangen senken danken denken Rand Rente Lampe Dampf

la ls
.....

Pascha Patsch.

Theoretisch wäre wenig gegen diesen Gebrauch der Verstärkung einzuwenden, aber praktisch bietet derselbe so viele Nachtheile, dass man sich wundern muss, dass derselbe acceptirt wurde; wie das Beispiel Pascha zeigt, muss ein starker Vokal, der auf einen Auslaut folgt, buchstäblich geschrieben werden, und da tritt die Inconsequenz hervor, dass *ll* nicht Papa, sondern Pappe heisst, und Papa *lle* geschrieben werden muss. Wohl beruft sich Stolze auf die einsilbigen deutschen Stammsilben, aber es muss von einer guten Schrift verlangt werden können, dass sie auch die gebräuchlichen Fremdwörter regelrecht schreibe, ferner gibt es selbst deutsche Wörter, welche starke Vokale nach dem Auslaut haben, z. B. *al* Armuth. Hieraus folgt, dass die Stolze'sche Theorie in der Durchführung wesentliche Mängel zeigt, aber auch diese Theorie ist an sich mit einem Mangel behaftet, nämlich durch die Abhängigkeit von der Zeilenlinie (Wörter wie *al al al* können alleinstehend verwechselt werden) und durch die Nothwendigkeit, für alle Vor- und Nachsilben eigene Zeichen aufzustellen und das damit verbundene Sigelsystem. Die Stolze'sche Schrift kann kein einziges zweisilbiges Wort nach einfachen Regeln schreiben, entweder muss sie Ausnahmen machen, wie in London (eigentlich Londeun), oder zu Sigeln greifen, wie in *so* mehren. Stolze selbst hatte gestrebt, jedem Zeichen eine Sigelbedeutung zu geben, nach seinem Tode erklärten die Stolze'schen Kammerstenographen, die meisten

dieser Sigel (wie Pfriem, Pfoften, Knecht u. s. w.) seien unnütz, sie erschwerten nur das Lernen und kämen in der Praxis nicht vor; in Folge dessen wurden alle Sigel für Begriffswörter aus dem System (und mit Recht) entfernt, das aber gefiel den Anhängern der ipsissima verba nicht, und so bestehen jetzt zwei Parteien, von denen die eine die alte, die andere die reformirte Stolze'sche Stenographie vertritt, in neuerer Zeit sind noch andere aufgetreten, welche die Stellung der Wörter über oder unter der Zeile verwerfen und eine einzeilige Schrift anstreben (für welche sie aber kein passendes Alphabet gefunden haben), wir stehen hier somit einer Zersplitterung der Ansichten gegenüber, die zur Auflösung des Systems führen muss.

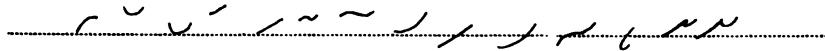
Wir geben zum Schlusse noch eine Schriftprobe in reformirter Stolze'scher Schrift:

*der Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zu uns
komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden,
unser täglich Brod gib uns heute.*

Zwanzig Jahre nach Stolze, im Jahre 1860 trat in Berlin Arends mit einer Kurzschrift auf, welcher er das Prädikat „rationell“ beilegte. Was an dieser Schrift rationell sein soll, ist mir unerfindlich geblieben. Arends verwirft die Verstärkung der Zeichen, verwendet jedoch Zeichen in verschiedener Stellung und Grösse, was durchaus nicht leichter als die Andeutung von Merkmalen durch Verstärkung ist, ausserdem ist seine Schrift so wenig verbindungsfähig, dass er nur durch Nebenzeichen eine flüssige Schrift erreichen konnte. Nebenzeichen haben aber stets verwickelte Regeln zur Folge und sind der klarste Beweis für die schlechte Auswahl der Zeichen, denn entweder sind die Zeichen gut, dann bedarf es keiner Nebenzeichen, oder sie entsprechen nicht, dann entsteht die Frage, wozu wurden sie überhaupt aufgestellt? Arends schreibt die Konsonanten nach abwärts, die Vokale aufwärts, aber die Nebenzeichen für d t ch, k, z, w werden auch aufwärts geschrieben, und wären somit vokalischer Natur! Dabei sind die Vokalzeichen so unglücklich gewählt, dass sie nur am Anfange der Wörter stehen können, während in der Mitte andere Vokalzeichen geschrieben werden, obgleich nach r wieder der Anlautvokal geschrieben wird! Endlich

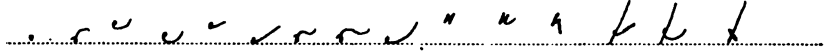
¹⁾ Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, unser täglich Brod gib uns heute.

gibt es noch alleinstehende Vokalzeichen für Fremdwörter und Namen. Die Zeichen sind:

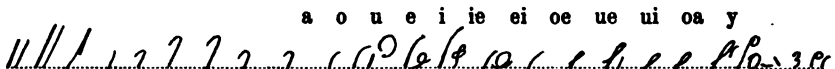


 a o u e i ä ö ü ei eu äu au ie io

(d) da do du de di dā dō dū dei deu däu dau dai

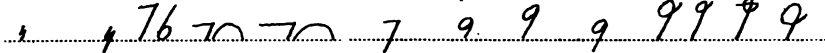


(r) ra ro ru re ri rä rō rü rei reu rau trei treu tran
alleinstehende Vokale:

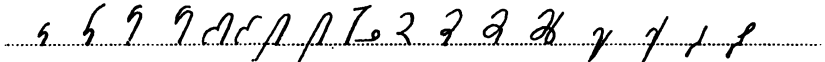


 a o u e i ie ei oe ue ui oa y

d t tt f n l lf m mf g ch k q z zw b w p pf h s ss j



chs=x chz st sch tsch schw schn schl schm bl pl spl wl



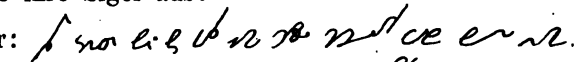


gn kn kl chl gl fl pfl sk mp lk lz lzst md mt fz pz

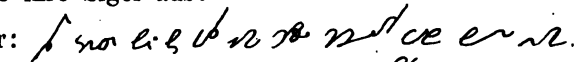
Von einer rationellen Verwendung der Elemente zu Zeichenverbindungen ist hier keine Spur zu finden, wie auch von rationellen Regeln im ganzen System nichts zu bemerken ist; es heisst: „Die Silbe . . . schreibe man nach den Beispielen von . . .“ u. s. w. oder „man unterscheide“, „man beachte“ und dann ergibt sich, dass dieselbe Silbe in einem Worte so, in einem anderen anders geschrieben wird, z. B. *e* bade, *z* rede, *e* packt, *e* Paquet, *r*ithmisch, *r*ermüdetest, *z* ohne, *z* dehn, *z* denn, *z* den, *r* Menschen, *f* freun (eigentlich *fnr*), *L* sehnen, *z* jeden, *z* Wien, *z*u liegen, *z* reich, ganz ohne Konsequenz; w wird in mehreren Wörtern durch einen Strich unter der Zeile bezeichnet, z. B. *w* wie, *w* wes, *w* was, *w* wer, *w* wir, *w* war, *w* werde, *w* werth, *w* werk, in anderen durch einen Strich über der Zeile: *w* wenn, *w* weg, *w* will, *w* wette; durch Stellung über die Zeile wird der Konsonant l symbolisch ausgedrückt, z. B. *z* schne(l), *e* Ge(l)d, steht aber l über der Zeile, so bedeutet das ein ausgelassenes f, z. B. *z* (F)ell. Ist ein Buchstabe kürzer als gewöhnlich gemacht, so bedeutet dies ein ausgelassenes n, schreibt man den blossen Konsonanten hin, so hat man an demselben „ift“ oder „üft“ zu ergänzen,

z. B. 2 Lüfte. Bei nicht genauer Beobachtung der Zeile entsteht aus 2 Lied 2 mied, aus 2 Felle 2 Lüfte u. s. w. Mir ist kein System bekannt, welches willkürlichere Schriftregeln aufstellte, als diese „rationelle Volks-Stenographie“. Man versuche die folgende Schriftprobe mit dem Alphabet zu vergleichen:

Ueberblicken wir diese stenographischen Systeme, so ergibt sich klar, dass dieselben eine fortlaufende Kette, eine Entwicklung des schnellschriftlichen Gedankens bilden, wobei im Kampfe um das Dasein die besseren Arbeiten die schlechteren verdrängen. Die ältesten schnellschriftlichen Alphabete bieten ungelenke Formen, welche allmählig in die einfachsten geometrischen Zeichen übergehen, nachdem diese Form durchgeprobt ist, treten die gerundeten Formen die Herrschaft an, welche eine grössere Schreibfähigkeit und Verbindungsfähigkeit bieten. Vergleicht man die Schriftproben der englisch-französischen Systeme mit den deutschen, so springt sofort der grosse Fortschritt ins Auge, den die Stenographie in Deutschland gemacht hat, an Stelle einer eckigen mit Punkten durchsetzten oder vokallosen Schrift ist eine flüssige, die Schriftzeichen zu einem Gesamtwortbilde vereinigende Schrift getreten, welche auch den Vokalausdruck zur Geltung bringt.

Blicken wir aber in die Werkstatt dieser Systeme, so finden wir, dass die Einfachheit und Eleganz, welche die neuere stenographische Schrift dem Auge bietet, keineswegs die Folge gut ausgewählter Schriftzeichen, sondern die eines künstlichen Apparates ist, welcher die ursprünglich ungelenken Wortbilder beschnitt, umdrechselte, polirte oder kurzweg einem Zeichen die Vertretung des ganzen Wortes übertrug. Wie sähen diese Schriften ohne ihre Regeln, ohne ihre Sigel aus?

Gabelsberger: 
Stolze: 
Arends: 

Gabelsberger: 

Stolze: 

Arends: 

¹⁾ Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zu uns komme das Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, unser täglich Brod gib' uns heute.

²⁾ Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name.

Das, was diese breitspurigen Wortbilder verkürzte, waren ohne Zweifel geistreiche Gedanken, scharfsinnige Beobachtungen, geschickte Benützung von Sprachregeln, blendende Sophismen, welche den Enthusiasmus der Liebhaber erregen und jenen Fanatismus hervorrufen, der in aufopferndster Weise diese Systeme verbreitete, aber auch mit widerwärtigen Polemiken so oft die Spalten der Fach- und politischen Blätter füllte, so zwar, dass der Streit z. B. zwischen Gabelsbergerianern und Stolzeanern dem Publikum viel bekannter ist, als diese Schriften selbst — im Grunde ist jedoch diese ganze Arbeit der Erfinder nichts als ein Flickwerk, welches die fehlerhafte Auswahl der Schriftzeichen verbessern musste.

Gabelsberger stellte in Einem Jahre sein Alphabet auf und dreissig Jahre verwendete er auf die Ersinnung und Durchführung von Kürzungsvortheilen. Hätte Gabelsberger nach dreissigjähriger Erfahrung das Alphabet von 1818 aufgestellt? Man kann diese Frage nicht beantworten, die Gewohnheit wird zur zweiten Natur und Gabelsberger hatte sich so in seine Schrift eingelebt, dass er sich keine andere denken konnte. Aehnlich war es bei Stolze und Arends. Diese Gewohnheit umschleiert auch noch jetzt das Auge und das Urtheil der meisten Anhänger dieser Systeme. Unbestreitbar gilt aber noch heute von diesen Systemen der Ausspruch Byroms, welchen er vor mehr als hundert Jahren (1767) über die stenographischen Alphabete seiner Zeit fällt: „The Alphabet being the Foundation, upon which all the rest must depend, the greatest Care must be taken, in the first Place, to establish this in the best and most solid Manner: and yet we find, that the Inventors of the several Methods of Short-hand, hitherto published, have neglected it, and, to remedy the Inconveniencies arising from this Defect, have bestowed great Pains in contriving numberless arbitrary Marks for particular Words and Phrases“, d. h. „das Alphabet ist die Grundlage, von welcher alles übrige abhängig ist, die grösste Sorgfalt muss in erster Reihe dahin gerichtet sein, es in der besten und gediegensten Weise aufzustellen, und doch finden wir, dass die Erfinder der verschiedenen Methoden der Kurzschrift, welche bisher veröffentlicht wurden, diess vernachlässigt haben, wesshalb sie, um die aus diesen Fehlern entstandenen Unbequemlichkeiten zu beseitigen, grosse Mühe aufwenden mussten, um zahllose willkürliche Merkmale für einzelne Wörter und Redensarten zu erfinden.“

Diese Nothbehelfe haben auf dem Gebiete der Stenographie einen grossen Uebelstand geschaffen, der zwar dem grossen Publikum nicht bekannt ist, den aber kein gründlicher Kenner der stenogra-

phischen Verhältnisse zu leugnen vermag, nämlich die Puscherei, welche schwer lesbare Schriften erzeugt. Talentirte Schüler nehmen sich oft nicht die Mühe, die verwickelten Regeln der Stenographie genau zu lernen, ihre Schrift ist inkorrekt und darum für Andere schwer lesbar, aber unausgesetzte Uebung im Schreiben, Anwendung willkürlicher Kürzungsformen, setzt solche inkorrekt schreibende Stenographen doch in die Lage, selbst schnellen Diktaten und Reden zu folgen, gute Auffassung des Vortrages, ein glückliches Gedächtniss ermöglicht ihnen, ihre Schriften zu entziffern, und so bilden sich auf der Grundlage der bestehenden Systeme Aftersysteme, Geheimschriften, welche kein Anderer lesen kann, und welche nur ein Einzelner für seine speciellen Zwecke geschaffen hat.

Die Schnellschrift muss aber, wenn sie einen mehr als ephemeren Nutzen haben soll, für jedermann lesbar sein, daher muss ihre Grundlage so einfach sein, dass sich jeder, auch wenn er keinen besonderen Fleiss darauf verwendet, eine korrekte Schrift aneignen kann. Einer solchen Einfachheit entbehren aber alle bisher erschienenen Stenographie-Systeme, eine solche Einfachheit und Klarheit liefert nur die Phonographie.

Die Phonographie.

Von den Vorwürfen, mit welchen gewöhnlich die Erfinder neuer Systeme der Stenographie in neuerer Zeit begrüsst werden: Unkenntniss der Geschichte der Stenographie, Unkenntniss oder Halbwissen bezüglich der bestehenden Systeme, persönliche Eitelkeit u. s. w. kann mich mit Grund keiner treffen, auch der Vorwurf kann mir nicht gemacht werden, dass ich zur Revolution geschritten sei, bevor ich es mit der Reform versucht habe.

Ich habe die Stenographie in Deutschland gelernt und mich in derselben in München zu einer Zeit ausgebildet, wo daselbst der Gedanke an eine allgemeine Verbreitung der Gabelsberger'schen Stenographie herrschte. Später in Wien beschäftigte ich mich einige Jahre fast ausschliesslich mit dem Stolze'schen System, kam dann in die Gesellschaft Conn's, der die praktische Verwendung als obersten Grundsatz aufstellte, und auf diese Weise bin ich vor einseitigen Anschauungen bewahrt worden, welche oft das Urtheil sonst sehr verständiger Menschen beirren. Niemand hat mehr als ich die Bestrebungen gewürdigt, an Stelle der Kurrentschrift eine Kurzschrift allgemein einzuführen, und Niemand ist diesen Bestrebungen entschiedener entgegengetreten als ich, weil mir klar war, dass die bestehenden Systeme die dazu nöthigen Eigenschaften der Deutlichkeit und Einfachheit nicht besitzen und weil die Nachahmung der Buchstäblichkeit, welche die allgemeine Einführung der Stenographie anbahnen sollte, eine wissenschaftliche wie technische Verirrung ist. Der Grundsatz der Stenographie ist: „Kürze, soweit es die Deutlichkeit erlaubt“, auf diesem Boden haben wir in Wien erfolgreicher als unsere Kunstgenossen anderwärts für die Verbreitung der Schnellschrift gewirkt und selbst ihre Einbürgerung in den Schulen erreicht.

Und dennoch verhielten wir uns zur Reform des Systems nicht passiv, eine von mir ausgearbeitete Revision des Gabelsberger'schen Systemes, welche einstimmig vom Wiener Stenographen-Zentralvereine angenommen und dem Systemausschusse vorgelegt wurde, war Zeugniss unseres Strebens, innerhalb der gegebenen Schranken zu reformiren, so weit es möglich war. In dem oben erwähnten Zusammenbruch des Systemausschusses wurden auch unsere Revisionsvorschläge begraben, und ich habe sie nur darum nicht neuerdings reproduziert, weil die damaligen Aeusserungen sowie die Aufnahme, welche ziemlich analoge Berliner Vorschläge fanden, die Ueberzeugung hervorriefen, dass die Gabelsberger'schen Stenographen zu sehr in ihre gewohnten Schreibweisen eingelebt waren, um eine durchgreifende Aenderung zu bewilligen und anzunehmen. Gewiss wäre es ein schweres Opfer, nach Jahren stenographischer Uebung und Gewohnheit eine neue Schrift, ja selbst einzelne neue Schreibweisen sich anzueignen, aber wenn man von Niemandem ein solches Opfer zu verlangen das Recht hat, wenn die erworbene Fertigkeit im Stenographiren ein unantastbares Eigenthum ist, so sind doch diejenigen, welche sich auf das Recht der Erwerbung und Gewohnheit stützen, auch ihrerseits nicht berechtigt, zu verlangen, dass um ihretwillen die fortschreitende Bewegung innehalte, dass der heranwachsenden Generation die Erlernung ebenso schwer gemacht werde, wie sie ihnen geworden ist, und insbesondere sollten diejenigen, welche das Publikum als Autoritäten auf diesem Gebiete betrachtet, sich hüten, ihre Interessen als die Interessen des Publikums auszugeben, vor neuen Schnellschriften zu warnen, weil diese ihre gewohnte Schnellschrift verdrängen könnten, sie würden mit solch einem Vorgehen das Publikum täuschen.

„Im engen Kreis verengert sich der Sinn, es wächst der Mensch mit seinen grösseren Zwecken.“ Während meine Kunstgenossen, wenigstens der grössere Theil derselben, sich allen Verbesserungen gegenüber ablehnend verhielten und sich immer fester in das Gehäuse ihrer Gewohnheit einspannen, fasste ich kühnere Pläne. Seit einem Vierteljahrhundert konkurriren in Norddeutschland die Systeme von Gabelsberger und Stolze, sehr zum Schaden der Verbreitung der Schnellschrift, denn das Publikum, um nicht eine schlechte Stenographie zu lernen, lernte zum grössten Theile die Stenographie gar nicht. Es war für mich verlockend, meine Kenntniss beider Systeme zu verwerthen, um eine Verschmelzung derselben herbeizuführen und so veröffentlichte ich im Jahre 1867 eine Arbeit unter dem Titel: „Entwurf einer radikalen Reform der

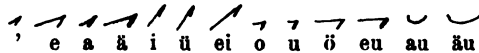
Gabelsberger'schen Stenographie.“ Dieser Entwurf fand bei Gabelsberger'schen Stenographen mehr Beachtung als bei den Stolze'schen, ich bin im Besitze mehrerer mir brieflich zugekommener eingehender Besprechungen von stenographischen Autoritäten, welche das regste Interesse für diesen Plan nicht nur aussprachen, sondern durch ihre Kritik auch bewiesen, insbesondere war ein grosser Theil der Mitglieder des Wiener Stenographen-Zentralvereins für diese Reform, Conn war ihr nicht geradezu abgeneigt und es wäre mir möglich gewesen, einen Majoritätsbeschluss dafür zu erzielen. Wenn diess nicht geschah, wenn ich den ganzen Entwurf fallen liess, so lag der Grund in einem Briefe Stolze's, welcher jede Möglichkeit einer Verständigung abschnitt. Es waren gerade Rücksichten auf die bestehenden Systeme gewesen, welche mich bei meiner Arbeit geleitet hatten, welche manches Zeichen, manche Regeln geschaffen hatten, die zur Kritik Anlass gaben; war eine Verständigung nicht möglich, so war es besser, diese Rücksichten ganz fallen zu lassen und auf neuer Basis, ohne Rücksicht auf das Bestehende, eine neue Schrift anzubahnen, denn die Wissenschaft duldet keine Kompromisse.

Das Ziel, welches ich jetzt in's Auge fasste, war also: das Alphabet zu suchen, welches Gabelsberger für unmöglich gehalten hatte, eine stenographische Schrift aufzustellen, welche absolut keine Ausnahme von einer Regel zulässt, deren Zeichen ebenso einfach wie verbindungsfähig den Aufgaben entsprechen, welche Vokalbezeichnung und die durch die Sprache bedingte Konsonanten-Assimilation stellen. An dem Alphabete dieser Schrift arbeitete ich vom Jahre 1868 bis zum Jahre 1874, oft, wie z. B. in den Ferien monatelang unausgesetzt, ohne dass Jemand etwas davon wusste, Anfangs sogar ohne Hoffnung, das gewünschte Resultat zu erzielen; es war mir eine Erholung nach dem Schulunterrichte, die Zeichen in Bezug auf ihre Verbindungsfähigkeit zu prüfen, zu untersuchen, welche Zeichen den Kehllauten, welche den Lippenlauten, welche den Zungenlauten mehr entsprachen, es war mir nach den Erfahrungen, welche ich mit Reformvorschlägen auf dem Gebiete der Gabelsberger'schen Stenographie gemacht hatte, ein angenehmes Gefühl, so ganz nach freiem Belieben, und ohne Jemanden zu fragen, die Zeichen nach Belieben aufstellen, verwerfen oder verwechseln zu können, so recht mit Musse jeden Schriftzug zu studiren und seinen Eigenschaften nachzuforschen, wobei mir das Verzeichniss der 800 stenographischen Typenzeichen gute Dienste erwies. So viele Schriftformen und nicht ein einziges Alphabet, welches geeignet wäre, die Vokalisation durchzuführen? Dieser Gedanke liess mir keine Ruhe. Ich fand, dass bei

den stenographischen Zeichen ein grosses Missverhältniss zwischen Verwendbarkeit und Verwendung herrschte. / kommt nur als Vorsilbe ge vor, welche keine der Verbindungen eingeht, welche das Zeichen / zulässt; / ist ein Zeichen für di, daher ebenfalls ausser Stande, seine Verbindungsfähigkeit an den Tag zu legen, das Gleiche gilt von e / c u. s. w., ja die Form / ist im Gabelsberger'schen Systeme nur als /v ausnahmsweise im Gebrauch!

Daneben verlangten prinzipielle Fragen ihre Lösung. Wie sind die Vokale auszudrücken, durch Verschmelzung mit Konsonantenzeichen oder symbolisch? Das Gabelsberger'sche System verwendet beide Mittel, das Stolze'sche nur die Symbolik, aber mit Aufgabe der Schreibleinie, das Arends'sche die Verschmelzung, aber in einer Weise, welche vor Nachahmung warnt: wie kann man ein Alphabet von kurzschriftlichen Zeichen aufstellen, wenn jedes Zeichen gerade ausgehen, wenn die charakteristische Unterscheidung oben ausgedrückt werden muss? Das ist unmöglich, wenn man nicht ein und dasselbe Zeichen in verschiedener Stellung gebraucht, aber diese verschiedene Stellung bedeutet das Aufgeben der Schriftlinie und eine Schrift, welche nicht die Schriftlinie in sich selbst hat, ist und bleibt, ein künstliches Gebilde, welches keine Dauer hat. Es blieb also nur die Symbolik übrig, welche jedoch nur in einem Zeichen ausgedrückt werden durfte. Nun entstand die Frage, im Anlaut oder Auslaut? Der Anlaut bot den Vortheil der symbolischen Darstellung des Vokal-Auslautes, der namentlich in vielen fremden Sprachen auftritt, aber eine Veränderung der Stellung des Anlautes hat den Nachtheil, dass man nicht weiss, wo man das Wort anfangen soll, über, auf oder unter der Linie, ja seine Stellung könnte durch einen Vokal der dritten oder vierten Silbe modificirt, daher kein Wort geschrieben werden, bevor es ausgesprochen ist. Es blieb also die Vokalbezeichnung im Auslaute, wobei der Anlaut der Stützpunkt wurde, von dem aus sich die Zeichen auf- oder abwärts bewegen. Ein besonderes Augenmerk richtete ich darauf, die Verschiedenheit zwischen Vokalzeichen und Vokalausdruck zu vermeiden, bei einer Kurzschrift rächt sich jede Verschwendung der Zeichen durch den daraus folgenden Mangel auf der anderen Seite. Eine andere wichtige Frage war, wie die Konsonanten aneinander zu reihen wären, ohne dass der Bindestrich ein e ausdrückt, und ohne dass diese einfache Bezeichnung durch den Bindestrich für e verloren ginge, denn wenn auch die Halbvokale verbindungsfähig gestaltet werden konnten, die Konsonanten können sowenig in einander übergehen, als in der Sprache, wie pk sich nie so innig verbindet wie rk. Nach vielem

Nachdenken und Versuchen kam ich auf die Idee, die einfachsten Elemente der Frakturschrift, den Haarstrich und den Grundstrich für die Vokale zu verwenden, und zwar den breiten Haarstrich für e, woneben der kurze Strich eine Rolle spielte, wie das Schwa in der hebräischen Schrift, oder der Apostroph in häng'n, Jäg'r u. s. w. So gestalteten sich folgende Vokalformen



Das letztere habe ich auf den Rath des Herrn Braut aufgegeben, da die Phonetik nie ein äu neben eu rechtfertigt. Dieses Vokalsystem entspricht ebenso den Bedürfnissen der Kurzschrift, wie der Wissenschaft: den schwachen Vokalen i e o stehen die starken ü a u gegenüber, der breite Strich des e macht aus a das ä, aus i das ei, aus o das ö, aus u das eu. Die Begriffsverwandtschaft zwischen e und a, i und ü, o und u, z. B. lege: lag, First: Fürst, Bogen: Bug, lässt eine Undeutlichkeit nicht befürchten, selbst wenn die Verstärkung, die sich übrigens im Stolze'schen Systeme praktisch bewährt hat, im Schnellscheiben zufällig unberücksichtigt bleiben sollte. Dass ich nicht eine gleich einfache Bezeichnung für au fand, war mir wohl nicht angenehm, aber au ist nur eine Eigenthümlichkeit des Deutschen und Englischen und sein Zeichen \smile (im Gabelsberger'schen o) für Konsonanten nicht verwendbar, da es die Tiefstellung hindert; jedenfalls ist es auch nur eine Modification des Bindestrichs.

Zu diesen Vokalzeichen, welche mein unbestreitbares Eigenthum sind, galt es nun, die Konsonantenzeichen zu suchen, welche an die Stelle des Niederstriches treten und somit den Vokal symbolisch durch Veränderung der Stellung, resp. durch Druck andeuten konnten. Diess wurde mir nicht schwer, da ich mich, wie bereits erwähnt, schon jahrelang mit einschlägigen Untersuchungen beschäftigt hatte.

Die Konsonantenzeichen durften keine Unterlängen haben und ich vermied solche Zeichen um so lieber, als ich aus Erfahrung wusste, dass die Zeichen ss im Gabelsberger'schen Systeme ihrer unzweckmässigen Verbindung wegen (z. B. b passt ss schleppt, eigentlich schleppt) mehr schaden als nützen.

Die Zeichen mussten derart gewählt sein, dass ähnliche Laute ähnliche Zeichen erhielten. Es mussten daher für die Lautgruppen (Schmelzlaute, Kehllaute, Lippenlaute, Zungenlaute) Grundformen aufgestellt werden, als welche sich der Kreis und seine Theile dar-

Stolze :

h k k k k k k k k k k k k k k
 Degen Damm Dieb Dom dumm Daumen Dänen dörren dürr Deichsel deuchte

Phonographie :

h k k k k k k k k k k k k k k
 Degen Damm Dieb Dom dumm Daumen Dänen dörren dürr Deichsel deuchte.

Bei Gabelsberger übernimmt bald der Anlaut, bald der Auslaut den Vokalausdruck, bei Stolze wird die konsequente Durchführung nur durch die Aufgabe der Schreiblinie erreicht, die Phonographie allein gestattet die konsequente Durchführung der Vokalbezeichnung ohne Aufgabe der Schreiblinie.

Man vergleiche auch mit den S. 25. und 26 gegebenen Beispielen Gabelsberger'scher Wörter folgende phonographische :

Essen Erde Kehle legen Paquet packte Paquete Käfer Neffe lebe Adel AngerAlm
 alt Magen bat Vater Mann nahm Kappen Lappen da äsen Aepfel bät lägen
 härter sät Igel Iffland ihm ihr IIm Ingwer gib lieb Litze miethen Kiefer Schiefer
 tief Tiegel Tisch Wien Wille Martin die nie Magie Ohm Sommer Moos Sohle Gott
 zog Motto Tonne wo öde öffnen Löhne Zölle schön Ufer Ungarn Ulme Usus Kur
 Bravour lug Bug Futter Fuss Butter Buch Wurm Durst du Usance Füsse büsse
 bürgen zürnen Münze Mütter Rücken süß Mühe Bellevue Eimer ein eitel weich
 Feier fein bei Abtei Eule euch Preussen feucht leugnen Heuchler neu Auge
 Auster Baum Mauth Lauge Gaul faul Faust braust Gau Bäume Räume.

Der Sieg des rationellen durchdachten Systems gegenüber den experimentirenden Versuchen kann nicht klarer zu Tage treten, als wenn man die bunte Mannigfaltigkeit der Gabelsberger'schen Vokalbezeichnung mit der gleichmässigen Einfachheit der Phonographie vergleicht.

Ein wichtiges Moment ist die Verdopplung, da sie lange und kurze Silben unterscheidet, die Gabelsberger'sche Stenographie kann die Laute ck und tz gar nicht verdoppeln, wesshalb man auch die Verdopplung derselben für unnöthig erklärt hat, Stolze drückt die Verdopplung durch Verstärkung aus, die, wie oben gezeigt, mit der Vokalbezeichnung kollidirt, Arends lässt die Verdopplung an sich unberücksichtigt und unterscheidet ganz willkürlich zwischen ähnlich lautenden Wörtern. Wir vergleichen daher nur Gabelsberger's Zeichen mit der Phonographie:

Gabelsberger:	<i>a \ z m n u c k p e \ s / t</i>
Phonographie:	<i>r o ~ n g ck bb pp ff ss dd tt tz</i>
	ll rr mm nn gg ck bb pp ff ss dd tt tz.

Man sieht hieraus, dass die Phonographie die Verdopplung genauer und im Ganzen einfacher bezeichnet als die Stenographie.

Ebenso übertrifft die Phonographie alle stenographischen Systeme durch die Verschmelzbarkeit ihrer Zeichen, ohne zu solch gewaltsamen Mitteln zu greifen, wie das Gabelsberger'sche System, welches \ gerade auf l setzt (l) und diess nicht rb, wie man vermuthen sollte, sondern br zu lesen befiehlt, oder z oben in das g einlegt (g) und daraus nicht msch, sondern schm macht.

Ich gebe nun eine Zusammenstellung sämmtlicher Regeln der Phonographie:

<i>a a ä i ei ü o ö u eu au r l m n h ch j g k w v f p b s t d sch</i>	<i>o ~ n g ck bb pp ff ss dd tz sst</i>
<i>g) (y Verdopplung: o ~ n g ck bb pp ff ss dd tz sst</i>	<i>rr ll mm nn gg ck ff pp bb ss tt.dd tz sst.</i>
pf st z sp	

Rechtschreibung: Schreibe, wie man richtig spricht, jeden Laut der gesprochen wird, aber keinen stummen Laut.

Verbindung: Die Kosenantenzeichen treten an die Stelle des Vokal-Niederstrichs in gleicher Stärke und Stellung, folgt kein Konsonant auf den Vokal, so gibt der starke Niederstrich den Charakter des Vokals an, der feine Niederstrich bleibt weg, da die Richtung des Aufstrichs bereits das Vokalmerkmal enthält, folgen mehrere Vokale, so wird beim ersten der Niederstrich geschrieben, z. B.:

<i>a a ä i ei ü o ö u eu au r l m n h ch j g k w v f p b s t d sch</i>	<i>o ~ n g ck bb pp ff ss dd tz sst</i>
et at ät it eit üt ot ôt ut ent aut ret rat rät rit reit rüt rot röt rut reut raut	
<i>Dieten Diät Gaëta jäten Theodor Laokoon te ta tä ti tei tü to tö tu teu tau</i>	
Verbindungen mit au:	<i>e u ~ n g ck bb pp ff ss dd tz sst</i>
	rau lau mau nau hau chau jau gau kau vau fau

l l u h l l l mit r: r r r r r r r r
 pau bau sau tau dau schau pfau stau zau mr nr hr chr gr kr wr vr
 l l l l l l l l l l l l l l l l etc. immer abwärts;
 fr pr br sr tr dr sehr pfr str zr spr rl rm rn reh rg rk
 mit l: l l l l l l l l l l l l l l l l l l
 rl ll ml nl hl chl gl kl vl vl fl pl bl sl tl dl schl pfl
 l l l mit m: l l l l l l l l mit n: l l
 stl zl spl chm dm schm mf mpf mp ms nch ng
 l l l l l l l l l l mit w: l l l
 nk nv nf np ns nd nsch nz chu gn kn schu qu schw zw
 l mit s: l l l l l l l l l l l l l l l l
 tw rs chs gs x ps ds ts sg sk sw sv sf sp sb sd ssch
 l mit t: l l l l l l l l l l l l l l l l l
 st rt lt mt nt cht gt kt ckt vt ft pt bt tt dt scht zt
 l l l l
 tsch tz tscht tzt.

Schriftprobe :

Fragt man nun, ob die Phonographie die gewöhnliche Schrift
 ersetzen kann, so weise ich zuerst auf ihre vollständige Bezeich-
 nung und ihre einfache Orthographie hin. Obige Schriftprobe gibt
 in treuer Wiedergabe folgende Kurrentschrift:

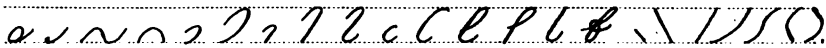
vater unser der du bist im himmel, geheiligt werde dein
 name, dein reich komme, dein wille geschehe wi im himmel also
 auch auf erden, unser täglich brod gib uns heute, und vergib uns
 unsere schuld wie auch wir vergeben unseren schuldigern, und führe
 uns nicht in versuchung, sondern erlöse uns vom übel.

Diese Orthographie unterscheidet sich von der gebräuchlichen
 nur durch den Mangel von Anfangsbuchstaben und den Wegfall der
 Dehnungszeichen, aber die Anfangsbuchstaben sind bereits im Fran-
 zösischen, Englischen, Lateinischen u. s. w. auf die Satzanfänge
 beschränkt und in orientalischen Schriften ganz unbekannt. Auch
 Grimm hat mit den Anfangsbuchstaben aufgeräumt und es gibt
 keine stenographische Schrift, welche sie hätte, es ist in diesen
 Schriften auch nie ein Bedürfniss darnach empfunden worden. Der

*) Diese Schriftprobe beweist, dass in den Wörtern keine anderen Regeln
 vorkommen, als die oben gelehrt wurden, dass also die obige kurze Darstellung
 die ganze Lehre der ungekürzten Phonographie enthält.


Wegfall der Dehnungszeichen wird schon gegenwärtig in der Kurrentschrift durchgeführt, er wird also auch hier nicht befremden. Die Orthographie der Phonographie schliesst sich somit in allen Punkten der besseren Einsicht an und sie gibt die gebildete Sprache, die Sprache der Bücher, so treu wieder, dass die Phonographie unbedenklich den Schülern der untersten Elementarklasse gelehrt werden kann, jedes Kind wird begreifen, dass stärker auszusprechen ist als

Was nun die Schriftzeichen selbst betrifft, so gestattet der geringe Grössenunterschied, die Zeichen namentlich anfangs ziemlich gross zu schreiben, z. B.



Das Nachmalen und Eintüben solcher einfacher Zeichen ist viel leichter als die Nachbildung der Kurrentschrift, da hier die langen Buchstaben sowie die Aufeinanderfolge so vieler gleicher Striche die Hand ermüden, z. B.



Ein solches Wort ist viel schwerer zu schreiben als das phonographische  Die Phonographie übt denselben wohlthätigen Einfluss auf die Handschrift, welchen ich bei der Stenographie vielfach bemerkt habe, sie gewöhnt an Genauigkeit und Sorgfalt, während die Kurrentschrift zur Schleuderei verführt. Als Lehrer der Stenographie muss ich jedes Jahr erleben, dass Schüler der vierten und fünften Klasse der Mittelschule, wenn sie die einfachen schnellschriftlichen Zeichen nachahmen sollen, thun, als ob sie nie eine Feder in der Hand gehabt hätten, sie achten wenig auf Gleichmässigkeit bezüglich der Grösse und Richtung, erst allmählig muss der Stenographielehrer ihnen diess beibringen, aber dann beobachten sie auch die Unterschiede mit der grössten Leichtigkeit. Hieraus geht hervor, dass unsere Kurrentschrift nichts Bildendes in sich enthält, wohl aber die einfachen, leicht sich unterscheidenden Zeichen der Schnellschrift; das Bewusstsein, dass die Striche nichts bedeuten, führt zur Nachlässigkeit, das Bewusstsein der Bedeutung jeder Veränderung zur Sorgfalt.

Aus diesem Grunde kann auch die Vokalbezeichnung nicht als undeutlich bezeichnet werden, ausser unsere in geistweckender Umgebung aufgewachsene europäische Jugend wäre unverständiger, als die abyssinische, welche unterscheiden muss:

λ π ρ λ ρ α π Η Η Η Η Η Η Η Η
la lû li lâ lê le lo za zû zî zâ zê ze zo.

Das ist doch gewiss ebenso sorgfältig zu schreiben, als in der Phonographie

✓h ✓h ✓p ✓p ✓k ✓k ✓l ✓l ✓z ✓z
Segen sagen Sieg sog saugen Kehle kahl Kiel kühl Kohle Keule,
und jedenfalls leichter zu erlernen als die ungleichmässige Vokalbezeichnung in der Kurrentschrift. Die Elementarschüler, welche Herr Braut unterrichtet hat, haben nicht nur diese Unterschiede genau beobachtet, leicht geschrieben, sicher gelesen, ich kann sogar hinzufügen, dass ihre Schrift so schön war als diejenige, welche man im Durchschnitt bei Mittelschülern zu sehen bekommt. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass die Einführung der Phonographie in den Volksschulen auch auf die Kurrentschrift eine günstige Wirkung äussern werde, namentlich wenn die neuere rationelle Orthographie mehr durchdringt und die Uebereinstimmung zwischen Schrift und Sprache auch in der Kurrentschrift durchgeführt wird.

Ein wesentliches Schutzmittel gegen Schriftverderbung liegt in der Kürze der phonographischen Schrift, man braucht z. B.

Zu	✓	2	Handbewegungen, zu dem entsprechenden	<i>Lia</i>	12
"	✓	2	" " "	<i>Lib</i>	11
"	L	2	" " "	<i>Lifön</i>	16
"	h	4	" " "	<i>Lalyta</i>	20
"	h	4	" " "	<i>Ljranka</i>	34
"	c	2	" " "	<i>mo</i>	13
"	~	4	" " "	<i>Vimm</i>	27
"	~	7	" " "	<i>Ljswimm</i>	38

und so weiter.

Diese Kürze genügt vollständig für den gewöhnlichen Verkehr, der Schüler der sich der Phonographie bedient, wird seine Schrift nicht überhasten und gerade die Kürze der Schrift, die Vielartigkeit der Handbewegungen gegenüber dem geisttötenden Einerlei der Kurrentschrift gibt ihm die Anregung und die Lust, schön zu schreiben.

Aus allen diesen Erwägungen, die auch durch den Jugend-Unterricht bestätigt sind, ergibt sich klar, dass die Phonographie in jeder Hinsicht einen vollständigen Ersatz der Kurrentschrift bietet, wie ihn bisher keine Stenographie zu bieten vermochte.

Nun könnte noch eingewendet werden, die Phonographie sei nicht schön. Dem gegenüber frage ich, was ist Schönheit im Allgemeinen und was ist die Schönheit der Schrift insbesondere? Wir wissen nur von einem Falle, wo über Schönheit ein Urtheil gefällt wurde, d. i. das Urtheil des Paris, und dieselbe Sage, welche uns diese Erzählung überliefert, knüpft daran die boshafte Bemerkung, Paris sei in seinem Urtheil durch Versprechungen bestochen worden. Was insbesondere die Schönheit der Schrift betrifft, so herrschen auch darüber verschiedene Ansichten, die Einen halten die Lateinschrift für schöner, die anderen die Frakturschrift, im übrigen hält jedes Volk seine Schrift für die schönste und die folgenden Schriftproben zeigen, dass auch hier der Spruch gilt: „De gustibus non est disputandum.“

Latein:

Vater unser der du bist im Himmel.

Fraktur:

Vater unser der du bist im Himmel.

Hebräisch:

אֲבֹתֵנוּ הַיּוֹשֵׁב בַּשָּׁמַיִם אֵלֵינוּ יְיָ אֱלֹהֵינוּ וְאַתָּה יְיָ אֱלֹהֵינוּ וְאַתָּה יְיָ אֱלֹהֵינוּ

Pali:

သဂ္ဂ နေ့ ပိတာ တာ နာမော ပဝိတ္ထော ဟောထု ဣ တာ။

Die Phonographie kann aber nicht nur die Kurrentschrift, sie kann auch alle stenographischen Systeme ersetzen, da sie nur in gleicher Weise wie diese zur Abbiatur zu greifen braucht, um sie an Kürze zu übertreffen, ohne ihre verwickelten Regeln in Kauf nehmen zu müssen. In Beziehung auf die Abkürzung ist die Phonographie sowohl des Stolze'schen Sigelsystems wie des Gabelsberger'schen Kürzungsverfahrens fähig, es war nur eine Vorliebe für Gabelsberger's System, welche mich das letztere vorziehen liess. Schon in der Zeichenverbindung ist die Phonographie mancher Vereinfachungen fähig, von der ich in der vollen Schrift nur deshalb keinen Gebrauch machen wollte, weil diese prinzipiell gar keine Wortverkürzung enthalten darf. In gekürzter Schrift aber ergeben sich z. B. folgende Vereinfachungen:

voll:	by	ly	ry	ry	sh	st	st	zo	zo	so
gekürzt:	h	l	r	r	sh	st	z	z	z	o

durch fort heit keit schaft tion(zion) ction ption her nieder ober rück

voll: lo xo rd qd wn th l dar z 4 no
gekürzt: 9 o / f n 7 j r c c 9
über unter mit zurück zusammen ultra dis entfernt kurz zu minder

voll: rd x ws sel cor ed n
gekürzt: 7 \ 5 e f v z

nicht sonst selbst überhaupt während ziemlich jede, ausserdem können die Zeichen auf oder über der Zeile allein und in Verbindung Wörter vertreten z. B.

war auf tausend die seid und sind für darf
dürfe dürfte durfte ganz mag möge habe hundert
/ in 2 kein 2 kon 2 kaum 2 Punkt 2 u. s. w.

Schliesslich wird die folgende Probe der phonographischen Debattenschrift genügen, um den Beweis zu liefern, dass man mit derselben den schnellsten Reden nachschreiben kann.¹⁾

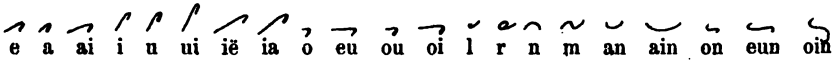
20 c w i . n v w
Geehrte Herren von beiden Häusern des Reichsrathes! Als ich Sie bei dem
e p av n n a
Beginne Ihrer verfassungsmässigen Thätigkeit um meinen Thron versammelte,
e 2 r j i e o c o d
verkündigte ich Ihnen die grossen und umfassenden Aufgaben, zu deren Erfüllung
o n r i v no e l l w
ich meine Regierung und Sie, meine Herren! berufen hatte. Mit Befriedigung
e 2 n p n r i i o
vermag ich es am Schlusse Ihrer Thätigkeit auszusprechen, dass die Mehrzahl
o o j p s e l i n o
dieser Aufgaben durch ihr einträchtiges Zusammenwirken mit meiner Regierung
- 2 - 7 o h p t j e
eine glückliche Lösung gefunden hat. Mittelst ihrer patriotischen Mitwirkung ist
n n j k h o l g i r n
es gelungen, durch unmittelbare Bildung der Reichsvertretung in einer den gege-
e p r - ~ i d
benen Verhältnissen sich anschliessenden Weise dem Reichsrathe die erforderliche
✓ c c
Unabhängigkeit zu verleihen.

¹⁾ Eine ausführliche Darstellung der Kürzungsvortheile enthält „das Kürzungsverfahren der Phonographie, Anleitung zum Nachschreiben der schnellsten Reden.“ Wien, Verlag von Bermann & Altmann, Preis 1 fl. 50 kr.

Uebertragung der Phonographie auf die französische Sprache.

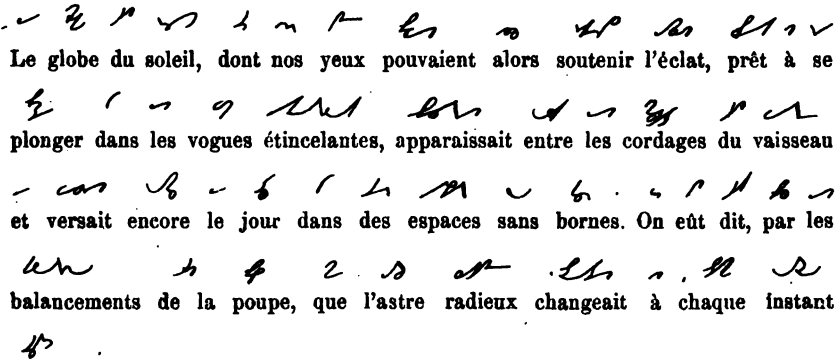
Eine jede Schnellschrift muss sich den Eigenthümlichkeiten der Sprache anpassen, für welche sie bestimmt ist; eine Schrift, welche für alle Sprachen gelten soll, kann nicht die nöthige Kürze entwickeln, da sie manches zweckmässige Zeichen für Laute verwenden müsste, welche in der einen oder anderen Sprache nicht vorkommen, namentlich ist die Vokalform der Sprachen eine sehr verschiedene, ebenso ist die Konsonantenverbindung oft eine andere, daher wird es genügen, wenn eine Schnellschrift ohne wesentliche Veränderung einer anderen Sprache adaptirt werden kann. Herr Adolf Henninger hat es unternommen, die Phonographie unter meiner Beihilfe auf die französische Sprache zu übertragen und nach dem Urtheil von Fachmännern ist dieselbe gelungener als irgend eine Uebertragung der Gabelsberger'schen Stenographie auf diese Sprache. Diese Arbeit ist unter dem Titel: „Manuel de phonographie, nouveau système de sténographie rationelle, fondé sur l'articulation des sons, adapté à la langue française par Adolphe Henninger, phonographie lauréat, maître de phonographie et de sténographie; Wien, 1878, Bermann & Altmann“ erschienen.

Dieselbe beruht auf folgenden Zeichen:



 e a ai i u ui ië ia o eu ou oi l r n m an ain on eun oit
 h w z gue q b f p t d ç x sk j ch y gn st.

Die Verbindung der Vokale mit den Konsonanten und der Konsonanten unter sich ist im Allgemeinen dieselbe wie im Deutschen, es genügt daher eine Schriftprobe, um die Prinzipien dieser Schrift kennen zu lernen:



 Le globe du soleil, dont nos yeux pouvaient alors soutenir l'éclat, prêt à se plonger dans les vagues étincelantes, apparaissait entre les cordages du vaisseau et versait encore le jour dans des espaces sans bornes. On eût dit, par les balancements de la poupe, que l'astre radieux changeait à chaque instant d'horizon.

URTHEILE
DER
PRESSE UND AUS DEM PUBLIKUM
ÜBER DIE
PHONOGRAPHIE
(LAUTGESCHWINDSCHRIFT).

1875—78.

~~~~~  
MIT EINEM EINFÜHRUNGSWORT VOM VERLEGER.  
~~~~~

„Quos ego.“

Es hiesse „Eulen nach Athen tragen,“ wollte ich es unternehmen, zu beweisen, was anerkannte Thatsache ist: dass, so gross auch die Errungenschaften sind, welche in der Erfindung und Fortbildung der verschiedenen Systeme der Stenographie, namentlich der Gabelsberger'schen, für Cultur und Wissenschaft gelegen, dieselben gerade in unserer Zeit, die rasch und leicht zu arbeiten ja zu leben wünscht, viel von ihrem Glanze verloren haben und nur noch fortexistirt, weil nichts Besseres da war, das sich an ihre Stelle hätte setzen können. Mögen die Vortheile, die eine Kurzschrift bietet, noch so bedeutend sein, wenn sie nicht das Zeug in sich hat, eine Allgemeinschrift, wie unsere freilich langlebige, dafür aber auch langweilige Currentschrift, zu werden, so geht sie dennoch kaum über den Rahmen einer Geheimekunst hinaus, die, in der Allgemeinheit des praktischen Lebens schwer verwendbar, nur jener kleinen Anzahl Bevorrechtigter zugute kommt, welche Zeit, Lust und Fähigkeit genug hat, um sich durch den Wust komplizirter Regeln und noch komplizirterer Ausnahmen hindurchzuarbeiten und wenn das mit Fleiss und Mühe geschehen, zu erfahren, dass sie „ewig nichts wissen können.“

Ersteht nun plötzlich ein Mann wie der Verfasser vorstehender Abhandlungen, der, obgleich als hervorragender Gabelsbergerianer gekannt und geschätzt, mit kühner Hand ein neues Gebäude aufrichtet, ein Gebäude der Geschwindschrift, wie es, nach Urtheilen gediegener Fachmänner, gefälliger und zeitgemässer sich kaum denken lässt — was Wunder, wenn die träge, erbesessene Coterie, da es, wie sie glaubt, an ihren Kragen geht, plötzlich auffährt mit dem gellenden Schrei: „Steinigt ihn!“ Aber so wenig sich die Zeit zurückdämmen lässt, ebenso wenig ist es möglich, eine neue Idee,

wenn sie sich einmal an das Tageslicht gewagt und Anerkennung gefunden, gewaltsam zu unterdrücken. Im Gegentheil! Sie bricht sich dann um so kräftiger Bahn, und bald ist es nicht mehr der grösste ihrer Triumphe, wenn es ihr auf ihrem Wege gelingt, nicht nur neue Anhänger zu finden, sondern auch aus Gegnern sich Vertheidiger zu machen.

Solch eine neue Idee — ich glaube nach dem Urtheile Sachverständiger mich so ausdrücken zu dürfen — ist wohl die Erfindung der Phonographie (Lautgeschwindschrift). Herausgewachsen aus dem unabweislichen Bedürfniss der Neuzeit nach einer Kurzschrift, die für alle Geschlechter, alle Bildungs- und Gesellschaftsstufen gleich leicht erlernbar und schreibflüchtig ist, fand sie bald, da sie demselben vollständig zu entsprechen schien, lebhaften Anklang, und nur der blasse Brodneid und die Furcht vor dem Aufgeben des alten, breitgetretenen Weges und dem Einlenken in neue, vielleicht minder gut gebahnte — können es als „Bücherspeculation“ oder „Reclame“ hinstellen, wenn ich nicht müde werde, von meinem Standpunkte als Verleger die Phonographie als die praktischste der bis jetzt bekannten Kurzschriften zu empfehlen.

Gleichsam als Illustration des Gesagten sei mir gestattet, hier einige gedruckte, geschriebene und gesprochene Urtheile über unsere so rasch berühmt gewordene Geschwindschrift, die nun auch auf die französische Sprache angewendet, in meinem Verlage erschienen ist, folgen zu lassen und hoffentlich werden sie im Stande sein, die günstige Meinung zu ergänzen und zu befestigen, welche das geehrte Publikum sich bereits selbstständig darüber gebildet hat.

David Bermann.

I.

Stenographische Fachblätter, nebst Auszug aus einer Rede Conn's über die Phonographie.

Allgemeine Deutsche Stenographen-Zeitung. Organ des Sächsischen und des Thüringer Stenographenbundes sowie der Stenographenvereine zu Linz, Ried, Steyr und Prag. Leipzig.

„Es mag wahr sein, dass man die Theorie der Phonographie in kürzerer Zeit erlernt, als die Theorie der Schrift Gabelsbergers. Auch das muss zugegeben werden, dass man mit der Phonographie, wenn man sich die nöthige Praxis angeeignet hat, im Stande sein kann, ganz tüchtig Praktisches zu leisten.“

Deutsche Blätter für Stenographie. Elberfeld.

„Ich habe einen guten Freund in Wien, der so entzückt ist von der Phonographie und ihrer Satzkürzung, dass er sie praktisch — und da er überhaupt ein guter Stenograph ist, auch mit Glück — verwandt hat. Der schrieb mir einen vier Seiten langen Brief über die Phonographie und befürchtet das, was Herr Braut hofft, dass nämlich die Phonographie noch den Sieg über die Stenographie davontragen wird. Er fordert desshalb die Gabelsberger'schen Stenographen auf, alle Streitkräfte gegen sie in's Feld zu führen, anstatt sie wie bisher gering-schätzig zu behandeln.“ Dr. Ganter.

Jahrbuch der Schule Gabelsberger's auf das Jahr 1877. Dresden.

„Beachtlich ist die Mittheilung, dass Heinrich“ (Prof. und geprüfter Lehrer der Stenographie in Laibach) „in 12 Stunden die phonographische Schrift erlernte.“
Dr. C. Bruno Rotter.

Stenographisches Literaturblatt. Monatschrift für Stenographen aller Systeme. Leipzig.

„Wenn überhaupt eines der bestehenden Kurzschriftsysteme geeignet ist, eine weitere Verbreitung zu erlangen, an Stelle der Kurrentschrift zu treten, so dürfte dies wohl am ersten der Phonographie gelingen. Sie besitzt Vortheile vor anderen Systemen, die man unmöglich übersehen kann und darf; ich will desshalb auch nicht den Stenographen zurufen, ihre bisher gepflegte Kunst zu verlassen, empfehle aber jedermann die Phonographie zu erlernen, wozu doch nur wenige Stunden genügen, und somit selbst im ungünstigsten Falle nicht viel verloren ist.“

Literaturblatt. Beilage zum Correspondenzblatt des königl. stenographischen Institutes zu Dresden.

„Die vorliegende Arbeit (Lehrbuch der Phonographie) zeugt von einem eifrigen Studium, sie enthält manchen beachtenswerthen Wink, sie enthält vor Allem eine ehrliche Absicht. Irren wir nicht, so geht das Streben der Phonographie dahin, die beiden sich so scharf bekämpfenden Systeme, Gabelsberger und Stolze, zu versöhnen, indem sie sie vernichtet! Denn indem sie an die Stelle der bis jetzt herrschenden Systeme ein neues setzt, welches die Vorzüge der beiden alten in sich vereinigen will, zeigt sie damit nicht den Weg, auf welchem diese Einigkeit sich vollziehen könne? Die Schrift Gabelsbergers ist aus der Praxis herausgeboren, das ist ihr höchster, ihr schwer erreichbarer Vorzug. Das Streben der Schule ist und mit Erfolg“ (?? Sieh' verunglückter Versuch einer Poststenographie von Prof. Krieg!) „dahin gerichtet, sie zur Schul-

schrift immer geeigneter zu machen. Die Stolze'sche Schrift ist am grünen Tische entstanden, sie hat ausgesprochenermassen nichts weiter sein sollen, als eine Verkehrsschrift. Durch die Gunst der Verhältnisse ist sie eine Debattenschrift geworden. Die Phonographie will Verkehrs- und Debattenschrift zugleich sein, sie will also die Vorzüge beider in sich vereinigen.“ Dr. Scheffler.

Münchener Blätter für Stenographie. Organ des Gabelsberger Stenographen-Centralvereins zu München.

„Ich habe es an mir selbst erfahren, man kann das System in 2 Stunden genau kennen lernen und man kann natürlich Anfangs, wie bei unserem System, nur mit geringer Schnelligkeit, aber mit mehr Sicherheit und Korrektheit lesen und schreiben.“ J. Ritter.

Preussische Stenographen-Zeitung. Organ des Gabelsberger Stenographen-Central-Vereins in Ost- und West-Preussen. Königsberg.

„Sie (die Phonographie) bietet in der Theorie manches Gute; es ist Logik in dem Werke, woraus wir manches für die Weiterbildung unseres Systems lernen könnten, und lernen werden, so sehr sich auch die hoch konservativen Herren Kunstgenossen dagegen sträuben werden.“ Prof. Heinrich.

Stenographische Trompete. Organ des Stenographen-Vereins „Gabelsberger“ zu Bremen.

„Wir leugnen nicht, dass die Erfindung eine ganz geniale ist.“

H. Wernsing.

Teplitzer Stenographen-Blatt. Organ des Gabelsberger-Stenographen-Vereins zu Teplitz.

„Die Phonographie erlernt man in einigen Stunden spielend, die Stenographie bei einem Bienenfleisse erst in einem Monat. Hierin liegt der Vortheil der Phonographie vor der Stenographie, und dieser Vortheil lässt sich entschieden nicht wegdisputiren!“

„Jeder tüchtige Kenner, Praktikus und Freund des Gabelsberger'schen Systems wird uns zustimmen müssen, wenn wir sagen: Das System Gabelsberger's ist wohl sehr schön, wenn man es vollständig kann, allein es ist schwer zu erlernen, weil es zu komplizierte Regeln hat. Wäre es leichter zu erlernen, so würde es schon weit mehr verbreitet sein, als es gegenwärtig ist, es würde mit einem Worte Gemeingut des Volkes geworden sein, es würden nicht so viel Anfänger bei Erlernung der Stenographie auf halbem Wege umkehren, wenn dieselbe leichter fasslich wäre.“

„Erfolgreiche Concurrenz kann ja die Phonographie der Stenographie überhaupt nur dann bereiten, wenn sie einfacher, mithin leichter erlernbar und ebenso deutlich ist, als die Stenographie. Dass dies bei der Phonographie thatsächlich der Fall ist, kann nicht in Abrede gestellt werden. Die Vokalisation ist einfach und klar, die Zeichen für die einzelnen Buchstaben sind nicht weniger schreibflüchtig als die Gabelsberger'schen und die Schrift selbst lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ausnahmen, wie z. B. solche im Gabelsberger'schen System bei der symbolischen Bezeichnung der Vokale, wenn solche mit kleinen oder langen Buchstaben zusammentreffen, existiren in der Phonographie nicht. Die Einfachheit und Bestimmtheit der Regeln dieser Lautschrift sind überhaupt als ein Vorzug vor der Stenographie Gabelsberger's sowohl als Stolze's zu betrachten. Die Phonographie ist eben vermöge ihrer leichten Fasslichkeit recht wohl im Stande, dem Geschäftsmann als ein Ersatzmittel für die Kurrentschrift zu dienen, selbst wenn man von der Erlernung des Kürzungsverfahrens ganz absteht. Für ihre praktische Verwendbarkeit als Geschwindigkeitsschrift ist es entscheidend, ob der Erfinder die einzelnen Zeichen dieser Schrift so gewählt hat, dass sich dieselben mit allen übrigen Zeichen und namentlich mit denjenigen, welche in der deutschen Sprache am stärksten vertreten sind, überall leicht verbinden lassen. Ist dies der Fall und sind für Sigel, welche bei einer Geschwindigkeitsschrift unumgänglich nöthig sind, die richtigen Abkürzungen gewählt, so ergibt sich

dann die praktische Brauchbarkeit der Phonographie von selber. Wir ersehen auch aus dem Gebäude des Kürzungsverfahrens der Phonographie und den in demselben enthaltenen Aufsätzen, dass diese Erfordernisse erfüllt sind. Aus allen diesen Gründen sind wir weit entfernt, in das Verdammungsurtheil der Gegner der Phonographie einzustimmen. Wir wünschen diesem System vielmehr Glück auf den Weg, und wenn es dazu angethan ist, sich einen Platz in der Volksschule zu erobern, wir gönnen ihm denselben; bewährt es sich als fähig, auch als Geschwindigkeit mit Stolze und Gabelsberger in die Schranken zu treten, so wünschen wir, dass es sich Bahn brechen möge! Wir haben nicht Ursache, es anzufechten, selbst dann nicht, wenn die Gabelsberger'sche Stenographie durch dasselbe mit der Zeit in den Hintergrund gedrängt werden sollte.“

B. D. Eugen Klein.

Wiener Stenographen-Zeitung. Organ des Wiedner Stenographen-Vereins und des ersten Gabelsberger-Stenographen-Vereins in Oedenburg. Wien.

„Wir haben uns aus der Geschichte der Stenographie die Ueberzeugung geholt, dass noch kein System existirte, das sich in Bezug auf Genauigkeit, Vollständigkeit und Leichtigkeit mit der Phonographie messen kann und das dabei geeignet ist, als Kammerschrift verwendet zu werden.“

Conn. Leopold, weiland Director des reichsräthlichen Stenographen-Bureau, Professor der Stenographie, etc. etc.

„Das lebhafteste Interesse, welches ich allen Fortschritten auf stenographischem Gebiete entgegenbringe, veranlasste mich, der freundlichen Einladung ihres Vorstandes folgend, an der heutigen Versammlung theilzunehmen. Ich muss gestehen, dass ich erstaunt und überrascht bin von den Resultaten dieses ersten Vortrages in der Phonographie. Es sind Resultate, wie sie in der Gabelsberger'schen Stenographie kaum nach Wochen erzielt werden können, und mit gutem Gewissen kann ich unterschreiben, was die Phonographie von sich behauptet: sie ist leicht zu erlernen. Die Vokalisationstheorie, wie sie der Herr Vortragende in kurzen Zügen entwickelte, lässt an Klarheit und Einfachheit nichts zu wünschen übrig, und wir haben ja gesehen, wie das Fräulein, welches an der Tafel geschrieben, ohne Schwierigkeit die Vokale in den Konsonantenzeichen zum Ausdruck zu bringen verstand. Das aber ist für den Zweck der Phonographie eben massgebend und sichert ihre Zukunft, denn es ist der Stenographie trotz eifrigsten Bemühens noch nicht gelungen das Bürgerrecht in der Volksschule, ja nicht einmal in der Mittelschule zu erwerben, und vor Allem deshalb nicht, weil ihr die nothwendigste Vorbedingung abgeht: die Leichtigkeit.“

Die rege Theilnahme, welche sich durch den zahlreichen Besuch dieser Versammlung für die Phonographie documentirt, wird bald weitere Kreise umfassen, und zweifellos derselben zahlreiche Freunde zuführen. Wie aber alles Neue und mag es noch so gut sein, bemängelt wird, so werden der Phonographie von Seite der Anhänger des „non possumus“ Feinde erwachsen, die nicht aufhören werden, derselben die Lebensfähigkeit abzuspochen. Lassen Sie sich das nicht anfechten, und steuern Sie unverdrossen vorwärts zum schönen Ziele, das Sie sich gesteckt; der Erfolg ist Ihnen sicher.“ (Aus einem öffentlichen Vortrage.)

II.

Allgemeine Zeitungen.

Alpenbote. Steyr.

„Es ist zu hoffen, dass diese Schrift, (Phonographie) welche vor den übrigen Stenographie-Systemen wesentliche Vorzüge besitzt, bald eine grössere Verbreitung erlangen und zur allgemeinen Verkehrsschrift werden wird, was der Stenographie aus mehreren Gründen, namentlich wegen ihrer schweren Erlernbarkeit, nie gelingen dürfte.“

Badener Bote. Baden.

— Diese Schrift, eine österreichische Erfindung, übertrifft die Gabelsberger'sche Stenographie wie bereits oben erwähnt, um Vieles. Mit ihr ist man aber auch im Stande, jedes Fremdwort, jeden Eigennamen getreu seiner Aussprache zu schreiben, ein Erfolg, den Krieg in seiner Poststenographie vergeblich zu erreichen suchte.

Budweiser-Zeitung. Budweis.

„Eine Schrift, welche alle Vorzüge der Stenographie mit einer Leichtigkeit der Erlernung, Deutlichkeit und Genauigkeit der Bezeichnung mit einer grossen Kürze vereint, ist die Phonographie.“

Deutsche Zeitung. Wien.

„Die neue, in Wien entstandene Kurzschrift, die mit dem Namen „Phonographie“ bezeichnet wird, hat überraschend schnelle Verbreitung besonders als Gegenstand des Volksschulunterrichtes gefunden. Ihre ausserordentliche Einfachheit hat sie rasch populär gemacht und ihr trotz der mächtigen Gegnerschaft, die ihr in den Berufsstenographen erstanden, zahlreiche Freunde erworben.“

Elbezeitung. Aussig a. d. Elbe.

„Das Wesen der Phonographie ist ein höchst einfaches und ohne besondere grammatikalische Kenntnisse leicht erlernbares, ja ein Unterricht von acht, höchstens zehn Stunden genügt, um phonographische Zeitschriften fehlerfrei lesen und in dieser Schrift korrespondiren zu können. Bei ihrer Einfachheit und sorgfältigen Bezeichnung vereint sie in ihrem praktischen Theile eine Kürze, welche von keinem der bisherigen Schnellschreibsysteme erlangt wurde.“

Illustriertes Wiener Extrablatt.

„Die Phonographie ist eine neue Kurzschrift, die sehr praktisch und nicht schwer zu erlernen ist. Das Letztere geht daraus hervor, dass siebenjährige Knaben die Sache bewältigen können. Am letzten Dienstag fand nämlich in der Bürgerschule in der Pressgasse unter Vorsitz des Landesschulinspectors Prausek eine Prüfung solcher Knaben statt, die eine erstaunliche Fertigkeit im Phonographiren aufwiesen.“

Kremser Wochenblatt.

„Eine Schrift, welche mit der Genauigkeit und Deutlichkeit unserer Kurrentschrift eine bedeutende Kürze vereint und leicht zu erlernen ist, ist schon lange zum Bedürfnisse geworden. Eine solch' volksthümliche Kurzschrift ist die Phonographie.“

Leipaer Zeitung. Böhm. Leipa.

„In unserer Stadt existiren bereits einige Anhänger dieser Schrift.“

Leitmeritzer Zeitung. Leitmeritz.

„Die Vokalisation ist einfach und klar, die Zeichen für die einzelnen Buchstaben sind nicht weniger schreibflüchtig als die Gabelsberger'schen, und die Schrift selbst lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ausnahmen existiren in der Phonographie nicht. Die Einfachheit und Bestimmtheit der Regeln dieser Lautschrift sind überhaupt als ein Vorzug vor der Stenographie Gabelsberger's sowohl als Stolze's zu betrachten.“

Mährischer Correspondent. Brünn.

„Eine volksthümliche Schrift, welche leicht zu erlernen, einfach, genau und deutlich ist, ist die Phonographie, zu deren Pflege und Verbreitung sich in Wien ein Phonographen-Zentral-Verein bildete.“

Neue freie Presse. Wien.

„Werthvoll für die nothwendige Vervollkommnung der Schnellschrift erscheint ein vom gleichen Verlage veröffentlichtes „Lehrbuch der Phonographie“ (Lautschrift) von Gustav Braut, welches bei aller Sorgfalt in der Bezeichnung die möglichste Einfachheit im Erlernen mit einer Kürze zu vereinigen strebt, welche von keinem stenographischen System bisher erreicht wurde.“

Neues Wiener Tagblatt.

„Die Jünger Gabelsberger's sind jetzt in einer ähnlichen Aufregung, in der die Lithographen und Kupferstecher angesichts der Erfindung der Phonographie waren. Die Stenographie ist ein überwundener Standpunkt, die Phonographie ist an deren Stelle getreten (über die bei „Bermann & Altmann“ hier bereits ein „Lehrbuch“ und eine Anleitung zum „Kürzungsverfahren der Phonographie“ erschienen), welche vor der Stenographie folgende Vortheile bieten soll: sie setzt in die Lage, einer noch so rasch gesprochenen Rede leichter folgen zu können, als mit jener, sie ist klarer und einfacher als die Stenographie und es genügt ein bloß einmonatlicher Unterricht, um in ihr jene Fertigkeit zu erlangen, die man in der Stenographie erst in einem Jahreskurse erreichen kann.“

Neue Zeit. Olmütz.

„Eine der wichtigsten Erfindungen, welche auf dem Gebiete der Schrift gemacht wurden, ist wohl die Phonographie (Lautschrift). Die Phonographie hat ihren Namen daher, weil sie nur jene Laute schreibt, die auch gesprochen werden; sie ist eine neue Kurzschrift, leicht zu erlernen, deutlich und genau bezeichnend.“

Neutitscheiner Wochenblatt für Stadt und Land. Neutitschein

„Sie besitzt ausser den vorzüglichen Eigenschaften jeder andern Schnellschrift äusserst wenige und einfache Regeln ohne jedwede Ausnahme, wodurch die Erlernung für Jedermann, selbst für jene, welchen die grammatischen Kenntnisse abgehen, sehr leicht wird“ . . . Die Phonographie ist demnach geeignet, eine Volksschrift im wahren Sinne des Wortes zu werden, denn Jedermann wird gewiss im Stande sein, vermöge der oben erwähnten Eigenschaften sich mit dieser wahrhaft praktischen Schrift vertraut zu machen.“

Dedenburger Zeitung. Oedenburg.

„Welch' ungeheuren Nutzen eine einfache, leicht erlernbare, deutlich und genau bezeichnende Kurzschrift Jedermann bietet, hier zu erörtern, hiesse Enlen nach Athen tragen. Leider haben wir Deutsche bis jetzt keine solche Schrift besessen, denn die verschiedenen Stenographien sind zwar zum Fixiren der schnellsten Reden wohl geeignet, können aber in Folge ihrer schweren Erlernbarkeit nie „Gemeingut des Volkes“ werden. Als Volksschrift dagegen empfiehlt sich die leicht erlernbare, genau und vollständig bezeichnende Phonographie.“

Pilsner Zeitung. Pilsen.

„Die Phonographie hat binnen kurzer Zeit eine ausserordentlich rasche Verbreitung gefunden: die Einfachheit des Systems hat sie populär gemacht. Es ist bemerkenswerth, dass die Phonographie in den Reihen der Volksschullehrer und Stenographen begeisterte Anhänger zählt. Es ist deshalb erklärlich, wenn das Lehrbuch der Phonographie von Braut innerhalb eines halben Jahres seine zweite Auflage erlebte.“

Reichenberger Zeitung. Reichenberg.

Eine speciell österreichische Erfindung, die so recht geeignet ist, in unserem schreibseligen Zeitalter dem Spruche „Zeit ist Geld“ gerecht zu werden, ist die Phonographie (Lautschrift). Sie reducirt unsere gewöhnliche Schrift um ein Beträchtliches und ist dabei so leicht, dass man sie ganz bequem in der kurzen Zeit von acht Stunden erlernen kann. . . . Der Schreiber dieser Zeilen wünscht nur, dass die Phonographie überall einen so warmen Empfang finden möchte, wie ihr die Industriestadt Gablonz bereitet hat, dann würde gar bald die gewöhnliche Buchstabenschrift von der ebenso deutlichen, nur um Vieles kürzeren Phonographie verdrängt werden, so dass künftig alle Schreibgeschäfte weit weniger als die Hälfte der Zeit in Anspruch nehmen würden, welche ihnen gegenwärtig gewidmet werden muss.

Teplitzer Zeitung. Teplitz.

„Das Organ des hiesigen Stenographenvereines, das „Teplitzer Stenographenblatt“, hat sich über diese Schrift sehr lobend ausgesprochen.“

Trautenufer Wochenblatt. Trautenufer.

„In Reichenberg fand vor einigen Wochen ein Wettschreiben statt. Auf der einen Schultafel schrieben Damen, welche einen zehnstündigen Unterricht genossen, phonographisch, auf der andern Tafel schrieben Herren Kurrent. Letztere bemühten sich in lächerlicher Eile, jedoch vergeblich, den Damen nachzukommen.“

Triester Zeitung. Triest.

„Stenographien, d. i. Schnellschriften, welche uns in die Lage setzen, nach eifrigem Studium und vielfacher Uebung jeder Rede wortgetreu zu folgen, besitzen wir wohl mehrere, sie erfüllen ihren Zweck, sind aber zur Verdrängung der Kurrentschrift nicht geeignet wegen ihrer fast ausnahmslos schweren Erlernbarkeit, wegen ihrer Undeutlichkeit und Ungenauigkeit in der Bezeichnung, welche letztere Mängel den Stenographen verhindert, Fremdwörter, Eigennamen etc., keine Zweideutigkeit zulassend, zu schreiben. An Stelle unserer gewöhnlichen Kurrentschrift zu treten, scheint uns die Phonographie berufen.“

Vorstadt-Zeitung. Wien.

„Vorgestern fand unter Vorsitz des Landes-Schulinspektors Prausek in der städtischen Bürgerschule, Wieden, Pressgasse, eine Prüfung seltener Art statt. Sieben- bis achtjährige Knaben, welche in wenigen Stunden die neue Kurzschrift, die Phonographie, erlernt haben, zeigten ihre Fertigkeit im Schreiben und Lesen der gekürzten Schrift. Die Prüfung zeigte, wie leicht diese neue Kurzschrift ist; es ist wünschenswerth, wenn eine solche Prüfung vor einem grösseren Publikum vorgenommen würde, damit diese neue Schrift die verdiente Verbreitung fände.“

Warnsdorfer Abwehr. Warnsdorf.

„Diese Schrift besitzt Vorzüge vor allen anderen Schnellschriftsystemen, die unmöglich übersehen werden dürfen, sie vereinigt die Vorzüge der einzelnen Systeme, ohne jedoch deren Schwächen zu übernehmen. Es ist daher nicht zu wundern, wenn diese Schrift gerade unter Stenographen eine freundliche Aufnahme und Pflege fand, ja einzelne Vereine, so der Wiedener Stenographen-Verein in Wien, haben die Pflege der Stenographie aufgegeben und Phonographen-Vereine gebildet. Die meisten, sowohl pädagogische wie stenographische Fachzeitschriften, haben sich mit wenigen Ausnahmen sehr lobend ausgesprochen; das österr. Lehrorgan „Die Volksschule“ glaubt die Zeit nicht mehr ferne, wo die Phonographie in unseren unteren Schulen gelehrt werden dürfte, das Bedürfniss nach einer kürzeren Schrift sei vorhanden, jedoch seien die Stenographie-Systeme nicht geeignet, in den unteren Schulen gelehrt zu werden, an Stelle der Kurrentschrift zu treten; das „Teplitzer Stenographenblatt“ glaubt, die Phonographie sei geeignet, bei einiger Uebung zum Nachschreiben der schnellsten Reden verwendet zu werden.“

Wiener Blätter. Wien.

Der Vorzug der Phonographie gegenüber allen andern bis jetzt bestehenden Kurzschriften ist also der, dass sie den Anforderungen, welche man an eine zeitgemässe, allgemein verwendbare Schrift stellen muss, entspricht, während sie zugleich ohne jede Veränderung, als die einfache Abbeviatur sie hervorruft, als eine allen Bedürfnissen entsprechende Stenographie dienen kann, somit für niedere wie für höhere Schulen und für jeden Beruf geeignet ist.“

Wiener-Neustädter Wochenblatt. Wr.-Neustadt.

Zur Pflege und Verbreitung einer neuen leicht erlernbaren Kurzschrift, der Phonographie, hat sich vor Kurzem in Wien ein Zentral-Phonographen-Verein gebildet, der bereits eine grosse Anzahl von Mitgliedern aus allen Theilen Oesterreichs besitzt.

Nachtrag.

Annalen der Typographie, der verwandten Künste und Gewerbe.

Centralorgan für die technischen und materiellen Interessen der Presse. Leipzig.

„Das ganze System macht den Eindruck einer langjährigen, reich durchdachten Arbeit eines Mannes, der mit der Stenographie wohl vertraut ist, und die höchste Vollendung in der grössten Einfachheit erstrebte.“

Wiener Vororte-Zeitung. Wien.

„Das Alphabet dieser Schrift besteht aus einfachen, sorgsam ausgewählten Zeichen, die sich leicht und flüchtig mit einander verbinden und der schreibenden Hand oder dem flüchtig geführten Schreibinstrument durchaus keine Beschwerde machen. Die Selbstlauter werden wie in den meisten Stenographie-Systemen symbolisch, d. h. mit dem Konsonantenzeichen zugleich ausgedrückt. Die Regeln, nach welchen dies geschieht, sowie die Bestimmungen über die Verbindung der Zeichen untereinander sind so klar, einfach und leichtfasslich, dass sie von Schülern der Volksschule in sehr kurzer Zeit gelernt werden können. Wir selbst haben gesehen, dass neunjährige Knaben nach zehnstündigem Unterrichte diese Schrift vollständig sicher und genau zu schreiben und zu lesen verstanden. Die Schrift hat gefällige Formen und macht einen guten Eindruck auf das Auge, sie ist viermal so kurz als unsere gewöhnliche Schrift und besitzt alle von einer „Volksschrift“ zu verlangenden Eigenschaften: leichte Erlernbarkeit, Einfachheit und jeden Zweifel ausschliessende Deutlichkeit, ist also vollständig geschaffen, an Stelle der Kurrentschrift bei Anfertigung von Konzepten, zur Führung von Tagebüchern, im Komptoir und überhaupt zu jeder schriftlichen Arbeit verwendet zu werden.“

Oesterreichische Buchdrucker-Zeitung. Wien.

„Allgemeines Bedürfniss ist eine Kurzschrift, welche geeignet ist, die gewöhnliche Schrift zu verdrängen, namentlich Gelehrten, Redacturen und Journalisten die Mittel zu bieten, ihre Arbeiten schneller zu erledigen und die demnach auch geeignet ist, in Buchdruckereien praktisch verwendet zu werden. Dass die Gabelsberger'sche Stenographie diese Eignung nicht besitzt, hat unter anderm der Versuch, den die Staatsdruckerei im Jahre 1874 anstellte, bewiesen. Die Staatsdruckerei hatte einen tüchtigen, erfahrenen Lehrer dafür gewonnen, den Setzern Unterricht zu ertheilen, denselben war möglich gemacht, an den Unterrichtsstunden geschäftlich nicht verhindert zu sein, es war ihnen in Aussicht gestellt, die Sache sofort praktisch verwerthen zu können, und doch ist dieser Versuch wie alle andern gescheitert.“ . . . „Nur eine Schrift, welche an Kürze, leichter Erlernbarkeit, Einfachheit und Deutlichkeit alle bestehenden Schriftsysteme übertrifft, hat Aussicht, das Ziel zu erreichen. Die Phonographie dürfte diese Aussicht haben, da sie die genannten Eigenschaften in vollem Masse besitzt; sie hat die Vorzüge der Stenographie beibehalten, ohne ihre Nachteile anzunehmen.“

Volksschule. Wochenschrift für den vaterländischen Lehrerstand. Wien.

„Das Interessanteste an der Sache ist unstreitig die Vokalisationslehre. Die Vokale werden nämlich wie bei der Stenographie symbolisch bezeichnet; während aber der Stenograph den Vokal „i“ z. B. auf sechsfache Art bezeichnen muss, hat der Phonograph für jeden Vokal nur eine Bezeichnungsweise. Darin liegt jedenfalls die Einfachheit des neuen Systems. Ueberdiess sind die phonographischen Zeichen an und für sich einfacher als die stenographischen, und der Umstand, dass die Phonographie nur eine Regel, nicht aber auch die hundert Ausnahmen aufstellt wie die Stenographie, macht, dass die neue Kurzschrift mehr als jede andere Schrift als Unterrichtsgegenstand für die Volksschule geeignet ist.“ . . . „Den Glanzpunkt der Prüfung bildete das Schnellschreiben. Sechs Knaben in einem Alter von 7 bis 8 Jahren, welche dieses Jahr die zweite Klasse besuchten, und von denen man kaum verlangen kann, dass sie einem

Diktate von 10 Worten per Minute folgen können, schrieben hier 40 bis 50 Worte in der Minute und lasen das Diktat fließend wieder. Der Herr Landes-Schul-inspector drückte sowohl dem Lehrer wie den Schülern seine vollste Zufriedenheit aus und versprach, die Fortschritte der jugendlichen Phonographen stets mit dem grössten Interesse verfolgen zu wollen.“

Vorwärts! Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen. Wien.

„Untersuchen wir das Wesen dieser neuen Schrift. Sie ist hervorgegangen aus dem Bedürfnisse nach einer Schrift, welche unserer Zeit entspricht, die doch sonst mit Dampfesgeschwindigkeit, ja mit Blitzesschnelle die Gedankenmittheilung ausführt. Es bestehen freilich bereits Kurzschriftsysteme, aber sie sind entweder zu schwer zu erlernen, um Gemeingut des Volkes zu werden, oder sie bezeichnen zu undeutlich, um für alle Fälle zu genügen. Dies wird selbst von den Anhängern dieser Systeme gefühlt, welche fortwährend bestrebt sind, dieselben zu vereinfachen. Aber diese Bestrebungen nach Vervollkommnung führen nur zu weiteren Uebelständen, weil sie das System entweder noch verwickelter machen, als es ohnehin schon ist, oder es wird zu weitläufig, um noch als Schnellschrift zu gelten. Die Phonographie nun leidet nicht an diesen Mängeln; sie ist erstens äusserst einfach, so dass sie in sehr kurzer Zeit erlernt werden kann; zweitens kann mit ihr Alles, selbst die Namen deutlich geschrieben werden, und drittens kann man mit ihr bei vollständiger Ausschreibung, ohne die geringste Kürzung anzuwenden, mindestens viermal so schnell schreiben als mit der Kurrentschrift.“

Beamten-Zeitung, Zeitschrift des ersten allgemeinen Beamten-Vereines. Wien.

„Die Phonographie ist einfach und leicht zu erlernen, so dass man sich schon in wenig Stunden mit derselben vollkommen vertraut machen kann; sie ist deutlich und vollständig in der Bezeichnung, indem sie jeden zum hörbaren Ausdrucke gelangenden Laut genau bezeichnet; endlich ist sie viermal kürzer als die gewöhnliche Schrift, weshalb bei ihrer Anwendung eine entsprechende Zeit- und Raumersparniss erzielt wird. Der Erfinder der Phonographie hat überdies sein System mit einem Kürzungsverfahren bereichert, wodurch der geübte Phonograph in den Stand gesetzt wird, dieselbe als Debattenschrift anzuwenden; auch in dieser Beziehung hat sich die Phonographie als praktisch erprobt.“

Le Danube. Vienne.

„Nous ne saurions trop recommander aux personnes désireuses de reproduire avec célérité et précision un discours ou une conférence, le Manuel de phonographie que M. Henninger vient d'éditer chez Messieurs Bermann et Altmann, libraires, Vienne, Johannesgasse, et dont nos lecteurs trouveront etc. La phonographie, c'est l'amélioration du procédé sténographique. Qu'on se le dise.“

Danziger Zeitung, Danzig.

„Alle Vortheile der Gabelsberger'schen, Stolze'schen und Arends'schen Schrift in sich vereinigend, ist sie (die Ph.) durch die Einfachheit und Kürze ihrer Regeln geeignet, von Jedermann in erstaunlich kurzer Zeit derart erlernt zu werden, dass man sich derselben statt der gewöhnlichen Kurrentschrift bedienen kann.“

Deutsche allgemeine Zeitung, Leipzig.

„Die immerhin schwierige Erlernbarkeit der Stenographie hat in Wien zur Aufstellung eines neuen Kurzschrift-Systems, der Phonographie, geführt. Die geringe Anzahl (elf) und Einfachheit ihrer Regeln machen es leicht begreiflich, dass sie sich schon zahlreiche Anhänger erworben, welche eifrigst bemüht sind, dieselbe zu verbreiten. Wie sehr sich die Phonographie bereits im Publikum beliebt gemacht, beweisen die schon an vielen Orten (Reichenberg, Weipert, Gablenz, Kratzau, Hamburg etc.) bestehenden Phonographen-Vereine.“

Der Fortschritt. Organ des Kaufmännischen Vereines in Zürich. Zürich.

„Der Phonographie war es vorbehalten, das Problem einer populären Kurzschrift zu lösen, welche Jedem zugänglich und in Folge ihrer genauen und vollständigen Bezeichnung geeignet ist, die bisher gebräuchliche schwerfällige und zeitraubende Kurrentschrift zu ersetzen.“

„Die Aufgabe, irgend eine Kurzschrift in's Französische zu übertragen, ist keine leichte, es musste daher auch die Phonographie auf Schwierigkeiten stossen. Der Verfasser obiger Anleitung hat sich offenbar viel Mühe gegeben, und man muss gestehen, dass er die Uebertragung konsequent und logisch durchgeführt hat. Gleichwohl will es uns scheinen, dass die „Phonographie française“ auf schwachen Füßen stehe und sich zur Korrespondenz nicht gut eigne, indem sie leicht zu Verwechslungen Anlass gibt, während sie demjenigen, der sich der Kurzschrift nur für Notizen, Abschriften u. s. w., also zum eigenen Gebrauch bedienen will, gute Dienste leisten kann. Das Handbuch selbst ist so angelegt, dass sich Jedermann leicht mit der Phonographie vertraut machen und sich dieselbe auch durch Selbststudium aneignen kann.“

Neue Frankfurter Presse. Frankfurt.

„Vor ungefähr zwei Jahren wurde in Wien ein neues Kurz- und Geschwindigkeitssystem, die Phonographie, der Oeffentlichkeit übergeben, das seinem ganzen Wesen nach geeignet ist, alle jetzt gebräuchlichen Systeme zu verdrängen. Wie ungemein wichtig und vortheilhaft diese neue Erfindung ist, geht schon daraus hervor, dass alle Berufsstenographen, voran der Stenographen-Zentral-Verein in Wien, donnernde Philippikas gegen dieses „Teufelswerk“ loslassen, und mit vereinten Kräften bemüht sind, die Phonographie anzufinden und zu vernichten. Von den bisher gebräuchlichen Systemen unterscheidet sich die Phonographie dadurch sehr zu ihrem Vortheile, dass sie nur aus wenigen (11) leichtfasslichen Regeln besteht und keine Ausnahmen kennt, so dass die „volle“ (ungekürzte) Phonographie in wenigen Stunden erlernt werden kann.“

Fränkischer Kurier. Nürnberg.

„Es sind noch keine zwei Jahre, dass in Wien ein neues Kurzschrift-System, die „Phonographie“, auftauchte, welches während der kurzen Zeit seines Bestehens so viele Anhänger gewonnen hat, dass bereits zwei Zeitschriften, in diesem Systeme geschrieben, existiren. Der Grund dieser schnellen Verbreitung ist wohl in der leichten Erlernung, deutlichen Bezeichnung und in der Einfachheit der wenigen Regeln dieses Systems zu suchen, und wäre dieses System so recht dazu geeignet, die Kurrentschrift nach und nach zu verdrängen, wenn dies überhaupt ausführbar ist.“

Der Geschäftsreisende. Wien.

„Es ist nicht lange her, dass die Phonographie, dieses neue einfache System einer Kurzschrift, erfunden worden und schon hat sie zahlreiche Freunde, zahlreiche Schüler; einer der eifrigsten war Adolph Henninger in Wien, dem Geburtsorte der Phonographie. Er unternahm es in dem vorliegenden Werkchen in korrektem, fließenden Französisch die neue Errungenschaft über den Rhein nach Westen zu tragen. Die Vorzüge der Phonographie, ihre Kürze, Einfachheit, leichte Erlernbarkeit und Deutlichkeit sind auch in der Uebertragung auf die französische Sprache zur Geltung gebracht; die Eigenthümlichkeiten des fremden Idioms sind sorgfältig berücksichtigt, so dass der französischen Nation eine im Geiste ihrer Sprache beruhende Kurzschrift geboten wird. Wir zweifeln nicht, dass sich das interessante Büchlein schnell Bahn brechen wird und mit ihm die Phonographie in Frankreich.“

Hausfreund für Stadt und Land. Neurode.

„Es ist noch keine zwei Jahre, dass in Wien ein neues Kurzschrift-System, die „Phonographie“, auftauchte, welches so viele Anhänger gewonnen hat, dass bereits zwei Zeitschriften in diesem Systeme geschrieben werden.“

Itzehoer Nachrichten. Itzehoe.

„Diese Schrift ist die Phonographie. In elf Regeln (ohne jede Ausnahme) ist die Vokalisationslehre derselben erschöpft. Dieser, sowie ein weiterer Vorzug liegt in der Einfachheit, Schreibfähigkeit und leichten Verbindungsfähigkeit der einzelnen Zeichen. Dass die Erlernung dieser Kurzschrift eine ungemein leichte sei, hat sich bei Gelegenheit eines öffentlichen Preisschreibens (8. April d. J. in der Wiener Handelsakademie) gezeigt, bei welchem zwei 8jährige Knaben die für ein Diktat von 60 Wörtern per Minute (ungekürzt) ausgesetzten Preise gewannen.

Jenaische Zeitung. Jena.

„Eine nicht zu verachtende Gegnerin ist den Stenographie-Systemen Gabelberger's, Stolze's und Arend's in der Kurzschrift „Phonographie“ erwachsen. Denn während diese nur mit ziemlich grossem Eifer und mit der Vorbedingung eines gewissen Talentes erlernt werden können, ist man im Stande sich jenes in wenigen Tagen anzueignen. Durch die geringe Anzahl und Einfachheit der Regeln, welchen nicht, wie in andern Kurzschrift-Systemen eine stattliche Anzahl Ausnahmen beigegeben sind, ist es sogar möglich, Kindern dieses System beizubringen, was von keiner gegenwärtig bestehenden Kurzschrift behauptet werden kann. Dass dem so ist, hat das in Wien am 8. v. M. stattgefundene, öffentliche Preisschreiben gezeigt (in der Wiener Handelsakademie), bei welchem zwei 8jährige Knaben für ein fehlerlos niedergeschriebenes Diktat von 60 Worten per Minute (ungekürzt), die dafür ausgesetzten Preise erhielten. Einen Beweis, wie sehr sich diese Schrift während der kurzen Zeit ihres Bestehens im Publikum beliebt gemacht, liefern die bereits an vielen Orten (Reichenberg, Weipert, Gablonz, Hamburg, Kratzau etc.) gegründeten Phonographen-Vereine. Auch zwei Zeitschriften, in diesem Systeme geschrieben, machen die zerstreut lebenden Phonographen mit den neuesten Vorkommnissen auf diesem Gebiete bekannt.“

Le Messager de Vienne. Vienne.

„Voici un nouveau système d'écriture rapide et rationnelle, qui a déjà en l'honneur de soulever de violentes critiques, — ce qui prouve qu'il doit avoir d'énormes avantages. On ne critique pas ce qui est sans valeur; on le laisse mourir de sa belle mort. La Phonographie est, en somme, la Sténographie perfectionnée. Pourquoi donc les sténographes Pattaquent-ils? Ils ont commencé à réaliser un premier pas; les phonographes en font un second. Ne doit-il pas en être ainsi dans le siècle du progrès. L'avantage de la Phonographie (et c'est de là que lui vient son nom), c'est qu'elle reproduit les sons tels qu'ils sont articulés. Elle écrit comme la voix humaine prononce (phoné, voix). En agissant de la sorte, elle débarrasse l'écriture d'une foule de signes qui ne servaient qu'à la rendre confuse. Le système tout entier repose sur des règles simples, claires, faciles à comprendre en quelques heures. On enseigne à des enfants de huit à neuf ans, dans les écoles primaires, et ils en rendent compte immédiatement. Grâce à elle, les discours les plus longs peuvent être exactement reproduits, et les paroles des orateurs fidèlement rapportées, jusqu'à concurrence de quatre vingts mots à la minute. C'est donc une véritable conquête, un véritable bienfait que cette écriture rationnelle fondée sur l'articulation des sons.

Mr. Adolphe Henninger vient d'adapter ce système à la langue française. Le Manuel que nous annonçons aujourd'hui, se trouve à Vienne chez Bermann et Altmann, libraires-éditeurs, Johannesgasse 1, et à Paris, chez Hartgé et le Soudier. Quiconque veut être à même de reproduire vite et sans erreur un discours ou un récit qui l'intéresse, doit étudier cette excellente méthode.“

Neue Illustrierte Zeitung. Wien.

„Da tritt in unseren Tagen eine neue Kurzschrift unter dem Namen „Phonographie“ an die Öffentlichkeit, welche in Bezug auf Einfachheit der Regeln und Kürze der Bezeichnung ihre Vorgängerinnen weit übertrifft, und auf dem Gebiete der Schrift eine neue Epoche zu inauguriren verspricht. Die Phonographie, welche zuerst in Wien der Öffentlichkeit übergeben wurde, hat sich seit der kurzen Zeit ihres Bestandes zahlreiche Freunde erworben, und nicht nur in den Ländern Oesterreichs, sondern auch weit über deren Grenzen Ver-

breitung gefunden. Wir stehen hier vor der jüngsten Schöpfung des menschlichen Geistes auf dem Gebiete der Schrift, welche eine eminente Erleichterung und Vereinfachung des schriftlichen Verkehrs herbeizuführen verspricht, und die ihrer bedeutenden Vorzüge wegen der allgemeinen Beachtung bestens empfohlen sei.

Neues Wiener Tagblatt. „Phonographen contra Stenographen oder wer schreibt schneller?“

Das ist die Frage, zu deren Entscheidung Niemand Geringerer als der Schwurgerichtshof von Wien eingeladen worden ist. Man sollte also meinen, dass das Gefühl eines Privilegienbesitzers unter den Jüngern Gabelsberger's nicht hätte aufkommen sollen. Hatte der Meister Gabelsberger ein neues System erfunden, so stand es ja jedem Anderen gleichfalls frei ein neues System zu erfinden — die Zukunft musste ja lehren, welches von beiden das Bessere sei. Doch nein. Sie konnten nicht schlafen, seit die Phonographie erfunden war. Ein Wetschreiben wurde angetragen, jedoch von den Phonographen mit dem sehr richtigen Bemerkten refüsirt, dass man sich vorläufig auf dergleichen ebenso wenig einlassen könne, wie ein halbjähriges Kind auf einen Wetlauf. Dagegen sei man bereit, ein phonographisches Preisschreiben zu veranstalten, welchem gewiegte Stenographen als Preisrichter beiwohnen sollten und wobei sich ja die Vor- und Nachtheile der neuen Erfindung, sowie ihre praktische Verwendbarkeit zeigen würden. Nach stattgehabtem Preisschreiben schrieben nun die „Oesterreichischen Blätter für Stenographie“, den Schülern sei vorher das Diktat bekannt gewesen, der Phonograph Herr Strass habe nicht phono- sondern stenographirt und dadurch den Preis errungen — kurz sie suchten die Sache so hinzustellen, als wenn es bei jenem Preisschreiben nicht mit rechten Dingen zugegangen wäre. Hiedurch fühlten sich die Herren Gustav Braut und Friedrich Strass an ihrer Ehre beleidigt, und so kam es, dass gestern der Redakteur des Stenographen-Organes, Herr Konstantin Noske, auf der Anklagebank Platz nahm, und die Geschwornen zwischen Phono- und Stenographen Recht sprechen mussten. Es wurde eine grosse Anzahl von Zeugen vernommen, von welchen kein Einziger an Malversationen beim Phonographen-Preisschreiben glauben mochte. Das Allerbitterste für die Gegner der Phonographie war aber das Urtheil anerkannter Kapazitäten der Stenographie, wie des Professors Faulmann (Verfasser der Faulmann'schen Tabellen) und des Hauptmannes Stern, Direktor des reichsräthlichen Stenographen-Bureaus. Beide traten mehr oder weniger als Lobredner der Phonographie auf. Hauptmann Stern war als Preisrichter bei jenem Wetschreiben anwesend und seinem Dafürhalten nach kamen die von Noske behaupteten Unterschreibungen nicht vor. Kinder von 9—10 Jahren schrieben nach einem Diktate aus einem Lesebuche 60—70 Worte in der Minute und übertrugen ganz befriedigend in Kurrentschrift. In dem Lesebuche waren allerdings Bleistriche, allein es sei Sitte, dass der Vorleser in solchen Fällen vorher markirt, wie weit sein Diktat in solchen Fällen zu gehen habe. Später würde aus einem anderen Buche diktirt, und da fiel das Nachschreiben nicht ganz so befriedigend aus; daran könne jedoch nach Ansicht eines zweiten Preisrichters der Umstand Schuld tragen, dass den Kindern dieser Stoff nicht so fasslich war, wie jener aus dem Lehrbuche, denn man diktirte aus einer illustrierten Zeitung. Uebrigens erinnert sich Herr Stern, dass auch nach einem von ihm gebrachten Reichsrathsprotokolle diktirt wurde, dessen Inhalt unmöglich Jemandem bekannt sein konnte. Was Herrn Strass betreffe, so habe dieser ganz entschieden nicht stenographirt, sondern phonographirt, wiewohl zwischen beiden Systemen bezüglich der Kürzungsgrundsätze viel Aehnlichkeit bestehe. Ueber den Werth der Phonographie befragt, erklärt Herr Stern, er müsse zugeben, dass die Regeln derselben viel einfacher seien, als die der Stenographie; besonders einfach sei die Vokalisation. Auch hätten die Schriftzeichen jener nur eine Grösse, während diese verschiedene Grössen kennt. Die grösste Geschwindigkeit habe bei jenem Preisschreiben in 110 Worten per Minute bestanden.

Reichenberger Zeitung. Reichenberg.

„Seit ihrem kaum zweijährigen Bestande hat die Phonographie in Oesterreich und Deutschland eine überraschend schnelle Verbreitung gefunden. Um derselben auch in Frankreich Eingang zu verschaffen, veröffentlichte der Autor des unter obigem Titel erscheinenden Lehrbuches eine Uebertragung dieser neuen

Kurzschrift auf die französische Sprache, indem er das phonographische System unter möglichster Wahrung der ursprünglichen Form und unter sorgfältiger Berücksichtigung der sprachlichen Verschiedenheiten und Eigentümlichkeiten auf das französische Idiom anwendete, und hat damit der französischen Nation eine lang entbehrte, den Anforderungen der Zeit entsprechende, leicht erlernbare Kurzschrift zugänglich gemacht. Denn die bisher in Frankreich veröffentlichten stenographischen Systeme, ob eigene oder übertragene, vermochten ihrem Zwecke nicht zu genügen, weil sie theils zu komplizirt, theils zu ungenau in der Bezeichnung waren; wie jedoch die deutsche Phonographie die stenographischen Systeme in Bezug auf leichte Erlernbarkeit, Deutlichkeit und Genauigkeit übertrifft, so ist zu erwarten, dass die Phonographie auch im französischen Gewande eine allgemeinere Verbreitung finden wird. In dem uns vorliegenden Lehrbuche sind die Regeln in knapper und deutlicher Form gehalten; andererseits ist das System klar und ausführlich entwickelt; die äussere Ausstattung des Buches ist als gelungen zu bezeichnen. Der Erfinder des phonographischen Systems hat das Werk mit einer Vorrede eingeleitet, welche die Bedeutung der Phonographie für den Unterricht wie für das praktische Leben für Gegenwart und Zukunft beleuchtet.

Schlesische Presse. Breslau.

„Diese Schrift ist die Phonographie. In wenigen Regeln (ohne jede Ausnahme) ist die Vokalisationslehre derselben erschöpft. Dieser, sowie ein weiterer Vorzug liegt in der Einfachheit, Schreibflüchtigkeit und leichten Verbindungsfähigkeit der einzelnen Zeichen.“

Stenographisches Literaturblatt. Leipzig.

„Von dieser Phonographie wird es später wie von Cäsar heissen: „Sie kam, sah und siegte!“

Die Volksschule. Pädagogisch-literarische Wochenschrift. Wien.

In Folge des „Eingesendet“ in Nr. 48 der „Volksschule“ bestellte ich mir die dort angekündigte „Phonographenzeitung“ und das „Lehrbuch der Phonographie“. Ich muss gestehen, dass ich, verwirrt durch die verschiedenen Besprechungen, welche die Presse über diese Kurzschrift brachte, ein ungünstiges Vorurtheil gegen dieselbe gefasst hatte und deshalb mit Misstrauen der Zusage der genannten Werke entgegensah. Und nun sind es kaum acht Tage, dass ich das Verlangte erhalten, und ich zähle zu den eifrigsten Anhängern der Phonographie. Ich bin in der Lage, deren Vorzüge aus eigener Erfahrung würdigen zu können; denn während ich durch ein wochenlanges Studium der Stenographie nun zu der Einsicht gelangte, dass sich der gründlichen Erlernung derselben ohne Lehrer unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen, war ich nach vier Tagen, innerhalb welcher ich nur meine wenige freie Zeit zu phonographischen Uebungen verwendete, im Stande, mich einem Phonographen verständlich zu machen, wovon ich mich durch phonographische Correspondenz hinlänglich überzeugt habe. Die Angaben in dem betreffenden „Eingesendet“ über die Leichtigkeit der Erlernung der Phonographie bestätigen sich also vollkommen. Gutenbrunn. Niederösterreich, am 14. Dezember 1877. Karl Wall, Oberlehrer.

Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbe-Vereines. Wien.

„Da tritt endlich in unseren Tagen eine neue Schrift unter dem Namen „Phonographie“ an die Oeffentlichkeit, welche mit Vollständigkeit der Bezeichnung eine Kürze und Leutlichkeit der Schrift in sich vereint, die alle bisherigen Versuche auf diesem Gebiete übertrifft, und die bei grösster Einfachheit in der Erlernung und Anwendung einen vollständigen Ersatz der gebräuchlichen Schrift zu bieten im Stande ist.“ . . . „Mit Rücksicht auf die eminenten Vortheile, welche diese neue Erfindung zu gewähren im Stande ist, glauben wir unsere geehrten Leser hierauf aufmerksam machen zu sollen. Der Industrielle, der von jeher dazu berufen war, den praktischen Werth neuer Erscheinungen zu prüfen, ihnen Anerkennung und Verbreitung zu sichern, wird gewiss diese wichtige Errungenschaft auf dem Gebiete der Schrift gern begrüssen und verwerthen.“

Gabelsberger und Faulmann.

Kritische Darstellung

der

durch Karl Faulmann in's Leben gerufenen Reformen des
Gabelsberger'schen Stenographie-Systems.

Von

Emil Kramsall,

geprüfter Lehrer der Gabelsberger'schen Stenographie, Leiter der k. k. Officiers-Curse im militär-
wissenschaftlichen Casino-Verein und der k. k. Unterofficiers-Curse nach Faulmann's System, leitendes
Mitglied des Central-Vereins für phonetische Stenographie, Herausgeber des Wiener phonographischen
Unterhaltungsblattes.

Mit zwei



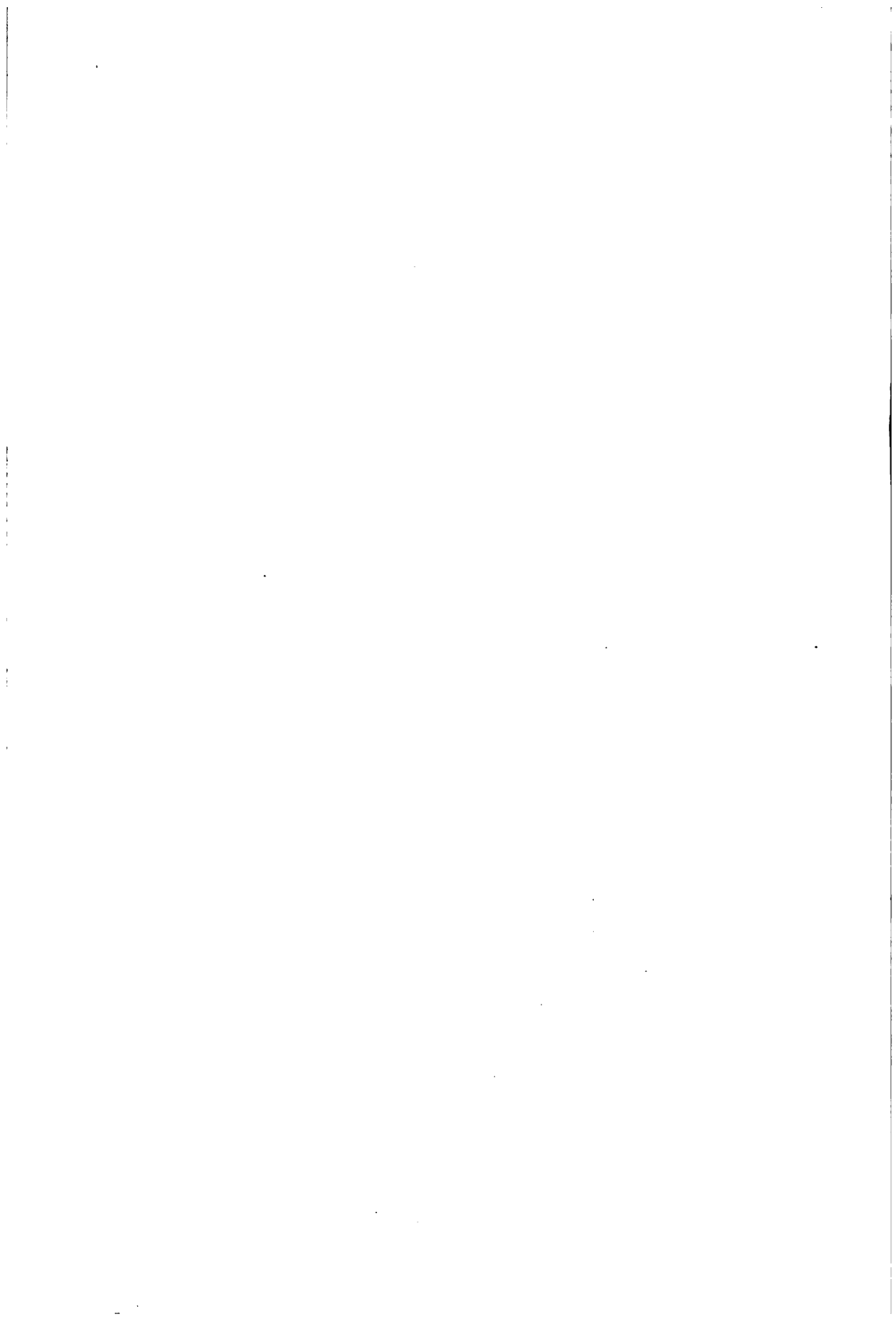
autogr. Tafeln.

Wien, 1885.

Verlag von Bermann & Altmann

(Alleiniger Inhaber David Bermann)

I., Johannesgasse Nr. 2.



Vorrede.

Neue Entdeckungen im Kreise seiner
Thätigkeit, die den Brodgelehrten nieder-
schlagen, entzückten den philosophischen
Geist. Schiller.

Die Stenographie, vor dreissig Jahren noch von wenigen geübt, von vielen verlacht, von manchen angefeindet und als die Selbstthätigkeit des Geistes schädigend, die Orthographie störend und die Schönschrift verderbend verschrieen, ist heute eine Nothwendigkeit.

Kein Parlament kann sie entbehren, selbst grössere Gemeinden lassen ihre Verhandlungen stenographisch aufnehmen, in den Bureaux der Regierungen, in den Kanzleien der Advocaten, in den Comptoirs der Geschäftsleute wird die Stenographie zum Concipieren verwendet, in allen Mittelschulen wird sie auf Kosten der Staaten oder der Gemeinden gelehrt und die Lehrurse sind überfüllt, weil entweder die Schüler selbst oder doch deren Eltern die Nützlichkeit dieser Fertigkeit kennen gelernt haben. Selbst Personen in vorgerückten Jahren suchen Gelegenheit, durch Privatunterricht oder in öffentlichen Cursen das Versäumte nachzuholen und die Stenographie, die sie in ihrer Jugendzeit nicht beachteten, zu erlernen.

Man sollte meinen, unter diesen Umständen müsste die Stenographie bereits ein Gemeingut der Gebildeten geworden sein, aber thatsächlich sind gute Stenographen noch immer in geringer Anzahl

vorhanden, die meisten bringen es nicht weiter, als dass sie nothdürftig die Stenographie lesen und dieselbe unbeholfen und fehlerhaft schreiben; das Schnellschreiben bleibt der angestaunte Vorzug weniger, welche einen ausserordentlichen Fleiss und viele Übung aufwenden, um diese Kunst gründlich zu erlernen. Bei den öffentlichen Wettschreiben, welche die Stenographenvereine für die Schüler der Mittelschulen, z. B. in Wien veranstalten, kann jeder dies jährlich beobachten.

Hieraus ist der Irrtum entstanden, dass die Schwierigkeit in der Erlernung der Stenographie auf der Kürze der Schrift beruhe, dass verwickelte Regeln und massenhaft auswendig zu lernende Kürzungen nothwendig seien, um die Wortbilder so einfach zu gestalten, wie es das Nachschreiben schneller Reden erfordert, und die Vertreter der älteren Stenographiesysteme bestärken diesen Irrtum, indem sie behaupten, dass nur mit ihrer Schrift die Fertigkeit im Schnellschreiben zu erlangen sei, dass alle neueren Bestrebungen, die Erlernung der Stenographie zu vereinfachen, von diesem Ziele abführen.

Auch ich befand mich in diesem Irrtum, als ich in einer Wiener Mittelschule das in Österreich officiell gepflegte Gabelsberger'sche System der Stenographie erlernte; zwar gehöre ich nicht zu denjenigen, welche sich vergeblich abmühten, denn laut Maturitätszeugnisses habe ich die Stenographie mit Auszeichnung erlernt, der Centralverein der Gabelsberger'schen Stenographie in Wien war so gütig, mir bei einem öffentlichen Wettschreiben für eine Leistung im Nachschreiben von 90 Worten per Minute ein Diplom zu ertheilen, und die k. k. Prüfungscommission für Lehramtsandidaten der Stenographie hat mir auf Grund der abgelegten Prüfung ein Lehrbefähigungszeugnis ausgestellt — aber in einem vom Centralverein für phonetische Stenographie abgehaltenen Lehr-course machte ich die Erfahrung, dass ich das angestrebte Ziel schneller, leichter und besser hätte erreichen können, wenn in den österreichischen Mittelschulen statt des bisher bestandenen bairischen Gabelsberger'schen das in Österreich neu aufgetauchte

Faulmann'sche System der phonetischen Stenographie eingeführt worden wäre; denn dieses erlernte ich so schnell, dass ich bereits nach Jahresfrist an einem Wettschreiben von 120 Worten per Minute theilnehmen konnte und dafür ebenfalls ein Diplom erhielt.

Beim Studium dieses neuen Systems wurde ich fortwährend unwillkürlich zu Vergleichen mit dem früheren, ja selbst zu einem gründlichen Studium der Geschichte des Gabelsberger'schen Systems angeregt, und aus dieser erkannte ich, dass es sich bei der Concurrenz des Faulmann'schen mit dem Gabelsberger'schen System nicht um eine Rivalität zweier heterogener Faktoren, sondern um eine genetische Entwicklung des Stenographieprinzips handelt, um bisher unbekannte oder wenig beachtete Naturgesetze, deren praktische Anwendung, ähnlich wie dies auf dem Gebiete der Mechanik der Fall ist, die Erlernung und Ausübung der Kunst um ein Bedeutendes erleichtert und vereinfacht. Diesen Studien verdankt die vorliegende Arbeit ihre Entstehung.

Wenn es in den Kreisen der Stenographen sogen. Brodgelehrte gibt, welchen neue Entdeckungen in ihrer Kunst unangenehm sind, so ist das um so begreiflicher, als nicht nur ihre bisherige Kenntnis durch ein neues System entwerthet wird, sondern auch die Erlernung eines solchen wegen der nothwendigen Änderung in den Zeichen ohne Verwirrung nicht erfolgt; doch dürfte es auch manche philosophische Köpfe geben, welchen die Mängel des Gabelsberger'schen Systems bekannt sind, und welche nur in der vermeintlichen Ermangelung einer besseren in der alten Schrift beharren. Diesen letzteren möchte ich in der vorliegenden Schrift Gelegenheit geben, beide Systeme mit einander zu vergleichen, ohne dass sie es nötig haben, sich selbst das neue System einzuüben, damit sie, wenn sie auch die Erlernung selbst scheuen, so doch die Laien nicht behindern, das Neue und Bessere in der Stenographie kennen zu lernen.

In weiterer Hinsicht möchte ich aber den Laien selbst Anregung und Gelegenheit geben, sich im Wesentlichen über die

Eigenthümlichkeiten der beiden Systeme zu orientiren und sich schliesslich zu entscheiden, welchem System sie sich zuwenden sollen. Obgleich ich als Kenner beider Systeme mir ein unbefangenes Urtheil zutrauen kann, so soll doch weniger meine Ansicht als die Vergleichung selbst massgebend sein. Aus dieser aber dürfte unzweifelhaft die Faulmann'sche Phonographie als Siegerin hervorgehen.

Der Verfasser.

Einleitung.

Gabelsberger hat sich um die Stenographie so grosse Verdienste erworben, dass sein Ruhm auch dann bestehen bleibt, wenn sein System durch ein besseres ersetzt wird, das auf den von ihm geschaffenen Grundlagen beruht. Gegenüber den geometrischen Zeichen der englischen Stenographie, welche vor Gabelsberger alleinherrschend war, sind seine den Theilzügen unserer Currentschrift entnommenen Zeichen wegen ihrer Schreibflüchtigkeit und Verbindungsfähigkeit ein grosser Fortschritt; sowohl Stolze als Faulmann verwenden dieselben Zeichen, nur in der Auswahl der Zeichen für die einzelnen Laute unterscheiden sich die genannten drei Systeme von einander. Gabelsberger ist der Vater der modernen Stenographie. Er hatte keinen Vorgänger, die Analyse der Schriftzeichen ist sein Eigenthum, er hatte sie kennen gelernt, als er von Senefelder in der Lithographie unterrichtet wurde. Leider war ihm wenig Zeit zur Aufstellung seines Alphabets gegönnt, er begann damit im Jahre 1817, und 1819 war er bereits genöthigt, in der auf Grund der Verfassung vom Jahre 1818 einberufenen Ständeversammlung dasselbe praktisch im Schnellschreiben zu erproben. Von jetzt an dachte er nur daran, die aufgestellten Zeichen auf die bequemste Weise zu verbinden, seine Schrift ward immer kürzer, aber auch seine Regeln wurden immer verwickelter.

Stolze, welcher sein System 1840 veröffentlichte, hatte Gabelsbergers Zeichen benützt und manche in richtiger Weise vertheilt; seine Vocalbezeichnung war einfacher als die Gabelsberger'sche, doch nicht von Ausnahmsbestimmungen frei. Ein Hauptmangel des Stolze'schen Systems liegt in dem Nichtvorhandensein einer Schriftzeile, die Wörter bewegen sich über, unter oder auf einer wirklichen oder gedachten Linie. Die Gabelsbergerianer bezeichneten das Stolze'sche System als für das Schnellschreiben unbrauchbar, wurden aber in einem Concurrrenzschreiben, welches am 18. Februar 1867 in Berlin zum Behuf der Besetzung der Stenographenstellen im norddeutschen Reichstag stattfand, besiegt, da die besten Arbeiten 9 Stolzeaner und 3 Gabelsbergerianer geliefert hatten. Nur auf diplomatischem Wege gelang es, die Priorität zwischen Gabelsberger'scher und Stolze'scher Stenographie beim deutschen Reichstage herzustellen.

Die Systeme von Gabelberger und Stolze blieben im Laufe der Zeit nicht unverändert. Das Stolze'sche System erfuhr einmal eine einschneidende Umwandlung, das Gabelberger'sche war von des Erfinders Tode bis auf die Gegenwart von Systemstreitigkeiten erfüllt, die einschneidendste Veränderung fand 1857 statt, seither wurden ähnliche Versuche durch Majoritätsbeschlüsse der Vereine verworfen. Das Streben, in der Stolze'schen Schrift die Einzeiligkeit herzustellen, rief das System von Velt en hervor, aus dem Versuche, die Verwicklungen im Gabelberger'schen System zu beseitigen, entstand das System der phonetischen Stenographie von Faulmann.

Karl Faulmann, k. k. Professor und Lehrer der Stenographie in Wien, erlernte die Gabelberger'sche Stenographie im Jahre 1853; im Jahre 1855 wurde er nach Wien berufen, um in der k. k. Staatsdruckerei zu Wien stenographische Typen herzustellen, lernte hier die Stolze'sche Stenographie kennen und übte dieselbe mehrere Jahre, entschied sich aber später wieder für die Gabelberger'sche Stenographie, welche er seit dem Jahre 1860 lehrt. Vom Jahre 1859 bis zum Jahre 1880 Mitglied des Centralvereins der Gabelberger'schen Stenographie in Wien nahm er an den Systemsberathungen in hervorragender Weise theil und veröffentlichte im Jahre 1866 unter dem Titel „Radikale Reform der Gabelberger'schen Stenographie“ in dem Organ des Wiener Stenographenvereins eine selbständige Arbeit, welche auf einer theilweisen Vermischung der alphabetischen Zeichen beruhte; es war der Vorläufer seines jetzigen Systems.

Über diese Arbeit veröffentlichte J. Porzer, damals Kammerstenograph, jetzt bekannter Wiener Advocat, folgendes Urtheil:

„Aus der von Faulmann vorgeschlagenen Verbesserung des Gabelberger'schen Systems geht unzweifelhaft hervor, dass dieselbe mit grosser Sorgfalt ausgearbeitet ist und einen neuen Beweis für den inventiösen Geist des Verfassers gibt, indem er durch theilweise Abänderung des Gabelberger'schen Alphabetes nebst Annahme einiger Stolze'schen Zeichen ein Alphabet hergestellt hat, dessen Buchstaben sich sämmtlich durch eine vortheilhafte Verbindungsfähigkeit auszeichnen. Da ferner diese Verbesserungsvorschläge im Ganzen genommen eine noch viel genauere und zuverlässigere Unterscheidung der unmittelbaren Verbindung von der mittelbaren ermöglicht und überdies die Vocalisationslehre auf ganz einfache Regeln reduciert ist, ohne dabei die Kürze und Schreibflüchtigkeit der Schriftzeichen zu beeinträchtigen, so ergibt sich, dass die Faulmann'sche verbesserte Schrift leichter erlernt werden kann, als das

Gabelsberger'sche und folgerecht auch geeignet ist, schon in niederen Schulklassen als Schul- und Elementarschrift gelehrt zu werden, sobald sich der stenographische Unterricht hier nur mit der puren Wortbildungslehre befasst. Aber auch an Kürzungsfähigkeit steht das Faulmann'sche System dem Gabelsberger'schen nicht nach, da in ihm ebenfalls dieselben Schriftprincipien gelten, ja es hat sogar auch Wortkürzungen (Sigeln) voraus und kann daher auch von den praktischen Stenographen benützt werden.“*)

Charakteristisch für die Stellung, welche die Vertreter des Gabelsberger'schen Systems derlei Reformvorschlägen gegenüber einnahmen, ist die Discussion, welche im Wiener Centralverein über Faulmann's Vorschläge stattfand und von der ich einen kurzen Auszug hier folgen lasse.

Dr. Rabel sen. Die Gabelsberger'sche Stenographie werde von dem Stenographenverein gepflegt, nicht weil sie von Gabelsberger sei, sondern weil er dieselbe als die beste anerkenne. Er sei gegen die Vorschläge, weil die bestehende Schrift kürzer und schreibflüchtiger sei, als die vorgeschlagene.

Herr Nassau erklärt sich als Mitglied eines Gabelsberger'schen Stenographenvereines dagegen; der Verein habe nur die Gabelsberger'sche Stenographie zu verbreiten. Man könne nicht nach einem gewissen Zeitraum erklären, die bis heute geschriebene Schrift sei nicht die richtige, man dürfe nicht denjenigen, welche sich der Stenographie widmen, oder den Bestrebungen der Schule feind sind, über Nacht ihr ganzes Wissen und Können rauben, die neue Theorie müsse denn so einleuchtend sein, dass sie keiner praktischen Erprobung bedürfe, sie müsse eine Masse Anhänger haben, das sei aber bei Faulmann nicht der Fall. Es mache ihn auch misstrauisch, dass Faulmann vor zwölf Jahren ein glühender Verehrer des Stolze'schen, dann des Gabelsberger'schen Systems gewesen, wer stehe ihm dafür, dass Faulmann nicht in fünf Jahren sage: „Mein System ist auch schlecht!“ (Herr Kühnelt ruft: „Das ist der Fortschritt!“)

Herr Boynger protestiert dagegen, dass man von einem neuen System spreche, wo nur eine alphabetische Veränderung vorliege. Auf eine Kritik geht er nicht ein, da er die Vorschläge für verfrüht und der Ausbildung bedürftig halte.

Prof. Markovits verlangt, der Verein als wissenschaftliche Körperschaft solle der Faulmann'schen Arbeit, eine Reform, gegen welche jetzt ein modernes Ketzengericht organisirt werde, ein Asyl

*) Österreichische Blätter für Stenographie: 1867, S. 137, 141, 145.

geben, ohne sich weder für noch gegen dieselbe auszusprechen. Wenn Herr Nassau finde, dass sich Herr Faulmann durch seine Wanderungen durch die verschiedenen stenographischen Schulen diskreditiert habe, so sei Redner der Meinung, dass Faulmann sich gerade auf diesem Wege jene Fachkenntnisse erworben habe, welche ihn zu seiner Arbeit befähigten, und dass es sehr wichtige Motive gewesen sein müssen, welche ihn veranlasst haben, den Standpunkt Gabelsberger's und Stolze's aufzugeben, denn zu der Vermuthung, dass Faulmann ein muthwilliges Spiel mit stenographischen Systemen treibe, liege keine Berechtigung vor. Am wenigsten sei für den Redner der Umstand massgebend, dass die Blätter unserer Schule die Faulmann'schen Vorschläge einstimmig verwerfen, ja Faulmann's Absetzung förmlich verlangen. Ähnliches sei zu allen Zeiten bei neuen Ideen vorgekommen.*)

Prof. Faulmann zog hierauf seine Vorschläge zurück mit dem Bemerkten: „Ob und wann sie in neuer, verbesserter Gestalt wieder erscheinen werden, wird von den Ereignissen abhängen.“

Diese Ereignisse traten 1875 ein, aber diesmal waren es keine Reformvorschläge, welche ans Licht traten, sondern ein durch acht Jahre hindurch ausgearbeitetes und gereiftes System, auch übergab Prof. Faulmann das Werk nicht selbst der Öffentlichkeit, sondern in Erinnerung an die Angriffe im Jahre 1867 dem damaligen Vorstand des Wiedener Stenographenvereins, Bürgerschullehrer Gustav Braut, dessen Absetzung niemand begehren konnte. Das Incognito konnte um so leichter bewahrt werden, als die neue Arbeit der früheren gar nicht mehr gleich. Das neue System, welches der Verfasser „Phonographie“ nennt, machte Aufsehen und fand vielen Anklang. Der oben erwähnte Gabelsberger Stenographencentralverein, aus welchem Faulmann inzwischen ausgetreten war, bekümmerte sich anfangs nicht um die Arbeit eines vorstädtischen Lehrers, er änderte aber sofort seine Stellung, als durch eine Indiskretion der Name des wahren Verfassers bekannt wurde, und forderte die Phonographen zu einem öffentlichen Wettschreiben mit der ausdrücklichen Bemerkung auf, dass nicht weniger als 120 Worte in der Minute geschrieben werden sollten. Mit Hilfe der Kammerstenographen hoffte er die jungen Kräfte der Phonographie zu besiegen. Die Phonographen lehnten die Aufforderung auch als verfrüht ab, veranstalteten aber bereits im folgenden Jahre in Gegenwart des Directors des reichsräthlichen Stenographenbureau ein Preisschreiben,

*) Oesterreichische Blätter für Stenographie: 1867, S. 177, 185, 190, 197.

in welchem in der Schnelligkeit von 120 Worten in der Minute geschrieben wurde. Da die unversöhnlichen Feinde Faulmann's nun behaupteten, der Sieger habe Gabelsbergerisch geschrieben, so entstand ein Pressprocess, in welchem zwar der Angeklagte freigesprochen wurde, weil er behauptete, nicht zu wissen, wie die Notiz in das Blatt gekommen sei, in der aber auch die Unrichtigkeit dieser Notiz bewiesen wurde.

Hiemit waren jedoch die Qualen des Fegefeuers für das junge System noch nicht beendet. Herr Braut wollte sich mit der Stellung eines Pflegevaters nicht begnügen, sondern Schöpfer sein und producierte eines Tages eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen. Faulmann hätte auf den Beifall fast der ganzen phonographischen Schule rechnen können, wenn er Braut's Vorschlägen ein entschiedenes Nein entgegengesetzt hätte, aber er blieb seiner Vergangenheit treu und erklärte, lieber sein Werk zu Grunde gehen, als vorsätzlich irgend welche Mängel fortbestehen zu lassen. Er legte dem Systemausschuss ein Elaborat vor, in welchem die von Braut berührten Mängel, aber in besserer Form, als dieser vorgeschlagen, beseitigt wurden. Faulmann's Vorschläge erhielten die Majorität, aber er verlor viele Anhänger, welche von einer Änderung nichts wissen wollten. Indessen brach sich die verbesserte Phonographie oder phonetische Stenographie, wie sie nun hiess, selbst Bahn, insbesondere als noch die Orthographiefrage in der im Jahre 1880 erschienenen „Anleitung“ im Sinne einer Anlehnung an die Orthographie der Currentschrift gelöst wurde, die Anhänger der alten Phonographie verschwanden.

Es durften diese Entwicklungsphasen der Faulmann'schen Stenographie nicht verschwiegen werden, da sie benutzt wurden, um dieselbe im Sinne der Nassau'schen Äusserung vom Jahre 1867 zu diskreditieren. Der Kenner dieses Systems urtheilt darüber anders, er findet im Sinne des Herrn Kühnelt, dass mit jeder Umwälzung auch in wissenschaftlichen Systemen Schlacken beseitigt wurden und dass das Faulmann'sche diese Prüfung überstehen musste, um das zu werden, was es nun geworden ist, nämlich die einzige Stenographie, deren einfache Regeln ausnahmslos durchgeführt sind, die Stenographie von unübertroffener Kürze und leichtester Erlernbarkeit. Dieses schöne Ziel war der schweren Kämpfe wert.

Die folgende Vergleichung der Systeme von Gabelsberger und Faulmann wird die Richtigkeit dieser Anschauung beweisen.

Wortbildungslehre.

Alphabet.

Die Geschichte der Stenographie hat in Beziehung auf die Auswahl der Schriftzeichen wissenschaftliche Grundsätze zu Tage gefördert, welche einen sicheren Masstab zur Beurtheilung jeder guten Schrift bilden. Diese sind: Die Zeichen müssen der Productionsweise der Laute angepasst sein; die ähnlichen Laute müssen ähnliche Zeichen, die am häufigsten vorkommenden Laute die einfachsten, die sich am meisten verbindenden die verbindungsfähigsten, alle Laute aber schreibflüchtige Zeichen haben. Es muss daher in erster Linie die grösste Sorgfalt darauf gerichtet sein, das Alphabet in der besten und gediegensten Weise aufzustellen. Gabelsberger ging bei der Auswahl der Buchstaben sehr vorsichtig zu Werke, seine Gründlichkeit erstreckt sich bis auf das Kleinste und selbst die Grösse der Zeichen war keine zufällige, sondern eine wohldurchdachte und wohlgeordnete. Aber trotz dieser Gründlichkeit konnte es Gabelsberger nicht erreichen, seinen Grundsatz, „Laut und Zeichen in inneren Zusammenhang zu bringen“, streng durchzuführen, da er nicht für jeden Laut das entsprechend einfache, schreibflüchtige Zeichen aufzustellen vermochte. So wählte Gabelsberger beispielsweise für ganz verschiedene Laute, wie für t und f, dasselbe Zeichen, trotzdem er wusste, dass er nur von einer Uebereinstimmung zwischen Laut und Zeichen die Vollkommenheit der Schrift und die Möglichkeit erwarten dürfe, jede Silbe, wie sie auf einmal ausgesprochen wird, auch mit einem einzigen Federzug darstellen zu können, denn er sagte: „Der Beweis dieser Möglichkeit findet sich zum grossen Theil schon in meiner Stenographie und wo er nicht gegeben ist, soll noch eine Verbesserung eintreten; wenn daher mein System sich mit der Zeit noch einer wesentlichen Vervollkommnung zu erfreuen haben würde, so könne dies vorzugsweise nur die Kunst des Bestrebens sein, die Zeichen den Sprachlauten immer vollkommener anzupassen.“

Diese Vervollkommnung der Stenographie hat Faulmann in seinem System erreicht, ihm ist es in glänzendster Weise gelungen, den inneren Zusammenhang zwischen Laut und Zeichen, welchen Gabelsberger vergebens anstrebte, vollkommen zur Durchführung zu bringen. An dem Alphabet arbeitete Faulmann vom Jahre 1865 bis zum Jahre 1874. Von dem Grundsatz ausgehend, dass die Consonantenzeichen keine Unterlängen

haben dürfen, vermied Faulmann solche lange Zeichen um so mehr, als er aus Erfahrung wusste, dass diese Zeichen in der Gabelsberger'schen Stenographie, ihrer unzweckmässigen Verbindung wegen, mehr schaden als nützen.

Schon Gabelsberger erkannte, dass die langen Zeichen nicht zum grössten Vortheil in seinem System existierten, er ging daher immer mehr und mehr auf kleinere Zeichen über, konnte jedoch nicht für jeden Buchstaben ein kleines Zeichen finden, da er von vornherein schon manche einfache Zeichen für Lautverbindungen verwendet hatte, so z. B. die Silbenzeichen di, wi. Im Gabelsberger'schen Alphabete bleiben ausser den Vocalen 14 Zeichen im Raume der Grundstrichshöhe, 10 werden je nach oben oder unten verlängert und ein Zeichen (als Anfangsbuchstabe und Umstandswort) hat Ober- und Unterlängen. Das Faulmann'sche Alphabet besteht durchwegs aus kleinen Zeichen, nur das einzige t tritt über die gewöhnliche Buchstabenhöhe hinaus, so dass mithin das phonetische Alphabet sich durch die Vermeidung langer zeitraubender Zeichen auszeichnet.

Dem Grundsätze gemäss, für ähnliche Laute ähnliche Zeichen aufzustellen, hatte Faulmann für die verschiedenen Lautgruppen, wie Lippenlaute, Kehllaute, Zahnlaute, Schmelzlaute, Grundformen aufgestellt, als welche sich der Kreis und seine Theile darboten. Auch dem Gabelsberger'schen Alphabete liegt eine ähnliche solche Eintheilung zu Grunde und man vergleiche auf Tafel I die Gleichheit und Regelmässigkeit der einzelnen Zeichen unter einander im Faulmann'schen mit den Abweichungen der Zeichen in jeder einzelnen Lautgruppe im Gabelsberger'schen System. Der Vollkreis zerfällt in seine zwei Halbkreise, von denen der links geschriebene Halbkreis in seiner Grundform für alle Lippenlaute

w v b p f

der rechts geschriebene für alle Kehllaute

h ch g j k

der gerade Strich in verschiedener Grösse und Stellung für die Zahnlaute

s t d sch st s

gilt, während die halbe und ganze Wellenlinie, die Kreis- und Punktschlinge für die Schmelzlaute n m r l

dienen. Die alphabetischen Zeichen für die Vokale werden in der Gabelsberger'schen Stenographie gleichfalls nach den verschiedensten Grundsätzen gebildet, doch würde es hier viel zu weit führen, auf die Entwicklung und Entstehungsweise jedes einzelnen Vocales einzugehen.

In der Faulmann'schen Stenographie bestehen die Vocale aus den einfachsten Elementen der Fracturschrift, aus dem Auf- und Niederstrich; die einzelnen Zeichen unterscheiden sich wieder von einander durch die veränderte Stellung des Aufstrichs und durch die Stärke des Niederstrichs. Man vergleiche auf Tafel I die Vocale in beiden Systemen:

e a ä i ü ei eu o ö u au.

Zur Übersicht sämmtlicher Zeichen folgen dieselben für beide Systeme in alphabetischer Reihenfolge:

a b c d e f g h ch i j k l m n o p q r s t sch t u v w x y z.

Vocalisation.

In den ersten Anfängen der Stenographie finden wir bei Gabelsberger die Vocale meist durch buchstäbliche Bezeichnung ausgedrückt, und erst nach und nach ging er auf die symbolische Andeutung derselben über. Als Gabelsberger später die Idee hatte, sein Werk der Oeffentlichkeit zu übergeben, erkundigte er sich erst nach anderen stenographischen Systemen und bei dieser Gelegenheit dürfte er die englische Vocalisationstheorie, die Vocale durch Punkte *i. a. u* und da diese entsprechende Stellung der Consonanten zu bezeichnen, kennen gelernt haben, welche er in sein System aufnahm, jedoch die Reihenfolge nach musikalischen Gesetzen in *i a u* verwandelte. Mit dieser Theorie der symbolischen Vocalbezeichnung kam ein Dualismus in sein System, indem die Vocalverschmelzung beibehalten wurde, die Wörter somit auf verschiedene Weise geschrieben werden konnten; auch wurde die Bezeichnung des Vocale nicht gleichmässig in dem vorausgehenden oder nachfolgenden Consonantenzeichen ausgedrückt, sondern jedem freigestellt. So kam es, dass analoge Wörter, dieselbe Reihenfolge von Buchstaben in der Gabelsberg'schen Stenographie häufig ganz anders geschrieben werden; anfangs geschah dies nach dem Belieben des Schreibers; dann wurden gewohnte Schreibweisen fixe Bezeichnungen. Man nannte dies das „System in feste Regeln bringen“ und begründete diese unlogischen Schreibweisen einmal mit der Deutlichkeit, das andere Mal mit der Kürze, das dritte Mal mit der Linienmässigkeit, das vierte Mal mit der Consequenz, kurz, man fand für jede Schreibweise einen Grund, nur niemals einen solchen, der mit der Logik verträglich wäre. Allerdings sind an dieser Verwirrung auch die Zeichen Schuld; a wird z. B. ausgedrückt durch Mittelstellung, aber nur kleine Zeichen können vor mittleren in die

Mitte gestellt werden, vor langen würde daraus eine Hoch- oder Tiefstellung werden, es wird ferner ausgedrückt durch Verstärkung, aber mehrere Zeichen können nicht verstärkt werden, i wird ausgedrückt durch Verdichtung, aber nur wenige Zeichen können verdichtet werden, es wird ausgedrückt durch Hochstellung, aber nicht alle Zeichen können hoch gestellt werden, u. s. w.; wie kann man behaupten, die Zeichen seien unübertrefflich, wenn sie nicht geeignet sind, die Regeln durchzuführen?

Der Sieg des rationell durchdachten Systems gegenüber den experimentierenden Versuchen kann nicht klarer zu Tage treten, als wenn man die bunte Mannigfaltigkeit der Gabelsberger'schen Vocalbezeichnung mit der gleichmässigen Einfachheit der Phonographie vergleicht. Die Vocalzeichen, wie sie im Faulmann'schen Alphabete auftreten, werden stets auf den nachfolgenden Consonanten symbolisch übertragen. Der schräge Strich des e bedingt gleichmässige Verbindung, der steile des i Höherstellung, der horizontale des o Tieferstellung, der starke Niederstrich bei starken Vocalen a u ü eine folgende Verstärkung; durch die Verbindung der verschiedenen Vocalbezeichnung werden die Umlaute und Diphtonge ausgedrückt. Wir haben somit für je einen Vocal eine einzige Regel und diese lautet:

e folgender Consonant schwach

a	"	"	stark
ä	"	"	" mit breiter Verbindung
i	"	"	hoch
ü	"	"	" und stark
ei	"	"	" mit breiter Verbindung
eu	"	"	" " " " und Stärke
o	"	"	tief
u	"	"	" und stark
ö	"	"	" mit breiter Verbindung
au	"	"	" " " " und Stärke

Man vergleiche auf Tafel I in den folgenden Beispielen, die Vocalbezeichnung bei Gabelsberger mit der Regelmässigkeit und Consequenz derselben bei Faulmann:

Essen, Erde, Kehle, legen, Paquet, packte, Paquete, Neffe, lebe.

Anger, Ahn, alt, Magen, bat, Vater, Mann, Kappe, Lappen, Aepfel, lägen.

Igel, Iffland, ihm, ihr, IIm, Ingwer, gib, lieb, Litze, miethen, fiel,

Ohm, Sommer, Moos, Sohle, Gott, Motto, zog, Tonne, wo.

Öde, Löhne, Zölle, schön.

Ufer, Ungarn, Ulm, Usus, Kur, Bravour, lug, Bug, Futter, Buch-
Üsance, Füsse, büsse, bürgen, zürnen, Münze, Mütter, rücken,
süss, Mühe.

Eimer, ein, eitel, weich, Feier, fein, bei, Abtei.

Eule, euch, Preussen, feucht, leugnen, Heuchler, neu.

Auge, Auster, Baum, Mauth, Lauge, Gaul, faul, Faust, braust.

Bäume, Räume, häufen, zäumen, Bäuche.

So gelang es Faulmann durch langjähriges Nachsinnen und durch reifliche Erwägung, für alle Vocale Zeichen aufzufinden, welche sich mit sämtlichen Consonantenzeichen, sei es als Anlaut, Inlaut oder Auslaut verbinden lassen, und hat also Faulmann das Problem gelöst, die buchstäbliche Bezeichnung mit der Einfachheit der symbolischen zu vereinigen.

Consonanten-Verbindung.

In der Vocalisationslehre wurde gezeigt, dass zwischen zwei Consonanten, welche in der ursprünglichen Form und Stellung miteinander verbunden werden, in beiden Systemen der Vocal e zu lesen ist, nur mit dem Unterschiede, dass bei Gabelsberger jede solche Verbindung, bei Faulmann nur die breite Verbindung diesen Vocal andeutet.

Die deutsche Sprache ist jedoch ausserordentlich reich an Wörtern, in welchen zwei Consonanten unmittelbar aufeinander folgen, zwischen welchen also kein Vocal lautet, daher auch keiner geschrieben werden soll. Um dieses zu ermöglichen, besitzen beide Systeme zweierlei Arten von Verbindungen: die mittelbare, in welcher der Haarstrich zwei Consonanten verbindet, und die unmittelbare, in welcher die Consonantenzeichen ohne Bindestrich zusammentreten, ineinander gelegt oder verschmolzen werden, je nachdem die Zeichen zu einer mehr oder minder innigen Verbindung geeignet sind. In einer guten Schrift sollen die Buchstaben, welche zusammentönen, so vereinigt werden, dass der vorhergehende den nachfolgenden in sich aufnimmt, ohne jedoch den Charakter desselben zu beeinträchtigen. Gleichwie bei einem vierstimmigen Accorde die Noten nicht nacheinander, sondern, weil die Töne zusammenklingen, auf- oder übereinander gesetzt werden, so soll auch eine gute Stenographie dieser richtigen Bezeichnung Rechnung zu tragen suchen. Die Verbindungsfähigkeit der Zeichen ist einer der wichtigsten Theile eines Stenographie-Systems. Die Verschmelzung allein macht es möglich die consonantenreichen Wörter der deutschen

Sprache so schnell zu schreiben, als sie gesprochen werden, ohne die Vollständigkeit mit der Deutlichkeit zu beeinträchtigen.

Gabelsberger erkannte die Nothwendigkeit dieser Grundsätze wohl und suchte sie auch zur Durchführung zu bringen. Bis zu Gabelsberger war die Verschmelzungsfähigkeit der Consonanten eine Eigenschaft der Schrift, welche noch kein anderes System aufzuweisen hatte; er war der erste, der sie anwendete, aber sie ist bei ihm auch nur unvollkommen durchgeführt. Gabelsberger's Zeichen sind verbindungsfähig, aber oft dort, wo man sie nicht braucht, dagegen mangelt diese Verbindungsfähigkeit in anderen Zeichen, in denen unandeutbar bleibt, ob ein Vocal zwischen ihnen zu lesen ist, oder nicht. Siehe Tafel II bei fr und fer, pl und pol, fl und fel u. s. w. So ergeben sich für ganz verschiedene Worte ähnliche Wortbilder, z. B. Fahrt und Frater, Pelze und Plätze, fehlt und fleht u. s. w.

Andererseits gibt es eine ziemliche Anzahl von unmittelbaren Verbindungen, welche ohne Vocal nicht vorkommen, z. B.: hf, dp, schf, zf, hr, qur, stf, tp, schpf, zpf; z. B. Hefe, Depesche, Chef, herrschen, quer, Stefan, Teppich, schöpfen, Zapfen, daher ohne theoretischen und praktischen Werth sind. Und während es in der einen Regel heisst: „Der Vocal wird nur gelesen, wo er durch den Bindestrich vertreten ist, heisst es hier im Gegentheil: In solchen unmittelbaren Verbindungen ist selbstverständlich ein Vocal enthalten.“

Eine weit grössere, regelmässigerer Verbindungsfähigkeit als das Gabelsberger'sche, somit als alle anderen schnellschriftlichen Alphabete, weist das Faulmann'sche System auf. Ausserdem besitzt aber die Faulmann'sche Stenographie ein Mittel, welches jedem anderen System fehlt: das Nichtvorhandensein eines Vocals auch dort auszudrücken, wo die Consonanten nicht ganz ineinander übergehen, nämlich den kurzen Bindestrich, da nur die breite Verbindung den Vocal e andeutet.

Zur unmittelbaren Verbindung benützen beide Systeme 1. die Verschmelzung zweier Zeichen, 2. die Ineinanderlegung, 3. die enge Aneinanderreihung. Letztere ist nur bei Faulmann thatsächlich vorhanden, da bei Gabelsberger oft zwischen enger und weiter Verbindung gar kein Unterschied gemacht werden kann.

Die Verschmelzung zweier Consonantenzeichen erfolgt im Gabelsberger'schen System bei:

wr, dr, tr, pr, schr, spr, kr, gr, br, schw, zw, schm, mp, chz, chm
tsch, cht.

Im Faulmann'schen System bei:

schw, zw, qw, nd, nt, ng, nk, nj, nsch, nch, nst, nz, gt, kt, pt,
cht, scht, zt, bt, vt, mmt, ngt, nkt, neht, nscht, nzt, rt, rtr, rrt,
pf, pft, tsch, tscht, sk, ks, ns, lh, mh, fh, sth, kh, bh, rh.

Durch Ineinanderlegung entstehen im Gabelsberg'schen System
die Doppelzeichen:

schn, schl, spl, rd, nd, rs, chs.

Im Faulmann'schen:

dr, tr, pr, schr, sp, spr, kr, chr, br, fr, str, mp, mpt, mpft, sf, nf
nft. pfl, pfr, pl, gl, dl, tl, stl.

Die enge Aneinanderreihung im Gabelsberg'schen System bei:

pf, mp, pfl, pfr, fl, fr, pl, pr, bl, gl, gn, kl, kn, lb, ld, lg, lk, leh,
lp, lsch, lf, lv, lz, rb, rg, rech, rk, rl, rm, rn, nk, nsch, nst, nt, nz,
bt, ft, gt, cht, rk, rl, rm, rn, nk, nsch, nst, nt, nz, bt, ft, gt, cht,
ht, ngt, pt, mpt, scht, pt, bsch, gd, fz, pz, sk.

Bei Faulmann werden folgende Zeichen durch den kurzen
Bindestrich miteinander verbunden:

schm, schn, chz, rs, ps, kl, kn, mt, ds, sd, lh, lt, rk, rp, rsch.

So zeigt diese Zusammenstellung der Consonanten-Verbindung
in beiden Systemen, dass bei Gabelsberger nur 18 Zeichen geeignet
sind, eine Verschmelzung unter sich einzugehen, bei Faulmann 44,
also mehr als das Doppelte der Zeichen fähig sind, sich unmittelbar
miteinander zu vereinigen, ferner, dass die Ineinanderlegung bei
Gabelsberger nur bei 7 Zeichen möglich ist, bei Faulmann bei 25,
sohin also mehr als das Dreifache, und schliesslich, dass die enge
Aneinanderreihung im Gabelsberger'schen System bei 50 Zeichen vor-
genommen werden muss, indem diese nicht geeignet sind eine engere
Verbindung einzugehen, also nur eng aneinandergereiht werden
müssen, während bei Faulmann bloß 15 Zeichen durch den kurzen
Bindestrich verbunden werden.

Somit kann die Faulmann'sche Stenographie auf
den Vorzug einer grösseren Verbindungsfähigkeit,
durch diese wieder auf den einer grösseren Kürze
und Deutlichkeit, als die Gabelsberger'sche Steno-
graphie Anspruch erheben.

Wortkürzungslehre.

Mit dem vorigen Theil ist im Gabelsberger'schen System die
Wortbildungslehre abgeschlossen, an diese reiht sich die Wort-
kürzungslehre, welche das Wesentliche von dem Minderwesentlichen

im Worte unterscheidet, und in der Verkürzung der Formwörter (Artikel, Fürwörter, Hilfszeitwörter, Partikeln) und in den Abkürzungen, welche sich aus den Declinations- und Conjugations-Regeln ergeben, besteht. Diese beiden Theile zusammengenommen bilden den mechanischen Theil des Systems, beide erst ein untrennbares Ganzes. Im Faulmann'schen System dagegen ist schon mit der bisher behandelten Wortbildungslehre, bestehend aus der Lehre vom Alphabete, der Vocalisation und der Consonanten-Verbindung die phonetische Vollschrift für sich als Ganzes abgeschlossen, und dadurch eine leichtere Verwendbarkeit für jene geboten, welche sich der Stenographie nur für ihre privaten Aufzeichnungen, nicht zum Nachschreiben von Reden bedienen wollen.

Allerdings kennt die Faulmann'sche Stenographie auch eine Wortkürzungslehre, aber diese ist nicht wie bei Gabelsberger durch die Schrift bedingt, die Anwendung dieser Kürzungen ist jedem nach Belieben anheimgestellt. Er wird sie nicht anwenden, wenn er sie nur zu seinen privaten Aufzeichnungen verwenden will, und er wird von ihr Gebrauch machen müssen, sobald er schnell schreiben will.

Der schwierigste Theil der Wortkürzungslehre im Gabelsberger'schen System ist die Verbindung der Vorsilben. Die Regeln über die Kürzung und Verbindung der Vorsilben sind im Gabelsberger'schen System, ohne von irgend welchem Nutzen begleitet zu sein, äusserst complicirt.

1. Die Vorsilben, lautet die erste Regel, werden bei Gabelsberger mit dem Stamm verbunden, hiebei werden, um die Gestalt der Stammsilben unverändert zu lassen, Vorsilben, welche aus kleinen oder mittleren Zeichen bestehen, in ihrer Stellung verändert und vor t oben, vor f unten angesetzt, die Vorsilben vor und ent werden vor f umgestürzt geschrieben, andererseits wird das Anfang-z zum Zwecke der Verbindung so gekürzt, dass es auf der Zeilenlinie verbunden werden kann

2. Wo es immer thunlich ist, werden die Zeichen der Vorsilben mit dem Anlaute der Stammsilbe durch Verschmelzung oder Einlegung verbunden; besonders zu beachten sind die Verbindungen es wären jetzt 27 solche Verbindungen anzuführen, die der Lernende sich dem Gedächtnisse gut einprägen muss.

3. Zum Zwecke der Verbindung kann zuweilen eine vom gewöhnlichen Wortbilde abweichende Schreibweise zur Anwendung kommen

4. Die Vorsilbe über wird möglichst unmittelbar verbunden, indem das ü mit dem Wortanfang durchkreuzt wird, bei den mit über zusammengesetzten Vorsilben wird die erste mit dem Anlaute durchkreuzt

5. Ist die Verschmelzung oder Einlegung nicht anwendbar, so tritt die Verbindung durch enge Aneinanderreihung ein

6. Ist eine Verbindung nicht möglich, so wird die Vorsilbe unverbunden auch an die Stammsilbe gesetzt

7. Nicht verbunden werden, um Undeutlichkeiten zu vermeiden, 5 Vorsilben . . . ,

8. Bei fremden Vorsilben treten die verschiedenen auf der Etymologie beruhenden Vereinfachungen ein

So ist diese an und für sich unbedeutende Verbindung der Vorsilben im Gabelsberger'schen System zu einem Wust von Regeln und verwickelten Schreibweisen geworden, welche dem Anfänger die Erlernung bedeutend erschweren, ohne dass ein praktischer Vortheil gewonnen wäre.

In der Faulmann'schen Stenographie verbinden sich die Vorsilben mit dem Stamme durch die einfachen Regeln der allgemeinen Zeichenverbindung, indem sich alle Zeichen auf der Zeile aneinanderreihen, dadurch werden alle oben erwähnten, verwickelten Regeln des Gabelsberger'schen Systems überflüssig. Gekürzt werden bei Faulmann nur einige, und zwar die am häufigst vorkommenden Vorsilben, welche auf ihre wichtigsten Laute zurückgeführt werden, wobei meist nur die Endsilben en oder er unbezeichnet bleiben.

Bezüglich der Abkürzungen im Gabelsberger'schen System ist zu erwähnen, dass selbe nach 10 verschiedenen Grundsätzen gebildet werden, welche über 200 Sigel repräsentieren, an denen sich noch einige hundert „Fortbildung der Sigel“ reihen.

Die Anzahl der Abkürzungen im Faulmann'schen System, welche nach 5 verschiedenen, aber nach streng consequenten Grundsätzen gebildet werden, beträgt 96, somit kaum die Hälfte als bei Gabelsberger.

Derjenige mithin, welcher im Auswendiglernen der Sigel im Gabelsberger'schen System eine bedeutende Schwierigkeit findet, erfährt in der Erlernung der halben Anzahl der Abkürzungen im Faulmann'schen System eine bedeutende Erleichterung und er erreicht damit dieselbe Kürze und eine noch grössere Einfachheit.

Satzkürzungslehre.

Mit der Anwendung der Wortkürzungen ist man leicht im Stande, eine mässig schnelle Rede im Tempo von 80—100 Worte in der Minute nachschreiben zu können. Derjenige, der eine grosse Fingerfertigkeit besitzt, vermag mit den Mitteln, welche die Wortkürzungslehre im Faulmann'schen System bietet, auch einer noch schnelleren Rede zu folgen. Da jedoch nicht Jedem eine solche Fertigkeit eigen ist, so würde der, dem diese mangelt, gezwungen sein, Lücken zu lassen und die Rede nur unvollständig wiederzugeben, sofern die Schnelligkeit der Rede 120 oder 150 und noch mehr Worte in der Minute beträgt.

Es mussten daher Mittel geschaffen werden, die sich jeder aneignen könne und die auch dem minder geübten Stenograph gestatten, mit der Schnelligkeit der Rede gleichen Schritt zu halten. So wurde auch für die Begriffswörter ein Kürzungssystem geschaffen, welches die Schreibung derselben auf die Andeutung der nothwendigsten Formen reducirt und auf solche Weise das Schnelligkeits-Verhältniss zwischen Sprache und Schrift ausgleicht. Dies ist Aufgabe der Satzkürzung. In der Anwendung der Satzkürzung ist dem Stenographen der freieste Spielraum gelassen. Nach seiner Individualität, nach seinen Kenntnissen, nach seinem Vermögen und Bedürfnisse, nach seiner Bequemlichkeit kann der Stenograph von einem Satze mehr oder weniger schreiben; je freier er die Schrift handhabt, je tiefer er namentlich den Schreibstoff erfasst, je geläufiger ihm das ist, was er schreibt, desto mehr kann er den Satz seiner körperlichen Theile entkleiden und durch wenige leise andeutende Striche eine ganze Reihe von Gedanken darstellen.

Auf das Princip der Kürzung im Gabelsberger'schen System übergehend, führe ich eine Bemerkung Faulmann's über die Gabelsberger'sche Satzkürzungsmethode an: „Leider beging Gabelsberger den Irrthum, die Kürzung auf ein Element zu stützen, welches das Unwesentliche im Worte ist, nämlich auf die Flexionssilbe. Wenn Worte, wie „Rede“ oder „Stimme“ durch die Flexion e gekürzt werden, so entfällt der charakteristische Theil des Wortes und es ist eigentlich gar nichts bezeichnet, als die Stelle, welche das Wort einnimmt. Allerdings hat man sich auf diese sogenannte Formkürzung nicht beschränkt, sondern ihr eine Klangkürzung zugesellt, nach welcher ein Wort je nach dem Belieben des Stenographen durch den Anlaut, Inlaut oder Auslaut zu kürzen ist. So hat man vielerlei Arten der Kürzungen und daher ist auf dem Gebiete der

syntaktischen Kürzung dieselbe Verworrenheit eingerissen, wie in der ungekürzten Gabelsberger'schen Schrift.“

Wir haben also Erstens: die Formkürzung, bestehend in der Kürzung eines Wortes im Satze durch Bezeichnung seiner Vor- oder Nachsilbe, z. B. (siehe Tafel II, Gabelsberger's Formkürzung):

Der ^{at} hat die ^e seines ^{ent} mit ^e vertheidi.

Der Pro er^{ert} seinen Vortrag durch das Vor^{en} vieler ana^{isch} Prä^{ate}.

Jeder ^{ot} muss in den ^{en} der Gefahr Gut und Blut für sein Vaterland einsetz.

Er ^{ter} einen ^rreligiösen ^{iam} an den Tag, welcher an die Zeiten des ^{er} ^{er}. Der Staat muss zer^{en}, an dessen ^{ment} fort-ge^{elt} wird.

Zwei^{tens}: die Klangkürzung, bestehend in der Kürzung eines Wortes im Satze durch den am leichtesten auf dasselbe zurückführenden An-, In- oder Auslaut des Stammes des ersteren, z. B. (Tafel II, Gabelsberger's Klangkürzung.):

Wir ^a ohne zu ^{wi}, ob wir auch die ^{age} ^{iss} werden.

Diese Er^{ei} sind nicht dazu angethan, um Anl zu besonderer eud zu geben.

Diese ^{ik} hat sich ^{gu} über sein ^{Bu} ausgesprochen.

Die Vertr des ^{ei} ist be^{ru} die Rechte aller Staats^{ur} zu wahren.

Da nicht jeder Laut, wie diese Beispiele zeigen, geeignet ist, das Wort zu vertreten, und es dem Anfänger auch nicht leicht fällt, mit richtigem Takt sogleich den passendsten Laut nieder zu schreiben, so bedarf es eines sehr fleissigen Studiums und einer grossen Uebung, um erstens zu wissen, welche Stellung die das Wort vertretenden Laute einnehmen müssen, um sofort auch als Kürzung erkannt zu werden, und zweitens, um diese verschiedenen Kürzungsarten auch im Schnellschreiben richtig anwenden zu können.

Weit einfacher als das Gabelsberger'sche Satzkürzungs-System ist das Faulmann'sche.

Faulmann hat die Formkürzung ganz aufgegeben, und nur die Klangkürzung beibehalten, weil erstere gegen das Princip der Kürzung überhaupt ist. Die Gabelsberger'sche Stenographie lehrt, dass man in der Wortkürzung die Flexion als Nebensächliches weglasse, in der Satzkürzung, dass man den Stamm weglasse und die nebensächlichen Flexionen schreibe.

Thatsächlich hat sich in der Praxis die Klangkürzung viel mehr Bahn gebrochen, als die Formkürzung. Die Gabelsberger'sche Klangkürzung ist gleichfalls unvollkommen durchgeführt, wie wir

dies an den vorigen Beispielen gesehen haben, indem bald der Anlaut, bald der Auslaut gekürzt wird, und da nicht alle Zeichen in ihrer Stellung verändert werden können, so übertragen sich die Mängel des Alphabets sogar auf die Satzkürzung. Faulmann's Klangkürzung hingegen ist gleichfalls wie alles vorhergehende klar und deutlich behandelt, und auch in diesem Theile des Systems hat Faulmann's Stenographie die höchste Ausbildung erhalten und die grösste Consequenz erlangt. Das Princip derselben ist folgendes:

Jedes Wort mit e oder a wird durch den Anlaut auf der Zeile
" " " i, ei, ü, eu durch den Auslaut über der Zeile
" " " o, ö, u, au " " " unter " "
vertreten. Die Worte mit ü, eu, u, au, als starke Vocale enthaltend, werden natürlich auch wieder durch den verstärkten Auslaut gekürzt.

Als Beispiele sind dieselben angeführt, wie bei der Gabelsberger'schen Klangkürzung, und man vergleiche auf Tafel II (Faulmann's Klangkürzung) die consequente Durchführung dieser Kürzungsmethode mit den mannigfachen Kürzungsarten der Gabelsberger'schen Klangkürzung:

Wir säen ohne zu ^{iss}, ob wir auch die ^{acht} ge ^{iss} werden.

Diese Er^{eig} sind nicht dazu angethan, um Anl zu besonderer ^{end} zu ge.

Diese ^{itik} hat sich ^{ut} über sein ^{uch} ausge^{och}.

Die Vertr des ^{eich} ist be^{ur} die Re aller Staats^{ürg} zu wahren.

Schlusswort.

So hat sich, wie wir im Verlaufe des Vergleiches beider Systeme gesehen haben, die Faulmann'sche Stenographie als der höchste, auf dem Gebiete der Stenographie bisher erreichte Triumph des menschlichen Scharfsinnes, wie wir ihn uns wohl kaum gefälliger und zeitgemässer vorstellen können, als die gelungenste Vervollkommnung der Gabelsberger'schen Elementar-Stenographie gezeigt, als eine Geschwindschrift, die alle Mängel der früheren Systeme vollkommen beseitigt, während sie die verwendbarsten Hauptregeln in ebenso genialer als praktischer Zusammenstellung beibehalten hat.

Die Faulmann'sche Stenographie, ein Kind unserer vorwärts strebenden Zeit, ist aus dem sich immer mehr geltend machenden Bedürfniss nach einer sich

für alle Alters-, Bildungs- und Gesellschaftsstufen eignenden Kurzschrift hervorgegangen. Sie ist eine Schrift, die alle denkbaren Vorzüge der Stenographie in einer geradezu frappanten Leichtigkeit der Erlernung, Deutlichkeit und Genauigkeit der Bezeichnung mit der grössten Kürze verbindet, so dass die unglaublich kurze Zeit eines einmonatlichen Courses genügt, um jene Fertigkeit zu erlangen, die in der unveränderten Gabelsberger'schen Stenographie kaum in Jahresfrist erreicht werden kann.

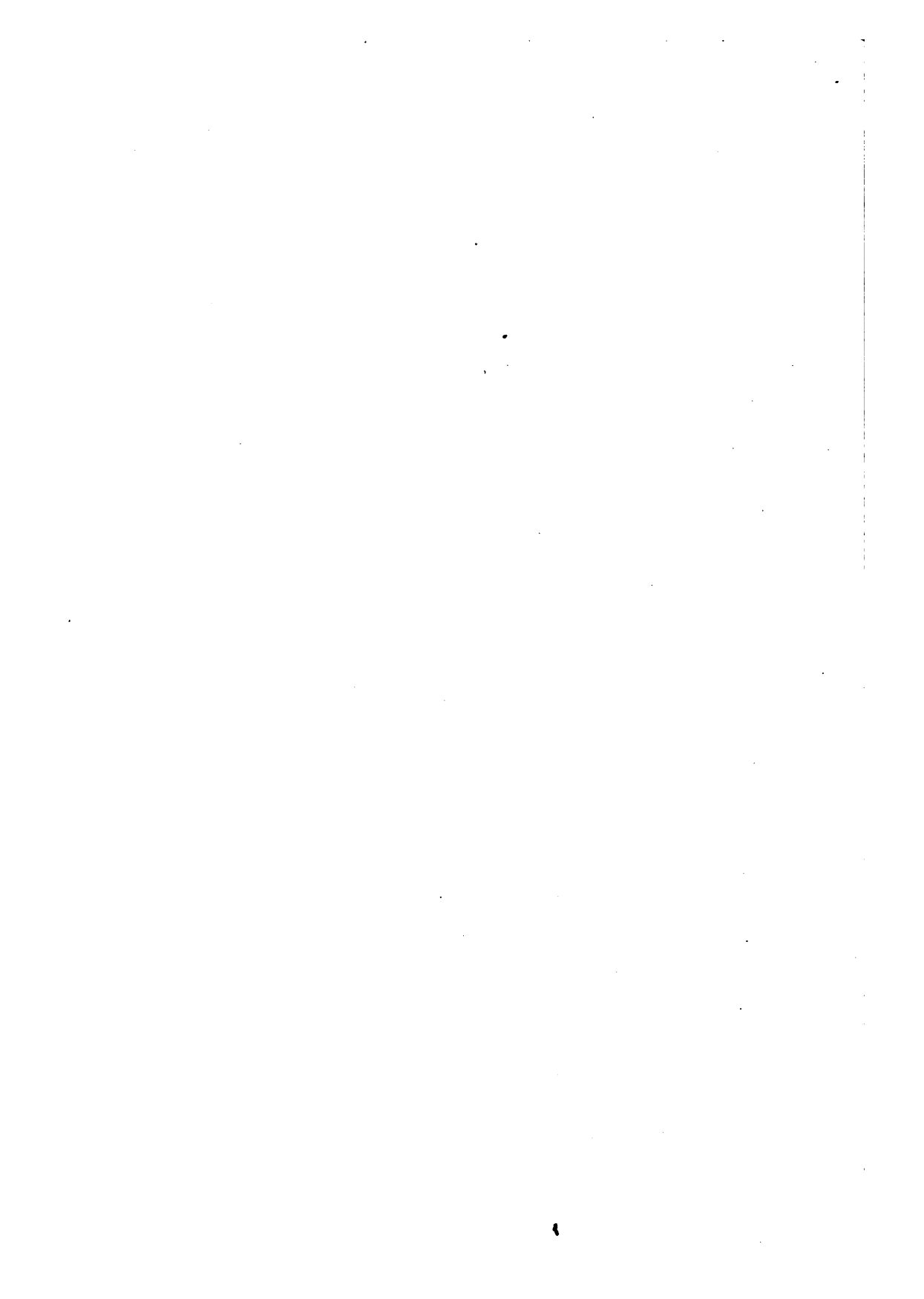
Wenn nun auch gegenwärtig alle diese colossalen Vortheile, welche die Phonographie gegenüber der Gabelsberger'schen Stenographie bietet, noch vielfach verkannt und ihrer Verbreitung noch so bedeutende Hindernisse entgegengestellt werden, das Bessere und Zeitgemässe wird das minder Gute überholen, mag der Weg zum Siege auch noch so dornenvoll sein.

Die Zeit kann nicht mehr ferne sein, wo man genöthigt sein wird, der Phonographie den ersten Platz unter allen deutschen Schnellschrift-Systemen einzuräumen, wenn ihr auch Missgunst und kleinliche Parteilichkeit zur Zeit denselben noch streitig machen.

Um dieses hohe Ziel zu erreichen, fordere ich alle wahren Freunde und Anhänger der Faulmann'schen Stenographie auf, unverdrossen vorwärts zu schreiten und sich durch keinerlei Schwierigkeiten von der betretenen Bahn ablenken zu lassen!

Dann wird auch die Faulmann'sche Stenographie, die sich in der verhältnissmässig kurzen Zeit ihres Bestehens schon Tausende von Jüngern erworben, sich weiter und weiter verbreiten, immer grösser wird die Zahl derer werden, die sich um ihr Banner schaaren; sie wird ihre eigene Literatur, die sie mit so viel Glück begonnen, erweitern und ausbauen und schliesslich werden sich ihre einstigen Gegner überzeugen, dass wenn eine Geschwindschrift berufen ist, die übliche langwierige Currentschrift abzulösen und zu ersetzen, es nur die sogenannte „Phonographie“ Faulmann's sein kann.

So möge denn die jetzt noch junge Pflanze auch ferner wachsen und gedeihen zum Heile und zum Segen aller deutschen Stämme!



Tafel I.

Alphabet.

Consonanten.

Gabelsberger:

c s c |
 2 7 7 7 n
 o | e z b ff
 ~ 2 1 2

Lippenlaute

Hohllaute

Kahnlaute

Schnelklante

Faulmann:

c c l r e
 ~ 2 7 2 2
 \ / | 1 5 2 c
 ~ ~ 2 2

Vocale.

Gabelsberger: - - - - - / - - - - -

Faulmann: - - - - - / - - - - -

Alphabetische Übersicht sämtlicher Zeichen.

Gabelsberger: a b c - , 1 2 7 2 7 n 2 ~ ~ 3 1 0 b z / 1 y c o f.

Faulmann: a b c i - e r ~ 2 1 2 2 ~ ~ ~ - 1 2 2 3 3 / 1 c c 2 2 c.

Localisation.

Gabelsberger:

o e n e n t t t y d
 u e d e n u f z z z g o n
 a p c z 3 2 7 2 2 f 2
 a o a z o e 7 2 f l u c
 i l e r f e p
 y v u e s o n k b p t d
 x o x 4 0 4 p f u 2 f m o z
 r o n t 2 p u d t
 r e p 2 0 2 2 2 2 2 2 2
 a b 2 2 2 2 2 2 2 2 2
 k 2 2 2 2 2 2 2 2 2

Faulmann:

n x 2 2 2 2 2 2 2 2 2
 r o n d e n u d o n 2 2 2 2 2
 p e p r q r p o 2 2 2 2 2
 v u o n 2 2 2 2 2 2 2
 2 2 2 2 2
 e o m 2 2 2 2 2 2 2 2
 m o r o n o n 2 2 2 2 2
 2 2 2 2 2 2 2 2
 2 2 2 2 2 2 2 2
 2 2 2 2 2 2 2 2 2
 2 2 2 2 2 2 2 2 2

Tafel II.

Consonanten-Verbindung

Gabelberger

r r c z. B. r und r; r und r; r und r.
 7 6 2 3 3 1 6 2 z. B. 7 6 2 3 3 1 6 2
 Gabelberger: Faulmann:

Verschmelzung.

<p>c c (r r r r r z f z z z z c r</p>	<p>z z z (r r r r r r r r r r r (l l r r r r r r r r r s s r r r r r r r r r r r</p>
--	--

Ineinanderlegung.

<p>r r r z z z</p>	<p>r r r r r r r r r r r r r r r z z z z z z z z z z z z z z z</p>
---------------------------------	---

Enganeinandersetzung.

u u u r r c c b z z r r r
 z z z r r r r r r r r r r r
 z z z r r r r r r r r r r r
 r r r r r r r r r r r r r r r

Fluss-Verbindung

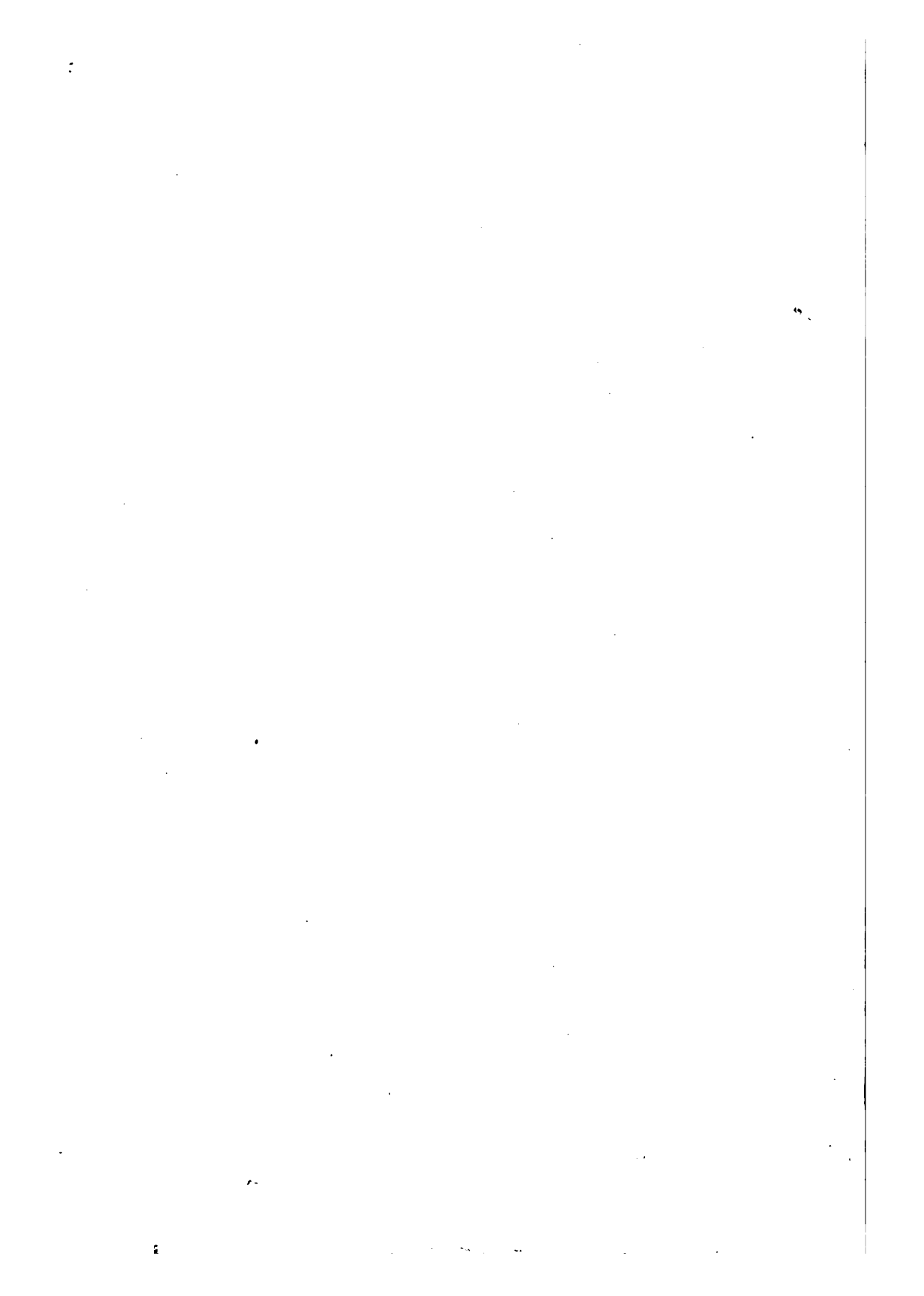
r r x z z z z z z z z
 r r r r r r r r r r r r r r r

Gabelberger's Formkürzung.

r t - r - c - d - d - r - c - v - r - e - f - r - j - r - k - l - m - n - o - p - q - r - s - t - u - v - w - x - y - z -
 r - t - b - r - g - e - b - f - r - s - z - p - r - c - t - m - p - o - z - f - r - p - f - r - t -

Klangkürzung.

<p>Gabelberger: c - r - c - d - r - x - r - c - f - r - c - t - e - r - i - z - r - b - e - l - e - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r -</p>	<p>Faulmann: c - r - c - z - c - r - r - c - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - r - b - r - r - r - r - r - r -</p>
---	--



Der
Reichenberger Feldzug

gegen die
Faulmann'sche Stenographie

und
gegen die Wahrheit.

~~~~~  
**A n t w o r t**

auf die Broschüre

„Eine Niederlage der Faulmann'schen Stenographie, nach stenographischer Niederschrift hergestellt durch den Ausschuß des Gabelsberger-Stenographen-Vereines zu Reichenberg und herausgegeben vom Deutschen Gabelsberger-Stenographenbund. Berlin 1887.“

Von

**J. U. Dr. Paul Kirchhammer,**

Zweiter Vorstand des Oesterreichischen Faulmann Stenographen-Vereines in Wien.

Nebst einer  
kurzen Darstellung des Faulmann'schen Systems

vom

Centralverein für Faulmann'sche Stenographie in Wien.

Wien 1888.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Druck von Wilhelm Zöcker, Wien.

1941年11月1日

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

第1000号

## Vorwort.

---

Es ist eine Wahrheit, die sich mit axiomatischer Bestimmtheit aus den Thatfachen aufdringt, daß es, dank der Art und Weise, mit welcher die Anhänger des Gabelsberger'schen Stenographie-Systems den Kampf um Sein oder Nichtsein, mit den Anhängern des Faulmann'schen Systems führen, seit langer Zeit für viele geradezu unmöglich ist, sich über das Wesen beider Systeme und ihre Stellung zu einander ein sachlich richtiges Urtheil zu bilden.

Man sollte annehmen, daß diejenigen, die in maßloser Weise Kritik an dem Faulmann'schen System üben, das Recht, mit ihren Ausführungen gehört zu werden, documentieren durch die Art und Weise und vor allem durch die Richtigkeit ihrer Darstellungen, das gescheh aber bis zur Stunde nicht.

In den von Parteileidenschaften dictierten, zur Bekämpfung Faulmann'scher Theorie erschienenen Broschüren wird in einem Tone, für den wohl jedem Gebildeten das Verständnis mangeln dürfte, unter directer Verleugnung des Vermächnisses Gabelsberger's, in seinem Sinne fortzuarbeiten, principielle Opposition gegen das neu entstandene System Faulmann's gemacht, wobei, wie begreiflich, die Opponenten vergessen, daß ihnen mit dieser der Beurtheilungsmaßstab verloren gegangen ist, und daß sie sich damit in die schlimmste der Gefahren, die der Selbstanbetung und Selbstüberschätzung, begeben haben.

Ganz entgegen der Strömung der Neuzeit, neue wissenschaftliche Errungenschaften zu verallgemeinern und deren praktische Verwerthung mit allen nur möglichen Mitteln zu fördern, gefallen sich die Gegner unter Regierung der Thatfache, daß Gabelsberger selbst es gewesen, der von seinem Systeme sagte, daß es des weiteren Ausbaues bedürfe, somit verbesserungsfähig sei, darin, in blinder, fast fanatischer Anhänglichkeit an ihren Lehrer und sein System, die Lehre Faulmann's nicht in der Sache — denn dazu reichen sie mit ihrer wissenschaftlichen (?)

Begründung nicht aus — sondern im Sinne der ihnen eigenen Taktik, in der Person des Schöpfers die Phonographie zu bekämpfen.

Ein Mittel, das nicht allen gefallen mag, das aber unleugbar probat und viel gebraucht ist.

Für die Richtigkeit dieser Behauptung bürgt wohl die vor Jahresfrist seitens des Reichenberger Gabelsberger-Stenographenvereines unter dem gewiß bescheidenen Titel „Niederlage der Faulmann'schen Stenographie“ erfolgte Publication.

Mit Rücksicht auf den sensationellen Titel, der ja doch nur darauf berechnet war, die Aufmerksamkeit anzuziehen, konnte man, wenn man auch auf eine abfällige Beurtheilung gefasst sein mußte, denn doch ein gründliches Eingehen auf die thatfächlichen Momente und Verhältnisse erwarten; man ward aber getäuscht, denn inhaltlich dieser Broschüre wird in einem Tone, der allein schon zur Genüge die Kampfweise der Gegner charakterisiert, Anklage auf Anklage gegen den Erfinder der Phonographie gehäuft und angeblich die Ergebnisse jener Reichenberger Discussion vom 23. März 1887 dem lesenden Publicum übermittelt.

Das geschieht aber nicht, wie man gemeinlich von ehrlichen Gegnern zu erwarten pflegt, in authentischer Wiedergabe der Vorkommnisse in Reichenberg, sondern vielmehr, wie ich in dem „Ein unrichtiges Protokoll“ betitelten Theile dieser Broschüre nachweisen werde, inhaltlich entstellt und zwar in einem solchen Maße, daß aller guter Wille dazu gehört, nicht anzunehmen, daß diese Fälschung der Wahrheit nicht absichtlich geschehen sei. Ich sah mich daher veranlaßt, unter Beobachtung der Regel, *aequam memento rebus in arduis servare mentem*, deren Beherzigung pro futuro übrigens unseren Gegnern auch nicht zum Nachtheile gereichen würde, zur Steuer der Wahrheit auf Grund von zweifellos als authentisch anzunehmenden Quellen vorliegende Broschüre zu publicieren, wobei ich mich bemüht habe, die Fehler unserer Gegner zu vermeiden, geleitet von dem Bestreben, rein sachlich zu bleiben und die unrichtige Wiedergabe der Vorgänge dort zu corrigieren, wo die Correctur in so imperatorischer Weise gefordert wird.

Möge das Streben des Verfassers, sein Werkchen auf der Höhe der ihm gestellten Aufgabe zu erhalten, auch anerkannt werden.

**Der Verfasser.**

## 1. Der geheime Kriegsplan.

Zehn Jahre wirkten die beiden Stenographenvereine in Reichenberg, der Gabelsberger'sche und der Deutsche Verein für Faulmann'sche Stenographie friedlich neben einander, als der Gabelsberger'sche Stenographenverein mit Gewalt einen Streit herbeiführte.

Auf einen Vortrag im Lesevereine „Germania“ über das Faulmann'sche System folgte ein solcher über das Gabelsberger'sche System, hierauf ein Debattenabend in dem genannten Vereine, in welchem die Vertreter der Faulmann'schen Stenographie die das Gabelsberger'sche System nicht beleidigende Erklärung abgaben:

„Das Faulmann'sche System sei die directe und consequente Fortbildung des Gabelsberger'schen Systems auf wissenschaftlicher Grundlage, welche alle Vorzüge der Gabelsberger'schen Stenographie in sich fasse, aber deren Mängel vermeide.“

Nach einer Zeitungsnotiz, welche von Gabelsberger'scher Seite stammte, soll der Beweis für die gedachte Behauptung nicht erbracht worden sein.

Damit wäre eigentlich der Streit beendet gewesen, doch der Gabelsberger'sche Stenographenverein beruhigte sich nicht, er forderte den Faulmann'schen Verein zu einer neuen Debatte über dasselbe Thema heraus, und dieser, welcher erfahren hatte, daß der Gabelsberger'sche Verein diese Gelegenheit unter allen Umständen benutzen wolle, Reclame zu machen, insbesondere eine Ablehnung der Discussion als Eingeständnis der Schwäche seiner Gründe erklären würde, nahm die Herausforderung an. Da zugleich verlautete, daß der Gabelsberger'sche Verein verblüffende neue Waffen gegen das Faulmann'sche System und gegen die Person des Erfinders vorbereitet habe, wurde Prof. Faulmann von seinen Anhängern in Reichenberg dringend ersucht, an der Discussion theilzunehmen, worauf dieser in Reichenberg erschien.

Der geheime Kriegsplan des Gabelsberger'schen Vereines liegt zu Einem Theile vor: Die Reichenberger Mittelschul-Professoren hatten einige Studien in Gabelsberger's Anleitung gemacht, die dort gefundene Sprachphysiologische Begründung der Zeichen mit gläubigem Geiste in sich aufgenommen, und diese sollte nun das gegnerische System wissenschaftlich todt machen. Wir werden sehen, mit welchem Erfolge das geschah.

Der zweite Theil des Kriegsplanes, die Person des Prof. Faulmann zu verunglimpfen, kam nicht zur Ausführung, die Lästung verstummte, als sie Auge gegen Auge auftreten

sollte; als Prof. Kniefchek von marktstreuerischem Vorgehen zu reden anfieng und Prof. Faulmann sich dagegen verwahrte, erklärte Prof. Kniefchek: „Ich imputiere es nicht Ihnen, Herr Professor!“

Daß aber der Reichenberger Gabelsberger'sche Verein die Absicht hatte, Prof. Faulmann persönlich zu verunglimpfen, geht aus den Angriffen hervor, welche hinter seinem Rücken und in den Afterreden sich breit machten, mit welchen der Gabelsberger'sche Stenographenverein die Veröffentlichung der Debatte begleitete. Hieraus ist auch der Unmuth zu erklären, der Prof. Hübler ergriff, als Prof. Faulmann persönlich erschien, die Beschuldigung geistiger Armuth, welche aus diesem Grunde dem Reichenberger Faulmann'schen Verein entgegengeschleudert wurde.

## 2. Der erbrachte Beweis.

In der Rede, mit welcher Prof. Faulmann die Debatte eröffnete, und die vom Gabelsberger'schen Stenographenverein angefochtene Erklärung des Deutschen Vereins für Faulmann'sche Stenographie in Reichenberg (s. o.) begründete, bezeichnete er folgende Punkte als Vorzüge, welche das Gabelsberger'sche System besitze:

1. Die einfachen, schreibflüchtigen, der Currentschrift entsprechenden Zeichen seines Alphabets.
2. Die Möglichkeit, mehrere Consonanten in Einen Zug zu verschlingen, wodurch die Schrift kürzer und übersichtlicher wird.
3. Die symbolische Darstellung der Vocale ohne Aufgeben der Schriftzeile, wodurch gleichfalls die Schrift kürzer und übersichtlicher wird.
4. Die Kürzung der Wörter auf Grundlage des Satz zusammenhanges.

Als Mängel, welche diese Vorzüge beeinträchtigen, bezeichnete er:

- ad 1) daß die Vertheilung der Zeichen auf die Laute dem von Gabelsberger selbst aufgestellten Grundsatz: „ähnliche Laute, ähnliche Zeichen“ nicht entspreche (l : r, t : f, s : t z.);
- ad 2) daß die unmittelbare Verbindung in Fällen fehle, wo sie sehr nöthig ist (nk, fr, fl z.);
- ad 3) daß die Vocalbezeichnung nicht gleichmäßig durchgeführt ist, sondern auf verwickelten Regeln beruht;
- ad 4) daß es zwei Kürzungsmethoden gibt, welche die Aneignung des Kürzungsverfahrens erschweren.

Zum Beweis, daß diese Mängel in seinem Systeme durch directe und consequente Fortbildung des Gabelsberger'schen Systems auf wissenschaftlicher Grundlage beseitigt sind, constatirte Prof. Faulmann:

- ad 1) daß er dieselben Zeichen wie Gabelsberger verwende, sie aber nach dem Grundsatz: „ähnliche Laute, ähnliche Zeichen“

anders auf die Laute vertheilt habe, wobei Zeichen, welche die Vocalbezeichnung stören, gänzlich fallen gelassen wurden (die Zeichen mit Unterlängen);

- ad 2) daß er in Folge seiner besser gewählten Zeichen mehr unmittelbare Verbindungen besitze, als Gabelsberger, ferner dadurch, daß er dem kurzen Bindestriche keine Lautbedeutung gegeben habe, und damit in allen Fällen das Nichtvorhandensein eines Vocals klar ausdrücken könne;
- ad 3) daß die Vocalbezeichnung gleichmäßig durchgeführt ist;
- ad 4) daß nur ein Kürzungsverfahren, die Klangkürzung angewendet und dieses gleichmäßig durchgeführt wird, als bei Gabelsberger.

Prof. Faulmann hat die Punkte 1 und 2 in eingehendster Weise beleuchtet und bei jedem Buchstaben angegeben, welche Gründe ihn zur Aufstellung desselben bewogen, ebenso wurde Punkt 3 ziemlich eingehend erörtert.

Die einzige Einwendung, welche direct gegen diese Ausführungen gemacht wurde, bestand in der Erwiderung Prof. Hüblers, daß die Zeichen c und z, dem Grundsatz „ähnliche Zeichen, ähnliche Laute“ nicht entsprechen, daß c dem z unähnlich sei, worauf Prof. Faulmann erwiderte, daß c als ein orthographischer Buchstabe nicht in das phonographische System gehöre, sondern nur bei Eigennamen angewendet werde, auch nicht bloß als z, sondern auch als k, ss, tsch gelesen werde; als Quetschlaut habe er ein dem sch ähnliches Zeichen erhalten.

### 3. Die stenographischen Knownothings.

Statt die von Prof. Faulmann aufgestellten Punkte zu widerlegen, gaben sich die Redner des Gabelsbergerischen Stenographenvereines den Anschein, als hätten sie die Begründung Prof. Faulmann's nicht gehört oder nicht verstanden, und erklärten, ohne sich in eine Widerlegung der Faulmann'schen Ausführungen einzulassen, Prof. Faulmann habe nicht bewiesen, daß sein System besser sei.

So sagte:

Dr. Baß: „Ich bin der Ansicht, der Kernpunkt der heutigen Debatte wäre dahin zu leiten gewesen, zu beweisen, daß die Phonographie etwas Besseres bietet als die Stenographie. Was Herr Faulmann uns heute geboten, beweist, daß dies nicht der Fall ist. Die Begründung, daß Herr Prof. Faulmann diese Zeichen wählte, weil sie sich besser verbinden lassen, hält nicht Stich.“

Hier ist folgende Erwiderung Prof. Faulmann's in der Broschüre unterdrückt worden: „Habe ich etwas gesagt, was nicht wissen-

schaftlich begründet ist? Beruht nicht alles, was ich vorgeführt, auf wissenschaftlicher Grundlage?"

Zu gleicher Weise das Vorgebrachte ignorierend rief ein Herr Mautner: „Ich beauftrage daher, es sei das Resultat der heutigen Debatte dahin zu leiten, daß Herr Faulmann erklärt, daß er zu weit gegangen ist und daß er gar nicht darauf besteht, daß seine Stenographie auf Grundlage einer wissenschaftlichen —“ (Gelächter, Unterbrechung.)

Prof. Faulmann: „Ich habe den Beweis geliefert, daß ich den Grundsatz „ähnliche Laute, ähnliche Zeichen“ (Rufe: Der Beweis ist nicht geliefert worden!) besser durchgeführt habe (Nein, nein!) als im Gabelsberger'schen System. Ich habe eine bessere Unterscheidung zwischen zusammengesetzten und Silbenconsonanten, ich habe eine einheitliche, gleichmäßige Vocalisation und im ganzen eine größere Kürze als die Gabelsberger'sche Stenographie. Da möchte ich denn doch fragen, wie Sie behaupten können, daß meine Stenographie nicht besser sei wie die Gabelsberger'sche; dann werden Sie auch behaupten, daß es nicht Tag ist, selbst wenn die Sonne scheint.“

Prof. Hübler erwiderte darauf: „Meine Herren! Ich erlaube mir, Sie an das alte deutsche Sprichwort zu erinnern: „Eigen Lob u. s. w.“ Ich glaube, meine Herren, Herr Faulmann hätte nicht sagen sollen: „Meine Stenographie ist besser als die Gabelsberger'sche.“ Ich überlasse es Ihnen, ob er den Beweis hiefür erbracht hat oder nicht.“

Herr Tuma (welcher, trotzdem er erklärte, weder das eine noch das andere System zu kennen, von den Gabelsberger'schen Stenographen als Phonograph bezeichnet wird) sprach sich dahin aus, daß ein Unbefangener seiner Ansicht nach gut den Eindruck gewinnen müsse, daß die Phonographie in der That besser und leichter erlernbar sei. Er begreife nicht, wie Männer der Wissenschaft sich so ablehnend verhalten können gegen etwas, was er als Laie so leicht begreiflich finde.

Prof. Hübler: „Ruhe!“

Vorsitzender Dr. Ullmann entgegnet, daß es Herrn Tuma von seinem Standpunkte als Phonograph nicht zukomme, die Meinung eines unparteiischen Zuhörers zu vertreten.

Also, nachdem Prof. Hübler es der Versammlung überlassen hatte, sich eine eigene Meinung zu bilden, wurde der erste Redner, der nicht in das Horn der Gabelsbergerianer blies, zur Ruhe verwiesen und ihm das Recht abgesprochen, seine Meinung zu äußern.



#### 4. Blauer Dunst.

Die Broschüre des Gabelsberger'schen Stenographenvereins in Reichenberg behauptete, der Glanzpunkt des Abends habe jedenfalls darin bestanden, daß Herr Faulmann gerade an der Hand des von ihm selbst mitgebrachten Originalwerks Gabelsberger's widerlegt werden konnte. Diese Aeußerung, welche auch in den Reichenberger politischen Blättern gemacht wurde, bezieht sich auf den oben als geheimen Kriegsplan bezeichneten Versuch, die Zeichen Gabelsberger's als getreue Nachbildung der Laute hinzustellen.

In der That verlas Prof. Dr. Frank aus Gabelsberger's Anleitung mehrere Begründungen von Zeichen, welche zu beweisen scheinen, daß die Zeichen nicht anders geschrieben werden können, als er sie aufgestellt habe.

Prof. Faulmann, welcher auf diese Weise widerlegt sein sollte, trat sofort den Beweis an, daß diese Begründung von Gabelsberger nicht ernst gemeint war. Er sagte: „Gabelsberger hat in seinem Buche ganz anders gesprochen, als er seine Zeichen gewählt hat. Gabelsberger beweist Ihnen, daß s müsse wie ein Kreis geschrieben werden, er hat das Zeichen aber anders (wie das current-schriftliche i) geschrieben; diese Begründung ist ja viel später hingestellt worden und hat mit dem Zeichen gar nichts zu thun. Gabelsberger beweist Ihnen, daß p müsse so<sup>1)</sup> (als Halb-Oval) geschrieben werden, und er schrieb es so (als vereinfachtes Fraktur-p). Ich bitte, dies mit der Erklärung zu vergleichen, die Gabelsberger gegeben hat, da finden Sie keine Uebereinstimmung.“

Was erwiderte darauf Prof. Dr. Frank? Er sagte, Gabelsberger habe lange Zeit sich mit der Schrift befaßt, wenn er früher andere Zeichen hatte, so kümmere ihn das nicht, es handle sich um die Zeichen, welche in Gabelsberger's Anleitung stehen.

Darauf entgegnete Prof. Faulmann: „Ich muß constatieren, daß das Alphabet, wie es in dem Gabelsberger'schen Lehrbuche von 1834 enthalten ist, dasselbe ist, welches er im Jahre 1818 aufgestellt hat, mit Ausnahme von drei Zeichen. Wenn Gabelsberger in dem Jahre 1817/1818 die physiologischen Studien gemacht hätte, dann müßten seine Zeichen alle darauf basiert sein, danner hat nicht von 1818—1834 diese Zeichen aufgestellt.“

Prof. Dr. Frank: „Was früher geschehen ist (ich habe keine historischen Studien über das Gabelsberger'sche System gemacht), das ist für uns gar nicht maßgebend.“

<sup>1)</sup> Prof. Faulmann schrieb die Zeichen auf die Tafel.

Als Prof. Dr. Frank bei einer späteren Gelegenheit die Begründung des Zeichens für f vorlas, antwortete Prof. Faulmann: „Wenn Sie mir auf Grundlage der Sprachwissenschaft beweisen, dass t und f dieselben Zeichen haben müssen, dann lässt sich alles rechtfertigen!“

Hierauf erwiderte Prof. Dr. Frank: „Es handelt sich blos um das Princip, welches Gabelsberger angewendet hat. Ob dieses Princip vor der Sprachwissenschaft, wie sie heutzutage ausgebildet ist, sich rechtfertigen lässt oder nicht, ist eine ganz andere Frage. Maßgebend ist uns das grundlegende Werk von 1834.“

Einen solchen Rückzug nennen die Gabelsbergerianer einen Sieg, eine Widerlegung!

Es ist zu bedauern, dass Prof. Faulmann, der die Schlaueit seiner Gegner und ihren geheimen Kriegsplan nicht kannte, seine Gegner so leicht ent schlüpfen ließ. Er glaubte, dieselben hinlänglich widerlegt zu haben, sonst hätte er sicher noch folgende Stelle aus Gabelsberger's Werke citiert:

„Der mir vorgesezte Zweck gestattete mir mitunter nur eine sehr beschränkte Anwendung des Principes bildlicher Lautnachahmung und schrieb mir eine ganz andere Art der Ausführung vor, bei der ich einen ganz gleichheitlichen, auf den Sprachorganismus rein begründeten Plan der Lautnachbildung ebenso streng nicht verfolgen konnte, sondern jedes Merkmal willkommen heißen mußte, das geeignet war, an den bezeichneten Ton naturgemäß zu erinnern, sei es nun aus einer charakteristischen Eigenheit des Tones an und für sich, oder aus einer sichtbaren äußeren Erscheinung bei der Production desselben herübergeholt.“<sup>1)</sup>

Es ist das Schicksal großer Männer, dass selbst ihre Schwächen von der gedankenlosen Menge als Tugenden aufgefasst werden.

Während Gabelsberger hier eingesteht, dass er die bildliche Lautnachahmung nur angestrebt habe, dass er sie nicht erreichen konnte, daher jedes andere Merkmal willkommen hieß, welches seinen Zeichen den Schein einer Begründung geben konnte, gilt er seinen Reichenberger Anhängern als eine Autorität auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft und Sprachphysiologie und seine harmlosen mnemotechnischen Hilfsmittel zur Erlernung der stenographischen Zeichen als die personifizierte Darstellung der Laute in Zeichen!

Vergebens wies Prof. Faulmann nach, dass Gabelsberger nicht einmal eine richtige Vorstellung von der Lauteintheilung hatte, indem

<sup>1)</sup> Gabelsberger, Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst, 1834, S. 8 und 9 des lithographierten Theiles.

er den Zahnlaut t für einen Kehllaut hielt und diesem Kehllaut t den Lippenlaut f gegenüberstellte. Die Reichenberger Gabelsbergerianer huldigen dem Spruche: Wenn die Thatsachen mit unseren Meinungen nicht übereinstimmen, um so schlimmer für die Thatsachen!

Nur der Eine Vorwurf Prof. Faulmann's, daß sich alles beweisen lasse, wenn man beweise, daß grundverschiedene Laute dasselbe Zeichen haben müssen, blieb nicht ohne Wirkung. Prof. Dr. Frank versuchte den niederen Stand der Wissenschaft im Jahre 1834 für solche Widersprüche verantwortlich zu machen und vergaß dabei ganz, daß er diese Beweisführung als die höchste wissenschaftliche Stufe der stenographischen Zeichenbegründung auch der Gegenwart proclamiert hatte.

Aber gerade in dem Gutachten der bayerischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1829, welchem Gabelsberger die Unterstützung der Regierung bei Drucklegung seines Werkes verdankte, wurden die sprachphysiologischen Versuche Gabelsberger's ablehnend besprochen. Der gelehrte Schmeller sagte: „Es ist mir fast zumuthe, als ob dieses Ergebnis so großem Aufwande wissenschaftlicher Deduction nicht ganz entsprechend sei. Auch scheint den Verfasser selbst sein richtiger Takt für das Praktische am Ende, ohne daß er es sich gestehen wollte, bewogen zu haben, diesem die Herrschaft über die mühselige theoretische Ausbeute einzuräumen.“ Und der Correferent, der Oberstudienrath von Niethammer fügt bei: „Zum Glück ist der Verfasser ein so gründlicher Praktiker, daß dergleichen theoretische Einfälle fast spurlos in seiner Theorie zurückbleiben.“

Es folgt hieraus, daß die von allen verständigen Anhängern Gabelsberger's, auch von dessen Biographen G. Gerber aufgegebene, aber von den Reichenberger Gabelsbergerianern neuerdings ausgegrabene und wegen ihrer schillernden Oberfläche für Gold gehaltene lautphysiologische Zeichenbegründung schon im Jahre 1829 als das galt, was sie ist: Blauer Dunst!

Dieser blaue Dunst war der „Glanzpunkt des Abends“, der Glanzpunkt der stenographischen Halbwisserei und Oberflächlichkeit.

## 5. Ein unrichtiges Protokoll.

Nachdem in den vorigen Abschnitten die Hauptpunkte der Reichenberger Stenographie-Debatte richtig gestellt wurden, erübrigt mir noch einige minder wesentliche Punkte zu berühren, welche beweisen, wie wenig wählerisch die Gabelsberger'schen Stenographen in ihren Kampfmitteln sind.

Wer diese Debatte nach den Aufzeichnungen der Gabelsberger'schen Stenographen verfolgt, dem wird es auffallen, daß Prof. Faulmann manchmal Antworten gab, welche der Frage nicht entsprechen. Dank den Aufzeichnungen der Faulmann'schen Stenographen, war ich in die Lage gesetzt, die Gabelsberger'schen Aufzeichnungen zu controlieren und was ich dabei fand, erinnerte mich lebhaft an die Worte des Dr. Eisenmann, welche er in der ersten Sitzung des Frankfurter Parlaments am 18. Mai 1848, gestützt auf seine Erfahrungen über die Leistungen der Gabelsberger'schen Stenographen gebrauchte:

„Werden die stenographischen Protokolle unbedingt, wie sie niedergeschrieben sind, gedruckt, dann verzichte ich auf solche Protokolle; wir wollen die Wahrheit, die volle Wahrheit, es soll ganz Deutschland wissen, wie gesprochen worden ist, nicht wie es einer oder der andere trotz bestem Willen falsch aufgefaßt hat. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß selbst redliche Stenographen gräulichen Unsinn zur Welt gebracht haben.“

Die Reichenberger Gabelsberger'schen Stenographen haben zunächst, ich will annehmen aus Versehen, die Reihenfolge der Reden verwirrt, Auf die 9. Rede, welche S. 16 endigt, folgt die 10. S. 21 bis zur 30. S. 26, dann die 31. S. 16, dann die 33. und 34. S. 26, dann die 35. bis 56. S. 16 bis 21. An diese schließt sich die 57. S. 27. Ebenso gehören die 73. und 74. S. 39 vor die 75. S. 36.

So kommt es, daß Prof. Faulmann auf eine Abhandlung über die Kehllaute plötzlich antwortet: „Das c ist ein orthographischer Buchstabe“, und an anderer Stelle (S. 26) vom c sofort auf einen anderen Gegenstand überzuspringen scheint. Diese Confusion kommt auf Rechnung der Gabelsberger'schen Stenographen.

Auch sonst weist das Stenogramm viele Unrichtigkeiten auf. S. 6 wird von einem Tone der Erwiderung statt Erbitterung gesprochen. S. 7 ist eine Erklärung arg statt irrig aufgefaßt worden, Seite 8 sollen die Deutschen an eine viel zu kursive Stenographie statt zu viel an kursive Stenographie gewohnt sein, S. 9 wird von einem Bayer statt Byrom gesprochen, und steht nehme statt nahm, aufbaue statt aufbaute, S. 10 wurden Zeichen für entseßlich statt undeutlich erklärt, S. 11 wird Leben mit 4 Handbewegungen statt 5 geschrieben, wird n mit kleinen Lauten statt mit Kehllauten verbunden (der Stenograph hatte richtig „Kehl“ geschrieben, aber kl als Abkürzung für „klein“ gelesen); ferner soll der Satz: „Wenn ich z. B. heben, theben schreibe, so brauche ich gar keine größere Zeit als Gabelsberger“, lauten: „Wenn ich z. B. heben, eben schreibe, so brauche ich zu erstem keine größere Zeit als zu letzterem“ (auch das entsprechende lithographierte Beispiel ist falsch). Seite 12 läßt man Faulmann die Zeichen mit Unterlängen

reducieren statt refüsieren, S. 26 ist eine Aeußerung Prof. Faulmann's, „das ist physiologisch“, an einer Stelle angeführt, wo sie nicht gemacht worden ist, ebendasselbst läßt man Prof. Faulmann sagen: er sei in der Lage, seine Stenographie in zwei Monaten zu erlernen statt zu lehren, S. 30 läßt man ihn von f statt von t sprechen und sagen: Stolze habe das f in die Höhe gestellt statt: Stolze hat das t aufwärts geschrieben im Gegensatz zu seiner Lehre: Vocale aufwärts, Consonanten abwärts, S. 13 läßt man ihn sagen, er habe dem Querstrich eine andere Verwendung gegeben, um das d und t besser zu unterscheiden, statt: weil s zu d und t gehört.

Das alles sind sinnstörende Fehler, welche geeignet sind, den Redner in den Augen der Fachmänner herabzusetzen, ja selbst die Laien, für welche die Broschüre gedruckt wurde, werden zu der Meinung gebracht, daß Prof. Faulmann confus gewesen sei, während die Confusion einzig auf Seite der Gabelsberger'schen Stenographen war.

Neben diesen Unrichtigkeiten enthält das Protokoll auch Auslassungen, von denen manche zu der Vermuthung führen, sie seien **absichtlich** gemacht worden.

S. 6 fehlt der Satz, „daß eine Feindschaft durchaus nicht nöthig ist. Es kann dafür insbesondere der Umstand Bürgschaft leisten, daß ich ja selbst heute noch Lehrer der Gabelsberger'schen Stenographie bin.“

S. 13 fehlt bei Prof. Hübler der Anfang seiner Bemerkung: „(unterbrechend) der Vortrag kann ja eine Stunde dauern und wir kommen nicht dazu, unsere Einwendungen zu machen.“

S. 22 fehlt in der Erklärung des Wortes „Phonographie“: welche das bezeichnet, was gesprochen wird.

S. 17 erwähnt Prof. Faulmann, daß auch Prof. Krieg in Dresden in seiner Uebertragung der Gabelsberger'schen Stenographie auf die französische Sprache das f auf die Zeile gestellt habe. Hier fehlt:

Rufe: „Gehört nicht hierher!“

Prof. Faulmann: „Ich muß doch sagen, wie ich dazu komme.“

S. 18, wo Prof. Faulmann sagt: „Wenn Sie mir auf Grundlage der Sprachwissenschaft beweisen, daß f und t dieselben Zeichen haben müssen“ fehlt: Prof. Dr. Frank: „Das brauchen wir nicht zu beweisen.“

S. 20 fehlt die bereits oben erwähnte Erwiderung Faulmann's auf die Rede des Dr. Baß.

S. 26, wo Faulmann sagt: die Zeichen müßten undeutlich werden, wenn der Grundsatz: ähnliche Laute, ähnliche Zeichen nicht aufrecht erhalten werde, fehlt die Bemerkung des Prof. Kniešček: „Ich gebe dies zu.“

§. 29 ist Folgendes theils verschwiegen, theils unrichtig wiedergegeben: (Z. 15 v. u.).

Redner ersucht Prof. Faulmann, das Wort Aeonen zu schreiben, das er selbst gabelsbergerisch aufschreibt. Prof. Faulmann corrigiert die Frank'sche Schreibweise, die Aionen statt Aeonen ergibt und schreibt nun das Wort in seiner Weise. Prof. Dr. Frank behauptet, dass in diesem Wortbild das o vor dem n verschwinde, Prof. Faulmann weist nach, dass das o sowohl durch die angebrachte Form des Bindestrichs, wie durch die Tiefstellung des n ausgedrückt sei. Prof. Dr. Frank schreibt nun gabelsbergerisch: ehe, oho, aba, ihi, uhu, Prof. Faulmann diese Wörter nach seiner Weise (in der Broschüre sind die Beispiele falsch wiedergegeben und uhu fehlt). Da diese Schreibweisen bei Faulmann kürzer sind, ruft Prof. Dr. Frank: „Sehen Sie, wie viel deutlicher unsere Schrift ist!“

§. 30 fehlt in Prof. Faulmann's Rede folgende Stelle:

„Was würden Sie sagen, wenn ich Zeichen aufgestellt hätte, die, wie im Gabelsberger'schen Systeme einmal f einmal t bedeuten, dann auch wieder als Bindestriche dienen möchten. Sieburch werden den Schülern Sophismen gelehrt.“

Prof. Hübler (erregt): „Wir müssen uns gegen den Ausdruck Sophismen verwahren. Mit dieser Aeußerung ist aber nichts bewiesen.“

Prof. Faulmann: „Das aufwärts geschriebene t scheint bei Gabelsberger wohl kürzer, aber nach einem aufwärts geschriebenen t ist weder eine Hoch- noch Tiefstellung möglich, dieses aufwärts geschriebene t stört die ganze Vocalbezeichnung.“

§. 34 fehlt in Prof. Hübler's Rede nach der Bemerkung, die Streitfrage könne nicht an einem Tage entschieden werden, die Stelle: „Sie gehört auch gar nicht nach Reichenberg, sondern nach Wien.“

§. 36 fehlt in Dr. Ullmann's Rede eine markante Stelle. Statt der Worte: „Sei dem, wie immer, ich schließe die heutige Versammlung und spreche nochmals Herrn Faulmann meinen besten Dank aus“ sagte er: „Sei dem, wie immer, das eine wollen wir uns von dem heutigen Tage beherzigen, dass, wenn schon einige Herren in Reichenberg sich dieser Schnellschrift ergeben haben, sie ruhig in ihren Kreisen wirken sollen, wie wir dies in unseren Kreisen thun. Ich bitte also, in Zukunft ruhig zu wirken, und ich glaube mit diesem Appell an alle Anwesenden schließen zu können und spreche nochmals Herrn Prof. Faulmann meinen wärmsten Dank aus.“

Die hier ausgelassene Stelle wurde offenbar cassiert, weil sie mit dem Reclameittel der Broschüre: „Eine Niederlage der Faulmann'schen Stenographie“ nicht im Einklange steht, es spricht kein Siegesbemühtsein aus diesen Versöhnungsworten, von denen wir dahin gestellt sein lassen, ob sie ernstlich gemeint waren.

§. 38 fehlt nach der Behauptung des Herrn Elstner, daß Herren da seien, welche im Herbst in einen Faulmann'schen Lehrcurs eingetreten seien und jetzt schon 50 bis 60 Worte in der Minute schreiben und nach Prof. Hübler's Aeußerung: „Das müßte bewiesen werden!“ folgende Thatsache:

Herr Elstner ersucht Herrn Rudolf Richter, als Hörer jenes CurSES, den Beweis an der Tafel auszuführen, wird aber durch Lärmen der Gabelsbergerianer und Rufe: „das würde zu lange dauern“, daran verhindert.

Diese Auslassungen sind umso beachtenswerter, als die Broschüre an anderen Orten sich den Anschein gibt, als böte sie die genaue Wiedergabe der Verhandlungen, besonders kehrt in den Reden des Prof. Faulmann öfter die Bemerkung: „unterbricht sich“ wieder.

## 6. Verunglückte Glossen.

Das Gabelsberger'sche stenographische Protokoll, dessen Verworrenheit, Unrichtigkeit und Lückenhaftigkeit hier nachgewiesen wurde, weist eine eigenthümliche Verbrämung auf. Was seine Gegner dem Prof. Faulmann nicht in's Gesicht zu sagen wagten, haben sie als hämische Glossen seinen Aeußerungen hier angefügt, wo er nicht darauf antworten konnte, wo selbst eine Erwiderung, wie die vorliegende, nur die wenigsten Leser jener Broschüre erreichen wird.<sup>1)</sup> Die Reichenberger Gabelsbergerianer wollten den Grundsatz Audiatur et altera pars unmöglich machen und sie griffen zu dem moralisch verwerflichsten Mittel, der Aferrede; fliehend sandten sie Partherpfeile auf den Gegner ab, dem sie im offenen Wortkampfe nicht standhalten konnten.

Diese Glossen sind, wie die folgende Erörterung beweisen wird, total verunglückt.

§. 6 fügte man der lokalen Erklärung Faulmann's, warum er Gabelsberger'sche Stenographie lehre, die boshafte Bemerkung hinzu, daß ein großer Theil der Faulmann'schen Schüler schlechte Fortschritte mache, weil er wahrscheinlich ihnen sein System als das bessere anpreiße.

Dieses Wort „wahrscheinlich“ beweist, daß die Urheber dieses Vorwurfs selbst nicht an die Richtigkeit des Vorwurfs glauben; was in der Schule gesprochen wird, bleibt kein Geheimnis (vgl. §. 17 Z. 3 v. o.)

§. 38 muß man diese Beschuldigung vergessen haben, denn hier begrüßt man die Erklärung Faulmann's, daß in einzelnen Schulen

<sup>1)</sup> Aus stenographischen Zeitungsnotizen ist zu entnehmen, daß die Reichenberger Broschüre an alle Gabelsberger'schen Vereine und auch an die Vereine anderer Systeme unentgeltlich gesendet wurde.

seine Schüler Ausgezeichnetes<sup>1)</sup> geleistet haben, mit der Glosse: „Also doch?“ eine Bemerkung, die umso überflüssiger war, als Faulmann S. 6 ausdrücklich erklärt hatte, daß die Gabelsberger'sche Stenographie dem Zwecke, schnell zu schreiben, entspreche.

Ebenda auf S. 6 wird zu Faulmann's Bemerkung, er könne nicht verlangen, daß jeder seiner Anhänger Studien über sein System mache, bemerkt, dann hätten seine Anhänger nicht pomphaft verkünden sollen, sie würden einen Beweis erbringen, zu dem ihnen die Kenntnisse mangelten. Darauf ist zu erwidern, daß Herr Elstner, Vorstand des deutschen Vereins für Faulmann'sche Stenographie, als Mitbegründer des früher bestandenen Reichenberger Gabelsberger'schen Vereins beider Systeme kundig und somit in der Lage war, Prof. Faulmann zu vertreten, während die Debatte gezeigt hat, daß die Reichenberger Gabelsbergerianer die von ihnen bekämpfte Faulmann'sche Stenographie kaum oberflächlich kennen.

S. 8 wird an die Bemerkung Faulmann's, daß auch Gabelsberger seine Zeichen entlehnt habe, die naive Frage angefügt: „Wem entnahm er sie?“ Die Antwort findet man in Gerber's Biographie: „den Theilzügen der Currentschrift.“

Auf derselben Seite wird an Faulmann's Bemerkung, in England sei es unmöglich eine cursive Stenographie aufzustellen, die wiederum naive Behauptung angeknüpft, ein Herr Richter habe die Gabelsberger'sche Stenographie auf das Englische übertragen und zähle bereits in England viele Anhänger. Die Verbreitung der Richter'schen Uebertragung in England ist verschwindend gegenüber derjenigen des Pitman'schen Systemes.

Auf derselben Seite wird Faulmann's Erklärung, ein Vorzug seines System's bestehe darin, daß er nur eine Art der Kürzung habe, nämlich die Klangkürzung, dagegen Gabelsberger zwei, nämlich Klang- und Formkürzung, als unlogisch erklärt. Nach der Logik dieser Herren ist nämlich ein System mit verwickelten Regeln leichter zu erlernen, als ein System mit einfachen Regeln.

S. 9 wird an die Bemerkung Faulmann's, er werde später nachweisen, daß Gabelsberger seine Kürzungsschreiberegeln von anderen entlehnt habe, die Behauptung angeknüpft, es sei dies nicht geschehen, weil das Kürzungsverfahren nicht eingehend besprochen wurde. Hier zeigt sich, daß die Reichenberger Mittelschulprofessoren Gabelsberger's Ausdrucksweise nicht kennen: unter „Schriftkürzung“ und an anderer Stelle „Regeln und Vortheile der Kunst“ verstand Gabelsberger die Zeichenverbindung und die symbolische Bezeichnung der Vocale und diese

<sup>1)</sup> Auf der Wiener Weltausstellung, wo Prof. Faulmann für ausgestellte Schülerleistungen die Verdienstmedaille erhielt, war von ihm auch ein Schüler-Stenogramm mit 150 Worten per Minute ausgestellt worden.



hat Prof. Faulmann S. 31 in dem Satze: „Nun lernte Gabelsberger auch andere Systeme kennen“ zc. erörtert. Von der sogenannten „Satzkürzung“ konnte hier keine Rede sein, weil dieselbe 1834 noch nicht existierte.

Auf derselben Seite 9 wird an dem mißverstandenen Namen Byrom die Frage geknüpft, ob Taylor gemeint sei, eine Frage, welche eine große Unkenntnis der Geschichte der Stenographie beweist. Byrom stellte fast hundert Jahre vor Gabelsberger eine Theorie der Stenographie auf, welche Gabelsberger zum großen Theile in sein Werk aufgenommen hat, ebenso ist der Versuch, die Zeichen lautphysiologisch zu begründen, schon von Holdsworth und Aldridge 1768 gemacht worden.<sup>1)</sup>

S. 10 wird zu Faulmann's Bemerkung, Gabelsberger habe r als den schärfsten Laut bezeichnet und denselben doch nach o in einen flüchtigen Schatten verschwinden lassen, auf eine Entgegnung Dr. Frank's S. 14 ff. verwiesen, wo dieses Verschwindens des r mit keiner Silbe gedacht wird.

Auf derselben S. 10 wird die Biegung des scharfen Winkels zu einer geraden Linie bei (Gabelsberger, br, gr) als eins mit der Verbindung zweier Linien gleicher Richtung erklärt, ebenda die einfache Aneinanderreihung der Verschmelzung gleichgestellt, und eine unbestreitbare Thatsache (die schwierige Unterscheidung von Franz und Ferenz, von nk und nek im schnellen Schreiben) lech geleugnet. Diese Unterscheidung ist dieselbe wie die zwischen kl und kel und, o Fronie des Schicksals! auf S. 11 verfällt der Stenograph in denselben Irrthum, der auf S. 10 für unmöglich erklärt wird und liest: kleine Laute für Kehllaute!

S. 13 wird die Unterscheidung von v und w nur durch die verschiedene Größe der Zeichen, mit Rücksicht auf die schwankende Aussprache des v in Fremdwörtern als lächerlich erklärt. Hier macht sich dieselbe Unkenntnis des Wesens orthographischer Buchstaben breit, wie bei Prof. Hübler mit seinem c.

Auf derselben S. wird sehr naiv gefragt, welchem Laute das Faulmann'sche h entspreche. Nach Lepsius Standard-Alphabet, welches von den Gelehrten der ganzen Welt angenommen ist, mit Ausnahme der Reichensberger, werden die Laute eingetheilt in:

Faucales: h;  
 Gutturales: k, q, g, ch, j;  
 Dentales: t, d, n, s, z, r, l;  
 Labiales p, b, m, f, v, w;

<sup>1)</sup> Faulmann, Historische Grammatik der Stenographie. S. 71 und 136. Daß Gabelsberger diese Werke kannte, zeigt seine Anleitung S. 62 und 63.

das h als einer besonderen Lautgruppe angehörig, hat daher keinem anderen Laute zu entsprechen.

§. 14 wird behauptet, Prof. Faulmann habe selbst zuggegeben, daß er gegen den Grundsatz: „gleiche Laute, gleiche Zeichen“ gefehlt habe, weil er das c nicht ähnlich dem z schreibt. Dabei wird verschwiegen, daß Prof. Faulmann c für keinen Laut, sondern für einen orthographischen Buchstaben erklärt hat, der verschieden gelesen wird.

§. 19 wird versucht, Prof. Faulmann einen Widerspruch nachzuweisen, indem er §. 8 den Stolze'schen Zeichen die Verschmelzungsfähigkeit absprach und §. 19 behauptet, Stolze habe Gabelsberger in der Wahl der Zeichen übertroffen. Aber §. 19 war nur von dem Grundsatz „ähnliche Laute, ähnliche Zeichen“, die Rede.

§. 21 wird behauptet, Prof. Faulmann habe sich immer mehr von der Gabelsberger'schen Idee entfernt, der Glossator meinte wahrscheinlich „von den alphabetischen Zeichen“ Gabelsberger's und verwechselte die Buchstaben mit den Ideen.

§. 26 wird behauptet, daß die Mitglieder eines Faulmann'schen fünfmonatlichen Unterrichtscurses es nur bis zu 50 Worte in der Minute gebracht haben. Diese Behauptung wird von dem Leiter jenesurses, Herrn Anton Pfeifer, Krankenhausverwalter in Reichenberg, in einer Erklärung (Zeitschrift für Faulmann'sche Stenographie 1887, S. 73) als nicht richtig bezeichnet. Der Kurs dauerte nicht 5, sondern 2 Monate, worauf noch 1 Monat Uebungen an der Tafel gepflogen wurden. In dieser kurzen Zeit wurde eine Fertigkeit von 40, 50 bis 60 Worten erreicht, ja der in der Broschüre genannte Gewährsmann der Gabelsberger'schen Stenographen schrieb 70 Worte in der Minute.

Auf derselben Seite wird eine von Prof. Faulmann vorgeführte Schriftprobe ein ausgefuchtes Beispiel genannt, es ist aber nur ausgefucht worden, weil es ein Originalgedicht Gabelsberger's ist.

§. 27 wird an eine Bemerkung in einer Broschüre Kramsal's: Prof. Faulmann habe die verwendbarsten Hauptregeln Gabelsberger's beibehalten, die Bemerkung angefügt: „Zum Beibehalten, d. h. Abschreiben, gehört somit Genie!“ Es dürfte wohl überflüssig sein, diesen Versuch, das Faulmann'sche System als ein Plagiat an Gabelsberger darzustellen, näher zu beleuchten. Die ganze Debatte hätte ein anderes Gepräge angenommen, wenn nur ein Gedanke daran möglich gewesen wäre.

§. 28. Als Reclame wird ein Inserat der „Leitmeriger Zeitung“ (vom Jahre 1876) bezeichnet, worin gesagt wird, die Phonographie, diese leichteste und praktischste aller Kurzschriften, könne in wenigen Stunden erlernt werden (das war nur die einfache Wahrheit und keine Reclame), sowie eine Ankündigung im „Neuen Wiener Tagblatt“, wonach die Stenographie ein überwundener Standpunkt sei, was Prof. Faulmann

selbst als sehr stark aufgetragen und Buchhändler-Spectakel bezeichnet habe. Mit welchem Rechte wirft man Prof. Faulmann etwas vor, daß weder von ihm, noch von seinen Anhängern ausgeht?

Auf derselben Seite wird an die Erklärung Faulmann's, in einem 1877 stattgehabten Proceß sei die Behauptung der Gabelsberger'schen Stenographen, ein phonographischer Preisgewinner habe den Preis mit Hilfe der Gabelsberger'schen Stenographie erschlichen, als un wahr erwiesen worden, die Bemerkung angeknüpft, der Vertheidiger des angeklagten Gabelsberger'schen Stenographen habe die absolute Ueberzeugung, daß an einzelnen Stellen nicht doch vielleicht stenographiert worden sei, nicht gewinnen können. Eine solche Bemerkung kann ein Laie machen, im Munde eines Stenographen ist sie ein Konfession. Ein Stenogramm, welches aus zwei verschiedenen Systemen gemischt ist, würde beim Wiederlesen zu großen Irrthümern führen. Die Reichenberger Glossatoren scheinen die praktische Stenographie bloß vom Hörensagen zu kennen.

Auf Seite 31 wird bemängelt, daß Prof. Faulmann 3 Handbewegungen statt 2 gezählt habe. Jedenfalls ist Prof. Faulmann, der in den deutschen Blättern für Stenographie<sup>1)</sup> die erste mathematisch genaue Definition der Handbewegungen veröffentlicht hat, ein kompetenterer Richter als die Reichenberger Gabelsbergerianer, welche sich gewiß noch nicht die Mühe gegeben haben, Untersuchungen über die Zeitdauer der Handbewegungen zu machen.

Seite 32 wird an die Constatierung Faulmann's, daß die Verhandlungen des Lehrertages in Wien von Phonographen aufgenommen worden sind, die Bemerkung geknüpft, daß ein Bürgerschullehrer, Huber, in Wien diese Aufzeichnungen als schlecht bezeichnet habe (die Phonographen hätten fürchterlich gewirthschaftet). Dieser Behauptung eines Bürgerschullehrers und Parteimannes steht die Erklärung des unbefangenen Pädagogen Dr. Dittes gegenüber, welcher in einem Briefe an Prof. Faulmann über dessen Anfrage erklärt, daß die Aufzeichnungen der Phonographen, soweit er sie mit den bezüglichen Reden vergleichen konnte, insbesondere aber sofern sie seine eigene Theilnahme an den Debatten betreffen, ganz vorzüglich wären.<sup>2)</sup>

Als weiterer Beleg für die Leistungs(un)fähigkeit der Phonographie wird angeführt, daß der Wiener Phonographenverein im März 1876 von dem Gabelsberger'schen Centralverein zu einem öffentlichen Wetschreiben zu 120 Worten herausgefordert worden, dieser Herausforderung aber bis auf den heutigen Tag nicht

<sup>1)</sup> Jahrgang 1888, Nr. 3—6.

<sup>2)</sup> Zeitschrift für Faulmann'sche Stenographie 1887, Nr. 10.

nachgekommen sei. Demgegenüber muß bemerkt werden, daß im Jahre 1864 eine von Dr. Franz Stolze an die Gabelsberger'schen Stenographen gerichtete Herausforderung zu einem stenographischen Wett-schreiben von diesen in einer Collectiverklärung abgelehnt wurde, in welcher es hieß, daß ein Wett-schreiben höchstens die größere oder geringere Geschicklichkeit der betheiligten Individuen, nicht aber die größere oder geringere Verwendbarkeit des einen oder des anderen Systems beweise. Obgleich sich der Wiener Gabelsberger Centralverein dieser Erklärung nicht anschloß, sondern die Herausforderung annahm, kam das Wett-schreiben doch nicht zu Stande, weil die Wiener Kammerstenographen keine Lust hatten, zu concurrirten, und dasselbe wurde unter nichtigen Ausflüchten abgelehnt. Dagegen fand auf Verlangen der preußischen Regierung im Jahre 1867 ein amtliches Coucurrenz-schreiben der Stenographen beider Systeme in Berlin statt, auf Grund dessen 9 Stolzeaner und 3 Gabelsbergerianer angestellt wurden. Obgleich somit die letzteren unterlegen waren, wurde in gleicher Weise, wie bei der Reichenberger System-Debatte die Niederlage als ein Sieg ausgeschrien, weil der Prüfungsrichter ein Stolzeaner war, dessen Urtheil, obgleich derselbe ein beeideter Beamter war, als partiisch bezeichnet wurde.

Als die Gabelsberger'schen Stenographen in Wien im Jahre 1876 die Phonographen zu einem Wett-schreiben „nicht unter 120 Worten“ herausforderten, verlangten die letztern am 15. März eine Frist bis zum Juni, um sich vorbereiten zu können, da das Kürzungsverfahren erst vor 4 Monaten erschienen war und eine Schnelligkeit unter 120 Worten nicht zugelassen wurde. Dies erklärten die Gabelsbergerianer als eine Ablehnung des Wett-schreibens und veröffentlichten darauf eine Broschüre, in welcher der Erfinder der Phonographie als ein Speculant,<sup>1)</sup> der sich in hämischen und selbst-süchtigen Angriffen ergehe, verächtigt wurde. Auf diese Broschüre hin unterblieb der fernere Verkehr mit den Gabelsbergerianern.

Dagegen veranstalteten die Phonographen im folgenden Jahre ein öffentliches Preiswett-schreiben zu 120 Worten, bei welchem der Director des reichsräthlichen Stenographenbureaus, Herr Stern, als Preisrichter fungierte. Trotzdem wurde von einer Gabelsberger'schen Zeitschrift behauptet, der Gewinner habe durch Anwendung der Gabelsberger'schen Stenographie den Preis erschlichen.

Seitdem haben sowohl in Wien als in Reichenberg solche öffentliche Preis-schreiben der Phonographen stattgefunden, und wenn die Reichenberger Gabelsbergerianer trotzalldem fortfahren,

<sup>1)</sup> Der Erfinder hatte nicht einmal ein Autorhonorar in Anspruch genommen.

der Phonographie die praktische Verwendbarkeit abzusprechen, so handeln sie im offensten Widerspruch mit den unleugbarsten Thatsachen.

Im Monat Februar d. J. wurde der Stenographielehrer Schiff in Wien, welcher sich wiederholt absprechend über die Verwendbarkeit der Phonographie ausgesprochen hatte, von Herrn E. Kramfall, Vorstand des Oesterreichischen Faulmann-Stenographenvereines, zu einem Wettschreiben nicht unter 120 Worten herausgefordert, lehnte aber dasselbe unter nichtigen Vorwänden ab.

Seite 37 wird an die Erklärung Faulmann's, daß Kinder mit 7 Jahren bereits fähig sind, seine Stenographie zu lernen und correct zu schreiben, die Bemerkung geknüpft, daß dasselbe Experiment auch bezüglich der Gabelsberger'schen Stenographie mit Erfolg gemacht wurde. Diese Erwiderung kann unmöglich richtig sein, denn die correcte Anwendung der Gabelsberger'schen Stenographie erfordert eine Kenntniss der Wortanalyse (Vorsilben, Stammsilben und Nachsilben) und der Grammatik (denn es werden die Flexionsilben weggelassen), welche ein 7jähriges Kind unmöglich besitzen kann, dagegen kann die Faulmann'sche Stenographie schon von Elementarschülern erlernt werden, da seine Kallschrift keine Abkürzungen verwendet und daher auch keinerlei grammatikalische Vorkenntnisse voraussetzt. Deshalb ist auch in Oesterreich den Schülern der unteren Classen der Mittelschulen und den Schülern der Bürgerschulen die Erlernung der Gabelsberger'schen Stenographie nicht gestattet. Uebrigens ist es Thatsache, daß die Schwierigkeiten der Erlernung der Gabelsberger'schen Stenographie ihrer Anwendung als Verkehrsschrift selbst bei Erwachsenen im Wege stehen. Der von dem Vorstande des kgl. stenographischen Instituts in Dresden, Regierungsrath Krieg, im Jahre 1874 unternommene Versuch, die Gabelsberger'sche Stenographie als Verkehrsschrift bei den Reichspostanstalten einzuführen, welcher im Auftrage des kaiserlichen General-Postamts unternommen und von diesem energisch unterstützt wurde, blieb erfolglos. Die Erlernung dieser Stenographie forderte mehr Zeit und Uebung, als die deutschen Postbeamten aufwenden konnten.

Seite 39 wird behauptet, die Angaben über die leichte Erlernbarkeit der Phonographie verdienten keinen Glauben, da sie von einander abweichen; der eine Phonograph gebe  $\frac{1}{3}$ , ein anderer  $\frac{1}{4}$  der Zeit an u. Wenn die Angaben der Phonographen keinen Glauben finden, so dürfte wohl die Erklärung eines unverdächtigen Gabelsberger'schen Stenographen nicht beanstandet werden: Prof. Dr. Lehmann, Mitglied des kgl. stenographischen Instituts in Dresden, sagte am 14. October 1887 bei Besprechung der Schrey'schen Stenographie: *Setze jemand den meisten Wert auf das leichte Erlernen, so könne er gleich auf das Faulmann'sche*

System zurückgreifen, in einer halben Stunde könne es erlernt werden, das müsse jeder demselben lassen.<sup>1)</sup>

Wie man hieraus sieht, sind die Partherpfeile der Reichenberger Gabelsbergerianer Eispfeile, verlegend im Dunkeln aber zerschmelzend und in nichts zerfließend unter der Sonne der Wahrheit.

## 7. Kreuziget ihn!

Der Reichenberger Gabelsbergersche Stenographenverein, der nach seiner Versicherung einen großen Abscheu vor marktschreierischen Reclamen hegt, hat die Veröffentlichung der Systemsdebatte mit dem marktschreierischen Reclame-Titel: „Eine Niederlage der Faulmann'schen Stenographie“ versehen. Aus dem Vorausgeschickten kann man entnehmen, wie wenig dieser Titel gerechtfertigt ist.

Wie vereinbart sich mit dieser angeblichen Niederlage der Vorwurf, den Prof. Hübler an die Reichenberger Faulmannianer richtete, daß sie Prof. Faulmann aus Wien kommen ließen? Prof. Hübler mußte ja froh sein, Gelegenheit zu haben, den Meister selbst zu besiegen? Warum freute er sich dieses Sieges nicht?

Wie vereinbart sich mit dieser angeblichen Niederlage am Schlusse der Broschüre der Wuthschrei der Gabelsbergerianer über Prof. Faulmann, der in dem Verlangen gipfelt, diesen Mann als Lehrer der Stenographie und Prüfungscommissär abzusehen, weil er in Reichenberg an einer Debatte über eine wissenschaftliche Frage theilnahm?

Freilich spricht dieser Verein auch von einer „der Form wie der Sache nach gleich verwerflichen wüsten Agitation“, welche Prof. Faulmann zugelassen habe. Da aber von einer Agitation nichts anderes vorliegt, als die eingangs citierte Erklärung des Faulmannschen Vereins in Reichenberg:

„Das Faulmann'sche System sei die directe und consequente Fortbildung des Gabelsberger'schen Systems auf wissenschaftlicher Grundlage, welche alle Vorzüge der Gabelsberger'schen Stenographie in sich fasse, aber deren Mängel vermeide“

so wäre man fast versucht anzunehmen, daß die Parteileidenschaft in gewissen Köpfen sich zu jener theilweisen geistigen Unzurechnungsfähigkeit gesteigert hat, wo die Begriffe von Recht und Unrecht sich verwirren, die bescheidenste Entgegnung als strafbarer Frevel und die Theilnahme eines Fachmannes an einer sachwissenschaftlichen Debatte als eine amtliche Pflichtverletzung aufgefaßt wird.

Es ist ganz unrichtig, daß Prof. Faulmann mit der Vertretung seines Systems in solch akademischer Weise seine amtliche

<sup>1)</sup> Correspondenzblatt des Igl. stenogr. Instituts in Dresden, Nr. 11, Nov. 1887.

Pflicht verletzt habe. Es ist seinerzeit Herrn Prof. Faulmann von Seite der österreichischen Regierung die officiöse Mittheilung gemacht worden: Wir wollen Dir Dein Recht der freien Forschung nicht verkümmern, wir verlangen aber von Dir, daß Du als Lehrer der Stenographie nach den bestehenden Vorschriften in den öffentlichen Schulen die Gabelsberger'sche Stenographie lehrest.

Daß die österreichische Regierung dem Fortschritte auf dem Gebiete der Stenographie wohl zögernd und zuwartend, aber nicht feindlich gegenübersteht, beweist die am 16. Juli 1886 erfolgte Concessionierung einer für Mittel- und Bürger-Schüler und Schülerinnen bestimmten Privatschule für phonetische Stenographie.

Der Reichenberger Gabelsberger'sche Stenographenverein behauptet, solche Zustände seien nur in Oesterreich möglich. Allerdings ist es bisher nur in Oesterreich vorgekommen, daß ein hervorragender Lehrer der Stenographie seine gründlichen Kenntnisse benützt, um eine Neugestaltung der Stenographie vorzunehmen, nachdem die Verbesserungsbedürftigkeit des Gabelsberger'schen Systems seit Jahrzehnten schon von den hervorragendsten Körperschaften der Gabelsberger'schen Schule anerkannt ist, wie die Acten des Systemsausschusses vom Jahre 1865/6 beweisen und nachdem damals und seither jede Reform innerhalb des Gabelsberger'schen Systems von den Vereinscliquen begraben und niedergestimmt wurde, wie sie nun die Reform außerhalb des Gabelsberger'schen Systems unterdrücken möchten.

Ihrer Bequemlichkeit zuliebe soll auf dem Gebiete der Stenographie, welche im Gabelsberger'schen System in einem theoretisch unausgereiftem Zustande vorliegt, jeder Fortschritt aufhören. Sie pochen auf die große Zahl der Vereine, welche für sie den einzig gültigen Maßstab für die Beurtheilung der Vortrefflichkeit eines Systems bildet (S. 34), so daß sie sich von Prof. Faulmann zurufen lassen mußten: „Als ich das Gabelsberger'sche System gelernt habe, da hat es keine 360 Mitglieder gegeben, wie jetzt mein System hat,<sup>1)</sup> da haben Sie keine 200 gehabt, da habe ich die Stenographie gelernt, weil ich Interesse an der Sache hatte.

Bayern hat Gabelsberger unterstützt, weil er ein Bayer war, Preußen Stolze, weil er ein Preuße war, wir verlangen nicht von der österreichischen Regierung, daß sie das Faulmann'sche System unterstütze, weil Faulmann ein Oesterreicher ist, sondern weil der Verfasser und sein System der Förderung würdig sind.

<sup>1)</sup> Seit einem Jahre ist die Zahl der Phonographen so gewachsen, daß in Wien allein zwei Vereine mit je über 200 Mitglieder bestehen.

Prof. Faulmann ist nicht nur Verfasser stenographischer Lehrbücher, von denen sein „Lehrgebäude“ 30 Auflagen erlebt hat, er ist der Verfasser einer einzig dastehenden Geschichte der Stenographie, des Buches der Schrift, der Geschichte der Schrift, der illustrierten Culturgeschichte, der Geschichte der Buchdruckerkunst, Werke voll stupenden Wissens und Fleißes, welche seinen Namen weit in die Welt getragen haben, er hat auf der Wiener Weltausstellung eine Verdienstmedaille für die Erfindung des stenographischen Typendruckes, eine andere für stenographischen Unterricht erhalten, König Ludwig II. hat ihm 1873 das Ritterkreuz des Verdienstordens vom h. Michael und, last but not least, Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich am 13. April 1884, also zu einer Zeit, wo Prof. Faulmann schon lange als Erfinder der Phonographie bekannt war, den Professor-titel verliehen.

Das ist der Mann, welchem es gelungen ist, ein stenographisches Alphabet aufzustellen, das Gabelsberger als unmöglich erklärt hat, welches nämlich geeignet ist, alle Regeln der Stenographie einfach und consequent durchzuführen und eine Schrift zu schaffen, welche, der Gabelsberger'schen an Kürze nicht nachstehend, sie an Leichtigkeit der Erlernung und allgemeine Anwendbarkeit weit hinter sich läßt.

Diesen Mann in seiner Thätigkeit beschränken deshalb, weil er in der Meinung, dem Staate zu nützen, sich nicht begnügte, seine Pflicht als Lehrer der Stenographie zu erfüllen, sondern auch darüber hinaus sich bemühte, die Stenographie für die Schüler, die Praxis und das öffentliche Leben geeigneter zu machen, hiesse das redliche Streben bestrafen und das wird keine Regierung thun, am wenigsten die österreichische, welche in der Pflege der Stenographie andern Staaten vorangegangen ist, so daß nur in Oesterreich ein strebamer Lehrer der Stenographie die Gelegenheit finden konnte, auf Grund langjähriger Erfahrungen ein besseres System aufzustellen.

### Schlusswort.

Am Schlusse meiner Ausführungen angelangt, will ich, lediglich nur um allen Mißdeutungen vorzubeugen, betonen, daß meine Arbeit nicht eine polemische im eigentlichen Sinne des Wortes sein soll.

Ich verfolge vielmehr mit dieser den Zweck, den Kampf beider Systeme auf das rein sachliche Gebiet hinüber zu führen, welches allein doch unserer Kunst würdig ist und, das steht wohl außer Frage, einen weit fruchtbareren Boden für ihre Weiterentwicklung bieten dürfte, als das persönliche.

Ganz abgesehen davon, daß die bisher beobachtete Taktik unseren Zeitgenossen das widerliche Bild eines Kampfes mit fast unerlaubten



und der zu vertretenden Sache unwürdigen Mitteln zeigt, ganz abgesehen davon, daß damit weder dem einen noch dem andern Systeme genützt werden dürfte, soll doch von jedem Gebildeten beherzigt werden, daß jeder Stillstand Rückschritt ist und daß keine Wissenschaft, keine Kunst zu hoch sei, um nicht zu Besserem entwickelt zu werden.

Den Autoren der Broschüre „Eine Niederlage der Faulmann'schen Stenographie“, die nicht zu wissen scheinen, daß man, um über eine Sache urtheilen zu können, dieselbe mit allen Licht- und Schattenseiten gründlich kennen lernen müsse, eine Kenntniß, die nur auf dem Wege eingehenden Studiums erworben werden kann, sei es pro futuro gesagt, daß ihr Lehrer und Meister selbst es war, der ihnen mit den Worten:

Und was ich fand, das geb ich hin,  
Um Nutzen zu verbreiten,  
O möge stets ein gleicher Sinn  
Auch meine Schüler leiten!

den Weg gezeigt hat, den er gegangen wissen wollte.

Die Anhänger Faulmann'scher Theorie bedürfen dieser Mahnung nicht, denn daß sie diese Worte beherzigen, dafür spricht zur Genüge ihr System.

Der Brotgelehrte ist es, der den Kampf gegen die neue Lehre am erbittertsten führt. Jener Brotgelehrte, von dem der Dichterheros — ich kann es nicht unterlassen, die Stelle ganz zu citieren — eine so überaus treffende Charakteristik geschaffen hat:

„Jede Erweiterung seiner Brotwissenschaft beunruhigt ihn, weil sie ihm neue Arbeit zusendet oder die vergangene unnütz macht; jede wichtige Neuerung schreckt ihn auf, denn sie zerbricht die alte Schulform, die er sich so mühsam zu eigen machte, sie setzt ihn in Gefahr, die ganze Arbeit seines vorigen Lebens zu verlieren. Wer hat über Reformatoren mehr geschrieen, als der Haufe der Brotgelehrten? Wer hält den Fortgang nützlicher Revolutionen im Reiche des Wissens mehr auf, als eben diese? Jedes Licht, das durch ein glückliches Genie, in welcher Wissenschaft es sei, angezündet wird, macht ihre Dürftigkeit sichtbar; sie fechten mit Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweiflung, weil sie bei dem Schulsystem, das sie vertheidigen, zugleich für ihr ganzes Dasein fechten. Darum kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgewalt, kein bereitwilligerer Rehermacher, als der Brotgelehrte.“<sup>1)</sup>

Wie wahr sind doch diese Worte! Der Kampf ist thatsächlich existent, von den Brotgelehrten wird er in vehementeſter Weise geführt, warum wohl?

Weil sie sich gefährdet wissen durch die neue Lehre, die nun gezeitigt ist.

<sup>1)</sup> „Was heißt und zu welchem Zwecke studiert man Universalgeschichte!“ Schiller's akademische Antrittsrede.

Wenn dem nicht so wäre, warum dann all die Sturmpetitionen, warum dann all die maßlosen Angriffe? Kein schlechter Gegner muß es sein, der einer solchen Bekämpfung wert gefunden wird.

Es wird aber nicht gelingen, die Faulmann'sche Theorie aus der Welt zu schaffen, der conservative Zug der Zeit, der lieben Gewohnheit halber Altes beizubehalten, er kann und wird nicht so weit gehen, dem wahren Besseren den Weg in die Welt zu sperren, er kann und wird nicht so weit gehen, das öffentliche Interesse in eminenter Weise zu verletzen und dem Fortschritte die Flügel zu beschneiden. Möge in beiden Systemen in stiller sachlicher Weise neben einander weiter gearbeitet werden, möge beiderseits mit allen erlaubten Mitteln an dem Ausbau des hehren Gebäudes „Stenographie“ gearbeitet werden.

Die allgewaltige Richterin „Zeit“, die Zukunft, wird die Frage beantworten, welches der Systeme besser, welches den heutigen Verhältnissen angemessener ist.

Wenn der Verfasser dieser Broschüre etwas dazu beigetragen, diesen Gedanken der Verwirklichung näher zu bringen, dann glaubt er auch seine Aufgabe ganz und voll erfüllt zu haben.

**Ende.**

# Kurze Darstellung

der stenographischen **Vollschrift System Faulmann** (Phonographie) nebst Einblick  
in dessen Kurzschrift und vergleichenden Schriftproben.

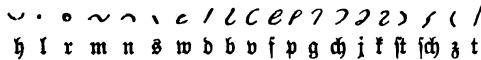
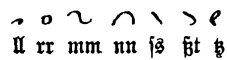
Die Mangelhaftigkeit der bestehenden Stenographie-Systeme, welche zudem so schwer zu erlernen sind, daß von hundert Personen, welche z. B. nach **Gabelsberger** oder **Stolze** lernen, kaum fünf wirklich stenographieren können, veranlaßte Herrn Professor Faulmann zur Gründung eines neuen Systems, welches, die Ideen von Gabelsberger und Stolze fortbildend, die Mängel dieser Systeme vermeidet, dabei ihre sämtlichen Vorzüge besitzt, leicht erlernt werden kann und alle Vortheile einer Schnellschrift bietet.

Das System besteht aus der Vollschrift, welche jedes Wort ausschreibt, und aus der Kurzschrift.

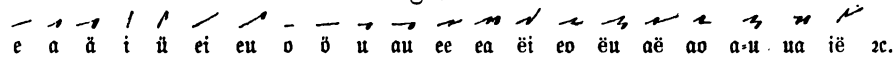
## Vollschrift.

**Orthographie.** Die Dehnungszeichen e und h werden nicht geschrieben, von Doppelconsonanten nur ll, rr, mm, nn, ff, zz; ai wird durch ei, äu durch eu, ts durch z, ph durch f, c durch z oder k ersetzt.

### Consonanten.


Verdoppelung: 

### Vocale.



Die Vocalzeichen werden an die Consonanten angereicht, wobei der starke Niederstrich mit dem folgenden Consonanten verschmolzen wird; durch die Zeichen von i, ü, ei, eu entsteht eine Hochstellung, durch jene von o, ö, u, au meist eine Tiefstellung der folgenden Consonantenzeichen. Zusammengesetzte Vocale werden, wie oben ersichtlich, durch einen Niederstrich (Hiatus) getrennt. Der Hiatus bleibt unbezeichnet bei eier, euer, auer, wo das e nur des Wohlklanges wegen eingeschoben ist.

|                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |
|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| Ehre                                                                                | Mar                                                                                 | Ahre                                                                                | ihr                                                                                 | Uhren                                                                               | Eier                                                                                | euer                                                                                | Dhr                                                                                 | Dhr                                                                                 | Uhr                                                                                 | Auer                                                                                | Eos                                                                                 |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |
| heben                                                                               | laden                                                                               | Räder                                                                               | mischen                                                                             | Nüsse                                                                               | sein                                                                                | Seuche                                                                              | Woge                                                                                | völlig                                                                              | dumm                                                                                | Faust                                                                               | chaotisch                                                                           |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |
| Fee                                                                                 | Aula                                                                                | Essay                                                                               | Philosophie                                                                         | Menu                                                                                | bei                                                                                 | neu                                                                                 | so                                                                                  | Malmö                                                                               | Katadu                                                                              | genau                                                                               | Duo                                                                                 |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |                                                                                     |

Ausnahmen von dieser Bezeichnungsart kommen nicht vor und in dieser consequenten Durchführung liegt bei der großen Einfachheit die hohe Wissenschaftlichkeit des Faulmannschen Systems, im Gegensatz zu den Systemen von Gabelsberger, Stolze, Arends u. mit ihren complicirten Regelapparaten.

## Consonantenverbindungen

mit w: *z l e f: s m: r r r f: r r r l e r r r r r r*  
 qu (kw) schw zw pf mp mf mpf z ft ad ds fw fz (fc) fs ds dft fb ff sp

Beispiele: *z l e f: s m: r r r f: r r r l e r r r r r r*  
 Quelle Schweiz Zwirn Pfeil empor Empfang Umfang Heze Dresden Sbirren Lachs

mit n: *i l r r r r r r r r r r r r r r r r*  
 nd nt ng nch nj (gne) nf nqu ng nft nnt ns nsp nwo nsch nz

Beispiele: *i l r r r r r r r r r r r r r r r r*  
 Ende Ente Engel manche Champagner Enkel inquireieren Sphing Dienst Mensch Tanz

mit r und l: *r l r r r r r r r r r r r r r r r r*  
 dr tr gr chr pr spr prf schr fir nrtr dl tl gl chl pl spl pfl scht fl

Beispiele: *r l r r r r r r r r r r r r r r r r*  
 dringen trinken grün Christ Prag Sprache Priem Schrein streng anstrengen edle

mit t: *l l r r r r r r r r r r r r r r r r*  
 bt ft gt ngt kt nkt mmt pt rt rrt rtr gt jcht uscht cht chs ncht zt nzt pt tsch tscht pft mpt mpft v

Beispiele: *l l r r r r r r r r r r r r r r r r*  
 bebt Lust legt langt Sect senkt hemmt steppt ehrt Art irrt Ertrag hezt nascht

*nt nst nst nst nst nst nst nst nst*  
 entmenscht lacht lynch nichts reizt sezt tanzt quetscht pumpt hüpfst impfst entnerot.

mit h: *e e l l l* Beispiele: *eh eh eh eh*  
 rh fh bh kh erhalten aufheben abhaden stochoch.

Da der Vocal e der lange Bindestrich ist, so bedeutet jede enge Verbindung die Abwesenheit eines Vocals. Zur Unterscheidung sind daher obige Verbindungen nicht nothwendig; aber auf der zweckmäßigen Auswahl der alphabetischen Zeichen beruhend und die ungemaine Verschmelzungsfähigkeit derselben bezeugend, erzielen sie die alle anderen Stenographie-systeme übertreffende Kürze der Faulmannschen Stenographie. Zum Schreiben von Eigennamen dienen außerdem noch:

*A m s b d n z* hiebei weitere Verdoppelungen durch Uneinander-  
 Atthen Bismard Andrásh Strauß,  
 reihung: *m z h u*  
 Lingg Roquette Gebbel.

## Kurzschrift.

Die Kurzschrift beruht auf der Grammatik (Correspondenzschrift) und auf der Syntax der Sprache (Debattenschrift). In grammaticalischer Beziehung werden Artikel, Fürwörter, Hilfszeitwörter u. s. w. durch Sigel vertreten, deren Zahl geringer ist als bei jedem anderen Stenographie-System. (S. die Schriftprobe.)

Die syntaktische Kürzung besteht darin, daß das Wort durch den vertretenden Klang, entsprechend der Vocalbezeichnung, ersetzt wird: es werden daher alle Wörter mit hohen Vocalen durch ihre Auslaute über der Zeile, die Wörter mit tiefen Vocalen durch ihre Auslaute unter der Zeile gekürzt; die Wörter auf a, ä und e werden durch den Anlaut vertreten. Diese einfachen Regeln sind leicht zu erlernen und bieten für das Wiederlesen eine große Sicherheit.

Beispiele:

Volles Stimme ist Gottes Stimme. Mach' deine Rechnung  
 mit dem Himmel, Bogt! Haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob in  
 dieser Angelegenheit noch ein Schritt zu thun ist. Ihren Brief habe ich  
 erhalten und mir dessen Inhalt bestens bemerkt. Ich bin mit Ver-  
 gnügen zu Ihren Diensten. Schreiben Sie mir bald. Der See ist  
 ruhig. Der Liebe Müß' war umsonst.

*Handwritten shorthand notes and symbols corresponding to the text above, including words like 'Mach', 'Haben', 'erhalten', 'Schreiben', 'ruhig', 'umsonst'.*

# Schriftproben.

| Faulmann<br>Wolfschrift  | Hand-<br>bewegungen *) |
|--------------------------|------------------------|
| <i>A T O M G d</i>       | 23                     |
| <i>r o m e t h</i>       | 20                     |
| <i>y P a e r e l m a</i> | 24                     |
| <i>r h e t</i>           | 22                     |
| <i>r u p e r h u p s</i> | 24                     |
| <i>r u e t e h</i>       | 24                     |
| <i>- r u e r e p</i>     | 24                     |
| <i>r u e r e h</i>       | 18                     |
| <b>179</b>               |                        |

| Faulmann<br>Correspondenzschrift | Hand-<br>bewegungen |
|----------------------------------|---------------------|
| <i>A T O M G d</i>               | 22                  |
| <i>r o m e t h</i>               | 16                  |
| <i>y P a e r e l m a</i>         | 16                  |
| <i>r h e t</i>                   | 15                  |
| <i>r u p e r h u p s</i>         | 22                  |
| <i>r u e t e h</i>               | 19                  |
| <i>- r u e r e p</i>             | 13                  |
| <i>r u e r e h</i>               | 16                  |
| <b>139</b>                       |                     |

| Gabelsberger<br>Correspondenzschrift | Hand-<br>bewegungen |
|--------------------------------------|---------------------|
| <i>r e s t e p e f</i>               | 24                  |
| <i>r o m e t h</i>                   | 21                  |
| <i>P a e r e l m a</i>               | 21                  |
| <i>r h e t</i>                       | 21                  |
| <i>r u p e r h u p s</i>             | 29                  |
| <i>r u e t e h</i>                   | 20                  |
| <i>- r u e r e p</i>                 | 24                  |
| <i>r u e r e h</i>                   | 19                  |
| <b>179</b>                           |                     |

| Faulmann           |    |
|--------------------|----|
| <i>r u e r e p</i> | 19 |
| <i>r u e r e p</i> | 22 |
| <i>r u e r e p</i> | 28 |
| <i>r u e r e p</i> | 20 |
| <b>89</b>          |    |

| Stolze             |    |
|--------------------|----|
| <i>r u e r e p</i> | 24 |
| <i>r u e r e p</i> | 26 |
| <i>r u e r e p</i> | 29 |
| <i>r u e r e p</i> | 25 |
| <b>104</b>         |    |

| Arends             |    |
|--------------------|----|
| <i>r u e r e p</i> | 22 |
| <i>r u e r e p</i> | 22 |
| <i>r u e r e p</i> | 23 |
| <i>r u e r e p</i> | 25 |
| <b>92</b>          |    |

| Faulmann<br>Debattenschrift | Hand-<br>bewegungen |
|-----------------------------|---------------------|
| <i>r u e r e p</i>          | 45                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 43                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 44                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 45                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 47                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 41                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 44                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 40                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 38                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 50                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 44                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 40                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 41                  |
| <i>r u e r e p</i>          | 51                  |
| <b>613</b>                  |                     |

| Gabelsberger<br>Debattenschrift | Hand-<br>bewegungen |
|---------------------------------|---------------------|
| <i>r u e r e p</i>              | 59                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 60                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 59                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 50                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 50                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 61                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 54                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 50                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 41                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 62                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 58                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 48                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 58                  |
| <i>r u e r e p</i>              | 52                  |
| <b>762</b>                      |                     |

\*) Die Zählung der Handbewegungen erfolgte auf Grund der Tabellen in Prof. Faulmann's Aufsatz „Ueber Schriftkürzlichkeit“ in den „Deutschen Blättern für Stenographie“, Nr. 3 bis 5 des Jahres 1888.

## L. Gann's, weiland Director des reichsräthlichen Stenographen-Bureaus, Urtheil über die Phonographie.

„Das lebhafte Interesse, welches ich allen Fortschritten auf stenographischem Gebiete entgegenbringe, veranlaßte mich, der freundlichen Einladung Ihres Vorstandes folgend, an der heutigen Versammlung theilzunehmen. Ich muß gestehen, daß ich erstaunt und überrascht bin von den Resultaten dieses ersten Vortrages in der Phonographie. Es sind Resultate, wie sie in der Gabelsberger'schen Stenographie kaum nach Wochen erzielt werden können, und mit gutem Gewissen kann ich unterschreiben, was die Phonographie von sich behauptet: sie ist leicht zu erlernen. Die Vocalisationstheorie, wie sie der Herr Vortragende in kurzen Zügen entwickelte, läßt an Klarheit und Einfachheit nichts zu wünschen übrig, und wir haben ja gesehen, wie das Fräulein, welches an der Tafel geschrieben, ohne Schwierigkeit die Vocale in den Consonantenzeichen zum Ausdruck zu bringen verstand. Das aber ist für den Zweck der Phonographie eben maßgebend und sichert ihre Zukunft, denn es ist der Stenographie trotz eifrigsten Bemühens noch nicht gelungen, das Bürgerrecht in der Volksschule, ja nicht einmal in der Mittelschule zu erwerben, und vor Allem deshalb nicht, weil ihr die notwendigste Vorbedingung abgeht: die Leichtigkeit.“

Die rege Theilnahme, welche sich durch den zahlreichen Besuch dieser Versammlung für die Phonographie documentiert, wird bald weitere Kreise umfassen und zweifellos derselben zahlreiche Freunde zuführen. Wie aber alles Neue, und mag es noch so gut sein, bemängelt wird, so werden der Phonographie von Seite der Anhänger des „non possumus“ Feinde erwachen, die nicht aufhören werden, derselben die Lebensfähigkeit abzusprechen. Lassen Sie sich das nicht anfechten und steuern Sie unverbroffen vorwärts zum schönen Ziele, das Sie sich gesteckt; der Erfolg ist Ihnen sicher.“  
Wiener Stenographen-Zeitung, Januar 1875.

### Urtheile der Fachpresse.

„... Jeder gesprochene Laut wird auch geschrieben, nur die Quantität der Vocale bleibt unbezeichnet. Außerdem hat die Faulmann'sche Schrift den gewaltigen Vorzug vor der Stolze'schen, daß sie auch ein einheitliches Alphabet besitzt und keiner Neben- und Hilfszeichen bedarf.“ (Gabelsberger'sche) Deutsche Stenographen-Zeitung, 1. März 1886.

„... Man muß ohne Zaudern zugeben, daß die Phonographie hierin (in der leichteren Erlernbarkeit) alle Systeme übertrifft und ganz dasselbe, wie die Stenographien von Gabelsberger als Schul- oder Correspondenzschrift, von Arends, Koller, Lehmann, Adler, Simon, Welten u. s. w. erreichen wollen, mit bedeutend leichteren und einfacheren Mitteln erreicht.“

Centralblatt für W. Stolze'sche Stenographie, August 1886.

Die Schlussfolgerung hieraus ist sehr einfach. Wenn von den Gegnern einerseits zugegeben wird, daß die Faulmann'sche Stenographie besser sei als die Stolze'sche, und andererseits eingeräumt wird, daß sie besser sei als die Gabelsberger'sche, so geht daraus mit zwingender Logik hervor, daß sie besser ist als die Stenographien von Stolze und Gabelsberger zc. Und in der That kommt der Faulmann'schen Stenographie an Einfachheit, consequenter Durchführung der Regeln und leichter Erlernbarkeit kein einziges System gleich, hinsichtlich der Kürze erreicht sie schon als Vollschrift, ohne jede Kürzung, die gekürzte Gabelsberger'sche Correspondenzschrift, während sie in der Kurzschrift sowohl die Debattenschrift des Gabelsberger'schen als auch des Stolze'schen Systems übertrifft.

### Unterrichtsmittel.

Faulmann, Anleitung zur phonetischen Stenographie, vorzüglich zum Selbstunterricht. 3. Auflage. Wien, Bermann & Altmann. 1887. Preis 50 kr. = 90 Pf.

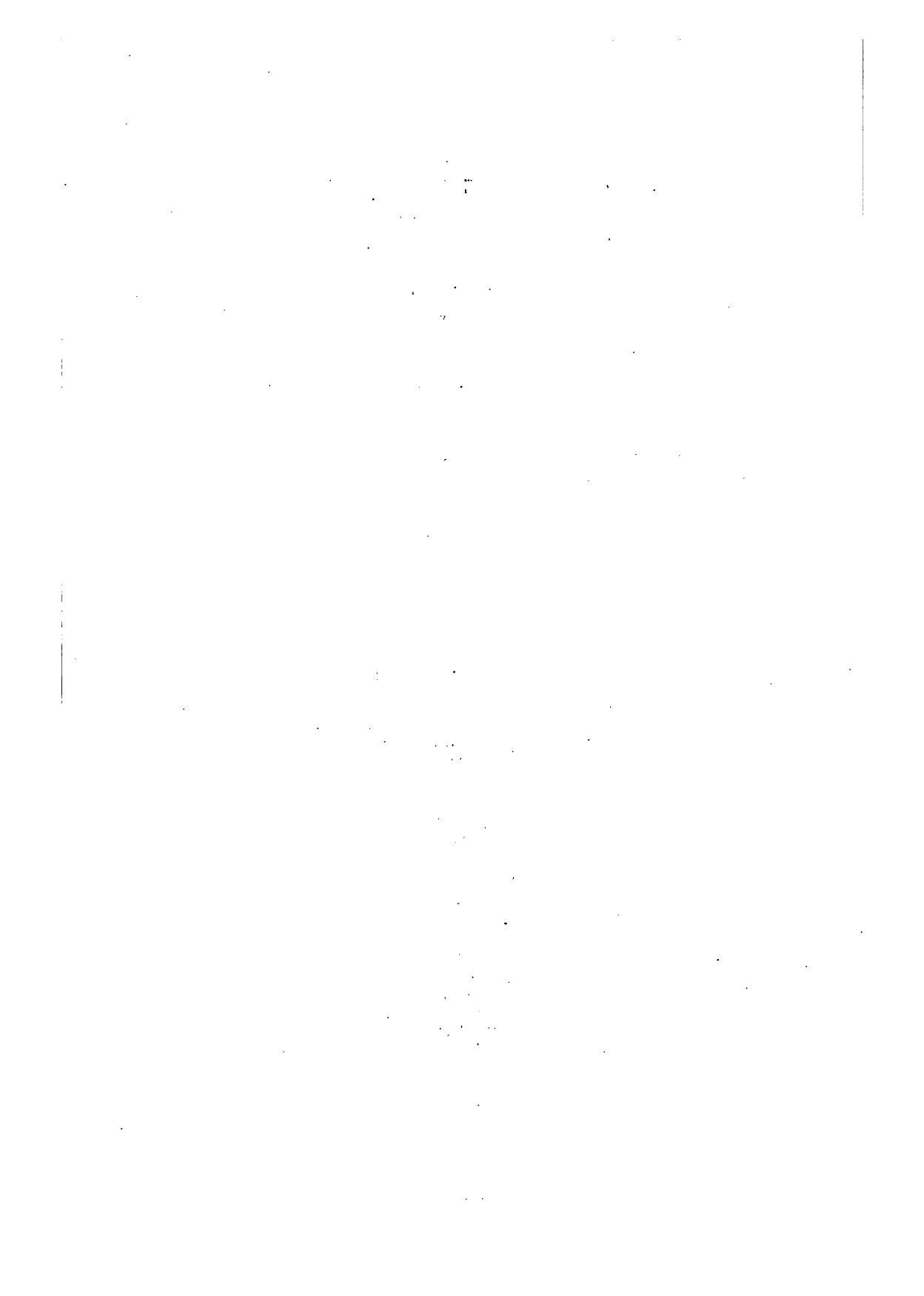
— Phonographische Selbstunterrichtsbriefe. Neue Ausgabe. In zehn Briefen. Wien, Bermann & Altmann. Preis pro Brief 25 kr. = 50 Pf.

— Lesebuch zur phonetischen Stenographie. I. u. II. Th. à 50 kr. = 90 Pf. Bermann & Altmann.

— Zeitschrift für Faulmann'sche Stenographie. Centralorgan der Stenographen-Vereine für Faulmann's System. Erscheint in zwölf Monatsnummern. Abonnementspreis pro Jahrgang fl. 1.50 = 3 Mk.

Schußnig, Oesterreichische Blätter für Faulmann'sche Stenographie. Jährlich 12 Nummern. Abonnementspreis pro Jahrgang fl. 1.50 = 3 Mk.

Verlag vom Centralverein für Faulmann'sche Stenographie, Wien, VI., Gumpendorferstraße Nr. 2 B (Ecke des Getreidemarktes).



Im Verlage von  
**Bermann & Altmann in Wien**  
sind erschienen  
und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

### Lehrbücher.

- Faulmann, k. k. Professor, Karl**, Phonographische Selbstunterrichts-Briefe. Praktische, auf das phonetische System des Verfassers angewendete Methode, die Stenographie brieflich und ohne Lehrer in fünf Monaten angenehm, leicht und gründlich zu erlernen. Neue Ausgabe, vollständig in zehn Briefen. Preis pro Brief 25 kr. = 50 Pf. Aufbewahrungsmappe hierzu à 60 kr. = 1 M.  
— — Anleitung zur phonetischen Stenographie, vorzüglich zum Selbstunterricht. 3. Auflage. Wien 1887. gr. 8. br. 24 SS. mit 1 lithogr. und 8 autogr. Tafeln. 50 kr. = 90 Pf.
- Bender, Jindřich**, Česká fonografie dle soustavy Faulmannovy. Druhé opravené vy dání. Břeclavě 1888. 16 SS. 30 kr.

### Lesebücher.

- Faulmann, Karl**, Lesebuch zur phonetischen Stenographie. I. Theil: Stenographische Wollschrift. gr. 8. IV und 32 autogr. SS. 2. Auflage. Wien 1887. br. 50 kr. = 90 Pf.  
— — Dasselbe, II. Theil: Stenographische Kurzschrift. gr. 8. 32 autogr. SS. Wien 1887. br. 50 kr. = 90 Pf.

### Zeitschriften.

- Zeitschrift für Faulmann'sche Stenographie** (früher: Stenographische Reform-Zeitung). Central-Organ für Faulmann's System. Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: Karl Faulmann. VI. Jahrgang. Jährlich 12 Lieferungen. Abonnementpreis pro Jahr fl. 1.50 = 3 M.
- Oesterreichische Blätter für Faulmann'sche Stenographie**. Redigirt von Julius Schufinsky. I. Jahrg. 1888. Jährlich 12 Lieferungen. Abonnementpreis per Jahr fl. 1.50 = 3 M.

### Kritisches.

- Kramfall, E.**, Gabelsberger und Faulmann. Kritische Darstellung der durch Faulmann ins Leben gerufenen Reform des Gabelsberger'schen Stenographie-System. 1885. 40 kr. = 80 Pf.
- Miller, D.**, Die Stenographie von Stolze und Faulmann und ihre Bedeutung als Schul- und Verkehrsschrift. 1886. 60 kr. = 1 M.

### Historisches.

- Historische Grammatik der Stenographie**. Uebersichtliche Darstellung der Systeme der Stenographie von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart auf Grundlage von Originalstudien verfaßt von **Karl Faulmann**, k. k. Prof. 2c. Mit vielen in den Text gedruckten Alphabeten und Schriftproben. gr. 8. VIII und 376 SS. Wien 1887. fl. 4.80 = 8 M. Elegant geb. fl. 5.50 = M. 9.15.



Die  
Wissenschaftlichkeit der stenographischen Zeichen

vom

physiologischen Standpunkte

von

**Med. Drd. Alois Lode**

Demonstrator am Wiener physiologischen Universitäts-Institute.

---

Nach zwei im Oesterreichischen Faulmann-Stenographen-Vereine gehaltenen  
Vorträgen.

Mit eingedruckten stenographischen Schriftzeichen.



Wien 1892.

Verlag des Oesterreichischen Faulmann-Stenographen-Vereines (I. Johannesgasse 4).  
In Commission bei Bermann & Altmann, I. Johannesgasse 2.

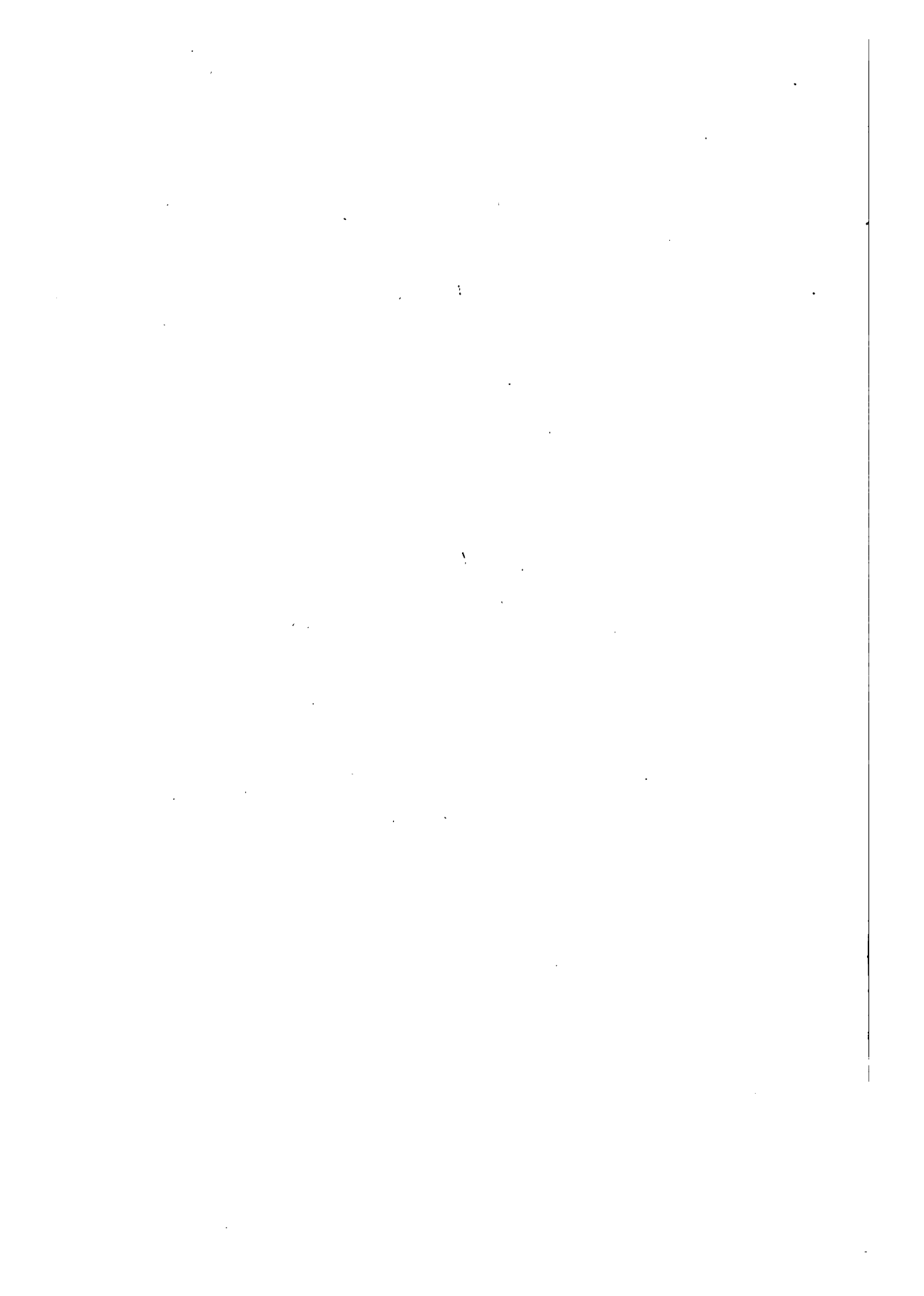


**Herrn Professor**

**Karl Faulmann**

**in Hochachtung gewidmet**

**vom Verfasser.**



## Einleitung.

---

Es ist eine merkwürdige, der stenographischen Geschichte eigenthümliche Erscheinung, dass sich bei den Anhängern fast aller bedeutenden deutschen Systeme bald früher bald später das Streben geltend machte, in den Schriftzeichen ihrer Alphabete den bildlichen Ausdruck des physiologischen Vorganges zu erkennen, der sich bei der Hervorbringung der betreffenden Laute abspielt. Wenn auch diese Versuche regelmässig zu geschmacklosen Verirrungen geführt haben, wurden sie doch stets aufs neue ins Feld geführt. Unerfahrene Gegner hielten sich für besiegt, erfahrene verschmähten theils zu antworten, oder sie antworteten wie die Anhänger der Stolze'schen Schule, als deren System von Gabelsbergerianern wegen des Mangels an wissenschaftlich begründeten Zeichen angegriffen wurde, indem sie zwar die Gabelsberger'schen Erklärungen kritisierten, für sich aber selbst, auf Grund nicht besserer Deductionen, den Ruhm sprachphysiologischer Wissenschaftlichkeit in Anspruch nahmen. Es hat aber auch in den Reihen der begeistertsten Anhänger einzelne Männer gegeben, welche gegen jenes Streben mit ihrem ganzen Einfluss und Können in Wort und Schrift eingetreten sind.

So schreibt Steinbrink\*) im Jahre 1879 in seiner Abhandlung über den „Begriff der Wissenschaftlichkeit auf dem Gebiete der Stenographic“: „Wir Stolzeaner haben uns oft darüber aufgehalten, wie Gabelsberger seine alphabetischen Zeichen wissenschaftlich zu begründen sucht. Er bezeichnet zum Beispiel den Laut „r“ durch dasselbe Zeichen, welches bei uns „cu“ bedeutet, und motiviert dies folgendermassen: „Es sei dies das Bild eines Radzahnes, denn der Laut „r“ gleiche dem Schall der eingreifenden Zähne eines Rades; wir sagen, das ist ein Gedankenspiel, aber keine wissenschaftliche Begründung, denn hier fehlt der logische Zusammenhang und dann werfen wir uns in die Brust und weisen auf die wahrhaft wissenschaftliche Begründung hin, wie sie bei uns zu finden sei. . . . — . . . . Allein ich muss gestehen, mir ist, seitdem ich mich mit diesen Fragen näher beschäftigt habe, oft das Sprichwort vom Splitter und Balken eingefallen. Nicht, als ob wir den Balken hätten; aber wir sehen sehr genau den Balken bei Gabelsberger und werden doch nicht gewahr, dass jene Dinge, die wir als wissenschaftliche Begründung

\*) Über den Begriff der Wissenschaftlichkeit auf dem Gebiete der Stenographie mit besonderer Beziehung auf das vereinfachte Stolze'sche System. Vortrag, gehalten am 4. November 1878, im stenographischen Vereine zu Berlin, von Dr. G. Steinbrink. Archiv für Stenographie Nr. 361 und 362.

hervorzuheben pflegen, angesichts einer schärferen Kritik sich als Splitter aus demselben Holze erweisen, wie jener Radzahnbalken, das heisst, dass auch hier der logische Zusammenhang, der die Wissenschaftlichkeit ausmacht, vermisst wird. . . .“

Trotz einiger solcher, ebenso verständiger wie energischer Aeusserungen, tauchte immer von neuem, wie eine fixe Idee im Vorstellungsleben eines Verwirrten, jenes Schlagwort von der Wissenschaftlichkeit der Zeichen auf, stets freudig begrüsst, besonders von den jugendlichen Anhängern.

Wenn wir in den folgenden Ausführungen die Erklärungen Gabelsbergers aus jenem Opus classicum deutscher Stenographie, der „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst“ (1834), einer Kritik unterziehen, so möge dies nicht als Act der Pietätlosigkeit gegen den grossen Meister gedeutet werden. Wir haben auch umso weniger Grund, die Pietät nur im geringsten zu verletzen, als ja Gabelsberger selbst so massvoll und bescheiden war, in seinen Zeichen nur Symbole und Allegorien zu sehen, „die niemals über das Bedürfnis einer vorangegangenen Erklärung sich erheben könnten“. Er wollte ja nur Anknüpfungspunkte an Lautcharaktere bieten, die dann dem Schüler als mnemonische Hilfsmittel dienen sollten.

Allerdings scheint ihm die Idee vorgeschwebt zu haben, seiner Schrift jenen Vorzug reeller Bedeutsamkeit zu verleihen, der durch die Nachahmung der natürlichen Eigenschaften der Töne entstehend, seiner Schrift einen Charakter der Universalität verleihen könnte, nachdem ja alle Sprachen der Erde durch dieselben Organe hervorgebracht werden und sich unwandelbaren physiologischen Gesetzen fügen müssen. Doch schien er sich bald der Unmöglichkeit, einer Schnellschrift jenen Charakter der Universalität verleihen zu können, bewusst geworden zu sein, indem er seine Zeichen eben nur als Symbole charakterisierte. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass zu jener Zeit, als unser Meister an seinem Systeme der deutschen Redezeichenkunst arbeitete, eine wissenschaftliche Bearbeitung der Lautphysiologie noch nicht geschaffen war.

Trotz dieser bescheidenen Aeusserungen schreibt Rätzsch\*) „ . . . so wusste er (Gabelsberger) nicht minder die Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem herzustellen, indem er ihnen Merkmale auftrugte, welche nicht als willkürliche, nur vom Gedächtnis zu behaltende, sondern vielmehr als Analogie zwischen Laut und Zeichen vom Verstande erfasst, entwickelt werden.“ Auch der bekannte Wiener stenographische Schriftsteller Johann Max Schreiber\*\*) lässt sich zu folgender Erklärung verleiten: „Bei der sichtbaren Gestaltung (der Zeichen) ist nun Gabelsberger genau dem bei der Bildung der Laute von der Natur eingeschlagenen Wege gefolgt . . .“ u. s. w.

Es wäre unschwer, noch eine grössere Anzahl ähnlicher geschmackloser Auslegungen der bescheidenen Worte Gabelsbergers in der Literatur zu finden. Doch dürften die angeführten Beispiele vollauf genügen.

\*) Rätzsch, Lehrbuch der deutschen Stenographie nach Gabelsbergers System. 1860. Pag. 22, 23.

\*\*) Schreiber Joh. Max. Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Stenographie nach Gabelsbergers System. 1863.

## I. Eintheilung der Elemente der Sprache.

Wie erwähnt, waren zur Zeit, als Gabelsberger sein Originalwerk der Oeffentlichkeit übergab, unsere Kenntnisse von den physiologischen Vorgängen bei der Lautbildung äusserst rudimentär und damit auch eine wissenschaftliche Eintheilung der Laute noch nicht geschaffen; kaum war man durch die Arbeiten von Dutroché\*) und Liskovius\*\*) auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Stimmbänder und der Kehlkopfmuskulatur aufmerksam gemacht und hiedurch auf den Weg der exacten Naturforschung hingewiesen worden. Einen wirklichen Aufschwung nahm aber die Physiologie der Lautbildung erst dann, als der geniale Czermak, mit dem von Manuel Garcia zuerst und später zum zweitenmale von Türk erfundenen Kehlkopfspiegel an sich selbst und an anderen die Stellung der Sprachwerkzeuge bei der Hervorbringung der verschiedenen Laute eingehenden Studien unterzog. Gleichzeitig begannen auch hervorragende Männer vom Fache, wie Brücke und Donders, sich mit der Analyse und Systematik der Sprachlaute ernstlich zu befassen und bald wurde die Literatur durch die ausgezeichneten, zusammenfassenden Werke von Merkel, Luschka u. s. w. bereichert. Die Schwierigkeit des Gebietes macht es erklärlich, dass selbst bis in die neueste Zeit über manchen wichtigen Punkt der Lautphysiologie bedeutende Meinungs-differenzen obwalten, welchen wir in unseren Ausführungen selbstverständlich nicht Rechnung tragen können.

Die Geräusche und Klänge, aus welchen sich die menschliche Sprache zusammensetzt, bezeichnet man als Sprachlaute. Sie sind Producte unserer Sprechwerkzeuge und bilden die Grundelemente jeder existierenden und jeder überhaupt denkbaren menschlichen Sprache. Die Systematik strebt diese Sprachlaute in wissenschaftlicher Weise zu gliedern, wengleich diese Gliederung oft auch nur unvollkommen gelingt. Eine der ältesten Eintheilungen, die sich schon bei Aristoteles\*\*\*)) findet, unterscheidet bereits zwischen Consonanten und Vocalen. So sehr wohl bei oberflächlicher Prüfung diese beiden Lautgruppen sich von einander zu unterscheiden

\*) Mémoire de l'Académie des séances, 1806, und

\*\*) Liskovius, Theorie der Stimme.

\*\*\*)) Historia Aristoteles, Historia Animal. IV. Cap. 9, citiert nach L. Hermann, Handbuch der Physiologie I. 1.

scheinen — beispielsweise der Vocal „a“ und der Consonant „b“ — so ist es doch schwer, eine präzise Fassung der Unterschiede zu geben. Die Definition, die beispielsweise Aristoteles gab, und die Jahrhunderte hindurch geglaubt und gelehrt wurde, dass die Vocale im Kehlkopfe und mit der Stimme, die Consonanten mit der Zunge und mit den Lippen erzeugt werden, hat sich nicht als allgemein gültig erwiesen. Der wesentlichste Unterschied zwischen beiden Lautgruppen liegt eben nicht so sehr in dem Lautcharakter, als in ihrer Verwendung in der Sprache, indem man dem Selbstlaute das Schwergewicht des Silbenklanges überlässt, während die Consonanten gewissermassen nur mittönen und wohl meist nicht accentuiert sind.

Vielleicht bringt in der Zukunft der von Edison erfundene Phonograph grössere Klarheit in das Verständnis der Lautgruppen. Vor zwei Jahren haben nämlich Hermann\*) und in allerneuester Zeit Roede\*\*) mit Benützung der Wachrollen eines Phonographen genaue Analysen der Formen und Dimensionen der Wellensysteme für die einzelnen Vocale und Consonanten ausgeführt. Doch sind diese Untersuchungen jung und noch nicht abgeschlossen, so dass allgemeinere Schlüsse aus den Resultaten vorderhand nicht möglich sind.

## II. Eintheilung der Consonanten vom physiologischen Standpunkte.

Wir schicken hier die Besprechung der Consonanten der der Vocale voraus, indem die Eigenart der Bezeichnung bei den stenographischen Consonanten eine viel typischere ist, als bei den durch Symbole ausgedrückten Vocalen.

Die Consonanten kommen entweder dadurch zu Stande, dass in dem Ansatzrohre vom Kehlkopfe nach aufwärts, also in Rachen- und Mundhöhle, an irgend einer Stelle, die man als Articulationsstelle bezeichnet, eine Enge zu Stande kommt, die zu einem Geräusche, das von Ton und Stimme unabhängig ist, Veranlassung gibt, oder dass an irgend einer Stelle des Ansatzrohres ein Verschluss gebildet oder gelöst wird. Bei den Vocalen hingegen modificiert das an keiner Stelle verengte Ansatzrohr nur den Klang der Stimme oder das Geräusch der Flüsterstimme gewissermassen nur als Resonanzraum wirkend. Während also das Ansatzrohr bei den Vocalen mehr eine passive Rolle spielt, erzeugt es durch die Eigenart seiner Stellung auch die Eigenart des betreffenden Consonanten.

Es scheint diese Definition nicht für alle Laute aus der Consonantengruppe zu passen, indem wir gleich bei der ersten Classe, den

\*) Pflügers Archiv für Physiologie, Bd. 47 und 45.

\*\*) Roede, ebenda, Bd. 50.



Liquidis\*) zwar auch einen Verschluss oder eine Enge im Mundraume haben, aber dennoch durch die volltönende Stimme der Charakter eines Vocale nachgeahmt wird. Diese Consonanten, welche gewissermassen die Mitte zwischen den Mitlauten und Selbstlauten einnehmen, bezeichnet man passend auch als Semivocale oder Halbvocale, indem sie bald wie Vocale, bald wie Consonanten gebraucht werden. Im deutschen Dialect haben wir bei allen Zeitwörtern in der Endsilbe „en“, wobei wir das „e“ nicht aussprechen, ausgezeichnete Beispiele für den Vocalcharakter des „n“. So lassen wir bei dem Verbum „greifen“ das Schluss-n tönen und ertheilen demselben einen Silbenaccent, wie sonst nur den Selbstlauten. Zu den Semivocalen gehören „m“, das alveolare „n“, „l“ und „r“.

Die zweite Classe der Consonanten sind die Verschluss- oder Explosivlaute, die dadurch entstehen, dass an irgend einer Stelle des Ansatzrohres ein Verschluss gelöst oder umgekehrt hergestellt wird. Zu diesen Verschlusslauten gehören das „b“, „p“, „d“, „t“, „g“ und „k“.

Die dritte Classe der Consonanten bilden die sogenannten Reibungsgeräusche. Bei diesen strömt die Luft aus den Lungen durch eine oder mehrere verengte Stellen des Ansatzrohres, wobei charakteristische Geräusche entstehen. In diese Classe gehören das „f“, „w“, das „th“ der Engländer, das „ð“ der Neu-Griechen, „s“, „sch“, „ch“ und „h“.

Der Halbvocal „m“. Bei demselben sind die Lippen geschlossen, während der Nasenrachenraum als Resonanzraum ähnlich wie bei der Hervorbringung des „u“ functioniert. Dieses (vocalische) „m“ ist also nichts anderes, als ein U-Laut, der eben bei geschlossenen Lippen ausgesprochen wird. Das consonantische „m“ neigt einigermaßen zu den Verschlusslauten, indem der für dasselbe charakteristische Klang beim Lösen des Lippenverschlusses, respective bei der Bildung des Lippenverschlusses entsteht.

Schwerer in ein Schema zu bringen ist die Stellung der Sprachwerkzeuge bei „n“. Man unterscheidet nämlich bei „n“ zwei verschiedene Aussprachtypen. Lässt man bei halb geöffneten Lippen die Zunge an den basalen Theil der oberen Schneidezähne anlegen, und hierauf, da hiedurch ein Verschluss des Mundes hergestellt ist, die Luft durch die Nase streichen, so erhält man einen Klang von vocalartigem Charakter, das halbvocalische „n“. Das consonantische „n“ hingegen bietet seiner Articulationsstelle nach grosse Verschiedenheiten dar, auf welche wir hier nicht eingehen können. So unterscheidet Brücke drei Arten des consonantischen „n“, das cerebrale, das dorsale und das dentale, je nach der verschiedenen Stellung der Zunge.

\*) Zur genauen Orientierung dient die Monographie von Dr. P. Grützner: „Physiologie der Stimme und Sprache“, welcher auch die folgende Eintheilung der Consonanten entlehnt ist. Leipzig 1879. Vogels Verlag. Separatabdruck aus L. Hermanns Handbuch der Physiologie.

Bei den L-Lauten wird der Luftstrom durch zwei seitliche, symmetrisch zur Körpermittellinie gelegene Engen des Mundcanales geleitet, wodurch bald ein Geräusch, bald ein bestimmter vocalartiger Klang entsteht.

Ebenfalls complicierte Verhältnisse bieten die R-Laute dar, indem dieselben einmal mittelst der nach vorne bewegten und aneinander gepressten Lippen, die dann der Expirationsstrom in Schwingungen versetzt, hervorgebracht werden, das sogenannte Lippen-„r“; ein andermal entstehen sie durch Vibration des vorderen Zungentheiles, der an den Alveolarfortsatz des Oberkiefers anschlägt. Bei diesem Zungen-„r“ legen sich die seitlichen Ränder der Zunge fest an die Mahl- und Backenzähne und lassen nur der Expirationsluft den Weg zwischen der Zungenspitze und den oberen Schneidezähnen frei, wodurch der R-Laut als Product der Schwingungen zu Stande kommt. In seltener Weise betheiligt sich bei der Bildung der R-Laute auch der Kehlkopf, indem die schlaff gespannten Stimmbänder in Vibration versetzt werden. Auch das Zäpfchen kann, wie du Bois-Reymond beschrieben hat, in manchen Fällen, indem es durch die Luft in Schwingungen versetzt wird, einen R-Laut erzeugen.

In der Classe der Verschlusslaute empfiehlt es sich, eine weitere Eintheilung nach dem Orte des Ansatzrohres, an welchem der Verschluss gebildet oder gelöst wird, zu treffen.

So entstehen „b“ und „p“, indem ein Lippenverschluss gebildet oder gelöst wird. Von einander unterscheiden sich diese beiden, die wir als echte Labiales bezeichnen können, dadurch, dass bei „p“ das Lösen des Lippenverschlusses weit energischer geschieht, dass also der Verschluss gewissermassen explosionsartig gelöst wird, während bei „b“ die Stimme mittönt und der zur Eröffnung des Lippenverschlusses absorbierte Kraftaufwand ein ungleich kleinerer ist.

Wenn wir mit der Zunge statt mit den Lippen an einer Stelle des Ansatzrohres einen Verschluss bilden, so erhalten wir die Zungenverschlusslaute. Je nach der Betheiligung der vorderen oder rückwärtigen Zungenpartie können wir diese Laute in vordere und hintere Zungenverschlusslaute eintheilen. So gehören „d“, und „t“, bei denen die Zungenspitze den Verschluss bildet, zur ersten Gruppe, „g“ und „k“ zur zweiten Gruppe, also zu den hinteren Zungenverschlusslauten. Zwischen „d“ und „t“ ist der Unterschied ähnlich wie zwischen „b“ und „p“; wird der Verschluss energisch gelöst, entsteht „t“, lässt man aber die Stimme mittönen und erfolgt die Lösung des Verschlusses weniger plötzlich, so entsteht das weiche „d“. Wohl die meisten D-Laute der deutschen Sprache werden hervorgebracht, indem die Zunge mit den Schneidezähnen oder den Alveolarfortsätzen derselben den Verschluss bildet. Im Wesen des „t“ liegt jedoch dieser dentale Charakter

keineswegs, indem im Sanskrit ein „t“ vorkommt (das cerebrale „t“ des Sanskrit), welches durch die das Gaumendach berührende, nach rückwärts und aufwärts gebogene Zungenspitze zu Stande kommt. Zwischen „g“ und „k“ herrscht das gleiche Verhältnis wie zwischen „b“ und „p“, „d“ und „t“. Lassen wir die Stimme bei „k“ mittönen, so erhalten wir den entsprechenden (weichen) G-Laut. Auch die Stimmbänder können einen Verschluss herstellen, dessen Lösung einen Consonanten hervorbringt, der für uns jedoch eine geringere Wichtigkeit besitzt, indem er in der deutschen Sprache keine Verwendung findet.

Die Reibungslaute theilen wir ebenfalls am geeignetsten nach dem Orte, an welchem das Reibungsgeräusch zu Stande kommt, ein, und erhalten demnach Lippen-, Zungen- und Kehlkopfreibungslaute. Lassen wir die Lippen einander nähern oder eine Lippe einer Zahnreihe und hierauf die Luft durch die Enge durchtreten, so entsteht ein Geräusch, das, wenn es tonlos hervorgebracht wird, dem „f“, wenn es jedoch mit Betheiligung der Stimme erschallt, dem „w“ entspricht.

Wenn wir den vorderen Theil des Mundes, indem wir die Zungenspitze in die Nähe der Schneidezähne bringen, zu einer Enge umgestalten und an dieser Stelle durch die hindurchströmende Luft ein Reibungsgeräusch erzeugen, so erhalten wir, wenn der ganze Vorgang tonlos geschieht, ein „s“ oder, wenn man die Zunge weiter von den Schneidezähnen entfernt, ein „sch“. Diesen tonlosen Zischlauten entsprechen das tönende „s“, beispielsweise in „sang“, und das tönende „sch“, das „j“ der Franzosen, z. B. in „jour“.

Wird der rückwärtige Theil des Ansatzrohres verengt, so entstehen die sogenannten hinteren Reibungslaute oder Ch-Laute. Die aufwärts ziehende Luft erfährt an dem Gaumen eine Brechung, weshalb diese Laute stumpfer klingen. Da auch die Resonanzräume voluminöser sind, so haben wir es durchwegs mit tieferen Consonanten zu thun. Auch diese Reibungsgeräusche kann man sowohl tönend als tonlos hervorbringen. wodurch dann einmal das „ch“ und einmal das „j“ der Deutschen hervorgebracht wird. Ein tönendes „ch“ gibt es zwar bei uns nicht, wohl aber im Dialecte der Norddeutschen, beispielsweise im Worte „Bogen“ („Bochen“).

Auch die Stimmbänder können, wenn sie nicht vollkommen geschlossen sind, ein Reibungsgeräusch hervorbringen. Dasselbe ist fast ausschliesslich tonlos: das gewöhnliche „h“ unserer Sprache, z. B. im Worte „Hauch.“

Abweichend von dieser physiologischen Eintheilung pflegen die Grammatiker die Consonanten in vier Gruppen einzuteilen. So findet sich in Dr. Ellendts\*) lateinischer Grammatik folgendes Schema :

\*) Dr. Fr. Ellendts Lateinische Grammatik. Bearbeitet von Prof. Dr. Moritz Seyffert. Berlin 1882.

berger auch das „f“ durch einen geraden Strich, so dass die beiden doch völlig verschiedenen Consonanten „f“ und „t“ durch vollkommen identische Zeichen ausgedrückt werden. Unerklärt bleibt jedoch der Unterschied im Schreibgebrauche, indem das „f“ immer unter die Zeile gesetzt wird, während das „t“ auf der Schreibzeile ruht.

Sehr dunkel ist auch die Definition der Zischlaute, sie unterscheiden sich nämlich, nach Gabelsberger, von allen übrigen Lauten durch einen eigenthümlichen Schall des Anstreichens oder Abschleifens der Luft an den Zähnen, zwischen welchen sie hervorgestossen werden. Welcher Art dieser „eigenthümliche Schall“ ist, wird der Phantasie der Schüler überlassen. Es mag nur bemerkt sein, dass die Fassung dieser Definition ebenfalls für eine Reihe von Consonanten gilt, welche Gabelsberger nicht in die Reihe der Zischlaute gestellt hat. Bei „f“, „v“ wird ja auch ein eigenthümlicher Schall des Abschleifens der Luft an den Zähnen erzeugt. Vielleicht hat sich übrigens Gabelsberger bei diesem Abschleifen der Luft — ein physikalischer Vorgang, der uns nicht völlig klar ist — etwas gedacht, was bei seinen Schülern in Folge persönlicher Ueberlieferung Verständnis fand und durch Tradition vererbt wurde.

Jedenfalls erhält der Gedankengang keine passende Illustration durch die darauffolgende Erklärung des Zeichens für „s“. „Der Laut „s“ erinnert, nach Gabelsberger, an das Geräusch des siedenden Wassers. Die durch die Zähne streifende Luft nimmt hier eine kräuselnde Bewegung an, daher geben wir diesem Laute das Bild eines kleinen Kreises oder Bläschens. Mit demselben Rechte wie für das „s“ müssen wir aber für eine ganze Reihe von Reibungsgeräuschen jene kräuselnde Bewegung der Luft annehmen. Es hat demnach auch hier der Zusammenhang zwischen Zeichen und Laut nur den Werth eines in diesem Falle sogar schlecht gewählten Mnemogrammes. Ebenso könnten wir auch folgender Ideen-Association Existenzberechtigung verleihen: Das „s“ erinnert thatsächlich einigermassen an das Geräusch des siedenden Wassers. Das Wasser pflegen wir in Töpfen zu siedeln. In der Regel sind diese Töpfe rund. Folglich geben wir dem „s“ als Zeichen einen kleinen Kreis, der uns an jenen runden Topf zu erinnern vermag.

Der Eintheilung der Consonanten ist noch eine Zusammenfassung vorausgesendet, die ebenfalls keiner Kritik Stand hält. Für die Hauchlaute wird als Elementarzug die gerundete Ausbeugung der Feder zur Rechten bezeichnet. Der zweiten Classe, den Blasern, soll eine Ausbeugung zur Linken charakteristisch sein. Dabei sehen wir aber bei „t“ einen einfachen geraden Strich, „j“ erhält ein dem Current-„c“ analoges Zeichen, das doch gewiss nichts mit einer Ausbeugung zur Rechten gemein hat,

und auch dem „k“ fehlt, indem es durch den oberen Halbkreis ausgedrückt wird, das charakteristische Merkmal seiner Gruppe. Noch mehr fällt dies bei „m“ in die Augen, so dass von den 13 in die Gruppe gehörigen Consonanten nur drei der Regel folgen, während die übrigen 10 als Ausnahmen gedeutet werden müssten. Wir wollen mit Stillschweigen die abenteuerlichen Erklärungsversuche für „m“ und „n“ übergehen; auch bezüglich des Consonanten „r“ können wir nur auf die eingangs erwähnte Aeusserung des Stolzeaners Dr. Steinbrink\*) hinweisen.

#### IV. Die Consonantenzeichen im Stolze'schen Systeme .

Dr. F. Stolze\*\*) theilt seine Consonanten nach den drei Articulationsstellen ein in Lippenlaute, Zahnlaute und Gaumenlaute. Für das „h“ findet er in diesem Schema keinen Platz, indem es ihm nicht entgangen zu sein scheint, dass die Articulationsstelle des „h“ der Kehlkopf ist; vielleicht wollte er eines Consonanten wegen nicht eine vierte Lautklasse aufstellen. Bezüglich seiner Classification erscheint auffallend, dass unter den Zahnlauten auch „l“, „r“ und „n“ Platz gefunden haben, indem bekanntlich die Hervorbringung dieser drei Consonanten mit den Zähnen in der Regel gar nichts zu schaffen hat. Den zusammengesetzten Laut „ng“ behandelt er als einen einfachen und stellt ihn unmotiviert in die Reihe der Gaumenlaute. Ferner theilt er seine Consonanten, je nachdem der Canal der Mundhöhle ganz oder nur zum Theile verschlossen wird, in solche der höheren und in solche der niederen Stufe der Individualisierung. Consonanten der gleichen Articulationsstelle bezeichnet er als gleichnamige, solche der gleichen Individualisierungsstufe als gleichstufige Laute.

Auf der niedrigsten Articulationsstufe stehen die Schmelzlaute, die das einstufige und halbstufige Zeichen für sich in Anspruch nehmen. Die grösseren Zeichen gehören den Starrlauten zu, welch' letztere wieder in Hauch- und Schlusslaute eingetheilt werden.

Als oberster Grundsatz erscheint der Satz, dass ähnliche Laute ähnliche Zeichen bekommen, von welcher Regel aber vielfache Abweichungen vorkommen. Den Lippenlauten kommt im allgemeinen der linke Halbkreis als Schriftelement zu; derselbe ist correct vertreten bei „w“, „p“ und „b“, ferner bei „f“, „ph“ und „v“, so dass in dieser Gruppe eigentlich in Bezug auf die Formelemente keine Inconsequenz nachzuweisen ist. Das „p“ erhält das dreistufige, das „b“ das einstufige

\*) Loco citato.

\*\*) Ausführlicher Lehrgang der deutschen Stenographie. Berlin 1890. — Wir wählen hier absichtlich eines der neuesten Lehrbücher des Stolze'schen Systems, das den Sohn des Erfinders, Dr. F. Stolze, zum Autor hat.

Zeichen, wobei eben der niederen Articulationsstufe Rechnung getragen wird. Insoweit wäre also bei den Lippenlauten keine Inconsequenz zu verzeichnen, wenn nicht das nach Stolze keiner Articulationsstufe angehörige „h“ ebenfalls die charakteristische Form der Lippenlaute besäße. Es ist der einstufige linke Halbkreis, der mit der sonderbaren Motivierung gewählt wird, dass auch im Griechischen der spiritus asper durch einen kleinen linken Halbkreis ausgedrückt wird.

Die Zahnlaute sollen im allgemeinen die gerade Linie als Grundform besitzen. Es stimmt dies vorzüglich für das „d“ und „t“, allenfalls auch für das „th“; „sch“ hat hingegen die in der Schriftlage befindliche Wellenlinie, „s“ den oberen Halbkreis, frz. „j“ die in der Schriftlage befindliche Wellenlinie mit einem nach rechts ausgebogenen Häkchen, „l“ und „r“ den ganzen Kreis; dafür hat aber „n“, dessen Stellung in der Reihe der Zahnlaute wir eingangs kritisiert haben, ein dem „d“ vollkommen analoges Zeichen, das nur entsprechend seiner niederen Articulationsstufe um eine Stufe kleiner gemacht wird. Wir haben also hier zwei Consonanten „d“ und „n“, die gewiss in sprach-physiologischer Beziehung nur wenig Verwandtschaft besitzen, dagegen in Bezug auf ihre Zeichen analog gestaltet sind.

Jedenfalls sind die Gaumenlaute, denen der rechte Halbkreis als Grundelement zukommt, einheitlicher gebildet, wenn nicht abermals das den Gaumenlauten doch entschieden näher verwandte „h“ durch einen linken Halbkreis exceptionell dastünde. Auch in Bezug auf die zusammengesetzten Consonanten finden sich manche Inconsequenzen, auf die wir nur ganz oberflächlich eingehen können; so wird das „s“ als Anlaut durch einen geraden, in der Schriftlage befindlichen einstufigen Strich mit einer nach rechts ausgebogenen Schlinge bezeichnet. Der Laut der höheren Articulationsstufe sollte eigentlich „ss“ sein und man sollte dementsprechend auch für diesen Laut ein analoges Zeichen erwarten. Das stimmt jedoch nicht, indem das „ss“ den oberen Halbkreis (zweistufig) erhält. Das „th“ ist nur ein Mittelding zwischen „t“ und „h“, es erhält also den durch den linken Halbkreis etwas modificierten geraden Strich. Das „c“, das sich aus „t“ und „s“ zusammensetzt, erhält ein dem „th“ analoges Zeichen, ohne dass eine genügende Motivierung vorhanden wäre.

Völlig unvereinbar ist jedoch mit dem Versuche, die Zeichen des Stolze'schen Systems wissenschaftlich zu begründen, die Thatsache, dass für etwa die Hälfte der Consonanten Nebenzeichen aufgestellt sind, welche theils kleinere Formen der Hauptzeichen, theils von denselben ganz verschiedene Gebilde darstellen. Zu der ersten Kategorie gehören „b“, „g“, „ch“, zu der zweiten „n“ und „s“. Die Verwendung solcher Zeichen als Zeichen der Auslaute ist geeignet, den gläubigen Lernenden zu

der Ansicht zu verführen, dass ein Laut verschieden ausgesprochen wird, je nachdem er anlautet oder auslautet. So bedeutet dasselbe Zeichen

|            |   |   |    |           |              |
|------------|---|---|----|-----------|--------------|
| dreistufig | p | k | pf | t         | mp           |
| zweistufig | b | g | f  | aber auch | d sp st      |
| einstufig  | b | g | v  | n         | m s u. s. w. |

Da Stolze als gewissenhafter Arbeiter bekannt ist, so mag dies als Beweis dienen, dass wichtige kurzschriftliche Umstände ihn zwangen, von der Durchführung einer angestrebten gleichmässigen Bezeichnung abzugehen.

## V. Die Consonanten bei Brauns.

Wir wollen die Systeme von Arends, Roller, Faulmann und die Stenotachygraphie von Lehmann übergehen, da wenigstens in auffallender Weise für deren Zeichen niemals sprach-physiologische Wissenschaftlichkeit in Anspruch genommen worden ist. Hochinteressant erscheint uns dagegen ein Versuch, der vor etwa drei Jahren von Dr. Julius Brauns gemacht worden ist, ein neues Schul-Kurzschriftsystem aufzubauen, welches den wissenschaftlichen Anforderungen völlig genügen sollte; und in der That würde auch die Ableitung der Zeichen an Sorgsamkeit nichts zu wünschen übrig lassen, obwohl wir nicht umhin können, der Ueberzeugung Raum zu geben, dass die Zeichen zwar an und für sich äusserst günstig gewählt und nach ihrer sprachlichen Verwandtschaft auch analog gebaut sind, dennoch eine eigentliche Verbindungsfähigkeit sich niemals herausstellen wird, wodurch auch die praktische Verwerthbarkeit jener Aufstellungen bedenklich leiden dürfte.

Brauns theilt seine Consonanten 1. in Verschlusslaute, 2. in Reibelaute, 3. in R- und L-Laute und 4. in Näsler. Die ersten beiden Abtheilungen werden wieder in stimmlose und stimmhafte eingetheilt, je nach der Betheiligung der tönenden Stimme bei der Hervorbringung der betreffenden Laute. Die stimmlosen besitzen als härtere Consonanten die höhere Articulationsstufe in Uebereinstimmung mit den Stolze'schen Principien und erhalten auch die grösseren Formen, während die stimmhaften Laute die niedere Stufe und kleinere Zeichen bekommen. Ausser nach diesen Lautcharakteren theilt Brauns auch die Consonanten nach ihren Articulationsgebieten in 10 Unterabtheilungen, wobei er anatomisch, von der Mundspalte bis in das untere Kehlgebiet, sämtliche Articulationsgebiete in eigene Classen einreicht. Er unterscheidet also ein Zahnlippengebiet, ein Zahngebiet, Vorder-, Mittel- und Hintergaumengebiet, oberes, unteres Kehlgebiet u. s. w.

Da aber manche dieser Gebiete praktisch keine Verwerthung finden, so das Rachen- und obere Kehlgebiet, so fasst er in drei Hauptgebiete sämtliche 10 Articulationsstellen zusammen und unterscheidet also:

1. Lippenlaute (Lippen- und Zahnlippengebiet),

2. Zungenlaute mit den Lauten des Zahngebietes und Vordergaumengebietes, während das 3. Hauptgebiet die Gaumen- und Kehllaute, also das Mittel- und Hintergaumengebiet, das Gaumensegel und Rachengebiet, und schliesslich das obere und untere Kehlgebiet umfasst. Ueber die Vertheilung der Consonanten in diesem Schema mag die folgende, dem früher citierten Entwurfe von Dr. Julius Brauns entnommene Uebersicht orientieren.

|                  |                        | A. Verschlusslaute |                  | B. Reibelauten |                            | C. R- und L-Laute | D. Näsler |
|------------------|------------------------|--------------------|------------------|----------------|----------------------------|-------------------|-----------|
|                  |                        | stimmlos           | stimmhaft        | stimmlos       | stimmhaft                  |                   |           |
| I. Hauptgebiet   | 1. Lippengebiet        | p                  | b                | w<br>in zwar   | mittel- u. oberdeutsches w | —                 | m         |
|                  | 2. Zahnlippengebiet    | —                  | —                | f              | in wenn w = frz. v         | —                 | —         |
| II. Hauptgebiet  | 3. Zahngebiet          | t                  | d                | ss             | s                          | l                 | n         |
|                  | 4. Vordergaumengebiet  | —                  | —                | sch            | frz. j                     | r                 | —         |
| III. Hauptgebiet | 5. Mittlgaumengebiet   | k <sup>(l)</sup>   | g <sup>(l)</sup> | (l)ch          | j<br>norddtsh.             | —                 | —         |
|                  | 6. Hintergaumengebiet  | k                  | g                | (a)ch          | g<br>in Lage               | —                 | ng        |
|                  | 7. Gaumensegelgebiet   | —                  | —                | —              | —                          | —                 | —         |
|                  | 8. Rachengebiet        | —                  | —                | —              | —                          | —                 | —         |
|                  | 9. Oberes Kehlgebiet   | —                  | —                | —              | —                          | —                 | —         |
|                  | 10. Unteres Kehlgebiet | —                  | —                | h              | —                          | —                 | —         |

Ebenso übersichtlich wie die Lautgruppen werden auch die theoretisch möglichen, für eine Schnellschrift geeigneten Formen gruppiert.

Der absteigende Grundstrich kann in dreifach verschiedener Weise mit einem folgenden Zeichen verbunden werden.

1. schleifenförmig vorne herum,
2. ausgerundet nach hinten, und
3. spitz aufwärts.

Es ergeben sich also drei Grundformen kurzschriftlicher Consonantenzeichen, und zwar 1. ein Zeichen, das dem currentschriftlichen „j“ entspricht, das also eine nach vorne sehende Schlinge besitzt; 2. ein dem



Grundf. *lll*

1. Mod. *lll*

2. Mod. *lll*

3. Mod. *lll*

lateinischen „i“ entsprechendes Zeichen, das also nach hinten ausgerundet ist, und 3. schliesslich der einfache Grundstrich, an den sich der Haarstrich spitz anschliesst. Diese drei Grundformen können nun modificiert werden. Wir können 1. an ihrem oberen Ende einen nach hinten offenen bogenförmigen Ansatz anbringen, oder wir können 2. sie oben mit einer Schleife versehen, oder 3. einen bogenförmigen Ansatz anbringen, der gegen vorne offen ist. Wir erhalten also 12, respective 24 Zeichen, wenn wir dieselben in zwei Grössen verwenden, die in horizontaler und verticaler

Reihe analog gebaut sind, und die man in Folge dessen leicht in ein Schema bringen und präcis classificieren kann.

Leider genügen diese 12 Zeichen nicht für alle Laute, weshalb Brauns noch den ganzen Kreis und den unteren Halbkreis zufügt, die nicht vorwurfsfrei aus der zweiten (verticalen) Zeichengruppe abgeleitet werden. Dadurch wird die Zahl der Zeichen auf 28 vermehrt.

Es ist nun interessant, wie Dr. Brauns seine wirklich höchst einfach gefundenen Grundzeichen vertheilt. Die Verschlusslaute *A.*, die auch Explosivlaute genannt worden sind, sind dadurch charakterisiert, dass plötzlich der Luftstrom aus den stimmbildenden Organen gewissermassen hervorbricht. Dieses rasche Hervorstossen der Laute wird am besten charakterisiert durch die geradlinige scharf ansetzende Form, wie sie den von uns aufgestellten Grundformen entspricht. Die Nasenlaute *D.* erhalten die dritte Modification der Grundformen, also die nach vorne offene Ausbuchtung, welche durch den gewölbten Ansatz passend die Dauerlaute kennzeichnet, indem den Näslern keineswegs, wie Brauns hervorhebt, der Charakter momentaner Laute zukommt, wenn sie auch nach Trautmann's Ansicht zu den Verschlusslauten gehören sollen.

Den Reibungsgeräuschen *B.*, als der grössten Gruppe, wird die 1. und 2. Modification, den R- und L-Lauten *C.* der ganze Kreis zugewiesen.

Auch innerhalb des Articulationsgebietes zeigen die Zeichen analogen Bau.

Die Zahnlaute, deren Anzahl eine ziemlich grosse ist, bedürfen der reichhaltigsten Zeichengruppe. Es sind also die nach hinten ausgerundeten Zeichen, die Modificationen der 2. Grundform für dieselben sehr geeignet, da sich hiebei durch die Hinzufügung des ganzen Kreises und des unteren Halbkreises 6, respective 12 Formen ergeben. Es war hiebei also kein physiologischer Grund, sondern lediglich das Iterationsverhältnis massgebend, auf welches man eben bei der Auswahl stenographischer Zeichen in erster Linie Rücksicht nehmen muss.

Mit Beziehung auf ein etymologisches Verwandtschaftsverhältnis zu den Zahnlauten erhalten die Gaumenlaute die 3. Gruppe der spitz endenden Zeichen, während der Kehllaut „h“, dessen Articulationsstelle eben der Kehlkopf ist und der in Folge dessen in dem vorliegenden Systementwurfe nur schwer einzureihen war, eine nach links hin weisende Schleife erhält; dadurch wird auch sein Verwandtschaftsverhältnis — wofern man überhaupt von demselben sprechen kann — mit den Gaumenlauten einigermaßen hervorgehoben.

Die Lippenlaute erhalten die noch übrige 1. Gruppe, der „nach vorne herumgebogenen“ Zeichen.

Die Betheiligung der Stimme bei einigen Lauten gibt Anlass zu einer weiteren Schematisierung. Die stimmlos hervorgebrachten, demnach „härteren“ Consonanten werden in die höhere, die stimmhaften, weicheren, in die niedere Articulationsstufe eingereiht. Auch die Zeichen tragen dieser Eintheilung Rechnung. So stehen, ähnlich wie in der Aussprache, dem harten „p“ das weiche „b“, dem stimmlosen „t“ das stimmhafte „d“, dem „k“ das „g“ u. s. w. gegenüber, wobei stets das zweistufige Zeichen für den starken, das einstufige für den schwachen, respective für den niederen Laut bestimmt ist.

### S c h e m a.

|            | <i>A</i>   |            | <i>B</i>                                                   |                                                              | <i>C</i>                 | <i>D</i>    |
|------------|------------|------------|------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|--------------------------|-------------|
| <i>I</i>   | <i>p-ʃ</i> | <i>b-ʃ</i> | <i>f-ʃ</i>                                                 | <i>w-ʃ</i>                                                   |                          | <i>m-ʒ</i>  |
| <i>II</i>  | <i>t-ʃ</i> | <i>d-ʃ</i> | <i>ss-ʃ</i><br><i>sch-ʃ</i><br><i>engl.</i><br><i>TH-ʃ</i> | <i>s-ʃ</i><br><i>frz. j-ʃ</i><br><i>engl.</i><br><i>th-ʃ</i> | <i>r-ʃ</i><br><i>l-ʃ</i> | <i>n-ʒ</i>  |
| <i>III</i> | <i>k-ʃ</i> | <i>g-ʃ</i> | <i>(i)ch-ʃ</i><br><i>(u)ch-ʃ</i><br><i>h-ʃ</i>             | <i>j-ʃ</i>                                                   |                          | <i>ng-ʒ</i> |

So sehr auch eine solche einheitliche Zeichenvertheilung uns Bewunderung einzuflößen vermag, so enttäuscht legen wir das Buch zur Seite, wenn wir beim Weiterblättern die Consonantenverbindungen betrachten. Gerade in der deutschen Sprache häufig vorkommende Consonantenverbindungen erhalten durch Verschmelzung entstandene Zeichen, deren Einübung schon bei langsamen Schreiben schwer fallen dürfte und die, wie es uns scheint, bei schneller Schrift wohl kaum verwerthet werden

können. Dass durch diesen so wichtigen Fehlgriff die praktische Verwerthbarkeit des Brauns'schen Systemes sehr in Frage kommen dürfte, scheint uns ausser Zweifel, nachdem das oberste Princip jeder Stenographie die leichte Verbindungsfähigkeit der in der Sprache am häufigsten vorkommenden Consonanten sein muss.

Zum Belege unserer Behauptung mögen folgende Consonantenverbindungen dienen.

*g q k x l k b k p f s j*  
*sp sk ph bs ps fs chs x zw schw qu rr*

## VI. Eintheilung und Systematik der Vocale.

Die Vocale, die meist Träger des Silbenklanges sind, gestatten keine vollkommene, für alle Vertreter zukommende Definition, wenn man sie auch gewöhnlich dadurch charakterisiert, dass sie nur mit der Stimme für sich allein ausgesprochen würden, während die Consonanten nicht allein, sondern nur in Verbindung mit Vocalen hervorgebracht werden könnten. Obwohl diese Definition nicht ausnahmslos Giltigkeit hat, so ist es doch praktisch, den althergebrachten Modus der Eintheilung der Laute in Vocale und Consonanten beizubehalten.\*)

Wollte man wieder innerhalb der Vocale eine Eintheilung treffen, so könnte man, wie Kempelin gezeigt hat, nach zweierlei Eintheilungsprincipien vorgehen, indem man einerseits die Grösse der Mundöffnung oder andererseits die Länge des Mundcanals, also des zwischen Kehlkopf und Lippen befindlichen Raumes als Eintheilungsgrund aufstellt. Man gelangt, wenn man die Länge des Mundcanals als das wichtigere Moment in Betracht zieht, zu folgendem Schema:

Bei Grad I des Mundcanals, d. h. wenn die Länge des Mundcanals eine sehr kleine ist, entsteht der Vocal „i“. Bei Grad II „e“, bei Grad III „a“, bei Grad IV „o“ und bei Grad V, also bei der grössten Länge des Ansatzrohres, „u“; „i“, „a“, „u“ erscheinen als Grundtypen, „e“, „o“ gewissermassen als Uebergangsvocale. Auch die Geschichte der Entwicklung der Sprache lehrt uns die vorgenannten drei Vocale „i“, „a“, „u“, als Grundpfeiler der Selbstlaute kennen, indem in den ältesten Sprachen, beispielsweise im Sanskrit, diese drei genannten Vocale vorherrschen.

\*) Helmholtz hat eine wissenschaftliche Begründung gebracht, die folgendermassen lautet: „Die Vocale der menschlichen Stimme sind Klänge membranöser Zungen, nämlich der Stimmbänder, deren Ansatzrohr, nämlich die Mundhöhle, verschiedene Weite, Länge und Stimmung erhalten kann, so dass dadurch bald dieser, bald jener Theilton des Klanges verstärkt wird.“

Die Grösse der Mundöffnung spielt ebenfalls eine Rolle; so wird bei der kleinsten Mundöffnung „u“ hervorgebracht, bei einer geringen „o“, dann „a“, bei einer mittleren „i“ und bei der grössten Mundöffnung „e“. Es wird also der Klangcharakter beeinflusst: erstens von der Grösse der Mundöffnung, zweitens von der Länge des Mundcanales, oder aber auch durch beide Factoren gleichzeitig. Wenn man beispielsweise bei ziemlich geschlossenen Lippen einen tiefen Ton hervorbringt und hierauf, ohne die Tiefe zu verändern, die Lippen erst wenig, dann mehr öffnet, so kann man aus dem zuerst hervorgebrachten Vocale „u“ den Vocal „a“ erzeugen. Wie sehr die Länge des Mundcanales die Höhe des Vocals beeinflusst, kann man am bequemsten an sich selbst gewahr werden, indem man während des Aussprechens verschiedener Vocale die Hand an die prominentia laryngea, den Adamsapfel, legt; man wird deutlich fühlen, wie beim Aussprechen des „i“ jene Hervorragung nach aufwärts schlüpft, während sie beim tiefen Vocal „o“ oder „u“ nach abwärts entweicht.

Wenn wir also, so wie wir es bei den Consonanten gethan haben, die Genese der einzelnen Vocale verfolgen, so kommen wir zu folgenden Resultaten:

„U.“ Dasselbe wird dadurch hervorgebracht, dass unser Ansatzrohr gross und geräumig wird, indem der Kehlkopf nach abwärts steigt, die Lippen sich nach vorne bewegen und sich aneinander legen, dass nur eine kleine runde Oeffnung für die Luft passierbar bleibt. Es ist diese Geräumigkeit des Ansatzrohres eine Grundbedingung für das Zustandekommen des „u“, ebenso, wie man mit einer kurzen und dünnen Orgelpfeife niemals einen hohen Ton hervorzubringen im Stande wäre. Wie wir durch irgend welche Modificationen diese Geräumigkeit des Ansatzrohres stören, sistieren wir völlig diesen charakteristischen Vocalklang.

Bei „o“ haben wir ebenfalls noch einen recht geräumigen Ansatztheil, doch erweitert sich hier bereits die Lippenöffnung.

Wenn wir den Mund noch mehr öffnen und gleichzeitig dem Kehlkopfe eine mittlere Stellung geben, wenn wir also den Kehlkopf dem Zungenbeine nähern, erhalten wir den charakteristischen Klang des Vocals „a“. Es entsteht demnach ein kürzeres Ansatzrohr und in Folge dessen ein höherer Ton.

Wenn man bei mässig geöffnetem Munde den rückwärtigen Zungenheil nach vorne schiebt, dass er dem harten Gaumen nahe kommt, wodurch wir zwar den Kehlraum vergrössern, den Mundraum hingegen verkleinern, erhalten wir den Vocal „e“, der, in einer Scala aufgetragen, beträchtlich höher sein müsste als „a“; und wenn wir dann auch den Kehlkopf nach aufwärts rücken und noch einen grossen Theil der Zunge dem harten Gaumen nähern lassen, so dass vom Mundraum nur eine

enge, dünne Spalte, vergleichbar einer kleinen, kurzen Orgelpfeife übrig bleibt, erhalten wir den Vocal „i“. Die Lippen sind sehr stark zurückgezogen und an die Zähne gepresst, wodurch der Mundcanal ebenfalls kürzer wird. Damit es auch ersichtlich ist, dass die Vocale in der Anordnung von „u“ nach „i“ continuierlich an Höhe zunehmen, wobei sie allerdings nicht gleiche Intervalle zwischen sich lassen, sei das nachfolgende, für die norddeutsche Aussprache von Helmholtz entworfene Schema beigegeben.



Den Vocalen sehr nahe verwandt sind die Diphthonge; sie entstehen nach Brücke dann, wenn man aus der Stellung für einen Vocal in die eines andern übergeht.

Also es enthält demnach jeder Diphthong drei Bestandtheile, nämlich 1. einen Anfangslaut, 2. einen Uebergangslaut und 3. einen Schlusslaut.

## VII. Die Vocale in den Stenographie-Systemen von Gabelsberger, Stolze und Faulmann.

Wenn man die Vocale und Diphthonge in wissenschaftlicher Weise bezeichnen will, so liegt es nahe, die angedeuteten Verhältnisse über die Tonhöhe als Ausgangspunkt zu verwenden und merkwürdigerweise ist es den stenographischen Systemen auch der älteren Zeit mehr oder weniger gelungen, dieses Princip anzustreben und in Anwendung zu bringen. Während bei der Bezeichnung der Consonanten eine Einheit nicht besteht, stimmen die meisten stenographischen Autoren darin überein, bei der sinnbildlichen Bezeichnung diese Höhen- und Tiefencharaktere der Vocale für ihre Schemata zu benützen.

Gabelsberger war der erste, der solche Vocalisationstypen für die deutsche Stenographie aufstellte. Es muss dies als ein gewaltiger Fortschritt in der Geschichte der Vocalisation in der Stenographie bezeichnet werden, indem man ohne sprachbildliche Bezeichnung eines Vocals, denselben doch in prägnanter, kurzer und dabei doch annähernd wissenschaftlicher Weise ohne Zeitverlust zu skizzieren im Stande ist. Aus der Geschichte des Gabelsberger Systems wissen wir, dass bei ihm die Absicht, die Vocale in solch' symbolischer Weise zu bezeichnen, von vornherein nicht bestand. Anfangs war es ihm darum zu thun, die Vocal-

zeichen, welche er in seinem Alphabete aufgestellt hatte, mit den Consonantenzeichen zu verschmelzen oder ganz wegzulassen, wenn eine solche Verschmelzung nicht gut auszuführen und der Vocal nicht wesentlich zum Verständnisse des Wortes war. Später führte ihn der Versuch, den betonten Vocal hervorzuheben, zur Verstärkung, welche daneben auch den Vocal „a“ besonders bezeichnete. Erst verhältnismässig spät verwirklichte er den ingeniosen Gedanken, die Vocale durch die veränderte Stellung in den Consonanten auszudrücken. Dass daneben auch die früheren Bezeichnungsarten stehen blieben, hat die Gabelsberger'sche Vocalbezeichnung zu einer sehr verwickelten gemacht.

Wir wollen aus der Reihe der stenographischen Systeme vor allem die bei den Consonantenzeichen angeführten erwähnen.

Bei Gabelsberger sind der Stellung nach drei Typen zu unterscheiden: Die Hochstellung, die Mittelstellung und die Tiefstellung. Die Hochstellung gebührt dem „i“, die Mittelstellung dem „a“, die Tiefstellung dem „u“, „au“, „äu“ und „eu“. Das „o“, das eigentlich ebenfalls Tiefstellung haben sollte, hat in dieser Scala keinen Platz gefunden und wird, entsprechend seinem alphabetischen Zeichen, durch eine Wölbung ausgedrückt; das „ö“ durch eine verbreitete Wölbung mit der unzureichenden, an die unrichtige Begründung seiner Consonantenzeichen sich anschließenden Motivierung, dass der Mund beim Aussprechen dieser Laute eine Rundung darstelle, die er aber doch auch bei „u“ und „ü“ formiert. Das „ei“ ist näher verwandt dem „i“ und sollte daher durch eine Hochstellung ausgedrückt werden, statt dessen unterscheidet sich seine Bezeichnung von der des „e“, welches durch einfache Aneinanderreihung der Consonanten ausgedrückt wird, nur durch breitere Form des Bindestriches in gleicher Weise wie „ä“ und „a“, wenn letzteres durch Verstärkung ausgedrückt wird, sich unterscheidet. Richtig ist dagegen die Tiefstellung bei „eu“, indem der 2. Vocal des Diphthonges ein tiefer ist. Die vorher schon erwähnte unglückliche Wahl der Consonantenzeichen gibt auch bei seiner scalamässigen Bezeichnung der Vocale Anlass zu einer grossen Reihe von Inconsequenzen innerhalb der Vocalbezeichnung; das „t“ kann beispielsweise niemals tief gestellt werden, indem sonst ein „f“ daraus würde; das „t“ gestattet nach Gabelsberger auch keine Verstärkung, weshalb die Symbolisierung in diesem Falle in dem vorhergehenden Consonantenzeichen ausgedrückt wird. Da sich auch die ganze Schrift in einen knapp bemessenen Raum einzwängen muss, darf das „t“ niemals hochgestellt werden, es tritt daher, wenn „t“ und „i“ zusammenkommen, Steilstellung oder die auf der Verschmelzung des i-Zeichens begründete Verdichtung ein. Analog der Unmöglichkeit, das „t“ hochzustellen, darf auch das „f“ niemals in die Tiefe gesetzt werden u. s. w.

Weit consequenter ist das Stolze'sche Vocalsystem. Es ist ebenfalls hier Hoch-, Tief- und Mittelstellung. Die Hochstellung bekommt der Vocal „i“, dann „ai“; die Mittelstellung gebührt den Lauten „a“, „e“, „ä“ und „ei“; die Tiefstellung dem „o“, „u“ und im Auslaut dem „au“. Wie Gabelsberger, kennt auch Stolze die Verstärkung bei der Symbolisierung der Vocale; so erscheinen die Laute „a“, „u“, „au“ und „äu“ verstärkt, während die übrigen Vocale als schwache, in der Symbolik unverstärkte Vocale fungieren. Es ist dieses Schema ungleich consequenter in wissenschaftlicher Beziehung; ja vielleicht eines der consequentesten, die aufgestellt wurden, besonders was die Vertheilung der symbolischen Bezeichnung für die Diphthonge betrifft; so hat das „au“ das charakteristische Merkmal des „a“ und des „u“ gleichzeitig. Das „äu“ wird wie „au“ ausgedrückt, nur mit weiter Verbindung, wie es dem „ä“ zukommt, so dass also innerhalb der Vocalisation weniger Inconsequenzen sich finden, als bei anderen Systemen.

Auch das Faulmann'sche System, das sich vielfach an das Stolze'sche anlehnt, ist consequenter gebaut, als die meisten anderen Vocalsysteme. Auch hier finden wir wieder Hochstellung, Mittelstellung und Tiefstellung. Für „i“ und „ü“, „ei“ und „äu“ Hochstellung, für „e“, „a“ und „ä“ Mittelstellung, für „o“ und „ö“, „u“ und „au“ Tiefstellung. Das „äu“ verdient scheinbar diese Hochstellung nicht, indem es aus einem mittelgestellten und einem tiefgestellten Vocale besteht. Doch schlägt einerseits bei der Aussprache des Diphthonges ein unverkennbarer I-Laut vor, und andererseits lehrt uns auch die Geschichte der Entwicklung der deutschen Sprache, dass die Umlaute „ü“, „äu“ durch ein in der nachfolgenden Endung enthaltenes „i“ entstanden sind. Aus demselben Grunde ist es auch gerechtfertigt, dem „ü“ Hochstellung angedeihen zu lassen. Insbesondere verdient bei Faulmann die Consequenz hervorgehoben zu werden, mit welcher jedem Laute, Consonanten wie Vocal, nur eine Bezeichnung gegeben wird. Wie die Consonanten und Vocale im Anlaute, Inlaute und Auslaute stets gleich gesprochen werden, so werden sie auch bei Faulmann immer in gleicher Weise geschrieben. Auch die alphabetischen Vocalzeichen harmonieren mit der Bezeichnung im Consonanten, indem der starke Niederstrich der Vocalzeichen als Verstärkung in das folgende Consonantenzeichen übergeht und nur im Auslaute oder vor Vocalen auftritt, wo also kein Consonantenzeichen vorhanden ist, das ihn übernehmen könnte. Um dies klar zu machen, möge umstehende Uebersicht dienen.

Dass Faulmann den wagrechten Strich für die tiefen Vocale nahm, beruht auf der von ihm gemachten Wahrnehmung, dass bei Gabelsberger durch die Tiefstellung (z. B. in Kur) der Bindestrich

jene Form annimmt, welche im Gabelsberger'schen Alphabet „e“ bedeutet.

Zeichen / ʌ / ʌ / ʌ / i / ʌ / — / ʌ / — / ʌ  
i ü ei eu e a ä o u ö au

Anlaut P ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ  
ich, über, Eile, Eule, Ehre, Aar, Ähre, Ohr, Öhr, auch

Inlaut P ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ  
dich, trübe, treibe, Teufel, sehr, Saar, Bär, bohren, fuhr,

ʃ ʃ  
Pöhre, Pfauen.

Auslaut V ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ  
die, Revue, frei, neu, See, da, Fabae, so, du,

ʃ ʃ  
Malnö, Frau.

Dessenungeachtet gewährt die symbolische Vocalbezeichnung im Faulmann'schen System wegen der in hohem Grade ingeniosen Auswahl der Consonantenzeichen, wie es uns scheint, den unbedingten Vorrang vor den anderen Systemen, da ausnahmslos die erwähnte Symbolisierung bei allen Consonanten in Anwendung kommen kann und man nicht wegen mangelhaft gewählter Consonantenzeichen sich zu inconsequenten Concessionen herbeilassen muss.

Die Vocalbezeichnung des Brauns'schen Systems hat weder besonderen Anspruch auf wissenschaftliche Grundlage, noch dürfte in der Praxis sich dieses System bewähren, weshalb wir über die Aufstellung der Vocalbezeichnung eine Kritik unterlassen können.

### VIII. Die phonetische Transscription von E. v. Brücke.

Es liegt nahe, dass man seit jener Zeit, als man die physiologischen Vorgänge bei der Klang- und Lautbildung zu studieren begann, auch in nicht stenographischen Kreisen gewissermassen auf die Idee gedrängt wurde, die Laute mit allen ihren charakteristischen Merkmalen schriftlich aufzuzeichnen, dass man also mit kritischem Blicke an die gebräuchliche Cursivschrift herantrat und dieselbe zu variieren und zu modificieren suchte, um ihr wissenschaftliche Gestaltung und physiologische Einheit zu verleihen. Es hat aber auch nicht an Versuchen gefehlt, der Cursivschrift selbst den Stempel wissenschaftlicher Wahrheit aufzudrücken und in ihr eine Nachbildung physiologischer Vorgänge zu erkennen.



So publicierte im XVII. Jahrhundert Helmont (1667)\*) ein Werkchen, in dem er die Schriftzeichen des hebräischen Alphabets als Nachbildungen der Stellung, welche die Zunge — das wesentlichste Sprachorgan — bei der Erzeugung der betreffenden Laute einnimmt, erklärt. Merkl,\*\*) dem das Citat des genannten Werkchens entnommen ist, sieht in diesem Versuch nur einen Beitrag zur Kenntniss der menschlichen Verirrungen, wenn er auch zugibt, dass etwas von Wahrheit, wenn auch „umnebelt“ in dem Büchlein vorhanden sei. Ein geistreich motivierter, wenn auch einseitig behandelter Versuch, die Zeichen der ursprünglichen Schrift, also derjenigen Schrift, aus welcher sich die Schriften aller Völker nach und nach in oft diametraler Richtung fortgebildet haben, als Abbildung des am meisten bei der Erzeugung des Lautes mitwirkenden Sprachorgans darzustellen, stammt aus dem Beginne unseres Jahrhunderts von Bilderdyk. Wenn auch diese Hypothese für so manche Lautgruppe, z. B. für die Kehllaute bei oberflächlicher Betrachtung zu stimmen scheint, so trifft sie gewiss nicht für alle Lautgruppen und vor allem nicht, wie der Verfasser behauptet, für alle Sprachen zu.

Diese eben citierten Arbeiten verdienen aber mehr theoretisches Interesse, indem deductiv und nicht inductiv vorgegangen wurde, während bei der Aufstellung stenographischer Zeichen die erwähnten Autoren von vornherein bemüht waren, ihre Zeichen der physiologischen Eintheilung anzupassen. Interessanter sind aber die Versuche, welche von einigen unserer bedeutendsten Physiologen gemacht wurden, mit Hintansetzung der Kürze, die Laute mit allen ihren charakteristischen Merkmalen, ihrer Klangfarbe u. s. w. durch präcise Zeichen in einer Weise zu fixieren, die allen jener Schrift Kundigen geläufig wäre.

Es hätte eine solche Schrift auch für den Philologen einen unermesslichen Werth. Er könnte sich ein fremdes Idiom vollständig richtig ohne Lehrer aneignen, er könnte die schwierigsten Worte correct aussprechen, indem ihm die Zeichen in den Stand setzen, präcise den Ansatz, die Klangfarbe nachzuahmen. Die älteren Versuche giengen von einem krankhaften Grundprincipe aus. Man wählte als Grundlage der Lautbezeichnung irgend eines der conventionellen Alphabete, wohl zumeist das römische, und suchte die Lücken desselben durch geeignete Zeichen auszufüllen. Man meinte nämlich, dass es leicht sei in einer Schrift sich zurecht zu finden, von welcher einem bereits viele Zeichen geläufig sind, als in einer völlig frei erfundenen, demnach völlig fremden. Man vergass aber hiebei, dass eben viele Zeichen conventioneller Alphabete in verschiedenen Sprachen verschieden ausgesprochen würden — man denke nur beispielsweise an

\*) *Alphabeti vere naturalis hebraici brevissima delineatio. Sulzbaci 1667.*

\*\*) *Physiologie der menschlichen Sprache.*

das „c“, das einmal wie „z“, dann wieder wie „tsch“ oder wie „k“ lautet — und man eben durch Beibehaltung der eingebürgerten Zeichen statt Einheit und Ordnung nur Verwirrung und Regellosigkeit in die Aussprache brächte. Der bekannteste Versuch in dieser Richtung stammt von dem berühmten Gelehrten Lepsius her, der im Jahre 1855 ein System veröffentlichte. Es ist nicht zu verkennen, dass eine solche Schrift, um mit Brücke zu reden, nützlich, ja die beste sei, um einen Text zu transscribieren, wo es nur gilt, die fremdländische Schrift durch eine conventionelle, die sich der lateinischen Lettern als Basis bedient, zu ersetzen; es wird nicht nur der Sinn auf das genaueste gewahrt, sondern es wird auch stets leicht sein, nach der Transscription die ursprüngliche Schrift wieder herzustellen; aber die Orthoëpie würde, wenn sie sich einer solchen Transscription anvertrauen wollte, auf eine oft wirklich seltsame Weise in die Irre geführt werden.

In ähnlicher Weise entfernten sich die Systeme von Ellis und dem berühmten Physiologen du Bois-Reymond von dem eigentlichen Zweck einer phonetischen Transscription. Der erste Versuch, der auf völlig origineller Grundlage fusst, ist wohl unzweifelhaft der von E. Brücke aufgestellte \*).

Man kann bei der Aufstellung einer phonetischen Schrift nach zweierlei Principien vorgehen, indem man entweder die Articulationsorgane direct durch einfache Zeichen abbildet, so dass also, wenn wir beispielsweise den Laut „h“ bezeichnen wollen, wir irgend ein, wenn auch primitives, so doch unverkennbares Zeichen wählen werden, das den Kehlkopf darzustellen in der Lage wäre. Bei complicierten Lauten müsste man nebeneinander die Abbildungstypen für die Zunge, den Gaumen, die Zähne u. s. w. darstellen. Es ist von vornherein klar, dass diese Art der Darstellung zu keinem gedeihlichen Ende führen kann, indem compliciertere Laute einerseits mit einem Wust von unnöthigen Abbildungen überladen würden und andererseits die Betheiligung der einzelnen Sprachorgane für die verschiedenen Laute noch nicht einmal so vollkommen festgestellt ist, dass wir bei jedem Laute dieselbe stets genau anzugeben in der Lage wären, umsomehr, als wir ja wissen, dass verschiedene Laute bei verschiedenen Gelegenheiten auch unter Mitbetheiligung von sonst nicht in Verwendung kommenden Sprachorganen ausgeführt werden.

Das zweite Princip bemüht sich, für die verschiedenen Articulationsstellungen bestimmte Typen zu bilden und aus der Combination dieser Typen, die ein für allemal für jeden Laut aufgestellt würden, ergäben sich dann die Zeichen für die einzelnen Laute; dabei hat man sich selbst-

\*) Ueber eine neue Methode der phonetischen Transscription von Professor E. Brücke. Wien 1863.

verständlich nur auf das nothwendigste zu beschränken. Zufällige Anhängsel eines Lautes kommen nicht zur Bezeichnung, sondern es werden nur die specifischen Unterschiede der Sprachlaute in prägnanter und leicht erkennbarer Weise bezeichnet. Da diese Typen für die verschiedenen Stellungen ein für allemal festgesetzt werden und da andererseits alle Laute durch solche Articulationsstellungen hervorgebracht werden, so müssen sämtliche Zeichen dieser phonetischen Transscription sich aus den angedeuteten Typen zusammensetzen.

Die Zeichen für die tönenden Consonanten setzen sich aus zwei Antheilen zusammen. Der erste Theil bezeichnet die Articulation, der andere gibt uns Aufschluss über die physiologische Beschaffenheit des Consonanten, sie lehrt uns also, ob wir es mit einem Verschlusslaut, einem Reibungsgeräusch, einem Zitterlaut oder einem Resonanten zu thun haben. Tonlose Consonanten erhalten keine besonderen Zeichen; es werden einfach an die Zeichen der betreffenden tönenden Consonanten die Typen für die Stimmlosigkeit zugefügt.

Articulationstypen sind im Ganzen neun, entsprechend den von Brücke aufgestellten neun Articulationen. Diese gliedern sich wieder in drei Articulationsgebiete nach der Antheilnahme der Unterlippe, des vorderen Zungentheiles und des mittleren oder hinteren Zungentheiles. Dem ersten Articulationsgebiete gehört der nach rechts offene Haken im oberen Raume als Zeichen für die labiale und der nach links offene Haken als Zeichen für die labiodentale Articulation. Im zweiten Articulationsgebiete dient für die alveolare Articulation ein kleines, die Form des Giebedaches nachahmendes Zeichen auf der Grenze zwischen dem oberen und mittleren Raume, für die cerebrale Articulation dient der rechts offene Haken im mittleren Raum, für die dorsale der nach rechts gewendete s-förmige Haken, während der Grundstrich im mittleren Raum für die dentale Articulation verwendet wird.

Im dritten Articulationsgebiete ist der nach aufwärts durch die beiden unteren Räume geführte Strich für die Articulation des Zungenrückens mit dem mittleren Theil des harten Gaumens bestimmt; dasselbe Zeichen nach abwärts gezogen für die Articulation zwischen dem Zungenrücken und dem hinteren Theil des harten Gaumens, und schliesslich der durch die beiden unteren Räume aufwärts gezogene Strich mit dem für die alveolare Articulation verwendeten Giebedächchen als Typus für die Articulation des Zungenrückens mit dem weichen Gaumen.

Die zweite Gruppe von Typen, welche der Symbolisirung der physiologischen Beschaffenheit der Consonanten gewidmet ist, erscheint in folgenden fünf Formen: Der nach rechts offene Haken auf dem mittleren Raum charakterisiert die Verschlusslaute; die im mittleren Raum aus-

geführte, in der Schriftlage befindliche Wellenlinie bezeichnet ein Reibungsgeräusch; der Grundstrich, der noch in den unteren Raum hinabragt, soll die L-Laute charakterisieren; der nach links offene Hacken auf dem Raum den Zitterlaut; und der nach rechts offene Hacken mit dem darüber befindlichen Punkt für die Resonanten.

Der Symbolisierung des Zustandes des Kehlkopfes sind mehrere Zeichen gewidmet, die aber, da sie zumeist nur in fremden Sprachen vorkommen, für uns wenig Werth haben. Aus diesem Schema von Typen lassen sich dann unschwer die einzelnen Zeichen für die Laute combinieren. Das „b“ ist also charakterisiert 1. durch die labiale Articulation, 2. durch den Typus für die Verschlusslaute. Für die labiale Articulation ist der im oberen Raum befindliche linke Hacken gewählt. Der Symbolisierung der Verschlusslaute dient der rechts offene Hacken im mittleren Raum. Es kommt also auf diese Weise ein Zeichen zu Stande, das aus zwei übereinander befindlichen, nach rechts offenen Hacken besteht. ξ Das „m“ ist ebenfalls durch die labiale Articulation gekennzeichnet, ist aber kein Verschlusslaut, sondern ein Resonant, weshalb einfach zu dem Zeichen von „b“ über dem im mittleren Raum befindlichen Hacken ein Punkt zu setzen ist, wodurch das folgende Zeichen zu Stande kommt ζ Das „l“ wird charakterisiert durch die alveolare Articulation: das Giebedach zwischen oberem und mittlerem Raume; physikalisch gehört es zur Gruppe der L-Laute, wodurch also das folgende Zeichen entsteht. 7

υαυ' ε τρ, υεεεεε,υδ'υδ' υεε'υ εεεε  
εα'υ εεε εεε,εεεε εεε'εεεεεε,εεε  
υαυ'εε υαε'ε εαε'εε εεεε  
εε, εεε υεεεεε'εεεε εεε'εε εεεεεε,εεε  
υαυ'εε εεε εεε εεεεε'εε εεεεεεεε  
υεε'εεε εεεεε'εεεε εεε'εεεεεεεε  
εεε εεε εεε'εε εεε,εεε εεε εεεεε  
υεε'εε υεεε'εεεε εεε,εε υεε'εεεεεεεε

Hoffe! Du erlebst es noch,  
Dass der Frühling wiederkehrt.  
Hoffen alle Bäume doch,  
Die des Herbstes Wind verheert,

Hoffen mit der stillen Kraft  
Ihrer Knospen winterlang,  
Bis sich wieder regt der Saft,  
Und ein neues Grün entsprang.

Hochdeutsch (R ü c k e r t).

## Schluss.

Diese wenigen Proben mögen hinreichen, um zu zeigen, wie sich ein solcher Versuch, der wissenschaftlichen Begründung der Zeichen, wie er der phonetischen Transscription zum Vorwurf gedient hat, allzusehr von dem eigentlichen Zweck und von dem obersten Grundsatz jeder Schnellschrift, gleichzeitig auch eine Kurzschrift zu sein, entfernen muss. Je mehr wir classificieren und schematisieren, desto grössere Opfer sind wir der Schreibflüchtigkeit zu bringen gezwungen und das Resultat unserer Bemühungen, präzise Darstellung gepaart mit Kürze zu bringen, ist ein Chaos von Regeln, in dem sich nur der geübte und gewandte Schreiber auszukennen in der Lage ist, nie und nimmer aber diejenigen, die der Stenographie in praktischer Beziehung das grösste Interesse entgegenbringen. Das war es, woran einst das alte Gabelsberger'sche System gekrankt hat, da es viel zu schwer erlernt, viel zu leicht vergessen wurde, und wie sehr hat sich auch diese Form des Alphabets von einer nur den Schein wahren Wissenschaftlichkeit unterschieden! Soll man aber, um scheinbare Wissenschaftlichkeit zu pflegen, unnützen Ballast in einer Schrift bieten und cultivieren, die doch einem andern Zwecke dient. Die von Brauns aufgestellte Schrift war geeignet, zu zeigen, dass nichts verderblicher für die Kürze, Flüchtigkeit und Verbindungsfähigkeit der Zeichen sein kann, als jenes Schematisierungsprincip, das einer Gedankenarbeit und nicht einem praktischen Sinne entsprossen ist.

Wollen wir überhaupt, um jenem Phantom von der Wissenschaftlichkeit nachzujagen, Kürze und leichte Erlernbarkeit der Schrift opfern, dann würden die Erfolge der Stenographie den welken Früchten eines an Stamm und Wurzel krankenden Baumes gleichen. So sehr das Princip, ähnliche Laute durch ähnliche Zeichen zu bezeichnen, richtig gewählt ist, und schon aus praktischen Gründen sich die Beibehaltung dieses Principes empfiehlt, indem bei der Schnellschrift ähnliche Laute, die durch ähnliche Zeichen bezeichnet werden, nicht leicht zu Verwechslungen Anlass geben können, so ist es doch unendlich schwer, dieses Princip ohne Aufopferung der Kürze und Schreibflüchtigkeit einheitlich durchzuführen. Und wenn wir Umschau halten unter den stenographischen Systemen der Gegenwart,

50

so würde, wie es uns scheint, die wenigstens zum Theil gelungene Vereinigung von mehreren, im einzelnen unvollkommenen Factoren, dem stenographischen System von Professor Faulmann in Wien zuzusprechen sein. Wir finden hier den Grundsatz der Bezeichnung ähnlicher Laute durch ähnliche Zeichen getreu durchgeführt, soweit es eben die Iterationsverhältnisse der Consonantenverbindungen gestattet. Wir finden eine bis zur Vollkommenheit ausgebildete Vocalisationstheorie, wir finden ein auf dieser Vocalisationstheorie beruhendes, allgemein geltendes Kürzungsverfahren. Füge ich zu diesen Vorzügen die durch den einheitlichen Aufbau garantierte leichte Erlernbarkeit, sowie die durch meine persönliche Erfahrung gewonnene Ueberzeugung der höchsten praktischen Verwendbarkeit hinzu, so erfüllt wohl dieses System alle Anforderungen, die man berechtigterweise an eine Schnell- und Kurzschrift stellen darf. Aber es hat noch einen Vorzug vor so vielen andern: Es masst sich nicht den Ruhm sprach-physiologischer Wissenschaftlichkeit an, wofür wir dem Verfasser nur zu grossem Danke verpflichtet sind.



102/111

Stanford University Libraries



3 6105 002 356 462

DATE DUE

| DATE DUE |  |  |  |
|----------|--|--|--|
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |
|          |  |  |  |

**STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES**  
**STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004**

